P. o. hisp.
72
m(1

P.o. hisp. 72 m - 1 Cervantes

J. Then.

<36605151720017

<36605151720017

Bayer. Staatsbibliothek

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller und Friedrich Notter.

Erster Band.

Don Quixote. I.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller.

Erster Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Herzog von Bejar,

Markgrafen von Gibraleon, Grafen von Benalcazar und Bannares, Vizconde des Fleckens Alcocer, Herrn der Städte Capilla, Curiel und Burguillos.

Im Vertrauen auf die geneigte Aufnahme und die Ehre, welche Ew. Excellenz allen Arten von Büchern erweist, als ein Fürst, der so geneigt ist, die schönen Künste zu begünstigen, und in um so höherem Grade diejenigen, welche wegen ihres Adels sich nicht zum Dienste und den niedrigen Interessen des gemeinen Publikums herablassen, habe ich mich entschlossen, den edeln Junker Don Quixote von der Mancha unter dem Schutze des erlauchten Namens Ew. Excellenz ans Licht treten zu lassen, welche ich mit der solcher Größe schuldigen Ehrerbietung anflehe, denselben huldvoll in Ihren Schutz zu nehmen, damit er in dessen Schatten, wiewohl entblößt von jenem köstlichen Schmucke der Eleganz und Gelehrsamkeit, in welchen gekleidet die Werke einher zu gehen pflegen, die in den Häusern gelehrter Männer verfaßt werden, dreist vor dem Richterstuhl einiger Leute zu erscheinen wagen könne, die sich nicht

in den Schranken ihrer Unwissenheit zurückhalten und mit um so mehr Strenge und um so weniger Billigkeit fremde Arbeiten zu verdammen pflegen; denn wenn Ew. Excellenz die Augen Ihres Geistes auf meinen guten Willen richtet, so lebe ich der Zuversicht, daß dieselbe wenigstens die Ergebenheit, mit welcher ein freilich so geringer Dienst geleistet wird, nicht verschmähen werde.

Miguel von Cervantes Saavedra.

Vorrede.

Müßiger Leser, du wirst mir ohne Betheuerung glauben können, daß ich wünschte, dieses Buch wäre, als Kind meines Geistes, das schönste, vortrefflichste und verständigste, das man sich nur immer denken kann. Aber ich habe unmöglich dem Gesetze der Natur zuwider handeln können, denn in ihr bringt jedes Ding seines Gleichen hervor. Und was konnte somit mein unfruchtbarer und schlecht gebildeter Geist anders hervorbringen, als die Geschichte eines dürren und welken Gesellen, der gar wunderlich und voll von seltsamen Gedanken ist, wie sie früher nie in eines Menschen Gehirn gekommen sind, etwa wie einer, der in einem Gefängnisse erzeugt wurde, wo alle Unbequemlichkeit ihre Wohnung aufschlägt, und wo alles verhängnißvolle Geräusch seine Niederlassung hat. Die Ruhe, ein lieblicher Aufenthalt, die Freundlichkeit der Felder, die Heiterkeit des Himmels, das Murmeln der Quellen, die Ruhe des Geistes, das alles trägt viel dazu bei, daß die unfruchtbarsten Musen sich fruchtbar zeigen und Geburten zur Welt bringen, welche diese mit Verwunderung und Freude erfüllen. Es begegnet wohl, daß ein Vater ein häßliches, ganz unliebenswürdiges Kind hat; ihm aber knüpft die natürliche Liebe eine Binde um die Augen, so daß er seine Fehler nicht sieht, vielmehr sie für geistreiche Züge und Annehmlichkeiten hält und sie seinen Freunden als Scharfsinn und Witz vorrechnet. Ich aber, der, wenn ich auch der Vater scheine, doch nur der

Stiefvater des Don Quixote bin, will nicht mit dem Strome der gewöhnlichen Sitte schwimmen, noch dich, wie andere thun, mit fast weinenden Augen anflehen, theuerster Leser, daß du die Fehler verzeihen oder übersehen mögest, die du etwa an diesem meinem Kinde bemerkst. Denn du bist ja weder sein Vetter noch sein Freund, hast deinen eigenen Kopf auf, deinen freien Willen wie irgend einer, bist Herr in deinem Hause so gut als der König in seinen Domänen, und weißt wohl, was man im Sprichwort sagt, daß man in seinen vier Mauern auch dem König ein Schnippchen schlägt. Dieß alles befreit und entbindet dich von jeder Rücksicht und Verpflichtung, und so kannst du also von der Geschichte sagen, was dir gut dünkt, ohne Furcht, daß man dich für das Böse, das du davon sprichst, schelten, noch für das Gute belohnen werde. Ich wollte dir diese Geschichte nur reinlich und unverhüllt übergeben, ohne den Schmuck eines Prologs und des endlosen Verzeichnisses der herkömmlichen Sonnette, Epigramme und Lobgedichte, welche man an den Anfang der Bücher zu stellen pflegt. Denn das kann ich dir sagen, daß, wiewohl mir das Buch einige Mühe kostete, ich doch keine für größer hielt, als die Vorrede zu machen, die du liesest. Oft habe ich die Feder genommen, um sie zu schreiben, und oft sie weggelegt, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte; als ich nun so einmal nachdenkend dasaß, das Papier vor mir und die Feder auf dem Ohre, den Ellbogen auf den Tisch und das Kinn in die Hand geschmiegt, und mich besann, was ich sagen sollte, trat ganz zur Unzeit ein heiterer verständiger Freund in mein Zimmer, und fragte mich, da er mich so schwermüthig sah, nach der Ursache meines Kummers. Ich verhehlte sie ihm nicht und sagte, daß ich an den Prolog denke, den ich für die Geschichte des Don Quixote zu machen habe, und daß dieß mich so viel Mühe koste,

daß ich denselben weder machen, noch die Thaten eines so edeln Ritters überhaupt ans Licht stellen wolle.

Denn, sagte ich, wie verlangt ihr, daß mich nicht der Gedanke in Sorgen halte, was der alte Gesetzgeber, Publikum genannt, sagen wird, wenn er sieht, daß ich nach so vielen Jahren des Schweigens und der Vergessenheit nun mit allen meinen Jahren auf dem Rücken, mit einer Lectüre hervortrete, die so trocken ist als eine Binse, arm an Erfindung, mangelhaft im Stil, dürftig an Gedanken, und ohne alle Gelehrsamkeit und Literatur, ohne Citate auf den Rändern und ohne Noten am Ende des Buchs, während ich andere Bücher, so fabelhaft und profan sie sind, voll sehe von Sentenzen des Aristoteles, Platon und der ganzen Schaar von Philosophen, worüber die Leser in Erstaunen gerathen und die Verfasser für große Gelehrte und geschickte Schriftsteller halten. Und wie nun, wenn sie gar die heilige Schrift citiren? Man wird sie für nichts Geringeres halten, als für St. Thomas oder andere Lehrer der Kirche, da sie dabei so sinnreich die Schicklichkeit beobachten, daß sie, wenn sie in einer Zeile einen ausschweifenden Verliebten schildern, in der andern eine christliche Predigt halten, so daß es eine wahre Lust und Erbauung ist, sie zu hören oder zu lesen. An alle dem wird es meinem Buche fehlen, denn ich habe weder etwas, was ich citiren kann auf dem Rande, noch was notiren am Schlusse und noch weniger weiß ich, welche Autoren darin meine Vorgänger sind, so daß ich sie in alphabetischer Ordnung am Anfang aufführen kann, wie alle thun, von Aristoteles an bis zum Xenophon und Zoylus oder Zeuxis, obwohl der eine ein Lästerer und der andere ein Maler war. Auch wird es meinem Buche im Eingang an den Sonnetten fehlen, wenigstens an solchen, deren Verfasser Herzoge, Markgrafen, Grafen, Bischöfe, hohe Damen

oder gefeierte Dichter sind. Freilich, wenn ich sie von drei oder vier dienstfertigen Freunden erbäte, so weiß ich, daß sie mir sie geben würden, und zwar solche, daß ihnen die nicht gleich kämen, welche mehr Namen in unserem Spanien haben. Kurz, mein Herr und Freund, fuhr ich fort, ich bin entschlossen, daß der Herr Don Quixote in seinen Archiven in der Mancha vergraben bleibe, bis der Himmel ihm jemand sendet, der ihn mit alle den vielen Dingen, die ihm noch fehlen, ausrüstet, denn ich finde mich unfähig, ihm alles dies zu verschaffen, weil mir Talent und Gelehrsamkeit dazu fehlt, und weil ich von Natur viel zu träge und schüchtern bin, in Schriftstellern herumzusuchen, welche dasselbe sagen, was ich ohne sie zu sagen weiß. Dies ist die Ursache der Bedrängniß und Aufregung, in der ihr mich findet, und gewiß ist das, was ihr jetzt von mir gehört habt, Grund genug, um mich in eine solche Stimmung zu versetzen.

Als mein Freund dies hörte, schlug er sich mit der Hand vor die Stirn, brach in ein lautes Gelächter aus und sagte zu mir: Bei Gott, Bruder, jetzt enttäusche ich mich vollends von einem Irrthum, in welchem ich die ganze lange Zeit her gewesen bin, seit ich euch kenne, und wo ich euch immer für einen witzigen und verständigen Mann in allen Stücken hielt. Aber nun sehe ich, daß ihr so weit davon entfernt seyd, wie der Himmel von der Erde. Wie? ist es möglich, daß Dinge von so geringer Bedeutung und denen so leicht abzuhelfen ist, im Stande sind, einen so erfahrnen Geist, wie den eurigen, in Verlegenheit zu bringen und zu binden, einen Geist, der so viel Geschick hat, durch andere weit größere Schwierigkeiten sich Bahn zu machen und sich durchzuschlagen? Wahrlich, dies kommt nicht von Mangel an Geschicklichkeit, sondern von dem Uebermaß eurer Trägheit und eurem Wortgeiz. Wollt ihr sehen, daß ich Recht habe?

So hört mir nur aufmerksam zu, und ihr sollt erfahren, wie ich in einem Augenblicke eure Schwierigkeiten zu nichte mache, und allen Mängeln abhelfe, die, wie ihr sagt, euch so verwirren und entmuthigen, daß ihr den Plan aufgeben wollt, die Geschichte eures berühmten Don Quixote, des Lichts und Spiegels aller fahrenden Ritterschaft, ans Licht zu stellen.

Sprecht, antwortete ich ihm, als ich ihn so reden hörte; auf welche Weise gedenkt ihr die Lücke auszufüllen, die mir so viel Kummer macht, und das Chaos, in dem ich schwimme, in lichte Ordnung zu bringen?

Er versetzte: Das erste betreffend, was euch bange macht, nämlich die Sonette, Epigramme und Lobreden für den Anfang des Werks, welche von angesehenen und berühmten Leuten seyn müssen, so könnt ihr euch dabei so helfen, daß ihr selbst die Mühe, sie zu fertigen, übernehmt; dann könnt ihr sie taufen und benamsen, wie ihr wollt, könnt ihnen den Priester Johannes von Indien zum Vater geben, oder den Kaiser von Trapezunt, von welchen man, wie ich weiß, bestimmte Kunde hat, daß es berühmte Poeten waren; und wären sie es auch nicht gewesen und einige Pedanten und Magister kämen her, griffen euch an und wollten hämisch diese Wahrheit leugnen, so laßt sie auf ihre Kosten schelten, denn wenn sie euch selbst der Lüge überführen könnten, so wird man euch doch die Hand nicht abschneiden, mit welcher ihr sie geschrieben habt.

Was sodann das betrifft, daß ihr auf dem Rande die Bücher und Schriftsteller citiren müßt, aus welchen ihr Sentenzen und Reden nehmt, um sie in eure Geschichte einzustreuen, so braucht es weiter nichts, als zu veranstalten, daß zur rechten Zeit einige Sentenzen oder lateinische Brocken kommen, die ihr schon auswendig wißt, oder deren Aufsuchung euch wenigstens nicht viel

Mühe kostet; zum Beispiel, wenn ihr von Freiheit und Gefangenschaft sprecht, setzt ihr:

Non bene pro toto libertas venditur auro,

wo ihr dann auf dem Rande flugs den Horaz citirt oder wer es sonst gesagt hat. Handelt ihr von der Gewalt des Todes, so fahrt gleich heraus mit

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Wenn von der Freundschaft und Liebe, welche Gott befiehlt auch gegen Feinde zu hegen, so packet gleich die heilige Schrift an, was ihr mit einiger Vorsicht wohl thun dürft, und führt die Worte von keinem Geringern als Gott selbst an: **Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros.** Sprecht ihr von bösen Gedanken, so lauft mit dem Evangelium herbei: **De corde exeunt cogitationes malae.** Ist die Rede von der Unbeständigkeit der Freunde, so bietet euch Cato sein Distichon an:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Mit diesen lateinischen Flittern und andern der Art werden sie euch wenigstens für einen Magister der Grammatik halten, denn die Kenntniß der alten Sprachen bringt heutiges Tags keine geringe Ehre und Vortheil. Was das betrifft, daß ihr Noten an das Ende des Buchs zu stellen habt, so könnt ihr das ganz zuversichtlich auf folgende Art machen: Wenn ihr z. B. irgend eines Riesen in eurem Buche gedenket, so laßt es den Riesen Goliath seyn, und mit diesem Kunstgriff allein, der euch fast nichts kostet, habt ihr eine große Anmerkung, denn ihr könnt setzen: Der Riese Golias oder Goliat war ein Philister, welchen der Hirte David durch jenen gewaltigen Steinwurf im Thale Terebinto tödtete,

wie erzählt wird in dem Buche der Könige, Capitel.... Das Citat werdet ihr leicht finden. Außerdem, um euch als einen in den humanen Wissenschaften Bewanderten und als Kosmographen zu zeigen, richtet es so ein, daß in eurer Geschichte der Fluß Tajo erwähnt werde, und dann habt ihr gleich eine andere Anmerkung, wenn ihr beisetzt: Dieser Fluß Tajo wurde so benannt nach einem alten König von Spanien; er entsteht an dem und dem Ort und stirbt in dem Meer Ocean, nachdem er die Mauern der berühmten Stadt Lissabon geküßt; auch sagt man, er führe Goldsand mit sich u. s. f. Handelt ihr von Räubern, so will ich euch die Geschichte des Cacus geben, die ich auswendig weiß. Sprecht ihr von liederlichen Weibern, da ist der Bischof von Mondonedo, der euch Lamia, Lais und Florida liefert und dessen Anführung euch großes Ansehen geben wird. Sprecht ihr von Grausamen, so bietet euch Ovid die Medea an. Wenn von Zauberinnen und Hexen die Rede ist, so hat Homer die Kalypso, Virgil die Circe. Ist die Rede von tapferen Feldherren, so gibt Julius Cäsar euch sich selbst in seinen Commentarien, und Plutarch gibt euch gleich tausend Alexander. Wenn ihr von Liebeshändeln sprecht, so findet ihr, wenn ihr nur zwei Quintchen Italienisch verstehet, den Leo Hebräus, der euch das Maaß voll macht. Und wollt ihr nicht in fremde Länder gehen, so habt ihr ja zu Hause Fonseca Von der Liebe Gottes, wo alles zusammengedrängt ist, was ihr oder sonst ein guter Kopf in solcher Sache wünschen möchte. So habt ihr also nichts weiter zu thun, als daß ihr euch bemüht, diese Namen zu nennen, oder diese Geschichten, welche ich hier genannt habe, in der eurigen zu berühren, und dann überlaßt mir das Geschäft, die Noten und Citate beizusetzen, denn ich stehe euch dafür, ich will euch alle Ränder des Buchs füllen und am Schlusse noch vier Bogen damit verderben. Kommen wir nun auf das

Verzeichniß der citirten Autoren, wie es andere Bücher haben, und das in dem eurigen noch fehlt. Nichts ist leichter, als euch dies zu verschaffen, denn ihr braucht nichts zu thun, als ein Buch zu suchen, in dem sie alle in der Art, wie ihr sagt, aufgezählt sind von A bis Z. Dann setzt ihr dieses ganze ABC in euer Buch, und wenn auch die Lüge noch so hell am Tage liegt, weil ihr gar nicht nöthig hattet, euch dieser Schriftsteller zu bedienen, so verschlägt das nichts; und vielleicht gibt es doch einen, der einfältig genug ist, zu glauben, ihr habet das alles zu eurer einfachen schlichten Erzählung gebraucht. Und wenn es auch zu sonst nichts gut ist, so gibt ein solcher ausführlicher Autorenkatalog wenigstens alsbald dem Buch ein würdiges Ansehen. Und ihr könnt dies um so eher thun, da niemand sich damit befassen wird zu untersuchen, ob ihr sie auch wirklich benützt habt oder nicht, da dies nichts zur Sache thut. Ueberdies, wenn ich es recht überschlage, hat dieses euer Buch nichts von alle dem vonnöthen, was ihm eurer Meinung nach fehlt, da ja das Ganze eine Satyre auf die Ritterbücher ist, welche Aristoteles nicht kannte, von welchen Sanct Basilius nicht spricht, und die Cicero nie anführt. Die historische Wahrheit hat nichts zu schaffen mit den närrischen Fabeln dieses Werkes, so wenig als die Beobachtungen des Sterndeuters; hier handelt es sich nicht um geometrische Maaße, noch um die Widerlegung der Argumente, deren sich die Rhetorik bedient; auch soll hier keinem eine Predigt gehalten und dabei Göttliches und Menschliches bunt durcheinander geworfen werden, als wovor jeglicher gute Christ sich zu hüten hat. Hier kommt es blos auf die Nachahmung des Wirklichen in der schriftlichen Darstellung an, und je vollkommener diese ist, desto trefflicher ist das Werk. Da nun eure Schrift keinen andern Zweck hat, als die Autorität und das Ansehen, welches in

der Welt überhaupt und dem Lesepublicum insbesondere die Ritterbücher genießen, zu stürzen, so braucht ihr nicht Sentenzen von den Philosophen, Sprüche der heiligen Schrift, Fabeln der Poeten, Reden der Rhetoriker und Wunder der Heiligen zusammen zu betteln, sondern nur dafür zu sorgen, daß eure Darstellungen in bezeichnenden, anständigen und wohlgeordneten Worten sich bewegen, daß eure Perioden wohlklingend und leicht sich fortbewegen, daß ihr in allem, was ihr sagen wollt und wo es irgend möglich ist, eure Absicht klar darlegt und eure Gedanken verständlich macht, ohne sie vorsätzlich zu verwirren oder im Dunkeln zu halten. Sorgt auch, daß der Schwermüthige, wenn er eure Geschichte liest, zum Lachen genöthigt, und dem Heitern seine gute Laune gesteigert werde, daß der Einfältige sich nicht langweile, der Geistreiche die Erfindung bewundern, der Ernsthafte ihr seine Achtung, der Vorsichtige sein Lob nicht versagen könne. Kurz, zielt immer vornehmlich darauf, das schwanke Gebäude jener Ritterbücher niederzureißen, die von so vielen verabscheut, von so weit mehreren aber gelobt werden: denn wenn ihr das verrichtet, so hättet ihr nichts Geringes vollbracht.

Mit tiefem Schweigen hörte ich an, was mein Freund mir sagte, und seine Gründe machten einen solchen Eindruck auf mich, daß ich sie, ohne sie zu bestreiten, gut hieß und mir vornahm, gerade daraus diesen Prolog anzufertigen. Du wirst darin, holdseliger Leser, den Geist meines Freundes wahrnehmen, und das günstige Geschick anerkennen, das mich in dieser Zeit der Noth einen solchen Rathgeber finden ließ; zugleich aber wird es dir auch Freude machen, so rein und unverbrämt die Geschichte des berühmten Don Quixote von der Mancha zu erhalten, von dem alle Bewohner des Gefildes Montiel glauben, daß es der keuscheste Liebhaber und wackerste Ritter war, welcher seit

vielen Jahren her in jenen Gegenden gesehen worden. Ich will dir den Dienst eben nicht hoch anrechnen, den ich dir leiste, indem ich dich mit einem so merkwürdigen und hochgeehrten Ritter bekannt mache; aber das sollst du mir danken, daß ich dir die Bekanntschaft des berühmten Sancho Panza, seines Schildknappen, verschaffe, in welchem ich dir alle Anmuthigkeiten der Schildknappenschaft zusammengedrängt gebe, welche in dem Haufen der unnützen Ritterbücher zerstreut sind. Nun aber sey Gott befohlen und meiner eingedenk. Lebe wohl!

Urganda die versteckte

an das Buch

Don Quixote von der Mancha.

Ist dein Vorsatz, nur zu bra-
Edles Buch, dich zu bege-
Glaub, so wird dir Ruhm und E-
Eitler Thoren Schaar versa-

Läßt du aber halb nur bra-
Deine Tauben, Idio-
Sie in ihren Mund zu ste-
So ist's recht, man ist zufrie-
Ja man fräß' auch vor Begie-
Deine Hand mit Haut und Kno-

Doch da die Erfahrung leh-
Daß, wer Bäumen dicht und sta-
Sich vertrauet, ruht im Scha-
Bietet dir dein guter Ste-

Bejars Königseiche heh-
Welche Fürsten treibt als Frü-
Eines Herzogs schöne Blü-
Einen Alexander Ma-
Stell dich unter seinen Scha-
Hoch bist du vom Glück begü-

Des Manchaners Heldentha-
 Meldest du, wenn das Gehi-
 Lügenbücher schon verwi-
 In manch müß'ger Stunde ha-

Damen, Waffen, Ritterscha-
 Uebten Reiz auf ihn so gro-
 Daß, ein Orlando furio-
 Von der Liebe Glut durchfa-
 Er verfocht mit Leibes Kra-
 Dulcinea von Tobo-

Unvernünftige Hierogly-
 Auf dem Schild sind nicht versu-
 Denn wer nichts hat als Figu-
 Bringt ein Aß sogleich ins Spi-

Machst du Demuth dir zur Pfli-
 Mahnt dich auch kein Spöttermu-
 Daß Don Alvaro de Lu-
 Hannibal selbst der Cartha-
 François premier in Spa-
 Glückes Wechsel schon erfu-

Da der Herr dich nicht gescha-
 So gelehrt und unterri-
 Wie den Mohren Juan Lati-
 Sollst latein'sche Brocken la-

Sollst bei Leib zu hoch nicht fa-
 Laß mir auch die Philoso-
 Die gelehrten Herrn die ho-
 Würden nur den Mund verzi-
 Spöttisch mit der Hand nur wi-
 Wozu willst vor uns brama-

Geh' nicht in die Kreuz und Que-
 Rede nicht von andern Leu-
 Denn in ungemeßner Wei-
 Bahn zu halten, das ist e-

Denn nicht selten trifft auf Schlä-
Wer sich anstellt allzu zi-
Alle Müh sey drauf geri-
Guten Ruf dir zu bewa-
Denn wer Thaten eines Na-
Druckt, ist scharfen Urtheils zi-

Thöricht ist das Unterfa-
Da doch gläsern sind die Schei-
Schleudersteine zu ergrei-
Und die Nachbarn anzufa-

Merke, daß ein kluger Ma-
In den Werken, die er li-
Wandelt mit bedächt'gem Schri-
Und wer nur für schwache Wei-
Alberne Geschichten schrei-
Schafft ein Narr für andere Na-

Amadis von Gallien

an

Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Du, der du nachgeahmt mein Jammerleben,
Das einsam und verschmäht ich einst gefunden,
Wie ich am Armuthfels verdehnt die Stunden,
Statt Freude nun der Buße hingegeben:

Aus deiner Augen Brunnen mußtest heben
Reichlichen Trank, seltsamen, doch gesunden;
Was sonst nur will auf Zinn und Silber munden,
Aus Erd' auf Erde ward es dir nur eben:

O glaube, daß in alle Ewigkeiten,
Und wenn nicht, doch zum Mindesten so lange,
Als Phöbus treibt am Himmel seine Rosse,

Glorreich dein Nam und Ruhm sich wird verbreiten,
Dein Vaterland bleibt stets im ersten Range,
Und deinem Autor fehlet ein Genosse.

Don Belianis von Gräcien
an
Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Gesagt, gethan, gequetscht, zerschellt, zerschlagen
Hab' ich mehr als in aller Welt ein Ritter
Klugheit gezeigt und Muth im Schlachtgewitter,
Viel Schimpf gerächt, gestillt unzähl'ge Klagen.

Der Ruf muß stets von meinen Thaten sagen,
Im Minnedienste rauschte meine Cither,
Des Riesen Lanze brach an mir in Splitter
Des Zweikampfs Rechte hab' ich streng getragen.

Fortuna lag dienstwillig mir zu Füßen,
Gelegenheit faßt mein Verstand beim Schopfe,
Gefahr war nichts mir als ein Ehrenbote.

Doch, wenn auch gleich mein Ruhm hat dringen müssen
Empor bis zu des Bären Sternenkopfe,
Dich noch beneid' ich, großer Don Quixote.

Die Dame Oriana
an
Dulcinea von Toboso.

Sonett.

O wäre, Schönste, mir das Loos gefallen,
Statt London dein Toboso zu bewohnen!
Ruh wohnt und Frieden nur in solchen Zonen.
Dein Dorf nähm' ich für Miraflores Hallen.

O nur dein Sinn und deine Tracht vor allen
Sie konnten Seel' und Leib von Leid verschonen!
Den Ritter, den mit Lieb du mochtest lohnen,
Hätt' ich geschaut ihn doch beim Schwerterschallen!

O wer so keusch davongekommen wäre
Bei Amadis, wie dir es ist gelungen
Bei deinem Junker, sittsam und bescheiden!

Wär' ich beneidet, dürfte nicht so neiden!
Wie wär' ich froh, und ohne Züchtigungen
Des Glücks genöß' ich Ruhe, Freud' und Ehre.

Gandalin,

Schildknappe des Amadis von Gallien,

an

Sancho Panz'a,

Schildknappen des Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Gegrüßt sey, Mann des Ruhms, den das Geschicke
Zum Knappendienst, wie mich einst, hat erkoren!
Zu deinem Wohl hat alles sich verschworen,
Und du bestandest es mit seltnem Glücke.

Daß Spaten auch und Sense wohl sich schicke
Und schlichter Sinn zu edeln Rittersporen,
Du zeigtest es, zur Schmach dem eiteln Thoren,
Der prahlend Sonn' und Mond tritt ins Genicke.

O wär' dein Erb' ich, deines Stammes Glied!
Und deinen Schnappsack neid' ich dir nicht minder,
Mit dem du manches Mißliche verhütet.

Nochmals gegrüßt! da Spaniens Ovid
Dir, dem treuherzigsten der Menschenkinder,
Ohrfeigend und verhöhnend Ehre bietet!

Der artige Poet
im Namen
Panzas und Rocinantes.

Für Sancho.

Sancho Panza, der Schildkna-
Des Manchaners Don Quixo-
Lief durch Dick und Dünn ich so-
Um zu seyn ein kluger Ma-
Spaniens Tacitus Villa-
Hielt für erste Staatsmaxi-
Zeitgemäßes Retiri-
Celestina weiß dies gu-
Jenes wahre Götterbu-
Wenn 's die Menschen mehr verhü-

Für Rocinante.

Rocinante der famo-
Enkel bin ich Babie-
Und zur Strafe meiner Schwä-
Ward mein Herr ein Don Quixo-
Geh' ich auch bescheidnen Tro-
Ist doch nicht ein Körnlein Ha-
Meiner Spürkraft je entga-
Denn ich folgte Lazari-
Der, um Wein in's Maul zu zi-
Einen Strohhalm steckt' ins Fa-

Der rasende Roland
an
Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Du bist kein Pär, doch konntest du, ich wette,
Auch wohl ein Pär seyn unter tausend Päaren,
Denn keiner kommt dir gleich in deiner Ehren,
In deiner Sieg' ununterbrochner Kette.

Ich bin Roland, Quixote, welcher flehte
Um Angelicas Lieb' in fernen Meeren
Opfernd dem Ruhm auf seinen Weihaltären
Den Muth, den selbst verschont die neid'sche Lethe.

Ich kann nicht dir gleich seyn, denn auserkoren
Vor allen ist dein Ruhm, ein Ziel dem Neide,
Ob dir, wie mir, die Lieb den Sinn auch trübe.

Doch du kommst mir gleich, wenn den stolzen Mohren
Und wilden Scythen du bezwingst, der beide
Uns gleichstellt in dem Unstern unsrer Liebe.

Der Ritter des Phöbus
an
Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Mein Schwert darf sich dem euren nicht vergleichen,
Hispan'sche Sonne ohne Untergehen,
Noch neben eurem Ruhm der meine stehen,
Mit euch muß Phöbus glänzen und erbleichen.

Was Orient nur bot von Königreichen,
Ich konnte Kron' und Scepter leicht verschmähen,
Um meiner Morgenröthe Strahl zu sehen
Claridiana's Aug', der anmuthreichen.

Ich liebte sie, daß michs ein Wunder deuchte,
Und war verschmäht, verwiesen; selbst die Hölle
Erbebte da vor meines Armes Kraft.

Altedler Ritter, eures Ruhmes Leuchte
Ist Dulcinee bis an der Zeiten Schwelle,
Ihr blieb durch euch Ruhm Ehre, Jungfrauschaft.

Der Sultan
an
Don Quixote von der Mancha.

Sonett.

Obwohlen, Herr Quixote, Narrentheidung
Euch das Gehirn hat kläglich durchgerüttelt,
So lasse man sein Haupt doch ungeschüttelt
Und spare eurer Werke Bemitleidung!

Denn eurem Thun gebühret die Entscheidung.
So manchen Streit hat eure Faust vermittelt,
Und manches Schurken Arm hat euch zerknüttelt
Zu weiterer Umständlichkeit Vermeidung.

Und wenn schön Dulcinea eure Liebe
Mit Schimpf belegt und Amors Plagegeister
Euch machen zum Verlierer statt Gewinner:

So denkt, auf daß euch's nicht so tief betrübe,
Daß Sancho Panza war kein Kuppelmeister,
Er blöd, sie hart und ihr kein rechter Minner.

Zwiegespräch
zwischen
Babieca und Rocinante.

Sonett.

B. Was seyd ihr, Freund, so mager und gebogen?
R. Man frißt ja nichts und muß sich immer schinden.
B. Was hats mit Stroh und Haber für Befinden?
R. Bei Don Quixote zieht man schlechten Rogen.
B. Ei, Herr, das nenn' ich mir doch ungezogen,
Den gnäd'gen Herrn zu schelten, den gelinden!
R. Ein Esel ist und bleibt er vorn und hinten:
Seht nur, wie von der Lieb' er ist betrogen!
B. Ist Liebe Thorheit? R. Klugheit ist es nicht.
B. Ihr seyd ein Philosoph. R. Ich hungerleide.
B. Mehr Zorn verdient wohl Sancho, der gewandte.
R. Was hilfts? Ich leist' auf Klagen ganz Verzicht,
Denn Herr und Haushofmeister sind ja beide
Auch Klepperrosse dürr wie Rocinante.

Des sinnreichen Junkers
Don Quixote
von la Mancha
Erstes Buch.

Erstes Kapitel,
worin von dem Stande und der Lebensweise des berühmten Junkers Don Quixote von la Mancha gehandelt wird.

In einem Flecken der Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht besinnen mag, lebte vor nicht langer Zeit ein Edelmann, wie man deren noch manche trifft, mit einem Spieß am Lanzenbrett, einem alten Schild, einem magern Pferd und einem tüchtigen Windhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, zu Nacht meist kalte Küche, Sonnabends arme Ritter, an Fasttagen Linsen, und am Sonntag noch etwa ein Täubchen zur Zugabe, diese Dinge verzehrten drei Viertheile seiner Einnahme. Das Uebrige ging vollends auf für einen feinen Rock, sammtne Beinkleider auf den Sonntag, nebst Pantoffeln aus demselben Stoffe, so wie für das Halbtuch von der feinsten Sorte, mit welchem er sich an den Wochentagen schmückte. Seine Hausgenossen waren eine Schaffnerin, welche über die Vierzig hinaus war, und eine Nichte, welche die Zwanzig noch

nicht erreicht hatte, dazu ein Bursche für Haus- und Feldarbeit, der sowohl den Klepper sattelte, als auch die Art zu führen wußte. Das Alter unsers Junkers streifte an die fünfzig; er war fest gebaut, hager, von dürrem Gesicht, ein großer Frühaufsteher und Freund der Jagd. Einige sagen, er habe den Beinamen Quixada oder Quesada gehabt (denn darin sind die Autoren, so hierüber berichten, etwas verschiedener Meinung), aber es läßt sich aus wahrscheinlichen Vermuthungen schließen, daß er sich Quixana nannte. Doch das ist für unsere Erzählung von geringer Bedeutung, wenn nur in dem Berichte selbst auf keine Weise von der Wahrheit abgewichen wird. So haben wir denn zu sagen, daß besagter Junker seine freie Zeit, und das war die meiste des Jahres, dem Lesen von Ritterbüchern mit solcher Neigung und Liebe widmete, daß er darüber fast durchaus sowohl die Ausübung der Jagd, als die Verwaltung seines Vermögens vergaß, und dieser närrische Hang brachte ihn so weit, daß er manche Hufe von seinen Saatfeldern verkaufte, um sich Ritterbücher zum Lesen anschaffen zu können; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren bekommen konnte. Unter allen aber gefielen ihm keine so gut, als die, welche der berühmte Feliciano von Silva verfaßt hat; denn die Klarheit seiner Prosa und jene scharfsinnig verwickelten Perioden schienen ihm köstliche Perlen, und am meisten war er entzückt, wenn er an die bekannten galanten Reden und Ausforderungsbriefe kam, wo er manchmal geschrieben fand: „der recht eigentliche Grund des Unrechts, das meinem richtigen Sinne angethan wird, schwächt dergestalt mein Rechtsgefühl, daß ich mit allem Rechte mich beklagen kann über eure Schönheit." Ebenso wenn er las: „Die hohen Himmelsgewölb, so eurer Göttlichkeit göttlich die Gestirn selbst zu Schutz und Zier verleihen und euch machen zur Würdeträgerin

der Würde, so eurer Hoheit würdig ist.“ Ueber diesen und ähnlichen Perioden verlor der arme Ritter seinen Verstand und quälte sich ab sie zu begreifen und zu entwirren, da doch Aristoteles selbst sie nicht gefaßt noch begriffen hätte, wenn er allein zu diesem Zweck wieder in die Welt gekommen wäre. Nicht sonderlich zufrieden war er mit den Wunden, welche Don Belianis austheilte und bekam; denn er vermeinte, so geschickte Wundärzte ihn auch behandelt hätten, so könne es doch nicht fehlen, daß nicht sein Gesicht, ja sein ganzer Leib voll Narben und Malen sey. Bei alle dem lobte er jedoch das an seinem Autor, daß er sein Buch mit dem Versprechen jenes endlosen Abenteuers beendet; und oftmals kam ihm das Verlangen, die Feder zu ergreifen und das Werk genau wie es dort versprochen wird, zu vollenden. Auch hätte er es ohne Zweifel gethan und zu Stand gebracht, hätten nicht bald wichtigere Gedanken ihn anhaltend anders beschäftigt. Manchmal kam er in Streit mit dem Pfarrer seines Dorfs, der ein gelehrter Mann und in Siguenza graduirt war, über die Frage, wer ein größerer Ritter gewesen, Palmerin von England, oder Amadis von Gallien. Meister Niklas aber, der Barbier desselbigen Orts, sagte, keiner sey dem Ritter des Phöbus gleich, und könne ihm je einer sich an die Seite stellen, so sey es Don Galaor, der Bruder des Amadis von Gallien, der in allen Stücken die größte Rittertugend zeige, denn er sey kein solcher Zieraffe und Thränenheld wie sein Bruder, auch könne er ihm auf den Punkt der Tapferkeit gut die Stange halten. Kurz, der Junker vertiefte sich so sehr ins Lesen, daß er vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen fortlas; und so kam es, daß durch das wenige Schlafen und das viele Lesen sein Gehirn vertrocknete und er den Verstand verlor. Seine Phantasie war voll von alle dem Zeug, das er in den Büchern

gelesen, als von Bezauberungen und Händeln, von Schlachten, Ausforderungen, Wunden, Galanterien, Liebschaften, Qualen und anderem Unsinn; und dabei setzte er sich in den Kopf, das ganze Gewebe von Träumereien und Hirngespinsten sey wirkliche Wahrheit, so daß es für ihn keine zuverläßigere Geschichte auf der Welt gab. So sagte er, Cid Rui Diaz sey wohl ein ganz wackerer Ritter gewesen, sey aber in gar kein Verhältniß zu stellen zu dem Ritter vom brennenden Schwerte, der mit einem einzigen Hieb zwei stolze unhöfliche Riesen mitten durchgehauen. Noch besser dachte er von Bernardo del Carpio, der bei Ronceval den bezauberten Roland mit demselben Kunstgriff umgebracht habe, wie einst Herkules den Sohn der Erde Antäus, den er in seinen Armen erwürgte. Viel Gutes sprach er auch von dem Riesen Morgante, da trotz seiner Abkunft von Riesen, die alle stolz und unhöflich sind, er allein leutselig und höflich war. Vor allem aber stand er gut mit Reinold von Montalban, wenn er ihn so ausziehen sah aus seiner Burg, und ausplündern was er fand, und wenn er endlich gar im Morgenland Mahomeds Bild raubte, das von gediegenem Golde war, wie seine Geschichte vermeldet. Ja um dem Verräther Ganelon einige tüchtige Tritte geben zu dürfen, hätte er gerne seine Haushälterin weggeschenkt und seine Nichte obendrein. Wie es nun schon mit seinem Verstande auf der Neige war, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den je ein Narr in der Welt ausgeheckt hat. Es kam ihm nämlich passend, ja nothwendig vor, sowohl zur Vermehrung seines Ruhmes, als zum Dienste des gemeinen Wesens, ein irrender Ritter zu werden und durch die ganze Welt zu schweifen mit seinen Waffen und seinem Rosse, Abenteuer aufzusuchen und alle das auszuüben, was, wie er gelesen hatte, die irrenden Ritter übten, jedwedem Unrecht zu steuern, und sich allen Zufällen und Gefahren auszu-

setzen, deren glorreiches Bestehen ewigen Namen und Ruhm erwirbt. Schon sah sich der Unglückliche in seiner Einbildung durch die Kraft seines Arms aufs Wenigste zum Kaiser von Trapezunt gekrönt, und ganz entzückt in diesen anmuthigen Gedanken und getrieben von dem ungemeinen Wohlgefallen, das er daran hatte, beeilte er sich, seine Wünsche ins Werk zu setzen. Das erste was er that, war, daß er eine alte Rüstung seiner Vorfahren reinigte, welche ganz verrostet und verschimmelt war, da sie seit undenklicher Zeit ungebraucht und vergessen in einem Winkel gelegen hatte. Er reinigte sie und machte sie zurecht so gut er konnte, bemerkte aber daran einen wesentlichen Mangel; daß sich nämlich kein Helm mit Visier dazu vorfand, sondern bloß eine einfache Pickelhaube. Doch wußte dafür sein Scharfsinn Rath. Er verfertigte nämlich aus Pappe so ein Ding wie einen halben Helm, der dann mit der Pickelhaube zusammengefügt ungefähr die Form eines vollständigen Helmes hatte. Um nun zu erproben, ob er auch stark genug sey und sich einem Hieb aussetzen könne, zog er auch wirklich sein Schwert und gab ihm zwei Schläge, vernichtete aber schon mit dem ersten, und in einem Augenblick die Arbeit einer ganzen Woche. Die Leichtigkeit, womit er sein Werk zerstört hatte, wollte ihm nicht sehr gefallen, und um sich vor einer ähnlichen Gefahr zu schützen, machte er den Helm von Neuem und brachte inwendig einige Eisenstäbe an. So war er denn mit seiner Tüchtigkeit zufrieden, und erklärte ihn, ohne eine neue Probe zu veranstalten, für den trefflichsten und vollkommensten Helm. Sofort ging er, nach seinem Klepper zu schauen, und obgleich dieser mehr Fußgallen hatte als der Gulden Kreuzer, und mehr Gebrechen als Gonelas Roß, das

tantum pellis et ossa fuit,

so meinte er doch, daß ihm weder Alexanders Bucephalus noch

Cids Babieca gleichkommen. Vier Tage brachte er mit der Ueberlegung hin, welchen Namen er ihm schöpfen solle; denn, sprach er zu sich selbst, es wäre doch nicht recht, daß das Pferd eines so berühmten Ritters, das noch dazu an sich so treffliche Eigenschaften hat, ohne ausgezeichneten Namen bleibe.

Deßhalb suchte er es so einzurichten, daß der Name anzeigte, wer das Pferd gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gehört, und ebenso wer es jetzt sey; denn er hielt es für angemessen, daß, wenn der Herr seinen Stand verändere, auch das Pferd, statt seines bisherigen Namens, einen berühmten und glanzvollen bekomme, wie er zu dem neuen Stand und Berufe, dem es jetzt angehöre, passe. So wurde nun endlich aus den vielen Namen, die er machte, verwarf und aufgab, wählte, verließ und wieder annahm, der nach seiner Meinung erhabene, wohlklingende und bedeutsame Name Rocinante gewählt, welcher bezeichnen sollte, daß er zwar vordem nichts weiter als ein Klepper gewesen, nunmehr aber allen Kleppern der Welt vorgehe. Da auf diese Art für das Pferd und zwar so ganz zu seiner Zufriedenheit ein Name gewählt war, wollte er auch sich selbst einen beilegen, und mit diesem Gedanken brachte er weitere acht Tage zu, bis er zu dem Entschlusse kam, sich Don Quixote zu nennen, wodurch, wie gesagt, die Autoren dieser wahrhaftigen Geschichte zu der Annahme bewogen wurden, er müsse wohl Quixada, und nicht nach andern Angaben Quesada geheißen haben. Da er sich aber erinnerte, daß der wackere Amadis nicht zufrieden gewesen sey sich schlechtweg Amadis zu nennen, sondern daß er noch den Namen seines Königreichs und Vaterlands, um dasselbe berühmt zu machen, dazu gesetzt, und sich also Amadis von Gallien genannt habe, so wollte er als ein tüchtiger Ritter seinem Namen auch den seines Vaterlandes beifügen, und sich Don Quixote von

der Mancha nennen, wodurch er, wie er meinte, nicht allein seine Abkunft und Vaterland genau bezeichnete, sondern auch demselben durch die Aufnahme in seinen Titel Ehre machte. Die Rüstung war nun gefegt, aus der Sturmhaube war ein Helm geworden, der Klepper hatte einen Namen erhalten, und sein eigener war festgesetzt, so meinte er denn, daß ihm nichts mehr fehle, als sich nur eine Dame zu suchen, in die er sich verlieben könne. Denn ein irrender Ritter ohne Liebe sey ein Baum ohne Blätter und Frucht, und ein Leib ohne Seele.

Wenn ich, sprach er zu sich selbst, zur Strafe meiner Sünden oder zu meinem Glücke draußen einmal auf einen Riesen treffe, wie das den irrenden Rittern gewöhnlich begegnet, und ihn beim ersten Anlauf niederwerfe, oder ihn mitten entzwei haue, oder kurz ihn besiege und überwinde, wird es da nicht gut seyn, jemand zu haben, zu dem ich ihn schicke, damit er sich vorstelle? da müßte er hinein gehen, auf die Knie fallen vor meiner süßen Herrin, und mit demüthiger und unterwürfiger Stimme sprechen: Gnädige Frau, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, der im Zweikampfe besiegt worden von dem nie genug gepriesenen Ritter Don Quixote von der Mancha, der mich hergesandt hat, damit ich mich Euer Gnaden vorstelle, auf daß Euer Hoheit nach ihrem Gutdünken über mich verfüge.

O wie erfreute sich unser wackerer Ritter, als er diese Rede abgehalten, und wie viel mehr, als er wirklich diejenige gefunden hatte, die er seine Dame nennen mochte. Es war, wie man glaubt, in einem Dorfe in der Nähe des seinigen ein ganz hübsches Bauernmädchen, in welche er in früherer Zeit verliebt gewesen, wiewohl sie, wie sich von selbst versteht, nie davon erfuhr, noch sich um ihn bekümmerte. Sie hieß Aldonza Lorenzo, und sie schien ihm tauglich, sie zur Herrin seiner

Gedanken zu ernennen. Er suchte nun für sie einen Namen, der gut zu dem seinigen paßte, und der auf eine Prinzessin und hohe Dame hinwiese, und entschloß sich, sie Dulcinea von Toboso zu nennen, weil sie von Toboso gebürtig war: ein Name, der nach seinem Urtheile musikalisch und fremdartig klang, und so bedeutsam war wie alle andern, die er für sich und das ihm Zugehörige erfunden hatte.

Zweites Kapitel.

Von der ersten Ausfahrt, welche der scharfsinnige Don Quixote veranstaltete.

Als alle diese Vorbereitungen gemacht waren, wollte er nicht mehr länger warten, sein Vorhaben ins Werk zu setzen, worin ihn der Gedanke besonders bestärkte, daß durch sein Zaudern der Welt großer Nachtheil erwachsen könne, wie es nun einmal darin mit der Ungebühr stände, die er abzuschaffen, dem Schiefen, das er ins Gleiche zu bringen, dem Unrecht, das er zu vergüten, den Mißbräuchen, die er zu heben, und den Schulden, die er abzutragen gedachte. Ohne demnach jemand ein Wort von seiner Absicht mitzutheilen, und ohne sich vor jemand blicken zu lassen, legte er eines Morgens vor Tag — es war einer der heißesten im Julius — seine ganze Rüstung an, setzte seinen zusammengeflickten Helm auf, nahm seinen Schild an den Arm, ergriff die Lanze, bestieg den Rocinante und ritt durch die Hinterthür eines Hühnerhofs hinaus in das freie Feld, in größter Zufriedenheit und Freude seines Herzens, daß sein treffliches Vorhaben einen so leichten Anfang genommen. Aber kaum war er draußen, als ihm ein schrecklicher Gedanke schwer aufs Herz fiel, so daß wenig fehlte, er hätte deshalb das begonnene Unternehmen aufgegeben. Es fiel ihm nämlich ein, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen

sey und daß er daher gemäß den Gesetzen der Ritterschaft es mit keinem Ritter aufnehmen könne noch dürfe; und gesetzt auch, er wäre es, so müßte er als Neuling im Ritterthum weiße Waffen führen, ohne Abzeichen im Schilde, bis er eines durch die Kraft seines Armes gewonnen hätte. Diese Gedanken machten ihn in seinem Vorsatze wanken: allein seine Narrheit war stärker, als alle Gründe, und so beschloß er, sich von dem ersten besten, dem er begegnete, zum Ritter schlagen zu lassen, nach dem Beispiele vieler andern, die es eben so gemacht, wie er in den Büchern gefunden, welche ihn in diesen Zustand versetzt hatten. In Betreff der weißen Waffen gedachte er die seinen zu gelegener Zeit schon so hell zu putzen, daß sie mehr als ein Hermelin glänzen sollten. Damit beruhigte er sich also und setzte seinen Weg fort, ohne einen andern einzuschlagen, als den sein Pferd wählte, denn er vermeinte, darin bestehe eigentlich das große Geheimniß der Abenteuer. Während nun unser funkelneuer Ritter also dahinzog, begann er mit sich selbst zu reden, und sprach: Gewiß, wenn in spätern Zeiten einmal die wahrhaftige Geschichte meiner berühmten Thaten ans Licht tritt, so wird der Weise, der sie schreibt, wenn er an den Bericht von diesem meinem ersten Auszug in der Morgenfrühe kommt, also anfangen: Kaum hatte der feuerrothe Apollo über das Angesicht der weiten und geräumigen Erde die güldenen Fäden seiner schönen Hauptshaare ausgebreitet, und kaum hatten die kleinen buntgefärbten Vögelein mit ihren spitzigen Zungen in süßer honigeblicher Harmonie die Ankunft der rosigen Aurora begrüßt, die das weiche Bett des eifersüchtigen Gatten verließ, und durch die Thore und Balkone des manchanischen Horizonts den Sterblichen sich zeigte, als der berühmte Ritter Don Quixote von der Mancha die trägen Federn verließ, sein berühmtes Pferd

Rocinante bestieg, und über das alte wohlbekannte Feld Montiel zu reiten begann!

In der That ritt er auch über dasselbe, und fuhr also in seiner Rede fort: Glückliche Zeit, gesegnetes Jahrhundert, in welchem meine berühmten Thaten ans Licht treten werden, welche werth sind, in Erz gegossen, in Marmor gehauen und in Gemälden abgeschildert zu werden zum Gedächtniß der Nachwelt. O du, wer du auch seyst, weiser Zauberer, dem die Ehre aufbehalten ist, der Chronist dieser seltsamen Geschichte zu werden, ich bitte dich, vergiß nicht meinen guten Rocinante, meinen unzertrennlichen Gefährten auf allen meinen Wegen und Stegen!

Dann wandte er sich plötzlich, als wäre er wirklich aufrichtig verliebt, an seine Dame und rief: O Prinzessin Dulcinea, Herrin dieses gefangenen Herzens, ihr habt mir großes Unrecht zugefügt, indem ihr mich abwieset und verbanntet mit dem strengen und betrübenden Befehl, nicht vor eurer Schönheit mich zu zeigen. Möchte es euch gefallen, Fräulein, euch dieses euch unterwürfigen ergebenen Herzens zu erinnern, das so viel Qual um eurer Liebe willen erduldet!

Daran knüpfte er noch andere unsinnige Reden, ganz in der Weise, wie er es aus seinen Büchern gelernt hatte, wobei er soviel möglich ihre Sprache nachahmte; und dabei ritt er so lange fort und die Sonne schien so scharf und brennend hernieder, daß dies hinreichend gewesen wäre, ihm den Verstand zu verrücken, wenn er noch welchen gehabt hätte. Er reiste fast den ganzen Tag, ohne daß ihm etwas begegnete, was des Erzählens werth wäre, worüber er fast verzweifelte, denn er wünschte gleich auf der Stelle jemand zu finden, an dem er die Kraft seines starken Armes erproben könnte. Einige Autoren sagen, das erste Abenteuer, das ihm begegnete, sei das

am Passe Lapice gewesen, andere stellen das mit den Windmühlen voran. Alles aber, worüber ich mir diesfalls habe Gewißheit verschaffen können, und was ich in den Annalen der Mancha verzeichnet fand, ist, daß er jenen ganzen Tag fortreiste und daß beim Einbruche der Nacht sein Klepper und er selbst sehr ermüdet war und fast vor Hunger umkam, daß er sich ferner allenthalben umsah, ob er nicht eine Burg oder doch eine Schäferhütte entdeckte, wohin er seine Zuflucht nehmen könnte, um seine dringenden Bedürfnisse zu befriedigen, bis er endlich, nicht fern von dem Wege, den er zog, eine Schenke entdeckte, wobei es ihm zu Muthe war, als ginge ihm ein Stern auf, der ihn mindestens in den Thorweg, wenn auch nicht in die hohe Burgpforte seiner Erlösung führte. Er beschleunigte seine Reise, und kam daselbst an, als es eben Nacht wurde. Von ungefähr standen vor der Thüre zwei Dirnen von der Zahl der gutwilligen, welche mit einigen Maulthiertreibern, die gerade in dieser Schenke ihr Nachtlager hielten, nach Sevilla zogen. Da nun unserem Abenteurer alles, was er dachte, sah oder sich einbildete, so erschien und sich zutrug, wie er es gelesen hatte, so stellte er sich auch, sobald er die Schenke erblickte, vor, sie sei eine Burg mit vier Thürmen und Gesimsen von glänzendem Silber sammt allem Zubehör von Zugbrücke und Gräben und wie sonst solche Castelle geschildert werden. Er kam der Schenke, welche ihm eine Burg schien, näher und hielt unfern von derselben dem Rocinante die Zügel an, in der Hoffnung, es werde nun doch ein Zwerg auf den Zinnen erscheinen und mit einer Trompete ein Zeichen geben, daß ein Ritter vor der Burg angekommen sey. Da ihm aber dies zu lange dauerte, und Rocinante sich beeilte in den Pferdstall zu kommen, so näherte er sich endlich der Thür der Schwelle und sah dort die beiden liederlichen Dirnen stehen, welche ihm zwei

schöne Fräulein oder zwei anmuthige Damen schienen, die vor dem Burgthor sich in der Frische ergingen. In dem Augenblicke trug sich's zu, daß ein Schweinhirte von einem Stoppelfelde eine Heerde Schweine, die wir ohne Barmherzigkeit bei ihrem rechten Namen nennen müssen, zusammen trieb, und in sein Horn stieß, auf welches Zeichen sie sich versammelten; da stellte sich nun sogleich Don Quixote das vor, was er gewünscht hatte, nämlich daß ein Zwerg seine Ankunft verkünde, und so kam er denn mit unaussprechlicher Zufriedenheit zu der Schenke und zu den Damen. Diese, als sie einen so geharnischten Mann mit Lanze und Schild auf sich zukommen sahen, flohen ganz erschrocken nach der Schenke zurück. Don Quixote aber, der an ihrer Flucht ihre Angst bemerkte, erhob sein pappenes Visier, enthüllte sein hageres staubiges Gesicht, und sprach mit zierlichem Anstand und gemäßigter Stimme zu ihnen: Fliehen Ew. Gnaden nicht, noch befürchten irgend welchen Unglimpf, denn dem Orden der Ritterschaft, zu dem ich mich bekenne, geziemt und kommt es nicht zu, irgend jemand solchen zuzufügen, wie viel weniger so hohen Fräulein, als welche euch euer Aussehen erweist.

Die Dirnen sahen ihn jetzt an und suchten mit den Augen sein Gesicht, welches das übel gemachte Visier fast ganz verdeckte. Da sie sich aber Fräulein nennen hörten, was zu ihrem Gewerbe so schlecht paßte wie zu ihrem Stande, konnten sie das Lachen nicht halten, und ließen demselben so ungehemmt seinen Lauf, daß Don Quixote sich erzürnte und zu ihnen sagte: Sittsamkeit steht den Schönen wohl an, und über jede Kleinigkeit unsinnig lachen, ist große Narrheit. Doch sage ich euch dies nicht, daß es euch anzüglich sey, noch daß ihr unwillig werdet, denn mein Wille ist kein anderer als euch zu dienen.

Diese Sprache, welche die Damen nicht verstanden, und

der seltsame Aufzug unsers Ritters vermehrten bei ihnen noch das Gelächter und bei ihm den Aerger, und es wäre damit noch weiter gekommen, wenn nicht in eben dem Augenblick der Wirth, ein sehr dicker und folglich sehr friedliebender Mann, dazu gekommen wäre. Als dieser die mißgeschaffene Gestalt des Ritters erblickte in der unpassenden Rüstung, wie sie der Zaum, die Lanze, der Schild und der Harnisch ausmachten, so fehlte wenig, daß er sich nicht mit den Fräulein in den Aeußerungen ihrer Heiterkeit vereinigt hätte. Da er aber im Grunde doch diese umbollwerkte Figur fürchtete, entschloß er sich höflich zu reden und sprach also: Herr Ritter, wenn Ew. Gnaden Quartier sucht, so werdet ihr, das Bette ausgenommen, denn wir haben gar keines in der Schenke, sonst alles in großem Ueberfluß finden.

Als Don Quixote die Unterwürfigkeit des Befehlshabers der Feste, wofür er Wirth und Schenke hielt, bemerkte, antwortete er: Für mich, Herr Castellan, ist alles gut genug, denn

Meine Zierde sind die Waffen,
Streit und Kampf ist meine Ruh u. s. w.

Der Schenkwirth meinte, Don Quixote habe ihn darum Castellan genannt, weil er ihn für einen der bekannten castilianischen Gauner halte, und er war doch ein Andalusier, von denen auf dem Strande San Lucar, so wenig ein Dieb als Cacus und so wenig ein Spottvogel als ein Student oder Page. Darum antwortete er: demnach werden wohl harte Steine Ew. Gnaden Bett, und ewiges Wachen euer Schlaf seyn; und in diesem Fall dürft ihr nur absteigen und versichert seyn, daß ihr in meinem Hause Gelegenheit und Anstalt finden sollt, nicht nur eine Nacht, sondern ein ganzes Jahr lang zu wachen.

Indem er dies sagte, hielt er Don Quixote den Steigbügel, der mit viel Mühe und Schwierigkeit vom Pferde her-

unterstieg, als einer, der den ganzen Tag noch keinen Bissen über den Mund gebracht hatte. Er befahl hierauf dem Wirth, alle mögliche Sorge für sein Pferd zu tragen, weil es das beste Thier auf der Welt sey, das Brod esse; der Wirth schaute es an; es schien ihm aber den Preis, den ihm Don Quixote spendete, nicht zu verdienen, ja nicht zur Hälfte; jedoch führte er es in den Stall und kehrte dann zu seinem Gast zurück, um zu sehen, was er zu befehlen habe. Er fand bei ihm die beiden Fräulein, welche sich bereits mit ihm ausgesöhnt hatten, damit beschäftigt, ihn zu entwaffnen. Sie hatten ihm zwar den Brust- und Rückenharnisch bereits abgeschnallt, konnten aber mit aller Mühe es nicht dahin bringen, ihm den Halsberg loszumachen, noch den geflickten Helm abzunehmen, der mit einigen grünen Schnüren zusammengeknüpft war; und man mußte sie zerschneiden, da sich die Knoten nicht entwirren ließen. Dies wollte er aber auf keine Weise zugeben, und er blieb deshalb die ganze Nacht mit dem Helm auf dem Kopfe, was das anmuthigste und seltsamste Bild gab, das man sich nur denken kann. Zu den schlechten Landläuferinnen, welche er für vornehme Damen aus diesem Schloße hielt, sagte er, während sie ihn entwaffneten, mit vielem Anstand:

Niemals ward ein fahr'nder Ritter
So von Damen gut versorget,
Wie bei seinem ersten Auszug
Aus der Heimath Don Quixote:
Fräulein pflegten seines Leibs
Und Prinzessen seines Rosses.

O Rocinante — denn dies, meine Damen, ist der Name meines Rosses, und Don Quixote von der Mancha der meinige; freilich hätte ich mich nicht entdecken sollen, bis die zu eurem Dienst und Frommen vollbrachten Thaten mich ver-

rathen hätten, doch die geschickte Gelegenheit, die alte Romanze von Lancelot auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden, hat mich verleitet, euch meinen Namen schon jetzt so ganz zur Unzeit zu veroffenbaren. Aber es wird die Zeit kommen, da Ew. Gnaden mir gebieten und ich gehorchen werde, und wo die Kraft meines Arms die Glut des Verlangens euch dienstbar zu seyn beurkunden soll.

Die Dirnen, welche dergleichen Standreden zu hören nicht gewohnt waren, antworteten keine Silbe, und fragten ihn bloß, ob er nichts essen wolle.

Ich esse alles, antwortete Don Quixote; denn, so wie ich merke, wird es mir nicht übel bekommen.

Zufällig war es eben Freitag und in der ganzen Schenke fand sich nichts als ein Portion Stockfisch, der in Castilien Aebtchen, in Andalucien Baccalaureus, in andern Gegenden Pfarrherrchen oder Föhr heißt. Man fragte ihn also, ob Se. Gnaden etwa Föhrchen zu essen beliebe, da man ihm keinen andern Fisch vorsetzen könne. Don Quixote, der an Forellen dachte, antwortete: Wenn es viele Föhrchen sind, so können sie für einen Föhr gelten, denn wenn mir einer acht Realen in einzelnen Münzen giebt, so ist dies dasselbe, wie wenn er mir ein Achtrealenstück gäbe; und um so besser, da es sich vielleicht mit diesen Forellchen wie mit einem jungen Kalbe verhält, das schmackhafter ist als eine Kuh, und eine junge Ziege besser als der Bock. Aber sey es was es wolle, laßt es nur bald kommen; denn die Anstrengung und die Last der Waffen ist nicht zu tragen ohne den Willen des Magens.

Man setzte ihm also den Tisch der Kühlung wegen vor das Thor der Schenke, und der Wirth brachte ein Stück von dem schlecht geweichten und noch schlechter gekochten Stockfisch und ein Brod, so schwarz und schimmlig als des Ritters Waffen.

Ihn essen zu sehen gab Stoff zu unendlichem Gelächter, denn da er den Helm mit dem aufgeschlagenen Visier auf dem Kopfe hatte, konnte er nichts mit der Hand in den Mund bringen, wenn es ihm nicht ein anderer hineinsteckte; eine von jenen Damen erwies ihm diesen Liebesdienst. Aber ihm zu trinken zu geben war unmöglich, oder wäre es gewesen, wenn nicht der Wirth endlich ein Rohr ausgehöhlt, ihm das eine Ende in den Mund gegeben und durch das andere den Wein eingetrichtert hätte. Dies alles nahm er geduldig hin, um nur nicht die Schnüre seines Helms zerschneiden zu müssen. Während dies vorging, kam zufällig ein Schweineschneider vor die Schenke und blies, während er herankam, vier- oder fünfmal auf seiner Rohrpfeife, wodurch Don Quixote vollends in der Ueberzeugung bestärkt wurde, daß er auf einer berühmten Burg sey, daß man ihn mit Musik bediene, daß der Stockfisch Forellen, das Roggenbrod Semmel, die Huren Damen und der Schenkwirth Castellan der Burg sey, und hielt damit den Zweck seiner ersten Ausfahrt für herrlich erfüllt. Was ihn am meisten noch bekümmerte, war, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sey, denn er vermeinte, sich in kein Abenteuer gesetzmäßig einlassen zu können, ohne die Ritterweihe erhalten zu haben.

Drittes Kapitel.

Erzählt von der zierlichen Weihe, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde.

Von diesem Gedanken also beunruhigt, kürzte er seine magere, schenkenmäßige Mahlzeit ab und rief, als sie vorüber war, dem Wirth, schloß sich mit ihm in den Pferdestall ein, ließ sich vor ihm auf die Knie nieder und sprach: Niemals werde ich mich von hier erheben, tapferer Ritter, bis eure

Gütigkeit mir eine Gabe bewilligt, um die ich euch anflehen will, und die euch zum Ruhm und dem ganzen Menschengeschlecht zum Nutzen gereichen wird.

Als der Wirth seinen Gast sich zu Füßen liegen sah und dergleichen Reden vernahm, betrachtete er ihn ganz verwirrt und wußte nicht, was er thun noch sagen sollte; er drang in ihn, aufzustehen, was aber Don Quixote durchaus nicht thun wollte, bis er ihm versprochen, die Gabe zu bewilligen, um welche er ihn bat.

Ich erwartete nichts anders von eurer Großmüthigkeit, mein Herr, erwiderte Don Quixote; ich sage euch also, daß die Gabe, um die ich euch angefleht und die mir euer freigebiger Sinn zugestanden hat, darin besteht, daß ihr mich früh vor Tage zum Ritter schlagen möget und daß ich diese Nacht in der Kapelle eures Schlosses die Waffen bewachen dürfe; in der Frühe soll dann, wie ich gesagt habe, mein höchster Wunsch in Erfüllung gehen, damit ich, wie es sich gebührt, in alle vier Theile der Welt ziehen mag, Abenteuer aufzusuchen zum Frommen der Hülfsbedürftigen, wie es das Amt der Ritterschaft und der irrenden Ritter ist, zu denen ich gehöre und dessen Sinn und Verlangen auf solche Thaten steht.

Der Wirth, der, wie schon gesagt, ein Schelm war, und schon etwas davon verspürt hatte, daß es seinem Gast an Verstand fehle, war vollends ganz davon überzeugt, als er ihn solche Reden führen hörte. Er nahm sich daher vor, um sich für die Nacht einen Spaß zu machen, seiner Laune zu folgen, und sagte daher zu ihm, daß sein Wunsch und Verlangen sehr klug sey, auch ein solcher Vorsatz sich gar wohl schicke und zieme für so treffliche Ritter, wie er einer zu seyn scheine und wie sein rüstiges Aussehen verkünde. Er selbst habe sich in seinen jungen Jahren diesem ehrenhaften Berufe ergeben, sey durch verschie-

dene Theile der Welt gezogen, um Abenteuer aufzusuchen, und habe die Vorstädte von Malaga, die Inseln von Riaran, den Cirkel von Sevilla, den kleinen Markt von Segovia, den Olivenplatz von Valencia, die kleine Runde von Granada, das Ufer von San Lucar, den Pferdbrunnen von Cordova, die Schenken von Toledo und andere Oerter nicht versäumt, wo er die Leichtigkeit seiner Füße und die Gewandtheit seiner Hände geübt habe, wo ihm mancher Unglimpf gelungen sey, wo er manche Wittwe gewonnen, einige Jungfrauen verführt, viele Unmündige betrogen, und endlich sich fast allen Gerichtshöfen und Tribunalen von ganz Spanien bekannt gemacht habe. Zuletzt aber sey er dahin gekommen, sich auf dieses sein Schloß zurückzuziehen, wo er von seinem und fremdem Vermögen lebe, und alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch seyn möchten, allein um der großen Liebe willen, die er zu ihnen hege und weil sie mit ihm ihre Habe theilen zum Lohn für seinen guten Willen. Er sagte ihm ferner, daß er in seinem Schloß keine Kapelle habe, wo er die Waffenwache halten könnte, da dieselbe eben abgerissen sey, um neu aufgebaut zu werden; er wisse aber, daß man im Fall der Noth die Waffen an jedwedem Ort bewachen dürfe, und daß er es also heute Nacht in einem Hofe des Schlosses thun könne; mit der Frühe wolle er unter Gottes Beistand die erforderlichen Ceremonien so vornehmen, daß er für einen geschlagenen Ritter gelten könne, so gut nur irgend einer in der Welt sey. Er fragte ihn auch, ob er Geld bei sich habe, worauf Don Quixote erwiderte, keinen Heller, da er nie in den Geschichten der irrenden Ritter gelesen, daß irgend einer solches bei sich gehabt habe. Der Wirth versicherte ihn hierauf, daß er sich täusche, und daß, gesetzt es stehe nicht in den Geschichtsbüchern geschrieben, dies darum so sey, weil es den Verfassern derselben

geschienen habe, daß es nicht nöthig sey, von einer so natürlichen und unentbehrlichen Sache zu schreiben, als Geld und reine Hemden seien, daß man aber darum nicht annehmen dürfe, sie haben selbige nicht mit sich geführt; er möge es daher als ganz sicher und ausgemacht ansehen, daß alle fahrenden Ritter, von denen so viele beglaubigte Bücher angefüllt sind, für alle etwaigen Zufälle wohlgespickte Börsen und ingleichem Hemden bei sich gehabt haben, nebst einer kleinen Büchse mit Salben, um die Wunden zu heilen, die sie empfangen möchten, weil in den Feldern und Wüsten, wo sie kämpften und Wunden empfingen, nicht immer jemand war, der sie heilte, wenn sie nicht etwa einen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der ihnen sogleich zur Hülfe eilte und durch die Luft in einer Wolke eine Jungfrau oder einen Zwerg zusandte mit einer Flasche Wasser von solcher Kraft, daß man nur einen Tropfen davon zu kosten brauchte, um sogleich von allen Schmerzen und Wunden so völlig zu genesen, als wenn einem gar nichts Schlimmes zugestoßen wäre; so lange sie aber keinen solchen Freund hatten, hielten es die bisherigen irrenden Ritter alle für gerathen, daß ihre Schildknappen mit Geld und andern Nothwendigkeiten versehen wären, als da sind Charpie und Salben um sich zu heilen; und wenn solche Ritter keinen Schildknappen hatten, was nur ganz selten vorkam, so führten sie selbst das alles in einem ganz feinen Schnappsack hinten auf dem Pferde mit sich, so daß es aussah, als sey es ein anderes Ding von größerer Wichtigkeit, denn außer der angegebenen Veranlassung war es bei den irrenden Rittern nicht zuläßig, Schnappsäcke zu führen. Er gebe ihm daher den Rath, obwohl er ihm als seinem Pathen, der er demnächst werde, es auch befehlen könnte, nie ohne Geld und die herkömmlichen Vorkehrungen auszuziehen, und er werde sehen, wie wohl er sich

dabei befinde, wenn er es am wenigsten denke. Don Quixote versprach ihm, seinen Rath aufs Pünktlichste zu befolgen, und es wurde nun sogleich ausgemacht, wie er in einem großen Hof an einer Seite der Schenke die Waffen bewachen solle. Don Quixote nahm sie daher alle, legte sie auf einen Trog, der neben einem Brunnen stand, nahm den Schild an den Arm, die Lanze in die Hand, und begann mit edelm Anstand vor dem Troge auf und ab zu gehen, und indem er diesen Spaziergang anfing, brach die Nacht völlig herein. Der Wirth erzählte allen, welche in der Schenke waren, von der Thorheit seines Gastes, von der Waffenwache und dem Ritterschlag, den er zu erhalten hoffe. Sie verwunderten sich über die seltsame Art von Verrücktheit, gingen hin, um ihn von ferne zu beobachten, und sahen, wie er mit ruhiger Haltung bald umherging, bald auf die Lanze gestützt, die Blicke auf die Waffen heftete und eine gute Weile darauf ruhen ließ. Es war indessen völlig Nacht geworden, aber der Mond schien so hell, daß er mit der Sonne wetteifern konnte, weshalb denn alle, was der angehende Ritter unternahm, gut sahen. Da fiel es einem der Maulthiertreiber, welche in der Schenke waren, ein, seinen Thieren Wasser zu geben. Er mußte dazu nothwendig Don Quixote's Waffen wegnehmen, welche auf dem Troge lagen; aber als dieser ihn nahe kommen sah, rief er ihm mit lauter Stimme zu: O du, wer du auch seist, verwegener Ritter, der du dich nahst, die Waffen des allertapfersten Irrenden anzurühren, der je ein Schwert umgürtete, siehe wohl zu, was du thust, und berühre sie nicht, wenn du nicht dein Leben lassen willst zur Strafe deiner Verwegenheit!

Der Eselstreiber kümmerte sich nicht um diese Reden, wiewohl er um seines eigenen Heils willen besser daran gethan hätte, sich darum zu kümmern, sondern nahm die Waffen bei

den Riemen und schleuderte sie eine gute Strecke weit von sich. Als Don Quixote dies sah, hob er die Augen gen Himmel, richtete seine Gedanken, wie es schien, auf seine Herrin Dulcinea und sprach: Helft mir, meine Gebieterin, in dieser ersten Befährdung, die sich der euch dienstpflichtigen Brust darbeut; Entzieht mir in dieser ersten Noth nicht eure Gunst und euren Schutz!

Während er dies und andere dergleichen Dinge sagte, ließ er den Schild los, erhob die Lanze mit beiden Händen und gab damit dem Maulthiertreiber auf den Kopf einen so heftigen Schlag, der ihn so übel zugerichtet auf den Boden warf, daß, wenn noch ein zweiter nachgefolgt wäre, er keinen Wundarzt mehr bedurft hätte, um sich heilen zu lassen. Als dies geschehen war, las er seine Waffen zusammen, und ging wieder mit derselben Ruhe wie zuvor auf und ab. Kurz nachher kam, ohne zu wissen, was sich zugetragen, denn der erste Eselstreiber lag noch bewußtlos auf dem Boden, ein anderer in derselben Absicht, seinen Maulthieren Wasser zu geben, herbei, und machte eben Anstalt, die Waffen wegzunehmen, um den Trog frei zu machen, als Don Quixote ohne ein Wort zu sprechen oder jemand um Beistand anzurufen, zum andern Mal seinen Schild losließ, zum andern Mal die Lanze aufhob, und ihm, ohne dieselbe in Stücke gehen zu lassen, mehr als drei Stücke aus seinem Kopf machte, denn er schlug ihm darauf vier Löcher. Auf das Geschrei liefen alle Leute der Schenke herbei und unter diesen war auch der Wirth. Als Don Quixote diesen erblickte, nahm er den Schild an den Arm, legte die Hand an das Schwert und sprach: O Herrin der Schönheit, Kraft und Stärke meines schwachen Herzens, nun ist die Zeit, da du die Augen deiner Größe auf diesen deinen gefangenen Ritter werfen sollst, dem ein so großes Abenteuer bevorsteht.

Dadurch bekam er, wie ihm schien, so viel Muth, daß wenn auch alle Eselstreiber der Welt ihm entgegen getreten wären, er keinen Fuß breit preis gegeben hätte. Als die Gefährten der Verwundeten sie in diesem Zustand sahen, begannen sie aus der Ferne Don Quixote mit einem Steinregen zu begrüßen, wogegen er sich so gut als möglich mit seinem Schilde verwahrte, ohne daß er jedoch wagte, sich von dem Trog zu entfernen, um nicht seine Waffen im Stiche zu lassen. Der Wirth rief laut, um sie abzuhalten; er habe es ihnen ja gesagt, daß er närrisch sey, und daß er als Narr sich freimachen würde, wenn er sie auch alle umbrächte. Don Quixote aber schrie noch lauter, und nannte sie alle treulose Verräther, den Herrn des Schlosses aber einen feigen und schlechtgearteten Ritter, weil er es dulde, daß man also gegen irrende Ritter verfahre; sobald er die Ritterweihe empfangen, wolle er ihm seine Verrätherei zu fühlen geben. Was aber euch Andere betrifft, fuhr er fort, gemeines niederträchtiges Gesindel, so achte ich gar nicht auf euch. Schießet, werfet, kommet und beleidiget mich so arg ihr könnt, denn ihr mögt zusehen, was ihr für einen Lohn erhaltet für euren Unsinn und Aberwitz.

Er sprach dies mit so viel Selbstgefühl und Kühnheit, daß er allen, die ihm entgegentraten, großen Schrecken einflößte. Dadurch und durch die Ueberredungen des Schenkwirths bewogen hörten sie auf, nach ihm zu werfen, er aber erlaubte den Verwundeten, sich zurückzuziehen und setzte dann die Bewachung seiner Waffen mit derselben Ruhe und Gelassenheit fort, wie zuvor. Dem Wirthe wollten die Possen seines Gastes nicht besonders gefallen; er beschloß daher, sie abzukürzen, und ihm lieber sogleich die unselige Ritterweihe zu verleihen, ehe noch anderes Unheil daraus erwüchse. Er ging also zu ihm, entschuldigte sich über die Unverschämtheit, die jenes gemeine

Volk ohne sein Wissen sich gegen ihn erlaubt, sie seyen aber für ihre Verwegenheit hinreichend gezüchtigt. Er wiederholte, was er ihm schon gesagt hatte, daß er in diesem Schlosse keine Kapelle habe, daß sie aber zu dem, was noch ferner geschehen müsse, eben so wenig vonnöthen sey; die Hauptsache, wenn man geschlagener Ritter werden wolle, bestehe, soviel er von dem Ceremoniel der Ritterweihe Kunde habe, im Nackenschlage und im Schulterschlage und könne mitten auf freiem Felde vorgenommen werden. In Betreff der Waffenwache habe er das Erforderliche gethan, da man dieselbe schon mit zwei Stunden abmache, er aber habe über vier damit zugebracht. Don Quixote glaubte dies alles und antwortete, er sey sogleich bereit zu gehorchen, und bat ihn, so schnell als möglich alles zu beendigen, denn wenn er nochmals angegriffen würde und er sich als geschlagener Ritter fühlte, wolle er niemand auf dem Schlosse am Leben lassen, diejenigen ausgenommen, die er, der Burgherr, ihm nennen würde, und die er denn aus Achtung gegen ihn verschonen wolle. Gewarnt und vorsichtig gemacht durch das Vorgefallene holte der Burgherr sogleich ein Buch herbei, dasselbe, in welches er das Stroh und die Gerste einzeichnete, die er den Eselstreibern gab, und kam mit einem Endchen Licht, das ein Junge hielt, und mit den zwei schon besagten Fräulein zu Don Quixote. Er ließ ihn niederknieen, und indem er in seinem Manual las, als ob er ein Gebet spräche, erhob er mitten unter dem Lesen die Hand und versetzte ihm damit einen tüchtigen Schlag auf den Hals und nach diesem mit seinem eigenen Schwert einen artigen Rückenschlag, wobei er immer zwischen den Zähnen murmelte, als ob er etwas hersagte. Als dies vorüber war, befahl er einer jener Damen, ihm das Schwert umzuschnallen, was diese

auch mit viel Gewandtheit und Ernsthaftigkeit that, denn sie hatte solche nicht wenig nöthig, um nicht bei jedem Punkte der Ceremonie vor Lachen zu platzen; doch hielten die Heldenthaten, welche sie den angehenden Ritter bereits hatten üben sehen, ihre Lachlust in Schranken. Indem sie ihm das Schwert umgürtete, sprach die wackere Dame: Gott mache Ew. Gnaden zu einem recht glücklichen Ritter, und verleihe euch Glück in den Kämpfen.

Don Quixote fragte sie, wie sie heiße, damit er seiner Zeit wisse, wem er für die empfangene Gnade verschuldet sey, weil er ihr einen Theil der Ehre zu widmen gedenke, die er durch die Kraft seines Armes erwerben würde. Sie antwortete mit vieler Demuth, daß man sie Tolosa nenne, sie sey die Tochter eines Flickschneiders aus Toledo, der bei den Buden von Sanchobienaya wohne, und daß sie ihm allenthalben dienstlich seyn, und ihn für ihren Herrn erkennen werde. Don Quixote antwortete ihr, sie möchte sich doch ihm zu Liebe künftig den Titel Don beilegen, und sich Donna Tolosa nennen; sie versprach es ihm, und die andere befestigte ihm die Sporen, mit welcher er dann ungefähr dasselbe Gespräch, wie mit der Schwertdame, begann. Er fragte sie nach ihrem Namen und erfuhr, daß man sie Molinera oder Müllerin nenne, und daß sie die Tochter eines angesehenen Müllers zu Antequera sey. Don Quixote bat sie gleichfalls das Don vorzusetzen, und sich Donna Molinera zu nennen, wobei er ihr zugleich von neuem seine Dienste und seinen Dank anbot. Als nun so im Galopp und in größter Eile die bisher nie gesehenen Ceremonien beendigt waren, konnte Don Quixote die Zeit nicht mehr erwarten, sich auf dem Pferde zu sehen, und auszuziehen, um Abenteuer aufzusuchen. Er sattelte sogleich den Rocinante, bestieg ihn, umarmte seinen Wirth, und sagte ihm, indem er ihm für die Gnade,

ihn zum Ritter geschlagen zu haben, dankte, so seltsame Dinge, daß es nicht möglich ist, sie genau zu erzählen. Der Wirth, der nur wünschte, ihn bald außerhalb seiner Schenke zu sehen, antwortete ihm in nicht weniger hochtrabenden aber kürzern Worten, und ließ ihn, ohne von ihm die Zeche für die Beherbergung zu verlangen, frohen Herzens abziehen.

Viertes Kapitel.

Was unserem Ritter widerfuhr, als er die Schenke verließ.

Es dämmerte eben, als Don Quixote die Schenke verließ, so zufrieden, so heiter, so erfreut, sich schon zum Ritter geschlagen zu wissen, daß vor Entzücken seinem Pferde der Sattelgurt hätte zerreißen mögen. Als ihm aber der Rath seines Wirthes in Ansehung der so nöthigen Bedürfnisse, die er mit sich führen müßte, wieder einfiel, namentlich in Betreff des Geldes und der Wäsche, entschloß er sich, nach der Heimath zurück zu kehren, und sich dort mit dem allem, so wie mit einem Schildknappen zu versehen, zu welchem Zwecke er einen Landmann aus seiner Nachbarschaft zu gewinnen hoffte, welcher arm war und Kinder hatte, ihm aber zum Schildknappendienste der Ritterschaft sehr geeignet schien. In diesem Gedanken lenkte er den Rocinante nach seinem Dorfe zu, und es war, als verstünde dieser seine Meinung, denn er begann so lustig zu traben, wie wenn seine Füße den Boden gar nicht berührten. Er war noch nicht lange geritten, als es ihm schien, es komme rechts aus dem Dickicht eines Gehölzes, an dem er vorüber ritt, eine zarte, klagende Stimme; und kaum hatte er dies gehört, so sprach er: Dank sey dem Himmel für die Gnade, die er mir erzeigt, daß er mir so bald Gelegenheit an die Hand gibt, die Pflichten meines Amts zu erfüllen, und die Früchte meines guten Vorhabens zu

erndten. Diese Stimme kommt ohne Zweifel von einem Hülfsbedürftigen oder einer Nothleidenden, welche meine Gunst und Unterstützung braucht.

Damit wandte er die Zügel, und lenkte den Rocinante nach der Seite zu, woher die Stimme zu kommen schien. Und kaum war er einige Schritte in das Gehölz hineingeritten, so sah er auch eine Stute, die an eine Eiche gebunden war, und an einer andern einen ungefähr fünfzehnjährigen Jungen, der am halben Leib vom Gürtel aufwärts entblöst war. Dies war der Schreiende, und zwar nicht ohne Grund, denn ein handfester Bauer peitschte ihn mit einem Riemen tüchtig durch, und begleitete jeden Strich mit einem Tadel und einer Ermahnung, indem er sagte: das Maul zu und die Augen auf!

Der Junge antwortete: O Herr, ich will es ein andermal nicht mehr thun! bei den Leiden des Heilands, ich will es ein andermal nicht wieder thun, und ich verspreche euch, künftig besser auf die Heerde zu achten.

Als Don Quixote diesen Hergang sah, sprach er mit zorniger Stimme: Unhöflicher Ritter, schlecht ziemt es sich, den anzugreifen, der sich nicht vertheidigen kann! Besteigt euer Roß, und ergreift eure Lanze (denn er hatte wirklich eine Lanze, die an der Steineiche, wo die Stute angebunden war, lehnte)! Ich will euch lehren, daß eure Handlungsweise eine Feigheit ist.

Als der Bauer die mit Waffen bedeckte Gestalt, welche die Lanze vor seinem Gesicht schwang, sich so auf der Haube sah, glaubte er schon, er sey ein Kind des Todes, und entgegnete in bittendem Tone: Herr Ritter, der Bube den ich hier züchtige, ist einer meiner Knechte, der mir bei einer Heerde Schaafe, die ich in dieser Gegend habe, als Hirte dient; er ist aber so unachtsam, daß mir jeden Tag ein Stück fehlt, und weil ich

seine Unachtsamkeit oder Schelmerei bestrafe, so sagt er, ich thue es aus Geiz, um ihm den schuldigen Lohn nicht bezahlen zu müssen; er lügt aber bei Gott und meiner Seele!

Lügen? in meiner Gegenwart? gemeiner Schurke! rief Don Quixote. Bei der Sonne, die uns bescheint, ich möchte dich mit dieser Lanze durch und durch bohren. Bezahle ihn sogleich und ohne Widerspruch; wo nicht, so schwöre ich bei dem Gott, der über uns waltet, dir auf der Stelle den Garaus zu machen! Sogleich binde ihn los!

Der Bauer ließ den Kopf sinken, und band ohne ein Wort zu erwidern seinen Knecht los, welchen Don Quixote fragte, wie viel ihm sein Herr schuldig sey. Er antwortete: Neun Monate, und zwar sieben Realen für jeden.

Don Quixote machte die Rechnung, und fand, daß sie sich auf dreiundsechzig Realen belief, welche er den Bauern Augenblicks auszahlen hieß, wofern er nicht lieber sterben wolle. Der erschrockene Landmann schwur, bei dem Platze, auf welchem er stehe, und bei dem Eid, den er gethan habe, (er hatte aber zur Zeit noch keinen gethan) es betrage nicht so viel, denn man müsse davon noch drei Paar Schuhe, die er ihm gegeben, und einen Real für zwei Aderläße während seiner Krankheit, in Abzug bringen.

Das ist alles schön und gut, erwiderte Don Quixote, allein die Schuhe und die Aderläße sollen für die Schläge wegfallen, die ihr ihm unverdienterweise gegeben habt, denn wenn er das Leder von den Schuhen gelaufen hat, die ihr bezahlt habt, so habt ihr ihm dagegen sein eigenes Leder zerfleischt, und wenn ihm der Bader während seiner Krankheit Blut abgezapft hat, so habt ihr es ihm bei gesundem Leibe abgezapft; somit ist er euch von dieser Seite nichts mehr schuldig.

Es ist nur Schade, Herr Ritter, daß ich kein Geld hier habe. Andreas soll aber nur mit mir nach Hause kommen und dann will ich ihn pünktlich bezahlen, einen Real nach dem andern.

Ich mit ihm gehen? rief der Junge. Meiner Treu, Herr, das fällt mir nicht im Schlafe ein, denn wenn er sieht, daß er mich wieder allein hat, würde er mich schinden, wie einen St. Bartholomäus.

Das wird er nicht thun, antwortete Don Quixote. Wenn ich es ihm befehle, so muß er mir gehorchen, und wenn er es mir bei dem Gesetz der Ritterschaft, zu der er sich bekennt, bezuschwört, so lasse ich ihn frei, und stehe dir für deine Bezahlung.

Bedenkt, gnädiger Herr, was ihr redet! sprach der Junge, mein Herr ist kein Ritter, und hat keine Ritterweihe erhalten, sondern es ist Juan Haldudo, der reiche, Bürger von Quintanar.

Das macht wenig aus, antwortete Don Quixote; auch unter den Haldudos kann es Ritter geben, denn jeder ist ein Sohn seiner Werke.

Das ist wohl wahr, entgegnete Andreas, aber welcher Werke Sohn ist denn mein Herr, da er mir den Lohn meines Schweißes und meiner Arbeit vorenthält?

Ich will euch nichts vorenthalten, Bruder Andreas, sprach der Bauer. Thut mir den Gefallen und kommt mit mir, denn ich schwöre euch bei allen Ritterorden, die es in der Welt gibt, euch zu zahlen, wie ich gesagt habe, einen Real um den andern, und zwar lauter wohlgeräuchertes Geld.

Das Räuchern erlasse ich euch, sprach Don Quixote; gebt ihm nur gute Realen, dann bin ich zufrieden, und gebt Acht, daß ihr alles so erfüllt, wie ihr geschworen habt; wo nicht, so schwöre ich euch mit demselben Eid, daß ich wieder kommen

und euch aufsuchen und züchtigen will; und zu finden werde ich euch wissen, wenn ihr euch auch noch besser verbergen könntet, als eine Eidechse. Und wollt ihr wissen, wer euch dieses befiehlt, um mit desto größerem Ernste der Verpflichtung, euer Wort zu erfüllen, eingedenk zu seyn, so vernehmt, daß ich der tapfere Don Quixote von der Mancha bin, der Vernichter aller Ungebühr und aller Beleidigungen, und hiemit Gott befohlen! und vergeßt nicht, was ihr versprochen und geschworen habt, bei Strafe dessen, was ich euch angedroht!

Bei diesen Worten gab er dem Rocinante die Sporen, und war in kurzer Zeit ihren Blicken entschwunden. Der Bauer folgte ihm mit den Augen und als er sah, daß der Ritter den Wald im Rücken hatte und nicht mehr zu erblicken war, wandte er sich an seinen Knecht Andreas und sagte: Kommt her, mein Sohn, ich will euch bezahlen, was ich euch schuldig bin, wie dieser Vernichter aller Ungebühr mir befohlen hat.

Das schwöre ich euch, sagte Andreas, wie ihr auch den Befehl des guten Ritters erfüllen möget, der tausend Jahre leben möge, der wackere geschickte Richter! bei St. Rochus, wenn ihr mich nicht bezahlt, so kehrt er um und führt aus was er gesagt hat.

Und ich schwöre es auch, versetzte der Bauer; aber weil ich euch so lieb habe, will ich erst meine Schuld noch vergrößern, um die Zahlung desto bedeutender zu machen.

Damit faßte er ihn beim Arm, band ihn wieder an die Eiche, und prügelte ihn so, daß er halb todt war.

Nun ruft, Herr Andreas, sprach er, ruft eurem Vernichter aller Ungebühr und seht zu, wie er auch diese vernichtet! Freilich kommt mir vor, ich habe noch nicht genug gethan, denn mich lüstet sehr, euch lebendig zu schinden, wie ihr vorhin befürchtet habt.

Endlich band er ihn doch los und gab ihm volle Freiheit, seinen Richter aufzusuchen, damit er das ausgesprochene Urtheil in Erfüllung bringen möge. Andreas ging ziemlich verdrießlich hinweg und schwur, den tapfern Don Quixote von der Mancha aufzusuchen, um ihm das Vorgefallene Punkt für Punkt zu erzählen und sich siebenfach bezahlt zu machen; aber bei alle dem ging er weinend fort und sein Herr blieb lachend stehen. So vernichtete Don Quixote die Ungebühr, war aber höchst vergnügt über das Ereigniß, das er für einen höchst glücklichen und erhabenen Anfang seiner Ritterthaten hielt, und sprach in großer Zufriedenheit mit sich selbst, indem er auf sein Dorf zuritt, halblaut vor sich hin: Wohl magst du dich glücklich schätzen über alle, die auf Erden leben, Schönste der Schönen, Dulcinea von Toboso, daß dir das günstige Loos gefallen, daß ein so wackerer und namhafter Ritter, wie Don Quixote von der Mancha ist und immer seyn wird, dir mußte sich ergeben und ganz deinem Willen und deinen Neigungen unterworfen werden. Er hat, wie alle Welt weiß, gestern den Ritterschlag erhalten und heute schon die größte Unbild und Ungebühr abgestellt, welche die Ungerechtigkeit erdacht und Grausamkeit begangen hat. Heute riß ich die Peitsche aus der Hand des grausamen Feindes, der so ganz ohne alle Ursache jenes zarte Kind mißhandelt hat.

Unterdessen kam er an einen Punkt, wo sich der Weg in vier Theile theilte, und sogleich kamen ihm die Kreuzwege in den Sinn, wo die irrenden Ritter überlegten, welche Richtung sie einschlagen sollten; um ihnen nachzuahmen, hielt er eine Zeit lang stille, und nachdem er reiflich nachgedacht hatte, ließ er dem Rocinante den Zügel und unterwarf seinen eigenen Willen dem seines Pferdes, welches jedoch seiner ersten Neigung folgte, und den Weg nach dem Stalle einschlug. Nachdem Don Quixote so etwa zwei Meilen fortgeritten war, entdeckte er

einen großen Trupp Reisender, welche, wie er hernach erfuhr, Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murcia gingen, um Seide einzukaufen. Es waren ihrer sechs; sie hatten ihre Sonnenschirme in den Händen und wurden von vier Bedienten zu Pferd und drei Maulthierburschen zu Fuß begleitet. Kaum hatte sie Don Quixote bemerkt, als er auch bereits glaubte, es sey dies neuer Stoff zu einem Abenteuer, und da er die Lust hatte, so viel als möglich alles nachzuahmen, was er in seinen Büchern gelesen, schien ihm hier die passendste Gelegenheit, einen Gedanken dieser Art auszuführen. Er setzte sich also mit edelm Anstand und Kühnheit in den Steigbügeln fest, legte die Lanze ein, bedeckte die Brust mit dem Schilde, und erwartete, mitten auf der Straße haltend, die Ankunft der irrenden Ritter, denn für solche nahm und hielt er sie. Als sie so nahe waren, daß sie ihn sehen und hören konnten, erhob Don Quixote die Stimme und sprach mit kecker Geberde: Alle Welt muß hier stille halten, wenn nicht alle Welt bekennt, daß in aller Welt kein schöneres Fräulein sey, als die Kaiserin der Mancha, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso.

Die Kaufleute hielten an, als sie diese Rede vernahmen, und die seltsame Gestalt dessen sahen, der sie aussprach; und sowohl aus dieser Gestalt, als aus ihren Worten schlossen sie auf die Verrücktheit des Herrn selbst; indeß hätten sie doch auch gern wissen mögen, zu welchem Zwecke ihnen dieses Geständniß eigentlich abgefordert werde, und einer von ihnen, der ein loser Spottvogel und sehr witzig war, sagte zu ihm: Herr Ritter, wir wissen nicht, wer die wackere Dame ist, von welcher ihr sprecht. Zeigt sie uns, dann wenn sie von so großer Schönheit ist, wie ihr sagt, so wollen wir gutwillig und ganz ohne Zwang die Wahrheit bekennen, die ihr von uns verlangt.

Wenn ich sie euch zeigte, entgegnete Don Quixote, was

wäre es noch für ein Verdienst für euch, eine so unumstößliche Wahrheit anzuerkennen? Die Hauptsache ist gerade, daß ihr, ohne sie zu sehen, es glauben, bekennen, bestätigen, schwören, und dafür kämpfen sollt; wo nicht, so habt ihr Fehde mit mir, ungeschliffenes und übermüthiges Volk! Kommt heran, einer um den andern, wie die Rittersitte es heischt, oder alle zusammen, wie es der Gebrauch und die schnöde Gewohnheit von Leuten eures Gelichters ist! Hier erwarte ich euch, und vertraue auf das Recht, das ich auf meiner Seite habe.

Herr Ritter, antwortete der Kaufmann, ich bitte Euer Gnaden im Namen aller Prinzen, die ihr hier sehet, daß ihr unser Gewissen nicht belastet, indem ihr von uns verlangt eine Sache zu bekennen, die wir nie gesehen noch gehört haben, vorzüglich da sie die Kaiserinnen und Königinnen von Alkarria und Extremadura sehr beeinträchtigen könnte. Belieben Ew. Gnaden uns ein Conterfei dieser Dame zu zeigen, wäre es auch nur so groß als ein Waizenkorn (denn aus der Klaue erkennt man den Löwen), so werden wir dadurch zufrieden gestellt und überzeugt, und Ew. Gnaden soll Genugthuung und Befriedigung werden; denn ich glaube, wir sind schon so sehr auf ihrer Seite, daß, wenn uns auch ihr Bildniß auswiese, eines ihrer Augen stehe schief und aus dem andern fließe ihr Zinnober und Schwefel, wir dennoch Ew. Gnaden zu Gefallen zu ihren Gunsten bekennen würden, was ihr verlangt.

Nichts fließt ihr, niederträchtige Bestie! antwortete Don Quixote glühend vor Zorn; nichts fließt ihr, sage ich, von dem, was du sagst, sondern Ambra und Bisam auf Seide gegossen umduftet sie; nichts ist an ihr schief oder krumm, sondern sie ist gerader als eine Spindel von Guadarrama; aber ihr sollt mir die große Lästerung büßen, die ihr gegen eine so hohe Schönheit ausgestoßen habt, wie die meiner Herrin ist.

Indem er dies sagte, sprengte er mit eingelegter Lanze und so wüthend und zornig auf den zu, welcher gesprochen hatte, daß es dem verwegenen Kaufmann würde übel ergangen seyn, wenn nicht sein gutes Geschick gewollt hätte, daß Rocinante auf der Hälfte des Wegs strauchelte und stürzte. Er fiel zu Boden, und schleuderte seinen Herrn ein gutes Stück ins Feld hinein, und als er aufstehen wollte, konnte er es nicht; denn Lanze, Schild, Sporen und Helm nebst dem Gewicht der alten Rüstung waren ihm ein unüberwindliches Hinderniß. Während er sich nun vergeblich abmühte, auf die Beine zu kommen, rief er: Flieht nicht, feiges Volk! elendes Volk! Wartet, denn nicht durch meine, sondern meines Pferdes Schuld liege ich hier zu Boden gestreckt.

Einer der Maulthierknechte aus der Reisegesellschaft, welcher nicht den besten Willen haben mochte, konnte den armen Gefallenen nicht so übermüthig reden hören, ohne ihm die Antwort auf den Rücken zu geben. Er lief hinzu, nahm die Lanze, brach sie in Stücke und fing an mit einem derselben unserem Don Quixote so heftige Streiche zu versetzen, daß er ihn ungeachtet seines Panzers breiweich schlug. Seine Herren riefen ihm zu, es nicht zu übertreiben, sondern ihn loszulassen, aber der Bursche war so aufgebracht, daß er das Spiel nicht aufgeben wollte, bis er all seine Wuth an ihm ausgelassen hätte. Er nahm also auch die übrigen Stücke der Lanze und zerschlug sie noch alle auf dem armen Gestürzten, der, trotz des Sturms von Prügeln, welcher über ihn erging, die Zunge nicht halten konnte, sondern gegen Himmel und Erde, vorzüglich aber gegen die Straßenräuber, wofür er die Leute hielt, Drohworte ausstieß. Der Bursche wurde müde, und die Kaufleute setzten ihren Weg fort, und nahmen auf ihre ganze Reise Stoff zur Unterhaltung von dem armen Zerschlagenen mit,

welcher, sobald er sich allein sah, aufs Neue versuchte, ob er aufstehen könne. Da ihm dieß aber schon nicht gelungen war als er sich noch gesund und wohl befunden hatte, wie wäre es ihm jetzt, da er so zerschlagen und mißhandelt war, möglich gewesen? Und dennoch hielt er sich für überglücklich; denn er glaubte, dies sey ein gewöhnlicher Unfall der fahrenden Ritter; und er schrieb alles dem Fehltritte seines Pferdes zu. Er konnte sich aber durchaus nicht erheben, so sehr war er am ganzen Körper zerschlagen.

Fünftes Kapitel.

Die Erzählung von dem Unfalle unseres Ritters wird fortgesetzt.

Da er nun sah, daß er sich wirklich gar nicht bewegen konnte, verfiel er endlich auf sein gewöhnliches Mittel, welches darin bestand, an irgend eine Stelle seiner Bücher zu denken. Sein Unmuth brachte ihm die von Balduin und dem Markgrafen von Mantua ins Gedächtniß, als nämlich Carloto den Balduin verwundet im Gebirge liegen ließ; eine Geschichte, die jedes Kind weiß, die den jungen Leuten nicht unbekannt ist, und von den Alten gepriesen, ja geglaubt wird, die aber bei alle Dem nicht wahrhaftiger ist, als die Wunder Mahomeds. Diese also erschien ihm so, daß sie für den Zustand, in dem er war, wie dazu gegossen passe. Er begann daher mit dem Ausdruck eines großen Schmerzes sich auf der Erde umher zu wälzen, und mit schwachem Athem dasselbe, was der verwundete Ritter des Waldes gesprochen haben soll, zu sagen:

Wo verweilst du, meine Herrin?
Fühlst du nicht mit mir mein Leid?
Weißt du nichts davon, o Herrin?
Ist es Wankelmüthigkeit?

So fuhr er in der Romanze fort bis zu den Versen:

O edler Markgraf von Mantua,
Der mein Ohm und Herr ihr seyd.

Der Zufall wollte, daß, als er an diesen Vers kam, eben ein Bauer aus seinem Dorfe, ein Nachbar von ihm, des Wegs vorüber ging, der einen Sack Korn zur Mühle gebracht hatte. Als dieser einen Mann auf dem Boden liegen sah, ging er zu ihm hin, und fragte ihn, wer er sey, und was ihm fehle, daß er so überaus betrübt sich beklage. Don Quixote glaubte fest, es sey dieß der Markgraf von Mantua, sein Oheim, und antwortete also nichts weiteres, als daß er in der Romanze fortfuhr, in der er sein Unglück und die Liebe des Kaisersohns zu seinem Gemahl vortrug, alles ganz auf dieselbe Weise, wie es die Romanze besingt. Der Bauer stand verwundert da, als er dergleichen Unsinn hörte. Er machte ihm das Visier los, das von den Schlägen schon in Stücke gegangen war, und reinigte ihm das Gesicht, das voll Staub lag. Er hatte ihn kaum gesäubert, als er ihn auch erkannte, und zu ihm sagte: Ei, Herr Quixada (dies also mußte sein Name seyn, als er beim Verstand war, und sich noch nicht aus einem ruhigen Edelmann in einen fahrenden Ritter verwandelt hatte), Wer hat Ew. Gnaden denn so zugerichtet?

Jener aber fuhr immer fort auf alle Fragen mit seiner Romanze zu antworten. Da dies der gute Mann sah, machte er ihm, so gut er konnte, Brust und Rücken frei, um nachzusehen, ob er irgendwo eine Wunde habe. Er bemerkte aber weder Blut noch irgend eine Spur von Verletzung. Er bestrebte sich, ihn vom Boden aufzuheben, und mit vieler Mühe brachte er ihn auf sein Thier, weil er dies für eine ruhigere Art von Reiten hielt; er suchte die Waffen bis auf die Stücke der Lanze zusammen, und band sie auf den Rocinante, den er

beim Zügel faßte; seinen Esel aber führte er am Stricke, und trat so den Weg nach seinem Dorfe an, sehr nachdenklich über den Unsinn, den er von Don Quixote hörte. Nicht weniger nachdenklich war Don Quixote, der, so zerschlagen und zerquetscht, sich kaum auf dem Lastthiere halten konnte, und dann und wann einige tiefe Seufzer zum Himmel schickte, wodurch der Bauer von neuem zu der Bitte bewogen wurde, er möchte ihm sagen, was ihm fehle. Es war aber nicht anders, als ob der Teufel ihm jetzt alle Geschichten ins Gedächtniß brächte, welche auf seinen Zustand paßten. Denn nun vergaß er den Balduin, und erinnerte sich an den Mohren Abindarraez, wie der Befehlshaber von Antequera, Roderigo von Narvaez, ihn fing, und als Gefangenen nach seiner Festung führte. Als ihn daher der Bauer von Neuem fragte, was ihm sey, und wo es ihm weh thue, antwortete er mit denselben Ausdrücken und Redensarten, mit welchen der gefangene Abencerraje dem Roderigo von Narvaez antwortete; gerade so wie er die Geschichte in der Diana des Georg von Montemayor, wo sie geschrieben steht, gelesen hatte. Er gebrauchte sie so zu seinem Besten, daß der Bauer fast des Teufels werden wollte, ein solches Gewebe von Albernheiten anhören zu müssen. Er merkte aber daraus, daß sein Nachbar verrückt sey, und eilte daher behend dem Dorfe zu, um den Verdruß los zu werden, den ihm Don Quixote mit seiner weitläufigen Rede bereitete. Am Schlusse derselben sagte er: wißt, gnädiger Herr Don Roderigo von Narvaez, daß die schöne Xarifa zur Stund die süße Dulcinea von Toboso ist, um deren willen ich die berühmtesten Ritterthaten gethan habe, thue und thun werde, welche man auf der Welt gesehen hat, sieht und noch sehen wird.

Der Bauer antwortete hierauf: Seht doch nur zu, gnädiger Herr! Bei meiner armen Seele, ich bin nicht Don Roderigo

von Narvaez, noch der Markgraf von Mantua, sondern Pedro Alonzo, euer Nachbar; noch ist Ew. Gnaden Balduin oder Abindarraez, sondern der ehrenfeste Junker Herr Quixada.

Ich weiß, wer ich bin, antwortete Don Quixote, und weiß auch, daß ich nicht nur was ich sagte seyn kann, sondern auch alle zwölf Paire von Frankreich, und noch dazu alle neun Helden. Denn alle ihre Thaten, die sie zusammen, und jeder einzeln für sich verrichtet haben, vergleichen sich nicht den meinigen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie um die Stunde der Abenddämmerung an ihr Dorf; aber der Bauer wartete, bis es noch mehr Nacht wäre, damit man nicht den zerschlagenen Edelmann so schlecht beritten sehen möchte. Als ihm nun die Zeit günstig schien, zog er in das Dorf hinein und nach dem Hause Don Quixotes, wo alles in der größten Verwirrung war. Es befand sich daselbst der Pfarrer und der Barbier des Orts, Don Quixotes gute Freunde, welchen eben die Haushälterin zurief: Was dünkt denn Ew. Ehren, Herr Licenciat Pero Perez (so hieß der Pfarrer), von dem Unglück meines Herrn? Seit sechs Tagen ist er nicht zu sehen, nicht sein Pferd, nicht der Schild und die Lanze, nicht die Rüstung. Ich Unglückliche! Es ahnt mir, und es ist so gewiß und wahr, als ich geboren wurde um zu sterben, daß ihm seine verfluchten Ritterbücher, die er immer las, den Verstand verrückt haben. Ich erinnere mich jetzt, daß ich ihn oft habe sagen hören, wenn er für sich sprach, daß er irrender Ritter werden möchte, und ausziehen, um in der ganzen Welt Abenteuer aufzusuchen. Hole doch Satan und Barrabas alle dergleichen Bücher, denn sie haben den feinsten Verstand in der ganzen Mancha zu Grunde gerichtet!

Die Nichte sagte das nämliche, und sogar noch mehr.

Wißt, Meister Nikolas (denn dies war der Name des Barbiers), daß mein Herr Oheim manchmal zwei Tage und zwei Nächte in diesen unmenschlichen Unglücksbüchern las; am Ende warf er das Buch aus der Hand, ergriff den Degen und schlug auf die Wände los; und wenn er dann recht ermüdet war, so sagte er, er habe vier Riesen umgebracht, so groß wie vier Thürme, und der Schweiß, den er von der Anstrengung vergoß, behauptete er sey Blut aus den Wunden, die er in der Schlacht empfangen habe: darauf trank er schnell ein großes Glas frisches Wasser, das ihn gesund und ruhig machte, und sagte, dieses Wasser sey ein köstliches Getränk, das ihm der weise Esquise, ein großer Zauberer und sein Freund, gebracht habe. Ich aber messe mir die Schuld an dem Allem bei, weil ich euch nicht von den Thorheiten meines Herrn Oheims unterrichtet habe, damit ihr Mittel dagegen hättet ergreifen können, ehe es dahin kam, wo es jetzt ist; man hätte all die heidnischen Bücher verbrannt, deren er so viele hat, denn sie verdienen wahrhaftig eben so gut die Flammen, als wenn es Ketzer wären.

Das sage ich auch, fiel der Pfarrer ein, und wahrlich, der morgende Tag soll nicht vorüber gehen, ohne daß wir Gericht über sie halten, und sie zum Feuer verdammen, damit sie nicht sonst Jemand, der sie lesen könnte, verführen mögen, es eben so zu machen, wie mein guter Freund.

Das alles hörte der Bauer und Don Quixote mit an, und jener begriff daraus vollkommen die Krankheit seines Nachbars. Er rief daher mit lauter Stimme: Oeffnet doch gefälligst dem Herrn Balduin und dem Herrn Markgrafen von Mantua, der schwer verwundet ankömmt, so wie dem Herrn Mohren Abindarraez, den der Befehlshaber von Antequera, der tapfere Rodrigo von Narvaez, gefangen führt!

Bei diesen Worten liefen sie alle hinaus, und wie nun die Einen ihren Freund, die Andern ihren Herrn und Oheim erkannten, der noch nicht von dem Esel abgestiegen war, weil er nicht konnte, wollten sie ihn umarmen. Er aber sprach: Bleibt alle zurück, denn ich komme durch die Schuld meines Pferdes schwer verwundet an! Bringt mich zu Bett, und ruft, wenn es möglich ist, die weise Urganda, daß sie meine Wunden heile und untersuche.

Nun, da haben wirs ja, sagte die Haushälterin; mein Herz sagte mir es wohl, wo meinen Herrn der Schuh drücke. Geht nur in Gottes Namen hinauf, und wir werden Ew. Gnaden schon zu heilen wissen, ohne daß diese Urgade dazu kommt. Verflucht, sage ich, und noch hundertmal verflucht seyen diese Ritterbücher, die Ew. Gnaden so zugerichtet haben.

Sie brachten ihn sogleich zu Bette, um seine Wunden zu untersuchen; da sie aber keine fanden, so sagte er, er seye ganz zerquetscht, weil er mit seinem Pferde Rocinante einen schweren Fall gethan habe, während er zehn der ungeheuersten und ungeschlachtesten Wilden bekämpft, die man wohl auf einem großen Theil der Erde finden könne.

Aha, sagte der Pfarrer, müssen die Wilden an den Tanz? Bei meiner Seligkeit, ich verbrenne sie morgen, ehe es Nacht wird.

Sie richteten tausend Fragen an Don Quixote, aber er wollte auf keine etwas anderes antworten, als man möchte ihm zu essen geben und ihn schlafen lassen, denn darauf komme es ihm zumeist an. Es geschah auch, und der Pfarrer erkundigte sich umständlicher bei dem Bauer, auf welche Art er Don Quixote gefunden habe. Dieser erzählte ihm alle Thorheiten, die er an ihn hingesprochen, als er ihn gefunden und weggeführt, was den Licentiaten noch in dem Vorsatz bestärkte, das

zu thun, was er auch wirklich am folgenden Tage that, nämlich daß er seinen Freund, den Barbier Meister Nicolas, abrief und sich mit ihm in die Wohnung Don Quixote's begab.

Sechstes Kapitel.

Von dem großen, anmuthigen Gericht, welches der Pfarrer und der Barbier in der Büchersammlung unseres scharfsinnigen Junkers anstellten.

Dieser schlief noch immer; da bat sich der Pfarrer von der Nichte die Schlüssel zu dem Zimmer aus, wo sich die Anstifter des Unheils, die Bücher, befanden. Sie gab ihm dieselben mit Vergnügen. Alle gingen hinein und die Haushälterin mit ihnen; sie fanden hier mehr als hundert Bände großer gut gebundener Bücher und noch andere kleine. Sobald die Haushälterin sie bemerkte, trat sie wieder eiligst aus dem Zimmer, und kam bald darauf mit einem Schüsselchen Weihwasser und einem Büschel Ysop zurück und sprach: Da, da, Herr Licentiat, nehmt und besprengt erst die Kammer, damit keiner von den vielen Hexenmeistern, die in diesen Büchern stecken, kommt und uns behext, zur Strafe für das, was wir ihnen zudenken, indem wir sie aus der Welt schaffen wollen.

Der Licentiat mußte über die Einfalt der Haushälterin lachen und befahl dem Barbier, ihm ein Buch um das andere zu reichen, um zu sehen, wovon sie handelten, da es doch seyn könnte, daß einige darunter wären, welche die Strafe des Feuers nicht verdienten.

Nein, nein, schrie die Nichte; man darf kein einziges verschonen, denn sie sind allzumal Sünder. Am besten wird es seyn, sie alle aus dem Fenster in den Hof zu werfen; da macht man einen Scheiterhaufen daraus und steckt sie in Brand; oder

tragen wir sie in den Hinterhof und legen dort das Feuer an, so belästigt uns der Rauch nicht.

Die Haushälterin stimmte ihr bei, so groß war das Verlangen, das Beide nach dem Tode dieser Unschuldigen hatten; der Pfarrer aber ging nicht darauf ein, sondern wollte wenigstens die Titel lesen. Der erste Foliant, den ihm Meister Nikolas in die Hand gab, waren die vier Bücher des Amadis von Gallien. Es ist ein wahres Wunder, sagte der Pfarrer; denn, wie ich habe sagen hören, war dies überhaupt das erste Ritterbuch, das in Spanien gedruckt worden, und von dem alle andern ausgegangen sind, und es scheint mir also, daß wir diesen Amadis als den Stifter einer so bösen Sekte ohne weiteres Verhör zum Feuer verdammen können.

Mit nichten, mein Herr, antwortete der Barbier, denn ich habe mir auch sagen lassen, es sey das beste von allen den Büchern, welche von dieser Gattung geschrieben sind, und also könnten wir es wohl als das einzige in seiner Art verschonen.

Ihr habt Recht, sagte der Pfarrer, und deßwegen soll ihm für jetzt das Leben geschenkt seyn.

Sehen wir was weiter folgt.

Es sind, sagte der Barbier, die Großthaten Esplandians, des eheleiblichen Sohnes von Amadis von Gallien.

Nun meiner Treu, sagte der Pfarrer, die Trefflichkeit des Vaters soll dem Sohne nicht zu gut kommen. Nehmt ihn, Frau Haushälterin! Macht das Fenster auf und werft ihn hinaus in den Hof! er mag den Anfang machen zu dem Scheiterhaufen, den wir errichten wollen!

Die Haushälterin that dies mit großer Freude, und der arme Schelm von Esplandian flog in den Hof hinab und erwartete daselbst mit aller Geduld das Feuer, das ihm drohte.

Weiter! sagte der Pfarrer.

Der, der jetzt kommt, sagte der Barbier, ist der Amadis von Grăcia, und auch alle andern von diesem Fache sind, glaube ich, von derselben Sippschaft des Amadis.

So mögen sie denn auch alle den Sprung in den Hof machen, sagte der Pfarrer; denn dafür, daß ich die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darniel mit seinen Eklogen und dem verteufelt wirren Geschwätz seines Autors verbrennen dürfte, legte ich gern noch meinen leiblichen Vater mit auf den Scheiterhaufen, wenn er in Gestalt eines fahrenden Ritters daher käme.

Das ist auch meine Meinung, sagte der Barbier.

Ja und auch die meinige, fügte die Nichte bei.

Weil es denn so ist, sprach die Haushälterin, her mit, und alle in den Hof!

Sie gaben ihr die ganze Sammlung, welche nicht klein war, und sie warf sie durchs Fenster hinab, um sich die Mühe des Treppensteigens zu ersparen.

Was ist denn das für eine Tonne? fragte der Pfarrer.

Dies ist, antwortete der Barbier, Don Olivante von Laura.

Der Verfasser dieses Buchs, sagte der Pfarrer, ist derselbe, welcher auch den Blumengarten geschrieben hat, und in Wahrheit, ich weiß nicht zu bestimmen, welches von den beiden Büchern wahrhaftiger, oder, um mich besser auszudrücken, weniger lügenhaft ist; aber so viel kann ich sagen, daß dieser Olivante als ein toller und anmaßender Gesell in den Hof muß.

Dieser folgende, sagte der Barbier, ist Florismarte von Hirkanien.

Ah! ist der Florismarte hier? versetzte der Pfarrer. Nun meiner Treu, der soll sich sogleich in den Hof begeben, trotz

seiner seltsamen Geburt und schwärmerischen Abenteuer, denn sein harter und trockener Styl verdient nichts Besseres. In den Hof mit ihm und zu den andern, Frau Haushälterin!

Ja, von Herzen gern, ehrwürdiger Herr, antwortete sie und vollzog rasch seinen Befehl.

Dies ist der Ritter Platir, sagte der Barbier.

Das ist ein altes Buch, versetzte der Pfarrer; ich finde aber darum nichts in ihm, was Schonung verdient, er mag den andern ohne Widerrede Gesellschaft leisten.

Und so geschah es. Man öffnete ein anderes Buch, das den Titel führte: der Kreuzritter.

Um seines heiligen Namens willen, sagte der Pfarrer, könnte man ihm seine Unwissenheit verzeihen; aber das Sprichwort sagt doch auch: hinter dem Kreuze steckt der Teufel. Fort mit ihm zum Feuer.

Der Barbier nahm ein anderes Buch und sagte: dies ist der Ritterspiegel.

Ich kenne Seine Gnaden schon, versetzte der Pfarrer. Hier findet sich Herr Reinald von Montalban mit seinen Freunden und Genossen, größeren Räubern als Kakus, und mit den zwölf Pairen sammt dem wahrhaftigen Geschichtschreiber Turpin, und in der That ich bin dafür, sie zu nichts weiterem als zur ewigen Verbannung zu verdammen, wäre es auch nur weil sie Theil haben an der Erfindung des Matteo Bojardo, woher dann auch der christliche Poet Lodovico Ariosto sein Gewebe entlehnte, welch' letzterem, wenn ich ihn hier finde, und er eine andere Sprache redet als seine Muttersprache, ich nicht die geringste Achtung werde angedeihen lassen; spricht er aber in seiner eigenen Zunge, so will ich den Hut vor ihm abziehen.

Ich habe ihn italiänisch, sagte der Barbier, aber ich verstehe ihn nicht.

Es wäre auch nicht gut, wenn ihr ihn verstündet, entgegnete der Pfarrer, und wir würden es dem Herrn Capitän gerne vergeben, wenn er ihn nicht nach Spanien verpflanzt und zum Castilianer gemacht hätte, denn er hat ihm viel von seiner natürlichen Kraft entzogen, und denselben Fehler begehen alle, welche gereimte Werke in eine andere Sprache übersetzen wollen, denn mit aller Mühe und Geschicklichkeit, die sie auch anwenden mögen, werden sie doch nie die Vollendung erreichen, welche jene Bücher in ihrer ersten Gestalt haben. Ich stimme daher dafür, dieses Buch und alle andern über die Angelegenheiten Frankreichs, welche wir noch finden, in einen trockenen Brunnen zu werfen und daselbst zu verstecken, bis man mit größerer Muße überlegt, was mit ihnen anzufangen ist, mit Ausnahme eines gewissen Bernardo del Carpio, der sich hier finden wird, und noch ein anderes Buch, Ronceval betitelt. Denn kommen diese beide in meine Hände, so sollen sie gewiß aus den meinigen in die der Haushälterin und aus diesen ohne Barmherzigkeit ins Feuer wandern.

Zu dem allem gab der Barbier kräftig seine Zustimmung, denn er hielt alles für gut und recht, weil er wohl wußte, daß der Pfarrer ein so guter Christ und ein so großer Freund der Wahrheit war, daß er um Alles in der Welt keine Lüge sagen würde. Er öffnete ein anderes Buch und sah, daß es Palmerin von Oliva war, und neben ihm stand ein zweites mit dem Titel: Palmerin von Engelland. Als der Licentiat dies gesehen, rief er: diesen Olivenbaum sägt mir sogleich in Stücke und verbrennt ihn, daß auch nicht die Asche von ihm übrig bleibt. Die Palme von Engelland aber bewahret und hebet als ein Kleinod auf! Ja, man sollte für sie ein ähnliches Kästchen machen, wie dasjenige, welches Alexander unter der Beute des Darius fand und worin dieser die Werke des Dichters Homer

aufbewahrte. Aus zwei Gründen, Herr Gevatter, ist dieses Buch wichtig: einmal, weil es an und für sich sehr gut ist, fürs zweite aber, weil es, wie die Sage geht, einen weisen König von Portugal zum Verfasser hat. Alle die Abenteuer im Schlosse Miraguarda sind vortrefflich und mit großer Kunst angelegt; die Reden sind zierlich und klar und mit vielem Geschick und Einsicht auf den Charakter des Sprechenden berechnet und demselben angepaßt. Ich dächte also, Meister Nicolas, wenn ihr auch damit zufrieden seyd, wollen wir dieses Buch und den Amadis von Gallia vom Feuer verschonen, schicken hingegen alle übrigen ohne viel Federlesens zum Tode.

Nicht doch, Herr Gevatter, antwortete der Barbier, denn ich habe hier gerade den berühmten Don Belianis in der Hand.

Der hätte, versetzte der Pfarrer, sammt seinem zweiten, dritten und vierten Theile, eine Dosis Rhabarber vonnöthen, um ihm seine überflüßige Galle abzuführen, auch müßte man von ihm die ganze Stelle von dem Schloß des Ruhms und andere noch größere Ungereimtheiten ganz wegschneiden, darum wollen wir ihm eine Art Galgenfrist anberaumen, und wofern er sich bessert, entweder nach Gnade oder nach strengem Recht mit ihm verfahren. Nehmt ihn indessen mit nach Hause, Gevatter, aber laßt ihn Niemand lesen.

So ist mirs recht, antwortete der Barbier, und ohne sich weiter mit dem Aufschlagen der Ritterbücher abzumühen, befahl er der Haushälterin, die Folianten nur alle zu nehmen und in den Hof zu werfen.

Das war keiner Tauben noch Blöden gesagt, vielmehr lag es ihr eben so sehr am Herzen, sie zu verbrennen, als es ihr Freude machte, ein Stück Leinwand weben zu lassen, mochte es auch noch so fein und groß seyn. Sie raffte also wohl ihrer acht zusammen und warf sie aus dem Fenster. Da sie abe

zu viel auf einmal erfaßt hatte, fiel eines davon dem Barbier vor die Füße, er hob es aus Neugier auf und las: Geschichte des berühmten Ritters Tirante des weißen.

Um's Himmelswillen, rief der Pfarrer mit lauter Stimme, ist Tirante der weiße hier? Gebt mir ihn, Gevatter! ich bin überzeugt, in demselben einen Schatz von Vergnügen, eine wahre Fundgrube von Zeitvertreib entdeckt zu haben. Hier ist der tapfere Ritter Don Kyrieleyson von Montalban mit seinem Bruder Thomas von Montalban, der Ritter Fonseca und der Kampf des tapfern Ritters Tirante mit dem Bullenbeißer, die scharfsinnigen Gespräche des Fräuleins Placerdemivida, die Liebschaften und Ränke der Wittwe Reposada und die Geschichte der Frau Kaiserin, die sich in ihren Stallmeister Hippolyt verliebte. Ich versichere euch, Herr Gevatter, es ist, was seinen Styl betrifft, das beste Buch von der Welt; hier essen doch die Ritter und schlafen und sterben in ihren Betten, machen hübsch ordentlich vor ihrem Tode ein Testament und thun tausend Dinge, von welchen andere Bücher dieser Art nichts wissen. Dessenungeachtet muß ich aber sagen, daß der Verfasser auf Zeit seines Lebens die Galeere verdient hätte, weil er aus eigenem Antrieb solche Thorheiten aufgeschrieben hat. Nehmt das Buch mit nach Hause und lest es, ihr werdet sehen, daß ich Recht habe.

Gut, versetzte der Barbier, aber was wollen wir mit diesen kleinen Büchern anfangen, die noch übrig sind.

Und dies, sagte der Pfarrer, müssen keine Ritterbücher seyn, sondern Gedichte.

Er öffnete eines und fand die Diana des Georg von Montemayor, und da er der Meinung war, die übrigen seyen alle derselben Gattung, sagte er, diese verdienen nicht den Feuertod wie die andern, denn sie können und werden nicht

denselben Schaden anrichten, wie die Ritterbücher schon gethan haben. Es sind vernünftige Bücher und beeinträchtigen Niemand.

Ach, Herr! sagte die Nichte, Euer Gnaden könnte sie doch verbrennen lassen, wie die andern, denn es wäre wohl möglich, wenn mein Herr Oheim von der Ritterseuche genesen wäre und diese Bücher da läse, daß ihm einfiele, ein Schäfer zu werden, und singend und spielend in Wäldern und Wiesen umher zu ziehen, oder was noch ärger wäre, ein Poet zu werden, denn das ist, wie ich gehört habe, eine ganz unheilbare, ansteckende Krankheit.

Das Mädchen hat Recht, sagte der Pfarrer, und es wird nicht übel seyn, wenn wir unserem Freunde auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Da wir nun aber mit der Diana des Montemayor anfangen, so bin ich der Meinung, sie nicht zu verbrennen, sondern nur Alles daraus wegzuschneiden, was von der weisen Felicia und dem bezauberten Wasser handelt, so wie fast alle größeren Verse. Lassen wir ihr dann immerhin ihre Prosa sammt der Ehre, das erste Buch ihres gleichen zu seyn.

Das folgende, sagte der Barbier, ist die sogenannte zweite Diana des Salamankers, und das andere, was denselben Titel führt und Gil Polo zum Verfasser hat.

Das Werk des Salamankers, antwortete der Pfarrer, soll die Verdammten in den Hof begleiten und ihre Zahl vergrößern, das des Gil Polo aber werde aufbewahrt, als hätte es Apoll selbst geschrieben. Nun aber weiter, Herr Gevatter, und beeilen wir uns, denn es wird spät.

Dies Buch, sprach der Barbier, indem er ein anderes öffnete, enthält die zehn Bücher vom Glück der Liebe, die Antonio von Lofraso, ein sardinischer Dichter, geschrieben hat.

Bei der Weihe, die ich empfangen, versetzte der Pfarrer, seit Apollo Apollo ist, die Musen Musen und die Dichter Dichter sind, ist kein so lustiges und närrisches Buch geschrieben worden, wie dieses. Es ist das beste in seiner Art und das einzige von allen, die je in dieser Gattung das Licht der Welt erblickt haben, und wer es nicht gelesen hat, darf überzeugt seyn, daß er nie etwas Geschmackvolles gelesen hat. Gebt es mir her, Gevatter, denn ich schlage den Fund höher an, als wenn man mir einen Priesterrock vom feinsten Florentiner Zeuge geschenkt hätte.

Er legte es mit großer Freude bei Seite und der Barbier fuhr fort: da kommt der Schäfer von Iberien, die Nymphen von Henares und die Arznei der Eifersucht.

Damit ist nichts weiter anzufangen, als sie dem weltlichen Arm der Haushälterin zu übergeben; und fragt mich nicht warum, denn sonst würden wir nimmer fertig.

Nun kommt der Schäfer von Filida.

Der ist kein Schäfer, sagte der Pfarrer, sondern ein feiner Hofmann. Hebt ihn auf wie ein köstliches Juwel!

Der Foliant, welcher jetzt kommt, heißt: Schatz von allerhand Gedichten, sagte der Barbier.

Wären ihrer nicht so viele, versetzte der Pfarrer, so wären sie mehr geschätzt, man müßte dieses Buch erst sieben und von einigen Niedrigkeiten reinigen, die unter den erhabnen Stücken enthalten sind. Hebt es auf, weil sein Verfasser mein Freund ist, und aus Achtung gegen andere erhabenere und heroischere Werke die er geschrieben hat.

Dies, fuhr der Barbier fort, ist das Liederbuch des Lopez Maldonado.

Auch der Verfasser dieses Buchs, versetzte der Pfarrer, ist mein guter Freund, und die Verse aus seinem Munde setzen

alle Hörer in Erstaunen, und die Anmuth seiner Stimme, mit welcher er sie singt, ist bezaubernd. Er ist etwas weitschweifig in seinen Eklogen, doch des Guten ist nicht zu viel. Gebt ihm seinen Platz unter den Auserwählten.

Aber was steht denn dort für ein Buch neben ihm?

Die Galatea des Miguel von Cervantes, antwortete der Barbier.

Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein genauer Freund, und ich weiß wohl, daß er mit dem Unglück vertrauter ist als mit dem Versemachen. Die Erfindung in seinem Buche hat einiges Gute, er legt wohl etwas an, führt aber nichts zu Ende. Man muß erst den zweiten Theil abwarten, den er versprochen hat, vielleicht verdient er sich noch durch Besserung die Gnade, welche ihm bis jetzt versagt wird. Haltet ihn bis dahin in eurem Zimmer verschlossen, Herr Gevatter.

Ganz recht, antwortete der Barbier. Hier kommen ihrer drei in Einem Bande: die Araucana des Don Alonso von Ercilla, die Austriade des Juan Rufo, Geschworenen von Cordova, und der Monserrate von Cristobal von Virues, einem valencianischen Dichter.

Diese drei Bücher, versetzte der Pfarrer, sind die besten, welche in castilianischer Sprache im heroischen Versmaaß geschrieben sind, und können sich mit den gefeiertsten der Italiäner messen. Wir wollen sie als die kostbarsten Stücke spanischer Poesie aufheben.

Der Pfarrer war des weitern Bücherschauens müde und wollte die übrigen vollends auf Eine Ladung dem Feuer überliefern; aber der Barbier hatte schon wieder eines aufgeschlagen mit dem Titel: die Thränen der Angelica.

Diese Thränen hätte ich selbst geweint, sagte der Pfarrer, als er diesen Namen hörte, wenn ich ein solches Buch hätte

verbrennen heißen, denn sein Verfasser war einer der berühmtesten Dichter, nicht nur Spaniens, sondern der Welt, und sehr glücklich in Uebertragung einiger Fabeln des Ovid.

Siebentes Kapitel.

Zweite Fahrt unsers wackren Ritters Don Quixote von der Mancha.

Als sie noch mitten in dem Geschäfte waren, begann Don Quixote laut zu rufen: Hier, hier! tapfre Ritter! hier müßt ihr die Stärke eurer tapfern Arme zeigen, sonst entführen euch die Höflinge den Hauptpreis im Turnier.

Um schnell nach diesem Lärm und Geschrei zu laufen, schritt man in der Untersuchung der übrigen Bücher nicht weiter vorwärts, und so gingen wahrscheinlich ungesehen und ungehört die Carolea, der Löwe von Spanien, sammt den Thaten des Kaisers von Don Luis von Avila, welche ohne Zweifel auch unter den übrigen waren, mit ins Feuer, und vielleicht wenn sie der Pfarrer gesehen hätte, wäre kein so harter Spruch über sie ergangen. Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon vom Bette aufgestanden, und fuhr in seinem Schreien und Rasen fort, hieb und stach um sich her und war dabei so wach, als wenn er nie geschlafen hätte. Sie fielen ihm in die Arme und warfen ihn mit Gewalt wieder aufs Lager. Nachdem er ein wenig ruhig geworden war, kehrte er sich zum Pfarrer und sprach: In der That, Herr Erzbischof Turpin, es ist eine ewige Schande für uns, die wir zwölf Paire heißen, daß wir uns so ohne Weiteres den Sieg in diesem Turnier von den Hofrittern entführen lassen, nachdem wir andern Abenteurer den Preis der vorhergehenden drei Tage gewonnen.

Schweigt doch, Herr Gevatter, sprach der Pfarrer, das Glück wird sich, wills Gott, schon wenden, und was man heute

verliert, kann man morgen wieder gewinnen. Für jetzt nehme Euer Besten nur eurer Gesundheit wahr, denn ich dächte, ihr müßt außerordentlich entkräftet seyn, wofern ihr nicht gar schwer verwundet seid.

Verwundet nicht, antwortete Don Quixote, aber unstreitig ganz mürbe und lendenlahm, weil mich Don Roldan der Hurensohn mit einem Eichstamme zerprügelt hat, und das aus lauter Neid, weil er sah, daß ich der Einzige bin, der seiner Macht die Wage hält. Aber ich will nicht mehr Reinald von Montalban heißen, wenn er es mir nicht troß aller seiner Zaubereien bezahlen soll, sobald ich nur wieder von diesem Bette aufstehe. Jetzt aber bringt mir nur etwas zu essen; dies ist mir, wie ich merke, am nöthigsten, und was meine Rache betrifft, so überlaßt diese nur mir.

Sie thaten es, brachten ihm ein Frühstück und er schlief darauf wieder ein, während die Andern sich nicht genug über seine Thorheit wundern konnten. Diese Nacht verbrannte die Haushälterin alles, was sich von Büchern im Hofe und im ganzen Hause vorfand, und so mußten auch wahrscheinlich manche mit brennen, welche wohl verdient hätten in ewigen Archiven aufbewahrt zu werden; allein ihr Verhängniß und die Trägheit des Richters erlaubte es nicht, und so ging an ihnen das Sprichwort in Erfüllung, daß oft der Gerechte für den Sünder büßt. Eine weitere Vorsichtsmaßregel, welche der Pfarrer und Barbier noch gegen das Uebel ihres Freundes brauchten, war, daß sie die Bücherkammer verschlossen und vermauerten, damit, wenn er aufstünde, er sie gar nicht wieder fände und vielleicht mit der Aufhebung der Ursache auch die Wirkung aufhörte; sie wollten ihm dann sagen, ein Zauberer habe Kammer und alles auf und davon geführt: und dies wurde auch alles schnell vollzogen. Zwei Tage nachher

stand Don Quixote auf, und das erste was er that, war, nach seinen Büchern zu sehen. Da er nun die Kammer nicht finden konnte, wo er sie gelassen hatte, suchte er im ganzen Hause umher. Als er an den Ort kam, wo die Thüre zu seyn pflegte, tastete er darnach mit den Händen und kehrte die Augen da und dorthin ohne ein Wort zu sprechen. Nach einer guten Weile fragte er jedoch die Haushälterin, wo denn seine Bücherkammer sey? Diese, welche schon auf eine Antwort vorbereitet war, versetzte: Was für eine Kammer? Was sucht denn Euer Gestrengen. Es ist weder Kammer noch Bücher mehr im Hause, denn der lebendige Teufel hat Alles geholt.

Nicht der Teufel war es, fiel die Nichte ein, sondern ein Zauberer, der eines Nachts auf einer Wolke daher kam, gleich an dem Tage, wo Euer Gestrengen wegging. Er stieg von einer großen Schlange ab, auf der er geritten kam, und ging in die Kammer. Was er darin gemacht hat, weiß ich nicht, aber nach einem kleinen Weilchen fuhr er zum Dache hinaus und ließ das Haus voll Rauch, und da wir hinzu liefen um zu sehen, was er gethan habe, sahen wir weder Bücher noch Kammer mehr. Nur das erinnern wir uns beide noch, die Haushälterin und ich, daß der böse Alte, gleich da er abzog, mit lauter Stimme sagte: er habe aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Besitzer dieser Bücher und der Kammer trage, einen Schaden im Hause angerichtet, den man schon finden werde. Er sagte auch noch, er heiße der weise Munaton.

Freston muß er gesagt haben, sprach Don Quixote.

Ich weiß nicht, antwortete die Ausgeberin, ob er Freston oder Friton hieß. Nur so viel weiß ich, daß sein Name auf ein ton ausging.

Richtig, sagte Don Quixote, es ist ein weiser Zauberer und mein Todfeind, er haßt mich darum so sehr, weil er durch

seine Künste und Zeichen weiß, daß ich im Verlauf der Zeiten einen Zweikampf bestehen muß mit einem Ritter, den er begünstigt, und daß ich ihn überwinden werde, ohne daß er es verhindern kann. Darum sucht er mir allen möglichen Verdruß anzuthun, aber ich sag's ihm, daß er dem, was der Himmel geordnet hat, sich nicht wird widersetzen noch es abwenden können.

Freilich, sagte die Nichte, wer zweifelt daran? aber Herr Oheim, wer treibt denn Euer Gestrengen zu solchen Streitigkeiten? Wäre es nicht besser, daß ihr ruhig und friedlich zu Hause bliebet, anstatt die Welt zu durchziehen und besser Brod zu suchen, ohne zu bedenken, daß Mancher ausgeht um Wolle zu scheeren und selbst geschoren wieder heimkommt.

O meine Nichte, antwortete Don Quixote, wie falsch bist du daran! Ehe sie mich scheeren, will ich allen, die nur daran denken, mir die Spitze eines Haares zu berühren, Haut und Bart abgezogen haben.

Die Beiden wagten es nicht ihm weiter zu widersprechen, denn sie sahen, daß ihm die Galle überlief. Der Ritter blieb indeß vierzehn Tage ganz ruhig zu Hause, ohne sich merken zu lassen, daß er seine frühern Schwärmereien erneuern wolle. Während der Zeit führte er oft die anmuthigsten Gespräche mit seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, über das Kapitel, welches er vertheidigte, daß in der Welt kein Ding nothwendiger sey, als fahrende Ritter und daß in ihm die fahrende Ritterschaft wieder aufleben solle. Zuweilen widersprach ihm der Pfarrer, zuweilen gab er auch nach, denn hätte er sich nicht dieses Kunstgriffs bedient, so wäre er gar nicht mit ihm zurecht gekommen. Während dieser Zeit machte sich Don Quixote an seinen Nachbar, einen Bauer, einen guten ehrenwerthen Mann (wenn man anders einen Armen

mit diesem Titel belegen darf), der aber nicht viel Witz im Kopfe hatte. Diesem lag er so lange in den Ohren, überredete und versprach ihm so viel, daß der arme Schelm sich endlich entschloß mit ihm zu ziehen und ihm als Schildknappe zu dienen. Don Quixote sagte ihm unter Andern, er möchte sich nur immer entschließen gutwillig mitzugehen, denn es könne ihm gar leicht ein Abenteuer begegnen, wobei er in einem Umsehen eine Insel gewinne und ihn zum Statthalter derselben einsetze. Auf diese und dergleichen herrliche Versprechungen verließ Sancho Panza (so hieß der Bauer) seine Frau und Kinder, und trat als Schildknappe bei seinem Nachbar in Dienst. Don Quixote dachte sogleich darauf Geld aufzutreiben, und indem er eines verkaufte, das andere versetzte, alles aber verschleuderte, brachte er eine ansehnliche Summe zusammen. Er versah sich auch mit einem runden Schilde, den er von einem Freunde borgte, flickte seinen zerschlagenen Helm so gut er konnte zusammen und bestimmte seinem Schildknappen Sancho Tag und Stunde, wo er sich auf den Weg zu machen gedachte, damit auch dieser sich mit allem versehen könne, was er für nothwendig halte. Vor Allem schärfte er ihm ein, einen Schnappsack mitzunehmen. Sancho versprach, ihn nicht zu vergessen, und gedachte noch überdies einen tüchtigen Esel mit zu nehmen, den er besaß, weil er kein geübter Fußgänger war. Was nun den Esel betraf, so nahm Don Quixote einigen Anstand und zerbrach sich lange das Gehirn, ob er sich wohl besinnen könne, daß irgend ein fahrender Ritter einen beeselten Schildknappen mit sich geführt habe, aber er erinnerte sich keines einzigen solchen Falles. Trotz dem entschloß er sich doch endlich solchen mitzunehmen, mit dem festen Vorsatz, seinen Schildknappen bei der nächsten Gelegenheit ehrsamer beritten zu machen, indem er dem ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, sein Pferd

abzunehmen gedachte. Er versah sich auch mit Hemden und andern Dingen, so gut er konnte, gemäß dem Rathe, welchen der Wirth ihm gegeben hatte. Nachdem so Alles fertig und geordnet war, zogen beide, ohne daß Sancho von Weib und Kindern oder Don Quixote von Haushälterin und Nichte Abschied genommen hatte, eines Nachts, von niemand gesehen, aus dem Dorfe, und reisten so rüstig fort, daß sie beim anbrechenden Tage sich für sicher hielten von Niemand gefunden zu werden, wenn man sie auch suche. Sancho Panza ritt auf seinem Esel mit seinem Schnappsack und Schlauch wie ein Patriarch einher, voll Verlangen sich schon als Statthalter der Insel zu sehen, welche sein Herr ihm versprochen hatte. Don Quixote traf gerade denselben Weg, den er früher bei seinem ersten Auszuge genommen hatte, nämlich über die Ebene Montiel, die er jetzt mit weniger Verdruß durchreiste, als das erste Mal; denn es war Morgen und die Sonnenstrahlen kamen von der Seite und fielen ihnen nicht so beschwerlich. Während dessen sprach Sancho zu seinem Herrn: Sehen Euer Gestrengen wohl zu, Herr fahrender Ritter, daß ihr das nicht vergeßt, was ihr mir wegen der Insel versprochen habt; denn zu regieren will ich sie schon verstehen, sie mag so groß seyn als sie will.

Darauf antwortete Don Quixote: Du sollst wissen, Freund Sancho Panza, daß es bei den alten fahrenden Rittern der allergewöhnlichste Gebrauch war, ihre Schildknappen zu Statthaltern der Inseln und Königreiche zu machen, welche sie eroberten, und ich habe fest beschlossen, einen so löblichen Gebrauch durch mich nicht untergehen zu lassen, vielmehr gedenke ich, es ihnen darin noch zuvorzuthun; denn jene warteten zuweilen, ja vielleicht meistens, bis ihre Schildknappen alt waren, und überdrüssig des Dienstes und der schlimmen Tage und schlimmern Nächte, die sie auszustehen hatten: dann gaben sie

ihnen einen Grafen- oder Markgrafentitel von einem Thale oder einer Provinz, größer oder kleiner. Aber wenn wir beide leben, so kann es wohl seyn, daß ich, ehe noch sechs Tage umgehen, ein solches Königreich gewinne, das mehrere kleinere unter sich hat, und diese kämen sehr gelegen, um dich über eines derselben zum König krönen zu lassen. Und das darfst du nicht für ein solches Wunder achten, denn dergleichen fahrenden Rittern kommen Dinge, die zuvor nie gesehen, ja nie ersonnen worden, so daß ich gar leicht dir auch noch mehr geben könnte, als ich dir verspreche.

So würde also, versetzte Sancho Panza, wenn ich durch so ein Wunder, wie Euer Gestrengen da sagt, König würde, Hanne Guttierez, meine Ehehälfte, Königin werden, und meine Kinder Infanten?

Wer zweifelt daran? antwortete Don Quixote.

Ich selbst, versetzte Sancho Panza, denn ich denke so bei mir, wenn auch Gott Königreiche und Kronen auf die Erde regnen ließe, so würde doch keine auf Marie Guttierez Schädel passen. Nein, gestrenger Herr, ich gebe nicht zwei Heller um ihr Königthum; Gräfin, das möchte noch seyn, und doch mit Gottes Hülfe.

Befiehl du es Gott, Sancho, antwortete Don Quixote, er wird ihr verleihen, was ihr gebührt, aber erniedrige dich nur nicht selbst so sehr, daß du mit etwas Geringerem als einer Statthalterschaft vorlieb nehmen wolltest.

Das will ich auch nicht thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, um so mehr, da ich an Euer Gestrengen einen so trefflichen Herrn habe, der mir schon alle das zu geben wissen wird, was mir gut ist und ich tragen kann.

Achtes Kapitel.

Von dem guten Glücke, das der tapfere Don Quixote in dem gräulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Vorfällen, die ewigen Angedenkens würdig sind.

Indem entdeckten sie dreißig bis vierzig Windmühlen, wie sie auf jener Ebene stehen, und so wie sie Don Quixote erblickte, sprach er zu seinem Schildknappen: Das Glück führt unsre Sachen besser, als wir nur wünschen konnten; denn siehe, Freund Sancho Panza, dort zeigen sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten und ihnen allen das Leben zu nehmen gesonnen bin. Mit ihrer Beute wollen wir den Anfang unsers Reichthums machen; denn es ist ein edler Krieg und ein wahrer Gottesdienst, diesen schnöden Samen von dem Angesicht der Erde zu vertilgen.

Welche Riesen? fragte Sancho Panza.

Die du dort siehst, antwortete sein Herr, mit den gewaltigen Armen, die bei einigen fast zwei Meilen lang sind.

Seht doch hin, gnädiger Herr, antwortete Sancho. Das was dort steht, sind keine Riesen, sondern Windmühlen, und was ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, und die den Stein der Mühle in Gang bringen.

Man sieht, antwortete Don Quixote, daß du in Abenteuern nicht sonderlich bewandert bist. Riesen sind es, und wenn du dich fürchtest, so gehe weg und ergieb dich in einiger Entfernung dem Gebete, indeß ich hingehe, die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen zu wagen.

Mit diesem Worte gab er seinem Pferde Rocinante die Sporen, ohne auf das Schreien seines Schildknappen Sancho zu achten, der ihn versicherte, es seyen ganz gewiß Windmühlen und nicht Riesen, was er anzugreifen gedenke. Er hatte sich aber die Riesen so fest in den Kopf gesetzt, daß er

die Stimme seines Schildknappen Sancho nicht hörte, noch auch, obgleich er schon ziemlich nahe war, bemerkte, was er vor sich hatte, sondern mit lauter Sitmme ausrief: Entfliehet nicht, ihr feigen, elenden Geschöpfe! ein einziger Ritter ist es, der euch die Stirn bietet.

Zugleich erhob sich ein leiser Wind, der die großen Flügel in Bewegung setzte. Als Don Quixote dies sah, sagte er: Streckt ihr auch mehr Arme aus, als der Riese Briareus, so sollt ihr mir es dennoch bezahlen.

Indem er dies sagte und sich mit ganzer Seele seiner Gebieterin Dulcinea empfahl, die er anflehte ihm in solcher Gefahr beizustehen, sprengte er, wohl von seinem Schilde bedeckt und die Lanze eingelegt, in vollem Galopp mit Rocinante vorwärts und griff die vorderste Windmühle an. Während er ihr nun mit der Lanze einen Stich auf den Flügel gab, drehte der Wind denselben so heftig herum, daß die Lanze in Stücke sprang, Pferd und Reiter aber umgestülpt und übel zugerichtet in das Feld hineingeschleudert wurden. Sancho Panza eilte, was sein Esel nur laufen konnte, herbei und fand, als er ankam, daß sein Herr sich nicht zu rühren im Stande war, so gewaltig war der Sturz, den Rocinante mit ihm gethan hatte.

Gott steh uns bei! rief Sancho; sagte ich es Euer Gnaden nicht, ihr möget wohl zusehen was ihr thut, weil es nichts als Windmühlen seyen, was jeder wissen muß, der nicht selber welche im Kopfe hat.

Sey ruhig, Freund Sancho, antwortete Don Quixote; denn das Kriegsglück ist mehr als irgend etwas anderes dem beständigen Wechsel ausgesetzt. Dazu glaube ich noch, und es ist auch gewiß wahr, daß eben der weise Freston, der mir meine Kammer und Bücher geraubt, auch diese Riesen in Mühlen verwandelt hat, um mir den Ruhm ihrer Besiegung

zu entreißen. So groß ist die Feindschaft, die er gegen mich hegt; aber endlich, endlich werden doch seine bösen Künste nichts gegen die Güte meines Schwerts vermögen.

Gott füge es, wie er mag, antwortete Sancho Panza, und half ihm sich aufrichten, worauf der Ritter wieder den Rocinante bestieg, der den Rücken halb gebrochen hatte. Während sie sich von dem überstandenen Abenteuer unterhielten, setzten sie den Weg nach dem Passe Lapice fort; denn hier, meinte Don Quixote, könne es nicht fehlen, daß er viele und verschiedene Abenteuer finde, weil es ein so besuchter Ort sey. Sehr betreten war er über den Verlust seiner Lanze, und indem er darüber mit seinem Schildknappen sprach, sagte er ihm: Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein spanischer Ritter, Namens Don Diego Perez von Vargas, als ihm in einer Schlacht sein Schwert zersprungen war, einen gewaltigen Ast von einer Eiche riß und damit an demselben Tage solche Thaten verrichtete, und so viele Mohren zerschmetterte, daß ihm davon der Beiname Machuca, d. h. Zerschmetterer blieb, woher sich denn er und alle seine Nachkommen von jenem Tage an Vargas und Machuca nannten. Ich habe dir dies darum erzählt, weil auch ich von der ersten Steineiche oder Rotheiche, die uns aufstößt, einen ähnlichen eben so guten Ast abzureißen gedenke, mit welchem ich solche Thaten zu thun mir in den Sinn gesetzt, daß du dich sehr glücklich preisen wirst, dazu auserkoren zu seyn, sie mit anzusehen und ein Zeuge von Dingen zu werden, die man kaum wird glauben können.

Das gebe Gott, sprach Sancho, ich glaube Alles wie Euer Gnaden erzählt, aber setzt euch doch ein bischen gerade, denn mich dünkt, ihr hängt so auf der Seite; das kommt gewiß von der Quetschung beim Falle her.

Es ist wahr, antwortete Don Quixote, und wenn ich über

den Schmerz nicht klage, so geschieht es nur, weil es den fahrenden Rittern nicht ziemlich ist, über irgend eine Wunde zu klagen, wenn ihnen auch die Gedärme heraus hingen.

Wenn dem so ist, so kann ich nichts dagegen sagen, antwortete Sancho. Aber Gott weiß, daß es mich freuen sollte, wenn Euer Gestrengen sich beklagte, so oft euch etwas wehe thut. Von mir kann ich versichern, daß ich mich über den allerkleinsten Schmerz beklagen werde, den ich habe, wenn es nicht auch für die Schildknappen der fahrenden Ritter gilt, daß man sich nicht beklagen darf.

Don Quixote konnte nicht umhin über die Einfalt seines Schildknappen zu lachen, und erklärte ihm, daß er sich beklagen könne, wie und wann er wolle, mit oder ohne Lust, denn er habe bis daher noch nichts in den Vorschriften der Ritterschaft gelesen, was dem widerspreche. Sancho sagte ihm, er bemerke, daß es Zeit sey zu essen: sein Herr erwiderte, daß er es vor der Hand noch nicht bedürfe, Sancho aber essen könne, wann er wolle. Mit dieser Erlaubniß richtete sich Sancho so gut er konnte auf seinem Esel ein, nahm aus dem Schnappsack, was er hineingepackt hatte, und ritt so während der Mahlzeit eine große Strecke hinter seinem Herrn her, wobei er von Zeit zu Zeit den Schlauch mit so gutem Appetit an den Mund setzte, daß der wohlgenährteste Weinschenk von Malaga ihn hätte beneiden können.

Wie er nun so fortzog und ein Schlückchen um das andere sich belieben ließ, dachte er gar nicht mehr an die Verheißungen, die ihm sein Herr gemacht hatte, hielt es auch für keine Beschwerde, sondern für eine große Ergötzung umher zu ziehen und Abenteuer aufzusuchen, wenn sie auch noch so gefährlich seyn sollten. Die Nacht brachten sie endlich unter einigen Bäumen zu, und von einem derselben brach Don Quixote einen

trockenen Ast ab, der ihm ungefähr zur Lanze dienen konnte, und befestigte daran das Eisen, welches er von der zerbrochenen los gemacht hatte. Don Quixote schlief die ganze Nacht hindurch nicht, sondern gedachte an seine Gebieterin Dulcinea, um nachzumachen was er in seinen Büchern gelesen hatte, wo die Ritter in Waldungen und Einöden viele Nächte schlaflos zubrachten, und sich mit dem Andenken ihrer Damen unterhielten. Nicht also trieb es Sancho Panza, der, da sein Magen gefüllt war, und nicht mit Cichorienwasser, die ganze Nacht in Einem Stücke schlief, und auch nachher, wenn ihn sein Herr nicht gerufen hätte, durch die Strahlen der Sonne, die ihm ins Gesicht schienen, und durch den Gesang der Vögel, die in großer Anzahl mit jubelndem Gesange die Ankunft des neuen Tages begrüßten, nicht aufgeweckt worden wäre. Als er sich erhob, nahm er einen Schluck aus seinem Schlauche, fand ihn aber viel magerer als den Abend zuvor, und war darüber sehr betrübt, weil es nicht aussah, als schlügen sie einen Weg ein, wo sie diesem Fehler sobald wieder abhelfen könnten. Don Quixote begehrte nicht zu frühstücken, weil er sich, wie schon gesagt, mit nahrhaften Gedanken unterhalten hatte. Sie ritten auf dem Wege zum Passe Lapice weiter, und entdeckten denselben auch drei Stunden nach Sonnenaufgang.

Hier, sagte Don Quixote, indem er ihn erblickte, hier, Bruder Sancho Panza, können wir die Hände bis an die Ellenbogen hinauf in das tauchen, was man Abenteuer nennt; aber merke dir, daß, wenn du mich auch in der größten Gefahr der Welt erblickst, du doch nie die Hand an den Degen legen darfst, um mich zu vertheidigen, außer du müßtest sehen, daß die, die mich angreifen, gemeines Gesindel und Pöbel sind; in solchem Falle ist es dir gestattet, mir beizustehen; sind es aber Ritter, so ist es dir nach den Gesetzen der Ritterschaft

keineswegs erlaubt noch vergönnt, mir zu helfen, ehe du selbst zum Ritter geschlagen bist.

Seyd versichert, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß ich Euer Gestrengen hierin pünktlich gehorchen werde, zumal da ich meinerseits friedliebend bin, und mich nicht gerne in Schlägereien und Händel menge; aber freilich, wenn ich meine eigene Person vertheidigen müßte, würde ich nach jenen Gesetzen nicht viel fragen, da göttliche und menschliche Gesetze erlauben, daß ein jeder sich gegen den wehre, der ihm etwas zu leide thun will.

Das läugne ich auch gar nicht, antwortete Don Quixote, aber nur darin, wenn du mir gegen Ritter beistehen wolltest, mußt du deine natürliche Hitze in Schranken halten.

Ich sage auch, daß ich es thun will, antwortete Sancho, und daß ich diese Vorschrift so genau halten will, wie den Sonntag.

Als sie so redeten, erblickten sie auf dem Wege zwei Brüder von dem Orden des heiligen Benedikt, welche auf zwei Dromedaren ritten, denn die Maulthiere, auf welchen sie saßen, waren nicht viel kleiner; sie trugen Staubbrillen und Sonnenschirme; hinter ihnen kam eine Kutsche, von vier oder fünf Reitern zu Pferd und zwei Eseltreiberjungen zu Fuß begleitet. In der Kutsche kam, wie man nachher erfuhr, eine biscayische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der mit einem sehr ehrenvollen Auftrag nach Indien ging. Die Brüder reisten nicht mit ihr, ob sie gleich dieselbe Straße zogen; aber kaum hatte sie Don Quixote bemerkt, als er zu seinem Schildknappen sagte: Wenn ich mich nicht sehr täusche, so ist dieses das berühmteste Abenteuer, das man je gesehen hat; denn die schwarzen Gestalten, die da zum Vorscheine kommen, sind wohl, ja sind ganz ohne allen Zweifel zwei Zauberer, welche in jener

Kutsche eine geraubte Prinzessin fortführen, und es ist also vonnöthen, dieser Ungebühr mit aller meiner Macht zu steuren.

Das wird noch schlimmer gehen, als mit den Windmühlen, sagte Sancho. Seht, gnädiger Herr, das sind Brüder des heiligen Benedikt, und in der Kutsche sind wohl andere Reisende. Höret auf das, was ich sage, und bedenkt wohl, was ihr thut, damit euch der Teufel nicht einen Betrug spiele!

Ich habe dir schon gesagt, Sancho, antworte Don Quixote, daß du von dem Wesen der Abenteuer nicht viel verstehst; was ich dir sage, ist wahr, das sollst du bald sehen.

Mit diesen Worten ritt er fort, stellte sich mitten auf den Weg, wo die Mönche herkamen, und als sie so nahe waren, daß er glaubte, sie können hören, was er sage, rief er mit lauter Stimme: Ihr verteufeltes heidnisches Gesindel, gebt sogleich die hohen Prinzessinnen frei, die ihr mit Gewalt in jener Kutsche fortführt! wo nicht, so seyd gefaßt, augenblicklich den Tod als gerechte Züchtigung eurer Uebelthaten zu empfangen.

Die Mönche hielten die Zügel an, und waren sehr verwundert sowohl über Don Quixotes Gestalt, als über seine Reden, auf welche sie folgendermaßen antworteten: Herr Ritter, wir sind weder verteufelt noch heidnisch, sondern zwei Mönche von Sanct Benedikt, die ihre Straße ziehen und nicht wissen, ob in dieser Kutsche entführte Prinzessinnen sind oder nicht.

Bei mir helfen keine Schmeichelworte, denn ich kenne euch Lügenbrut, sprach Don Quixote, und ohne eine weitere Antwort zu erwarten spornte er den Rocinante und griff mit eingelegter Lanze den ersten Mönch so grimmig und wüthend an, daß, wenn sich derselbe nicht behend vom Maulthier geworfen, er ihn übel von seiner Höhe zu Boden gestürzt, ja schwer verwundet, wo nicht gar getödtet hätte. Der zweite Mönch, als er sah, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Fer-

sen in das Gebäude seines trefflichen Maulthiers, und fing an, leichter als der Wind, über das Feld hin zu rennen. Als Sancho Panza den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behend von seinem Esel, packte ihn an und begann ihm die Kleider auszuziehen. Unterdessen kamen die beiden Jungen der Mönche herbei, und fragten ihn, warum er diesen auskleide? Sancho erwiderte ihnen, daß dieses ihm rechtmäßig zustehe, als die Beute der Schlacht, welche sein Herr Don Quixote gewonnen habe. Die Jungen, welche keinen Spaß verstanden, auch nichts von Beute und Schlachten wissen wollten, und sahen, daß Don Quixote weit von da mit denen, die in der Kutsche fuhren, sprach, fielen über Sancho her, warfen ihn auf den Boden, rauften ihm den Bart aus bis auf das letzte Haar und zertraten ihn so, daß er ohne Athem und ohne Besinnung auf dem Boden liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu versäumen stieg nun der Mönch, ganz blaß vor Schrecken und Furcht, wieder auf sein Thier und trabte, so wie er sich beritten sah, seinem Gefährten nach, der eine gute Strecke von dort still hielt und den Ausgang dieses Ueberfalls erwartete. Ohne aber neugierig auf den weitern Verlauf der Begebenheit zu seyn, setzten sie ihren Weg fort, und machten so viele Kreuze, wie wenn der Teufel ihnen schon auf dem Nacken säße. Don Quixote war, wie gesagt, im Gespräche mit der Dame in der Kutsche, und sagte: Eure Schönheit, meine Gebieterin, mag nun wieder mit ihrer Person nach ihrem Wohlgefallen schalten, denn schon liegt der Stolz eurer Räuber zu Boden gestreckt, niedergeworfen durch diesen meinen starken Arm. Und damit ihr nicht in Sorgen stehet, den Namen eures Befreiers zu erfahren, so wißt, daß ich Don Quixote von der Mancha bin, irrender Ritter und Abenteurer und Gefangener der unvergleichlichen und schönen Donna Dulcinea von Toboso, und zum

Lohn der Wohlthat, die ihr von mir empfangen habt, begehre ich nichts Weiteres, als daß ihr nach Toboso kehret, euch meinerseits dieser Dame zeiget und ihr sagt, was ich zu eurer Befreiung gethan.

Alles, was Don Quixote sagte, hörte ein Stallmeister, welcher ebenfalls die Kutsche begleitete und ein Biskayer war, mit an; da dieser sah, daß Don Quixote den Wagen nicht seinen Weg ziehen lassen wollte, und verlangte, daß man sogleich nach Toboso einlenke, ging er auf Don Quixote zu, packte ihn bei der Lanze, und sagte in schlechter castilischer und noch schlechterer biskayischer Sprache: Fort, Ritter, scheeret dir hinweg, bei Gott, der mich schaffen, wenn du Kutsche nicht lassen, so erschlag' ich dir, so wahr ich Biskayer bin.

Don Quixote verstand ihn wohl und antwortete ihm mit großer Ruhe: Wärest du ein Ritter, wie du es nicht bist, so hätte ich dich für deinen Aberwitz und deine Verwegenheit schon gezüchtigt, du leibeigenes Vieh.

Der Biskayer versetzte darauf: Ich nicht Ritter seyn? ich schwör zu Gott, du so lügst, wie ein Christ, schmeiß weg Lanze und Schwert greifen, wir wollen sehen, wer Katze zu Tränke führt. Biskayer auf Land, Edelmann auf Meer, Edelmann für Teufel und lügst, sagst du anders.

Ihr werdet es alsbald sehen, spricht Agrages, sagte Don Quixote, und zugleich warf er die Lanze auf die Erde, ergriff sein Schwert, legte den Schild vor und drang auf den Biskayer ein, mit dem Vorsatze, ihm das Leben zu nehmen. Der Biskayer, der ihn so ankommen sah, wollte von dem Maulthier absteigen, weil es ein schlechtes gemiethetes war, auf das er sich nicht verlassen konnte, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Degen zu ziehen. Er bedachte aber, daß er der Kutsche nahe war, und nahm aus derselben ein Kissen,

dessen er sich als Schild bediente. So gingen denn die beiden auf einander los, als wären sie Todfeinde gewesen. Die Uebrigen suchten Frieden zu stiften, aber es gelang ihnen nicht, denn der Biskayer erklärte in seinen schlecht gesetzten Worten, wenn sie ihn seine Schlacht nicht ausfechten lassen, so werde er selbst seine Gebieterin und jeden, der ihn verhindern wollte, umbringen. Die Dame in der Kutsche, verwundert und entsetzt über das, was sie sah, befahl dem Kutscher etwas bei Seite zu fahren und wollte von ferne dem hartnäckigen Kampf zuschauen. Im Verlauf desselben gab der Biskayer Don Quixote einen gewaltigen Hieb über die Schulter und den Schild, so daß er den Ritter, wenn er nicht geschützt gewesen wäre, bis auf den Gürtel gespalten hätte. Don Quixote, der die Wucht dieses ungeheuren Hiebes fühlte, rief mit lauter Stimme: Herrin meiner Seele, Dulcinea, Blume der Schönheit, kommt eurem Ritter zu Hülfe, der um eurer hohen Trefflichkeit Genugthuung zu verschaffen in diesem schrecklichen Kampfe sich befindet!

Dies sprechen, das Schwert schwingen, sich sorgfältig mit dem Schilde decken und auf den Biskayer zustürzen, war das Werk eines Augenblicks, und er war entschlossen, alles auf das Glück eines einzigen Hiebes ankommen zu lassen. Der Biskayer, der ihn also auf sich zustürzen sah, merkte wohl aus seiner Keckheit seine Absicht, und war entschlossen, dasselbe zu thun wie Don Quixote; er erwartete ihn also, von seinem Kissen beschirmt, konnte aber sein Maulthier weder auf die eine noch auf die andere Seite wenden, denn vor Müdigkeit, und weil es zu solchen Possen nicht geschaffen war, vermochte es nicht einen Schritt zu thun. Don Quixote rannte also, wie gesagt, gegen den vorsichtigen Biskayer an, das Schwert hoch schwingend und fest entschlossen, ihn mitten durch zu hauen. Ebenso

erwartete ihn der Biskayer, das Schwert geschwungen und von seinem Kissen beschirmt. Die Umstehenden aber waren alle voll Furcht und Erwartung dessen, was aus diesen ungeheuren Hieben, mit welchen sie sich bedrohten, entstehen würde. Die Dame in der Kutsche und ihre Bedienten thaten allen Heiligenbildern und Kapellen in Spanien tausend Gelübde, daß Gott ihren Diener und sie aus einer so großen Gefahr erretten möge.

Bei dem Allem ist es nur Schade, daß gerade an diesem Punkte der Verfasser dieser Geschichte die zweifelhafte Schlacht unterbricht, und sich damit entschuldigt, er habe nichts weiteres von den Thaten Don Quixote's vorgefunden, als was bereits erzählt worden. Der zweite Autor dieses Werks konnte indeß unmöglich glauben, daß eine so merkwürdige Geschichte so ganz der Herrschaft der Vergessenheit anheimgefallen sey, und daß die herrlichen Köpfe der Mancha so wenig Neugier gehabt haben sollen, daß sich nicht in den dortigen Archiven oder Schreibpulten Papiere vorfinden dürften, die von diesem berühmten Ritter handelten. Mit dieser Ueberzeugung gab ich die Hoffnung nicht auf, den Schluß dieser anmuthigen Historie zu finden, was mir auch unter Begünstigung des Himmels auf eine Weise gelungen ist, welche im folgenden Buche berichtet werden soll.

Zweites Buch.

Neuntes Kapitel.

Beschluß und Ausgang des staunenswerthen Kampfes zwischen dem handfesten Biskayer und dem tapfern Manchaner.

Wir verließen in der ersten Abtheilung dieser Geschichte den tapfern Biskayer und den berühmten Don Quixote mit hoch erhobenen blanken Schwertern, im Begriffe zwei so wahnsinnige Hiebe auf einander zu schleudern, daß wenn sie sich voll getroffen hätten, jeder den andern zum mindesten von oben bis unten würde getheilt und zerspalten haben wie einen Granatapfel. An diesem zweifelhaften Punkte war auf einmal diese liebliche Geschichte wie abgeschnitten, ohne daß uns ihr Verfasser Nachricht gab, wo das was noch fehle, zu finden sey. Dies verursachte mir großen Verdruß, denn das Vergnügen, womit ich das Wenige gelesen hatte, verwandelte sich in Unlust bei dem Gedanken, wie schwer der Weg seyn werde um das Viele aufzufinden, was, wie es mir schien, an dieser anmuthigen Erzählung noch fehlen mußte. Es schien mir ganz unmöglich und gegen alle gute Sitte, daß einem so vortrefflichen Ritter ein weiser Mann fehlen sollte, der die Mühe übernommen hätte, seine unerhörten Heldenthaten zu beschreiben, woran es doch keinem der fahrenden Ritter von der Klasse derer, welche man die abenteuernden nennt, je gefehlt hat: denn jeder derselben hatte immer einen oder zwei Weise, wie für ihn geschaffen, die nicht allein seine Thaten beschrieben, sondern auch seine geringsten Gedanken und unbedeutendsten Handlungen schilderten, so verborgen sie auch seyn mochten.

Es war unmöglich, daß ein so trefflicher Ritter so unglücklich seyn sollte, daß ihm Das fehlte, woran Platir und andere seinesgleichen Ueberfluß hatten. Deßhalb konnte ich es nicht über mich gewinnen zu glauben, daß eine so vortreffliche Geschichte mangelhaft und verstümmelt geblieben sey; ich schob die Schuld auf das Uebelwollen der Zeit, die Alles verschlingt und aufzehrt, und ich glaubte, sie halte das Uebrige verborgen oder habe es schon vernichtet. Außerdem bedachte ich aber auch, da unter den Büchern unseres Ritters sich so neue gefunden, wie die Arznei der Eifersucht, die Nymphen und Hirten von Henares, daß auch seine Geschichte der neueren Zeit angehören müsse, und wenn sie auch nicht aufgeschrieben sey, doch wenigstens im Gedächtniß der Leute seines Dorfs und der Umgegend fortleben dürfte. Dieser Gedanke trieb mich ungewiß und verlangend umher, die wirkliche und wahrhafte Geschichte des Lebens und der Wunderthaten unseres berühmten Spaniers Don Quixote von der Mancha zu erfahren, des Lichts und Spiegels der manchanischen Ritterschaft und des ersten, der in unserem Jahrhundert und in unseren betrübten Zeiten sich der mühseligen Uebung des irrenden Ritterlebens unterzog und es übernahm, Unrecht wieder gut zu machen, Wittwen beizustehen, Fräulein zu schirmen, die mit der Reitpeitsche in der Hand, auf ihren Pferden sitzend, mit ihrer reinen Jungfrau bepackt, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal zogen; denn wenn nicht etwa irgend ein Taugenichts oder ein ungeschliffener Geselle mit Streitaxt und Pickelhaube oder ein heidnischer Riese sie nothzüchtigte, so gab es in den vergangenen Zeiten Jungfrauen, welche nach einem Zeitraum von achtzig Jahren, während dessen sie nie unter einem Bette geschlafen, sich so unbefleckt ins Grab legten, wie die Mütter, die sie geboren hatten. Wegen dieser und vieler andern Ursachen ist also unser

vortrefflicher Quixote eines beständigen unvergänglichen Preises würdig, und auch mir darf man solchen nicht versagen für die Mühe und den Fleiß, die ich anwandte, um den Schluß dieser anmuthigen Geschichte zu finden; wiewohl ich recht gut weiß, daß wenn der Himmel, der Zufall und das Glück mich nicht unterstützt hätten, die Welt des Zeitvertreibs und Vergnügens verlustig gegangen wäre, welches der, der die Geschichte mit Aufmerksamkeit liest, sich wohl auf ein paar Stunden verschaffen wird. Das Auffinden der Geschichte trug sich aber auf folgende Weise zu: Ich war eines Tags in der Straße Alcana zu Toledo, als ein Knabe herankam, um an einen Seidehändler einige alte Hefte und Papiere zu verkaufen. Da ich nun immer ein großer Freund vom Lesen bin, und wären es auch nur zerrissene Papiere von der Straße, so nahm ich, angezogen von dieser meiner natürlichen Neigung, eines von den Heften, welche der Knabe verkaufen wollte, und erkannte die Schrift derselben für arabisch; ob ich diese nun gleich kenne, so verstehe ich sie doch nicht zu lesen, daher sah ich mich nach irgend einem gelehrten Morisken um, der mir die Schrift erklären könnte, und es fiel mir nicht schwer, einen solchen Dolmetscher zu finden; denn wenn man auch für eine ältere und bessere Sprache einen suchte, so würde man hier seinen Zweck erreichen. Kurz, der Zufall führte mir einen entgegen; ich theilte ihm meinen Wunsch mit und gab ihm das Buch in die Hand; er schlug es in der Mitte auf und begann, als er ein wenig gelesen hatte, zu lachen. Ich fragte ihn um die Ursache, und er antwortete mir, er lache über eine Bemerkung, welche auf den Rand des Buches geschrieben sey. Ich bat ihn sie mir mitzutheilen, und er sprach, ohne sein Lachen zu unterbrechen: Hier steht folgendes, wie ich gesagt habe, auf den Rand geschrieben: diese Dulcinea von Toboso, deren in diesem Buche

so oft Erwähnung geschieht, soll eine geschicktere Hand zum Einsalzen der Schweine gehabt haben, als jede andere Frau in der ganzen Mancha.

Als ich Dulcinea von Toboso nennen hörte, war ich betroffen und in gespannter Erwartung, denn sogleich kam mir der Gedanke, diese Hefte möchten die Geschichte des Don Quixote enthalten. In dieser Voraussetzung drängte ich ihn, mir den Anfang zu lesen, was er denn auch that, indem er aus dem Stegreif das Arabische in das Castilianische übersetzend, las, wie folgt: Geschichte des Don Quixote von der Mancha, geschrieben durch Cid Hamet ben Engeli, einen arabischen Geschichtschreiber.

Es kostete mich viele Ueberwindung, die Freude zu verbergen, die ich empfand, als mir der Titel des Buchs zu Ohren kam. Ich riß es dem Seidehändler weg und kaufte dem Burschen sämmtliche Papiere und Hefte um einen halben Real ab; wäre er klug gewesen, und hätte geahnt, wie großes Verlangen ich darnach trug, so hätte er wohl mehr als sechs Realen verlangen und bei dem Handel gewinnen können. Ich zog mich nun mit dem Morisken nach dem Kreuzgange der Hauptkirche zurück, und bat ihn, mir von jenen Heften alles was von Don Quixote handle, ins Castilianische zu übersetzen, ohne irgend etwas wegzulassen oder beizufügen, wofür ich ihm zu bezahlen versprach, was er verlange. Er begnügte sich mit einem halben Centner Rosinen und zwei Maltern Waizen und versprach mir alles gut, getreu, und in möglichster Kürze zu übersetzen. Um aber das Geschäft zu erleichtern und einen so guten Fund nicht aus der Hand zu lassen, nahm ich den Mann mit nach Hause, wo er in etwas mehr als anderthalb Monaten die ganze Geschichte auf die Art übersetzte, wie sie hier erzählt wird. In dem ersten Hefte stand eine ganz natürliche

Abbildung des Kampfes zwischen Don Quixote und dem Biskayer, wo beide so vorgestellt waren, wie die Geschichte erzählt, nämlich mit aufgehobenen Schwertern, der eine mit seinem Schilde, der andere mit dem Kissen bedeckt. Der Maulesel des Biskayers war so nach dem Leben gezeichnet, daß man auf eine Armbrustschußweite das gemiethete Thier in ihm erkannte. Zu den Füßen des Biskayers stand die Bezeichnung: Don Sancho von Azpeytia, was ohne allen Zweifel sein Name war, und zu den Füßen des Rocinante stand ein anderer, nämlich Don Quixote. Rocinantes Bild war überaus kunstreich, so lang und gedehnt, so dürr und so mager, mit so hervorstehendem Rückgrat, und so entschieden schwindsüchtig, daß er sonnenklar zeigte, mit wie viel Wahrheit und wie wohlbedacht man ihm den Namen Rocinante beigelegt. Neben ihm stand Sancho Panza, seinen Esel am Halfterriemen haltend; unter ihm befand sich ein Zettel mit der Inschrift: Sancho Zancas, wahrscheinlich weil er, wie die Zeichnung auswies, einen dicken Bauch, niedern Wuchs und breite Füße hatte; weshalb man ihm wohl die Namen Panza, d. i. Dickbauch, oder Zancas, d. i. Latschbein, gegeben, unter welchen beiden Benennungen er hin und wieder in der Geschichte vorkommt. Ich hätte noch einige andere Kleinigkeiten zu bemerken, sie sind aber alle von geringer Bedeutung und thun nichts zur wahrhaftigen Erzählung der Geschichte: denn allerdings ist nichts zu verwerfen, wenn es zur Bekräftigung der Wahrheit dient. Wenn man aber dieser Geschichte einen Vorwurf in Betreff der Wahrheit machen wollte, so könnte es kein anderer seyn, als daß der Verfasser derselben ein Araber gewesen, weil diese Nation gerne lügt; da jedoch die Araber so feindselig gegen uns gesinnt sind, so läßt sich eher voraussetzen daß er des Guten zu wenig als zu viel gesagt habe, und so kommt es

denn auch mir wirklich vor, denn wo er seine Feder zum Lobe eines so wackern Ritters hätte brauchen können und sollen, scheint er vorsätzlich zu schweigen; ein schlechtes Verfahren, das von einer noch schlechteren Gesinnung zeugt, da die Geschichtschreiber genau, wahrhaft und völlig leidenschaftslos seyn sollen, und weder Eigennutz noch Furcht, weder Haß noch Zuneigung sie von dem Pfade der Wahrheit entfernen darf, deren Mutter die Geschichte ist, diese Nebenbuhlerin der Zeit, die Aufbewahrerin der Thaten, die Zeugin der Vergangenheit, das Vorbild und die Lehrerin der Gegenwart und die Prophetin der Zukunft. In dieser Geschichte wird man gewiß alles finden, was man nur in der angenehmsten zu finden wünschen kann, und wenn irgend etwas Gutes darin fehlen sollte, so fällt die Schuld, meines Bedünkens, mehr auf den heidnischen Hund von Autor, als auf den Gegenstand. Kurz, das zweite Buch unserer Geschichte beginnt der Uebersetzung des Mohren zufolge also:

Als die scharfen Schwerter der beiden tapfern und erbitterten Kämpfer gezückt und hoch erhoben waren, sah es nicht anders aus, als bedrohten sie Himmel, Erde und Hölle: so groß war ihre Wuth, und so feindselig ihre Stellung. Der erste, der seinen Hieb führte, war der zornige Biskayer, und er that dies mit solcher Gewalt und Wuth, daß, wenn sich nicht der Degen unterwegs gewendet hätte, dieser einzige Streich hinreichend gewesen seyn würde, dem wüthenden Kampfe und allen Abenteuern unsers Ritters ein Ende zu machen. Aber das günstige Geschick, das ihn für größere Dinge aufbewahrt hatte, lenkte das Schwert seines Gegners dergestalt, daß es, ob es gleich seine linke Schulter traf, ihm doch weiter keinen Schaden zufügte, als daß es ihm diese ganze Seite entwaffnete, indem es ihm auf

dem Wege einen großen Theil des Helms nebst der Hälfte des Ohrs wegnahm, was alles in schrecklichen Trümmern zur Erde fiel und den Ritter schlimm zurichtete. Gerechter Gott, wer mag wohl im Stande seyn hier die Wuth zu schildern, welche das Herz unsers Manchaners erfüllte, als er so mit sich umgeben sah. Ich will nichts weiter sagen, als daß er sich nun von Neuem in den Bügeln erhob, das Schwert mit beiden Händen faßte und mit solcher Wuth auf den Biskayer loshieb, den der volle Streich auf das Kissen und über den Kopf traf, daß ihm trotz dieser guten Bedeckung zu Muthe war, als fiele ein Berg über ihn her, daß Blut aus Nase, Mund und Ohren drang, und er in Gefahr war, von dem Maulesel herabzufallen, was auch ohne Zweifel geschehen wäre, wenn er sich nicht mit beiden Armen am Halse des Thieres festgehalten hätte. Bei alle dem verlor er die Bügel und ließ auch gleich darauf die Arme sinken; das Maulthier aber, von dem furchtbaren Schlage erschreckt, fing an querfeldein zu laufen, und fiel nach einigen Sprüngen sammt seinem Herrn zu Boden. Ganz gelassen sah ihm Don Quixote nach, sprang, als er ihn fallen sah, von seinem Pferde, näherte sich ihm mit vieler Gewandtheit, setzte ihm die Spitze des Schwertes vor das Gesicht, und befahl ihm sich zu ergeben, sonst würde er ihm den Kopf abhauen. Der Biskayer war so betäubt, daß er kein Wort erwidern konnte, und es würde ihm übel gegangen seyn, so blind vor Zorn, wie Don Quixote war, wenn nicht die Frauen in der Kutsche, welche dem Kampfe bis dahin mit großer Angst zugesehen hatten, auf den Ritter zugekommen wären, und ihn äußerst dringend gebeten hätten, ihnen die Gnade und Gunst zu erweisen, daß er diesem ihrem Stallmeister das Leben schenke. Don Quixote antwortete darauf mit großem Stolze und Ernst: Seyd überzeugt, schöne Damen, daß es mir viel Vergnügen

machen soll, eure Bitte zu erfüllen, aber es kann nur unter Einer Bedingung und Uebereinkunft geschehen, daß nämlich dieser Ritter mir verspricht, nach dem Dorfe Toboso zu gehen, und sich in meinem Namen der unvergleichlichen Donna Dulcinea vorzustellen, damit sie ganz nach ihrem Belieben mit ihm schalte.

Die furchtsamen und tiefbetrübten Frauen, welche sich auf Don Quixote's Forderungen gar nicht weiter einließen und nicht einmal fragten, wer Dulcinea sey, versprachen ihm, ihr Stallmeister solle alles thun, was er ihm befehle. Auf dieses Versprechen, erwiderte Don Quixote, will ich ihm weiter nichts zu leide thun, ob er es gleich wohl an mir verdient hätte.

Zehntes Kapitel.

Anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Panza, seinem Stallmeister.

Indessen hatte sich Sancho Panza, der von den Burschen der Mönche etwas zerdroschen war, wieder aufgerichtet, und der Schlacht seines Herrn Don Quixote aufmerksam zugeschaut, wobei er in seinem Herzen zu Gott betete, daß er ihm in seiner Gnade den Sieg verleihen und ihn in dem Kampfe eine Insel gewinnen lassen möge, über welche er ihn seinem Versprechen gemäß zum Statthalter setzen könne. Da er nun merkte, daß der Kampf schon entschieden war, und sein Herr den Rocinante wieder besteigen wollte, kam er hinzu, ihm den Steigbügel zu halten und warf sich, ehe jener noch aufgestiegen war, vor ihm auf die Knie, ergriff seine Hand, küßte sie und sprach: Belieben Euer Gnaden, Herr Don Quixote, mir nun die Regierung der Insel zu schenken, die ihr in diesem hartnäckigen Kampfe gewonnen habt: denn sey sie auch noch so groß, ich fühle Kraft in mir, sie so

gut regieren zu können, wie irgend einer in der ganzen Welt, der je Inseln regiert hat.

Darauf erwiderte Don Quixote: Merkt euch, Bruder Sancho, daß dieses Abenteuer, und dem ähnliche keine Insel- sondern Kreuzwegsabenteuer sind, in denen man nichts gewinnt als zerschlagene Köpfe und abgehauene Ohren. Fasset Geduld, denn es werden sich Abenteuer einstellen, durch die ich euch nicht nur zum Statthalter, sondern wohl noch zu etwas Höherem machen kann.

Sancho dankte ihm sehr und küßte nochmals die Hand und den Saum des Panzerhemdes, half ihm sodann auf den Rocinante, bestieg selbst seinen Esel und ritt seinem Herrn nach, der sich eilig, ohne mit den Frauen in der Kutsche zu sprechen oder sich weiter abzugeben, in ein nahegelegenes Gehölz wandte. Sancho folgte ihm im vollem Trabe seines Thiers, aber Rocinante ging so rasch, daß er weit zurückblieb und seinem Herrn laut zurufen mußte, er möchte ihn doch erwarten. Don Quixote that es, und hielt dem Rocinante die Zügel so lange an, bis ihn sein ermüdeter Schildknappe eingeholt hatte, welcher, als er nahe gekommen, zu ihm sagte: Mich däucht, gnädiger Herr, es wäre gut, wenn wir uns in eine Kirche flüchteten, denn da der so übel zugerichtet ist, mit dem ihr euch geschlagen habt, so ist es wohl möglich, daß sie den Vorfall der heiligen Brüderschaft anzeigen, und uns fangen; und meiner Treu, wenn sie das thun, so müssen wir eher unser letztes Haar lassen, als daß wir aus dem Gefängnisse loskommen.

Sey ruhig! sprach Don Quixote; wo hast du je gesehen oder gelesen, daß ein irrender Ritter vor Gericht gestellt worden, so viele Homicidien er auch begangen habe.

Von den Omecilien versteh' ich nichts, antwortete Sancho, habe mich auch Tag meines Lebens nie darauf eingelassen,

aber das weiß ich, daß sich die heilige Brüderschaft um die bekümmert, die auf freiem Felde raufen. Um anderes kümmere ich mich nichts.

Sey darum ohne Sorge, Freund, antwortete Don Quixote, denn ich wollte dich aus den Händen der Chaldäer, geschweige der Brüderschaft erretten. Aber sage mir aufrichtig, hast du je einen tapferern Ritter, als ich bin, auf der ganzen bekannten Erde gesehen? Hast du in den Geschichten gelesen, daß ein anderer mehr Kühnheit im Angriff, mehr Festigkeit in der Ausdauer, mehr Geschicklichkeit im Verwunden, mehr Behendigkeit im Niederwerfen beweist oder bewiesen hat?

Wahrlich, antwortete Sancho, ich habe niemals irgend eine Geschichte gelesen, weil ich weder lesen noch schreiben kann, aber das wage ich zu behaupten, daß ich einem verwegenern Herrn, als Euer Gnaden, in meinem ganzen Leben nicht gedient habe, und Gott gebe nur, daß diese Verwegenheit nicht so bezahlt wird, wie ich schon gesagt habe. Um was ich aber Euer Gnaden bitte, ist, daß ihr euch verbindet, denn es läuft euch viel Blut aus diesem Ohre, und ich habe hier Charpie und etwas weiße Salbe im Schnappsacke.

Wir könnten das alles entbehren, antwortete Don Quixote, wenn ich daran gedacht hätte, eine Flasche von dem Balsam des Fierabras zu machen, denn mit einem einzigen Tropfen könnten wir Zeit und Arznei ersparen.

Was für eine Flasche und was für ein Balsam ist das? fragte Sancho Panza.

Es ist ein Balsam, antwortete Don Quixote, von dem ich das Recept im Gedächtniß habe, und bei welchem man den Tod nicht zu fürchten, noch zu besorgen hat an irgend einer Wunde zu sterben. Wenn ich ihn also verfertige und ihn dir übergebe, so hast du nichts weiter zu thun, wenn du mich in einer

Schlacht mitten durchgehauen siehst, wie dies denn oftmals zu geschehen pflegt, als daß du die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sanft aufhebst und ehe das Blut gerinnt, fein säuberlich auf die andere Hälfte legst, die auf dem Sattel bleibt, wobei du aber Acht geben mußt, sie ganz recht und gerade zusammen zu passen, darauf gibst Du mir nur zwei Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich wieder gesünder werde als ein Apfel.

Wenn das so ist, sagte Panza, so verzichte ich alsbald auf die Regierung der versprochenen Insel, und verlange zum Lohn meiner vielfältigen guten Dienste nichts anderes, als daß mir Ew. Gnaden das Recept dieses erstaunlichen Getränks mittheilt, wovon, däucht mich, die Unze allenthalben über zwei Realen gelten muß, und mehr brauch ich dann nicht, um dieses Leben in Ehre und Lustbarkeit hinzubringen; aber nur muß ich noch wissen, ob es kostbar ist, ihn zu machen.

Man braucht keine drei Realen um drei Schoppen zu verfertigen, antwortete Don Quixote.

Gott steh mir bei, erwiderte Sancho, worauf wartet denn Ew. Gnaden, den Balsam zu machen und mich darin zu unterweisen?

Sey nur ruhig, Freund, antwortete Don Quixote, denn ich gedenke, dich noch größere Geheimnisse zu lehren, um dir noch größeren Lohn zu geben. Für jetzt aber wollen wir an den Verband denken, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als mir lieb ist.

Sancho nahm Charpie und Salbe aus dem Schnappsack; aber als Don Quixote sah, wie sein Helm zerbrochen war, meinte er unsinnig werden zu müssen, er legte die Hand ans Schwert, hob die Augen gen Himmel und sprach: Ich schwöre bei dem Schöpfer aller Dinge, und bei den heiligen vier Evan-

gelien, wo sie am umständlichsten geschrieben stehen, eben das Leben zu führen, das der große Markgraf von Mantua führte, als er den Tod seines Neffen Balduin zu rächen schwur, welches Leben darin bestand, auf keinem Tischtuch zu essen, sein Weib nicht zu genießen, und andere Dinge, deren ich mich nicht mehr erinnere, die ich aber hier ebenfalls für ausgesprochen erkläre, bis daß ich vollständige Rache an dem genommen, der mir solchen Schimpf angethan hat.

Als Sancho dies hörte, sagte er: Bedenke Ew. Gnaden, Herr Don Quixote, daß, wenn der Ritter dasjenige erfüllt hat, was ihr ihm befohlen, nämlich hinzugehen und sich meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso vorzustellen, daß er dann alles erfüllt hat, was ihm zukömmt, und also keine andere Strafe verdient, wenn er nicht ein neues Verbrechen begeht.

Du hast gut und ganz richtig gesprochen, antwortete Don Quixote. Ich vernichte also den Eid, soweit er auf eine neue Rache ging, wiederhole aber und bestätige ihn, insofern ich das obengenannte Leben führen will, so lange, bis ich mit Gewalt einem Ritter einen andern ähnlichen und eben so guten Helm, wie meinen frühern, abgenommen habe. Und denke nur nicht, Sancho, daß ich das so vom Zaune breche, denn ich weiß wohl, wen ich hierin nachahme; buchstäblich dasselbe nämlich trug sich zu mit dem Helme Mambrins, der dem Sacripante so theuer zu stehen kam.

Laßt doch, gnädiger Herr, den Teufel diese Schwüre holen, versetzte Sancho, die der Seligkeit schaden, und das Gewissen belästigen. Sagt mir nun, wenn wir zufällig viele Tage lang keinem Menschen begegnen, der einen Helm aufhat, was sollen wir dann machen? Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel unbequemes und lästiges hat, wie in den Kleidern schlafen, in keiner Herberge schlafen und tausend andere Bußübungen,

die der Schwur des alten Narren von Markgrafen von Mantua enthält, und den nun Ew. Gestrengen wieder in Gang bringen will. Ew. Gnaden sieht ja doch, daß auf allen diesen Wegen keine geharnischten Männer reisen, sondern Maulthiertreiber und Fuhrleute, die nicht nur keine Helme tragen, sondern vielleicht ihr Lebtage keinen Helm haben nennen hören.

Hierin irrst du, sprach Don Quixote, denn wir werden keine zwei Stunden auf den Kreuzwegen fortreisen, ohne mehr Geharnischte anzutreffen, als nach Albraca kamen, um die schöne Angelica zu gewinnen.

Gut denn, es mag seyn, sagte Sancho, und ich bitte Gott, daß es uns wohlgehe, und daß die Zeit bald komme, die mir so theuer ist, dann will ich gern sterben.

Ich habe dir schon gesagt, Sancho, daß du deshalb unbekümmert seyn darfst, denn wenn es uns auch an einer Insel fehlen sollte, so haben wir ja das Königreich Dänemark, oder das Königreich Sopradisa, die uns passen werden wie ein Ring an den Finger, und das muß dich um so mehr freuen, da sie auf dem festen Lande liegen. Doch wir wollen dies der Zeit überlassen, und jetzt schaue zu, ob du in deinem Schnappsack etwas Eßbares führst, dann wollen wir sogleich ein Schloß aufsuchen, wo wir übernachten, und den Balsam, von dem ich dir gesagt, bereiten können, denn ich schwöre dir bei Gott, daß mich das Ohr heftig schmerzt.

Hier habe ich eine Zwiebel, ein Stückchen Käse und noch etliche Brocken Brod, sprach Sancho; doch das sind keine Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter wie Ew. Gnaden schicken.

Das verstehst du schlecht, antwortete Don Quixote. Du mußt wissen, Sancho, daß es den irrenden Rittern zur Ehre gereicht, einen Monat lang nichts zu essen, und wenn sie essen,

so sey es das, was ihnen zunächst in die Hände fällt. Du würdest darüber ganz im Reinen seyn, wenn du so viele Geschichten gelesen hättest als ich, denn trotz der großen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, es wäre denn zufällig, und bei prächtigen Banketten, die man ihnen veranstaltete; im Uebrigen lebten sie wie von der Luft. Und wenn man auch annehmen muß, daß sie nicht ohne Speise, und ohne alle übrige natürliche Bedürfnisse leben konnten, da sie in der That auch Menschen waren, wie wir, so muß man doch eben so gut bedenken, daß sie die meiste Zeit ihres Lebens in Wäldern und Einöden, und zwar ohne einen Koch zubrachten, und daß daher ihre gewöhnliche Nahrung in solchen ländlichen Gerichten bestehen mußte, wie du sie mir jetzt anbietest. Darum, Freund Sancho, sorge nicht um das was mich vergnügen könne, und suche nicht eine neue Welt zu schaffen, oder die irrende Ritterschaft aus ihren Angeln zu heben.

Nehmt mirs nicht übel, gnädiger Herr, sprach Sancho, denn da ich weder lesen noch schreiben kann, wie ich schon oft gesagt habe, konnte ich auch nichts von den Regeln des Ritterhandwerks erfahren. In Zukunft aber will ich den Schnappsack mit aller Art von trockner Frucht versorgen für Ew. Gnaden, der ihr ein Ritter seyd, für mich aber, der ich es nicht bin, mit frischerer und nahrhafterer Kost.

Ich sage nicht, Sancho, antwortete Don Quixote, daß die irrenden Ritter gezwungen seyen nichts anderes zu essen, als solche Früchte, wie du sagst, sondern nur, daß ihr gewöhnlicher Unterhalt darin und in einigen Kräutern zu bestehen pflegte, die sie auf dem Felde fanden und kannten, und die ich ebenfalls kenne.

Es ist ein Glück, versetzte Sancho, solche Kräuter zu

kennen, denn, wie ich mir denke, wird es wohl einmal nöthig seyn von dieser Kunde Gebrauch zu machen.

Er zog unterdessen heraus, was er, wie er vorher gesagt hatte, mit sich führte, und sie aßen friedlich und gesellig miteinander. Da sie aber wünschten eine Herberge für die Nacht zu finden, beendigten sie in möglichster Kürze ihre dürftige, trockene Mahlzeit, stiegen sodann auf, und eilten sehr, um noch vor Nacht eine Ortschaft zu erreichen; aber die Sonne ging unter, und mit ihr ihre Hoffnung das zu finden, was sie wünschten, als sie sich eben bei einigen Hütten von Ziegenhirten befanden. Sie beschlossen daselbst die Nacht hinzubringen, und so verdrießlich es auch Sancho war, daß er keine Herberge erreicht hatte, so vergnügt war sein Herr unter freiem Himmel zu schlafen. Denn, so oft ihm dies begegnete, glaubte er eine Urkunde mehr zu erhalten, wodurch er um so deutlicher seine Ritterschaft beweisen könne.

Eilftes Kapitel.

Was Don Quixote mit einigen Ziegenhirten begegnete.

Die Ziegenhirten nahmen sie freundlich auf, und nachdem Sancho den Rocinante und sein Thier so gut es eben ging beschickt hatte, zog er dem Geruch von einigen Stücken Ziegenfleisch nach, die in einem Kessel am Feuer standen; und wiewohl er gerne zugleich untersucht hätte, ob sie schon gar genug seyn möchten, um sich aus dem Kessel in den Magen versetzen zu lassen, so mußte dies doch unterbleiben, denn die Ziegenhirten nahmen eben den Kessel vom Feuer, breiteten einige Schaaffelle auf die Erde, machten ihre ländliche Tafel in großer Eile zurecht, und luden die beiden mit den Aeußerungen des aufrichtigsten Wohlwollens ein, mit dem, was da sey, vorlieb

zu nehmen. Sie lagerten sich, sechs an der Zahl, welche sämmtlich zu dieser Heerde gehörten, im Kreise auf den Schaaffellen her, nachdem sie zuvor Don Quixote mit bäurischer Höflichkeit ersucht hatten, sich auf einen Trog nieder zu lassen, den sie ihm umgestürzt hinstellten. Don Quixote setzte sich, Sancho aber blieb stehen, um seinem Herrn den hörnernen Becher zu reichen. Da ihn nun Don Quixote stehen sah, sprach er zu ihm: Damit du siehst, Sancho, wie viel Gutes die fahrende Ritterschaft in sich schließt, und wie jeder, der einen Dienst in derselben versieht, so nahe daran ist, vor der Welt in Ansehn und Ehre zu kommen, will ich, daß du dich hier an meine Seite, und in die Gesellschaft dieser guten Leute setzest, und mir vollkommen gleich seyst, der ich doch dein Herr und angeborener Gebieter bin, daß du aus meiner Schüssel essest, und aus einem Becher mit mir trinkest: denn von der fahrenden Ritterschaft kann man dasselbe sagen, wie von der Liebe, daß sie alle Dinge gleich macht.

Großen Dank, gestrenger Herr, sprach Sancho, aber ihr müßt wissen, daß wenn ich nur etwas Gutes zu essen habe, es mir auch stehend, und ganz allein eben so gut und besser schmeckt, als wenn ich neben einem Kaiser säße. Ja, wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, so schmeckt mir das, was ich in meinem Winkel, ohne viel Kratzfüße und Complimente esse, und wäre es auch nur Brod und Zwiebel, weit besser als Truthähne an großen Tafeln, wo ich genöthigt bin, langsam zu kauen, wenig zu trinken, und mich jeden Augenblick abzuwischen, wo ich nicht nießen noch husten darf, wenn michs ankömmt, noch eine Menge anderer Dinge thun, die mir in der Einsamkeit und Freiheit erlaubt sind; darum bitte ich euch, gestrenger Herr, diese Ehrenbezeugung, die mir Ew. Gnaden, als einem Diener und Mitgenossen der irrenden Ritterschaft

zukommen lassen will, wie ich es denn als Ew. Gnaden Stallmeister wirklich bin, in etwas anderes zu verwandeln, was mir ersprießlicher und einträglicher wäre; denn was diese Ehre anbetrifft, so nehme ich sie für empfangen an, verzichte aber darauf von nun an bis in Ewigkeit.

Nichts desto weniger sollst du dich hieher setzen, denn wer sich selbst erniedrigt, den erhöhet Gott, sprach Don Quixote, nahm ihn beim Arm und nöthigte ihn, sich neben ihm niederzulassen.

Die Ziegenhirten verstanden das Kauderwelsch von Schildknappen und irrenden Rittern nicht, sondern aßen ruhig fort und sahen zu, mit wie viel Anstand und Begierde ihre Gäste faustgroße Bissen hinunterschoben. Als das Fleisch verzehrt war, schütteten sie einen großen Haufen trockener Eicheln auf die Felle und setzten dazu einen halben Käslaib auf, der härter war als Mauerkalk, und indessen feierte auch der Hornbecher nicht, denn er machte bald voll bald leer die Runde, so oft als die Eimer an einem Schöpfbrunnen, weshalb in Kurzem einer von den herbeigebrachten Schläuchen geleert war. Nachdem Don Quixote gehörig für seinen Magen gesorgt hatte, nahm er eine Handvoll Eicheln und betrachtete sie aufmerksam und öffnete darauf den Mund zu folgender Rede: Glückliche Zeit, beglücktes Weltalter, du, das die Alten das goldene nannten, und nicht darum, weil man in dir das in unserer eisernen Zeit so geschätzte Gold ohne Mühe erwarb, sondern darum, weil die Menschen, die damals lebten, jene zwei Worte mein und dein nicht kannten. Alles war in jenem heiligen Zeitalter gemeinschaftlich. Niemand brauchte, um seine gewöhnliche Nahrung zu erringen, mehr Arbeit, als die Hand zu erheben und seine Speisen von den kräftigen Eichen zu brechen, welche freigebig zum Genuß ihrer süßen, reifen Frucht einluden.

Klare Quellen und hüpfende Bäche boten in reicher Fülle dem Durstigen wohlschmeckendes, krystallhelles Wasser dar. In Felsenrissen und hohlen Bäumen bildeten die sorgsamen, klugen Bienen ihren Staat und theilten uneigennützig jeder Hand den fruchtbaren Ertrag ihrer süßen Arbeit mit. Die starken Korkbäume gaben freiwillig und ohne Anwendung eines künstlichen Mittels ihre breiten, leichten Rinden her, womit man die auf rohen Pfählen ruhenden Häuser zu bedecken anfing, deren einziger Zweck war, vor der Ungunst des Wetters zu schützen. Damals war alles Friede, alles Freundschaft, alles Eintracht. Noch hatte das schneidende Eisen des gekrümmten Pfluges nicht gewagt, das Eingeweide unserer gütigen Urmutter Erde zu öffnen und zu untersuchen, denn ohne Zwang gab sie allenthalben aus ihrem fruchtbaren, weiten Schooße, was zur Sättigung, Erhaltung und Ergötzung ihrer Söhne, die sie damals besaßen, dienen konnte. Damals gingen die schönen, unschuldigen Jungfrauen von Thal zu Thal, von Hügel zu Hügel, mit aufgelösten Haaren, und nicht weiter bekleidet als nöthig war, dasjenige anständig zu bedecken, dessen Verhüllung die Ehrbarkeit gebietet und von jeher geboten hat. Ihr Schmuck war nicht wie der, den die Frauen heut zu Tage brauchen, denen der tyrische Purpur und die tausendfältig zermarterte Seide so theuer ist, sondern er bestand aus grünem Laube mit Epheu durchwebt, womit sie vielleicht so schön und prächtig einhergingen, als jetzt unsere Hofdamen mit ihren seltsamen und fremdartigen Erfindungen, welche die müßige Mode sie gelehrt hat. Damals kleideten sich die Gedanken des liebenden Herzens in ein einfaches unschuldiges Gewand, gerade wie sie auch in dem Herzen entstanden waren und borgten nicht künstliche Wendungen der Worte, um sie zu verschönern. Arglist, Betrug und Bosheit mischten sich noch nicht in die Wahrheit und Einfalt.

Die Gerechtigkeit blieb in ihren Gränzen, ohne daß die Herrschaft der Gunst oder des Eigennutzes, die sie jetzt beugt, stört und verfolgt, ihr Reich zu beunruhigen oder zu gefährden wagte. Das Gesetz der Willkür hatte sich noch nicht in der Seele der Richter festgesetzt, denn es gab damals überhaupt noch keinen, der richtete oder gerichtet wurde. Jungfräuliche Zucht und Ehre wandelte damals, wie ich gesagt habe, frei und ungestört, wohin es ihr beliebte, ohne Gefahr von fremder Gewalt und unkeuschen Wünschen beeinträchtigt zu werden; ihr Verlust entstand aus eigenem Willen und freier Neigung. Jetzt aber in unsern abscheulichen Zeiten ist keine Tugend mehr sicher, und wenn auch ein neues Labyrinth, wie jenes in Creta, sie verbärge und einschlöße, denn auch hier bringt durch die Ritzen oder durch die Luft mit der verwünschten Begier die Liebespest herein und bringt sie trotz aller Vorsicht zu Falle. Zu deren Sicherheit wurde nun im Verlauf der Zeiten, als die Bosheit überhand nahm, der Orden der irrenden Ritter gestiftet, um Jungfrauen zu vertheidigen, Wittwen zu beschützen und Waisen und Nothleidenden beizustehen. Dieses Ordens bin auch ich, ihr Hirten, lieben Brüder, denen ich für die freundliche Aufnahme und wohlwollende Bewirthung, die ihr mir und meinem Schildknappen habt angedeihen lassen, freundlichst danke, denn obgleich nach dem Naturgesetz Alle die da leben, verbunden sind, den irrenden Rittern gut zu begegnen, so wußtet ihr doch diese Verbindlichkeit nicht, als ihr mich aufgenommen und bewirthet habt, und darum ist es billig, daß ich euch mit möglichst gutem Willen für den eurigen danke.

Diese ganze lange Standrede, welche er sich füglich hätte ersparen können, sprach unser Ritter, weil ihm die Eicheln, mit welchen man ihm aufwartete, das goldene Zeitalter ins Gedächtniß riefen. Zufällig hielt er diese unnütze Rede an die

Ziegenhirten hin, welche ihm kein Wort erwiderten und still und staunend ihm zuhörten. Auch Sancho schwieg, aß Eicheln und besuchte von Zeit zu Zeit den zweiten Schlauch, welchen sie, um den Wein zu erfrischen, an einem Korkbaum aufgehängt hatten. Don Quixote's Rede währte länger als die Mahlzeit der Hirten; da sie nun aus war, sprach einer von ihnen: Damit Euer Gestrengen, Herr fahrender Ritter, mit noch mehr Wahrheit sagen könne, daß wir euch bereitwillig und freundlich aufgenommen, so wollen wir euch noch ein Vergnügen und Ergötzen bereiten, indem wir einen unserer Gesellen, der bald kommen wird, zu einem Gesange veranlassen. Es ist ein gescheiter Bursche und immer verliebt; zudem kann er lesen und schreiben, und schlägt die Zither, daß es eine wahre Freude ist.

Kaum hatte der Ziegenhirte ausgeredet, als sich der Ton der Zither vernehmen ließ, und bald darauf kam auch der Tonkünstler selbst, ein junger Bursche von etwa zweiundzwanzig Jahren und feinem Aussehen. Seine Genossen fragten ihn, ob er schon gegessen habe? Er antwortete: ja, worauf der, welcher dem Ritter das Anerbieten gemacht hatte, zu ihm sagte: so kannst du uns wohl den Gefallen thun, Antonio, uns etwas zu singen, damit dieser fremde Herr, unser Gast, sieht, daß es auch in Bergen und Wäldern Leute gibt, die von der Musik etwas verstehen. Wir haben ihm von deiner Geschicklichkeit gesagt und wünschen nun, daß du sie zeigest und uns nicht zu Schanden machest. Darum bitte ich dich bei deiner Seele, setze dich hieher und singe einmal das Lied von deiner Liebschaft, das dir dein Oheim, der Pfründner, gemacht hat, und das allen Leuten im Dorfe so wohl gefiel.

Recht gern, erwiderte der Jüngling, und ohne sich weiter bitten zu lassen, nahm er auf dem Stamme einer abgehauenen Eiche Platz, stimmte seine Zither und fing an also zu singen:

O, du liebst mich! ja, Olalla,
Willst du mir's auch nicht gestehen,
Auch nicht mit der Augen Winken,
Mit der Liebe stummer Rede.

Daß ich weiß, du bist verständig,
Muß dein Lieben mir bestärken;
Und wer Gegenlieb' erkannt hat,
Ist unglücklich nie gewesen.

Freilich hast, Olalla, mir
Manchmal Zeichen schon gegeben,
Daß dein weißer Busen Marmor,
Daß von Stahl sey deine Seele.

Und doch, wenn du auch mir ausweichst,
Wenn du führest zücht'ge Reden,
Läßt die Hoffnung ihres Kleides
Einen Saum mich manchmal sehen.

Ungestüm ergreift das Zeichen
Mein Vertraun, das dein Verschmähen
Nicht vermindern kann, so wenig
Als dein Locken es kann heben.

Ist die Liebe Artigkeit,
Nun so schließ' ich aus der deinen,
Daß das Ende meines Hoffens
Das seyn wird, was ich mir denke.

Und wenn Liebesdienste können
Eine Brust erweichen helfen,
Muß das wen'ge, was ich that,
Doch mir Glück im Spiele geben.

Denn, wenn du darauf geachtet,
Konntest du schon oft bemerken,
Wie ich meine Sonntagskleider
Montags dir zu Lieb' anlegte.

Kleiderputz und Herzens Liebe
Gehen ja auf gleichem Wege,
Darum such' ich deinen Blicken
Stets mich wohlgeschmückt zu zeigen.

Von dem Tanz und von dem Spiele
Dir zu Lieb will ich nicht reden,
Wie ich dich im Schlafe störte,
Als der erste Hahn erkrähte.

Von dem Lob' auch will ich schweigen,
Das ich sang einst deiner Schöne,
Das, wenn wahr auch, scheele Blicke
Mir zuzog von andern Mädchen.

Teresa von Berrocal
Sagt mir, wenn ich dich erhebe:
Mancher macht den Hof vor Affen
Und denkt Engel anzubeten,

Dank den schönen falschen Haaren,
Dank den vielen Amuletten,
Dank den heuchlerischen Reizen,
Denn sie täuschen Amor selber.

Lügen straft' ich sie, sie zürnte,
Ihr Vertheid'ger wird ihr Vetter,
Und er fordert' mich; du weißt es,
Was sich zwischen uns begeben.

Sieh, ich liebe nicht ins Blaue,
Denn leichtsinniges Scherwenzeln,
Weißt du, ist nicht meine Sache,
Mein Sinn steht auf Zucht und Ehre.

Feste Knoten hat die Kirche,
Die geflochten sind aus Seide.
Schmiege deinen Hals dem Joche!
Und ich schmiege gleich den meinen.

Willst du nicht, wohlan, so hör' mich
Bei dem größten Heil'gen schwören,
Daß ich vom Gebirge gehe
Und ein Capuciner werde.

Hiermit war das Lied des Ziegenhirten zu Ende und während Don Quixote ihn bat noch etwas mehr zu singen, war Sancha Panza ganz anderer Meinung, weil er mehr Lust hatte zu schlafen, als solches Geleier anzuhören. Darum sagte er zu seinem Herrn: Euer Gestrengen könnte sich nun sogleich nach einem Nachtlager umsehen, denn die Arbeit, die diese guten Leute den ganzen Tag über haben, erlaubte ihnen nicht die Nächte hindurch zu singen.

Ich verstehe dich schon Sancho, antwortete ihm Don Quixote, und merke wohl, daß die Besuche beim Schlauch mehr Lust zum Schlaf als zur Musik machen.

Gott sey Dank, versetzte Sancho, es hat uns allen wohl geschmeckt.

Das läugne ich auch nicht, sagte Don Quixote, aber lege dich hin wo du willst! für Leute von meinem Stand schickt sich wachen besser als schlafen, doch wäre es immer gut, Sancho, wenn du mir vorher noch einmal nach meinem Ohr sähest, denn es schmerzt mich mehr als nöthig ist.

Sancho that was ihm befohlen ward. Einer von den Ziegenhirten aber, welcher die Wunde sah, sagte, er solle sich nicht bemühen, denn er selbst wolle ihm ein Mittel auflegen, wodurch er bald geheilt würde. Darauf nahm er einige Rosmarinblätter, die daselbst in Menge wuchsen, kaute sie, vermischte sie mit etwas Salz, legte ihm dies aufs Ohr und verband es fest, worauf er ihn versicherte, daß er nun keiner andern Arznei bedürfe; und so verhielt sichs auch in der That.

Zwölftes Kapitel.

Was einer der Ziegenhirten unserm Ritter erzählte.

Indessen kam ein anderer junger Bursche, welcher Lebensmittel aus dem Dorfe geholt hatte, zu ihnen und sprach: Wißt ihr auch Kameraden, was sich im Dorfe zugetragen hat?

Wie sollten wir es denn wissen, antwortete einer von den Hirten?

So will ichs euch sagen, fuhr der Bursche fort. Heute früh ist der berühmte und gelehrte Schäfer Grisostomo gestorben, und wie man sich in die Ohren sagt, vor Liebe zu dem verteufelten Mädchen, der Marcela, des reichen Guillermo Tochter, die immer in Schäferkleidern auf diesen Einöden umher zieht.

Was? aus Liebe zur Marcela? sprach einer.

Wie gesagt, versetzte der andere; und das Schönste ist, daß er in seinem Testament befohlen hat, daß sie ihn wie einen Heidenmohren auf dem freien Felde begraben unten an den Felsen, wo die Quelle an dem Korkbaum entspringt, denn dies war, wie die Leute sagen und wie er selbst gesagt haben soll, der Ort, wo er sie zum ersten Male sah. Außerdem verordnete er noch andere dergleichen Dinge, die aber, wie die Geistlichen des Dorfes sagen, nicht erfüllt werden dürfen, weil es heidnischer Unfug wäre. Sein guter Freund, der gelehrte Ambrosio, der sich auch mit ihm in einen Schäfer verkleidet hat, sagt aber dagegen, sie müssen alles bis aufs Kleinste erfüllen, wie es Grisostomo in seinem letzten Willen verordnet habe; und darüber ist nun das ganze Dorf in Aufruhr. Aber, wie es heißt, wird am Ende doch geschehen müssen, was Ambrosio und alle andern Schäfer, seine guten Freunde, verlangen; und morgen kommen sie und wollen die Leiche ganz stattlich, wo

ich gesagt habe, begraben. Ich denke, da wird es etwas Rechtes zu sehen geben; wenigstens werde ich nicht versäumen hin zu gehen, wenn ich nicht morgen in das Dorf zurück muß.

Wir wollen alle hin, antworteten die Ziegenhirten, und losen, wer da bleiben und für alle andern die Heerde hüten muß.

Du hast Recht, Pedro, sagte einer von ihnen, aber zu losen braucht ihr nicht, ich will für euch alle da bleiben, und ihr dürft mir das weder zum Verdienst anrechnen, noch als Mangel an Neugier auslegen, sondern ich bleibe darum, weil der Dorn, den ich mir neulich in den Fuß getreten habe, mich am Gehen hindert.

Trotz dem sind wir dir sehr dankbar, antwortete Pedro.

Don Quixote bat Pedro, ihm doch näher zu sagen, wer der Verstorbene und jene Schäferin sey. Darauf antwortete Pedro, so viel er wisse, sey der Verstorbene ein reicher Junker aus einem Dorf in dem Gebirge, der viele Jahre in Salamanca studirt habe, endlich aber nach seinem Dorfe zurückgekehrt sey, mit dem Rufe eines sehr gelehrten und belesenen Mannes, Sonderlich, hieß es, verstehe er sich auf die Sterne, und auf alles, was am Himmel mit Sonne und Mond vorgeht, denn er sagte uns jede Sonnen- und Mondsclise auf ein Haar voraus.

Eklipse heißt man es, mein Freund, nicht Clise, wenn die beiden großen Himmelslichter sich verfinstern, fiel ihm Don Quixote ins Wort.

Pedro aber bekümmerte sich nicht um dergleichen Kleinigkeiten und erzählte also weiter: So prophezeihte er uns auch, wenn das Jahr furchtbar werden oder fehlschlagen würde.

Fruchtbar, wollt ihr sagen, Freund! nicht furchtbar, sagte Don Quixote.

Fruchtbar oder furchtbar, versetzte Pedro, das läuft ja

alles auf Eins hinaus. Nun also, sein Vater und seine Freunde wurden dadurch, daß sie seinem Rathe folgten, reiche Leute, denn er konnte zu ihnen sagen: Heuer säet Gerste und keinen Waizen, dies Jahr könnt ihr Erbsen säen und keine Gerste, im darauf folgenden geräth das Oel, dann aber wird man drei Jahre nacheinander keinen Tropfen bekommen.

Diese Wissenschaft nennt man die Astrologie, sagte Don Quixote.

Ich weiß nicht, wie man sie nennt, antwortete Pedro, aber soviel weiß ich, daß er alle diese Dinge wußte, ja noch mehr. Kurzum er war kaum etliche Monate wieder von Salamanca zurück, so kam er einmal wie ein Schäfer gekleidet mit seinem Schafpelze und seiner Heerde daher und hatte seinen langen gelehrten Rock ausgezogen; zugleich mit ihm hatte sich sein guter Freund Ambrosio, der mit ihm auf der Schule gewesen war, eben so gekleidet. Ich habe vergessen euch zu sagen, daß der verstorbene Grisostomo auch sehr geschickt war Verse zu machen, denn er verfertigte alle die Gesänge für den heiligen Weihnachtsabend und die Schauspiele für den Frohnleichnamstag, welche dann die Jungen in unserm Dorfe aufführten, und alle sagten, sie seyen ganz vortrefflich. Als nun die Leute im Dorfe die beiden hochgelahrten Herren so auf einmal in Schäfer verkleidet sahen, waren sie sehr verwundert, und konnten die Ursache gar nicht heraus bringen, die sie zu einer so seltsamen Verwandlung bewogen hatte. Um dieselbe Zeit war auch der Vater unsers Grisostomo gestorben, und hinterließ ihm ein großes Gut an Hausrath und liegenden Gründen, nicht wenig groß und klein Vieh, und sehr viel Geld. Ueber alles dies war der Jüngling nun unumschränkter Herr und verdiente es auch wirklich, denn er war ein guter Geselle, mitleidig und freundlich gegen alle gute Leute, und hatte ein

Gesichtchen wie ein Engel. Zuletzt kam es denn heraus, warum er seine Tracht verändert habe, nämlich aus keinem andern Grunde, als um auf diesen Haiden jener Schäferin Marcela nachzugehen, von welcher unser Bursche eben erzählte, und in welche sich der arme, selige Grisostomo sterblich verliebt hatte. Nun muß ich euch doch noch näher sagen, wer dieses Mädchen ist, denn vielleicht, ja ganz gewiß habt ihr so etwas Tag eures Lebens nie gehört; wenn ihr auch so alt würdet als Sarna.

Sagt Sara, rief Don Quixote, der den Ziegenhirten unmöglich die Worte so radebrechen hören konnte.

Nun, Sarna wird auch alt, antwortete Pedro, und wenn ihr mir jeden Augenblick die Worte so umdrehen wollt, so werden wir in einem Jahre nicht fertig.

Verzeiht Freund, sagte Don Quixote, ich wollte euch nur den Unterschied zwischen Sarna oder Krätze, und der alten Sara bemerklich machen, aber ihr habt ganz richtig geantwortet, denn die Krätze wird so alt als Sara, und darum fahrt nur in eurer Geschichte fort, ich will euch nicht mehr unterbrechen.

Nun also, mein liebwerthester Herr, sagte der Ziegenhirt, es war in unserem Dorfe ein Bauer, der war noch reicher als Grisostomo's Vater, und hieß Guillermo. Diesem verlieh der liebe Gott zu seinem vielen Geld und Gut auch eine Tochter, bei deren Geburt die Mutter starb, die geehrteste Frau in der ganzen Gegend. Es ist mir nicht anders als stünde sie noch vor mir, mit ihrem Gesichte und mit ihrem Paar Augen wie Sonne und Mond. Dabei war sie sehr arbeitsam und wohlthätig gegen die Armen, und darum glaube ich auch, daß ihre Seele jetzt die Seligkeit bei Gott genießt in der andern Welt. Aus Kummer über den Tod eines so guten Weibes starb auch ihr Gatte Guillermo, und hinterließ seine Tochter Marcela

jung und reich unter der Aufsicht eines Oheims, welcher Priester und Pfründner in unserem Dorfe war. Das Mädchen wuchs heran und wurde so schön, daß sie uns oft an die große Schönheit ihrer Mutter erinnerte, und doch war man der Meinung, die Tochter sey noch schöner als die Mutter; und so war es auch. Denn da sie nun vierzehn oder fünfzehn Jahre alt wurde, konnte sie niemand ansehen, der nicht Gott dafür pries, daß er sie so schön geschaffen habe, und die meisten wurden vor Liebe zu ihr fast närrisch. Ihr Oheim hielt sie sehr streng und eingezogen, aber trotz dem verbreitete sich der Ruf ihrer großen Schönheit so sehr, daß sowohl deßhalb, als um ihres großen Reichthums willen, nicht nur aus unserem Dorf, sondern von vielen Meilen in der Runde die angesehensten Leute herkamen, um sie anhielten und ihrem Oheim keine leibliche Ruhe ließen, daß er sie ihnen zum Weibe gebe. Er aber, der ein guter redlicher Christ ist, wollte, wenn er sie auch gern sogleich verheirathet hätte, sobald sie im rechten Alter war, es doch nicht ohne ihre Beistimmung thun, und er sah dabei gewiß nicht auf seinen Gewinn und den Vortheil, den ihm der längere Genuß des Vermögens der Jungfrau brachte, wenn er ihre Verheirathung aufschöbe. Dies wird dem braven Priester überall in dem Dorfe nachgerühmt, wenn man so beisammen ist; denn das müßt ihr wissen, Herr Fahrender, daß man an solchen kleinen Orten von allem schwätzt und über alles zischelt, und das glaubt nur, wie ich es auch glaube, daß ein Geistlicher sehr gut seyn muß, der seine Beichtkinder dahin bringt, Gutes von ihm zu sagen, zumal auf dem Lande.

Da habt ihr wohl recht, sagte Don Quixote, aber fahret fort, denn die Geschichte ist sehr artig, und ihr, guter Pedro, erzählt sie auch ganz hübsch und mit Erleuchtung.

Möchte mir die Erleuchtung von oben nicht fehlen! Das

ist die Hauptsache. Nun höret weiter! Obwohl der Oheim oft mit seiner Muhme sprach, und ihr die Eigenschaften eines jeden ihrer vielen Freier besonders vorstellte, und sie bat, sich zu verheirathen und nach ihrem Belieben zu wählen; so antwortete sie doch nie etwas anderes, als sie wolle für jetzt noch nicht heirathen, sie sey noch zu jung und könne das Joch der Ehe noch nicht auf sich nehmen. Mit solchen scheinbar triftigen Entschuldigungen fertigte sie ihren Oheim ab, welcher auch unterließ sie zu bestürmen, in der Hoffnung, wenn sie etwas älter wäre, würde sie sich schon nach eigenem Gefallen einen Gesellschafter wählen; denn er sagte, und hatte ganz recht, Eltern müssen ihre Kinder nicht wider Willen zu einem Stande zwingen. Aber was geschah? kein Mensch dachte daran, als eines Morgens die hinterlistige Marcela als Schäferin daher kam. Sie hatte weder ihrem Oheim, noch irgend jemand im Dorfe, der ihr davon abrieth, folgen wollen, zog mit andern Schäferinnen aus der Gemeinde auf's Feld und hütete ihre Heerde selbst. Sobald sie nun öffentlich auftrat, und man ihre Schönheit ungestört sehen konnte, kann ich euch gar nicht sagen, wie viele reiche, junge Bursche, Edelleute und Bauern die Tracht des Grisostomo angenommen haben, und ihr auf dem Felde nachziehen. Einer von ihnen war, wie ich schon gesagt, unser Verstorbener, der, wie man spricht, sie nicht nur geliebt, sondern angebetet hat. Ihr dürft aber nicht denken, daß, weil Marcela ein so freies und ungebundnes Leben angefangen, sie darum irgend einen Beweis oder Zeichen gegeben habe, das ihrer Tugend und Ehrbarkeit hätte schaden können, vielmehr wachte sie mit so vielem Bedacht über ihre Ehre, daß von allen, die ihr dienen und sie anbeten, keiner sich gerühmt hat, noch sich mit Wahrheit rühmen kann, daß sie ihm nur eine geringe Hoffnung gegeben habe, sein Verlangen zu erreichen.

Obwohl sie darum die Gesellschaft und den Umgang der Hirten nicht flieht noch vermeidet, vielmehr mit allen höflich und freundlich umgeht, so weist sie doch, sobald einer von ihnen sich einfallen läßt seine Absicht auf sie kund zu thun, wäre es auch nur die ganz reine und ehrliche, sie zu heirathen, alle von sich, und wirft sie weg wie einen Kieselstein. Durch diese Lebensart richtet sie mehr Schaden im Lande an, als wenn sie die Pest eingeschleppt hätte, denn ihre Leutseligkeit und Schönheit gewinnt ihr die Herzen aller, die mit ihr umgehen, und zwingt sie, ihr zu dienen und sie zu lieben, ihre Sprödigkeit aber und Härte bringt diese Armen zur Verzweiflung, sie wissen nicht was sie ihr sagen sollen, und nennen sie daher laut eine Grausame, Undankbare, und geben ihr andere ähnliche Namen, welche ihre Sinnesart bezeichnen. Und wenn ihr hier wäret, gnädiger Herr, so könntet ihr diese Berge und Thäler von den Klagen der Verschmähten, die ihr nachziehen, widerhallen hören. Nicht weit von hier ist ein Platz, wo ein Paar Dutzend hohe Buchen stehen, und es ist keine derselben, in deren glatter Rinde nicht der Name Marcela eingeschrieben und eingegraben wäre, und über manchen dieser Namen ist noch dazu eine Krone eingeschnitten, als hätte ihr Liebhaber deutlich sagen wollen, daß Marcela die Krone aller menschlichen Schönheit trägt und verdient. Hier seufzt ein Schäfer, dort klagt ein anderer; hier hört man Liebeslieder, dort verzweiflungsvolle Jammertöne; mancher bringt die ganze Nacht unter einer Eiche, oder einem Felsen sitzend zu, und ohne seine weinenden Augen geschlossen zu haben, in seine Gedanken vertieft und entzückt findet ihn hier die Sonne am Morgen; mancher schickt, ohne seine Seufzer einen Augenblick zu stillen, mitten in der Glut der heißesten Sommerhitze auf brennenden Sand hingestreckt, seine Klagen zum barmherzigen

Himmel, aber über einen wie über den andern triumphirt hohnlachend die schöne Marcela. Wir alle, die wir sie kennen, sind in Erwartung, wo es mit ihrem Stolze einmal hinaus will, und wer der Glückliche seyn soll, der eine so wilde Natur bändigen und eine so außerordentliche Schönheit genießen wird. Da nun alles dies, was ich euch erzählt habe, die gewisseste Wahrheit ist, so kann ich mir wohl denken, daß auch das, was unser Bursche erzählte, seine Richtigkeit hat, in Beziehung auf den Tod des Grisostomo, und darum rathe ich euch, gestrenger Herr, daß ihr nicht versäumt euch morgen bei seiner Beerdigung einzufinden, die gewiß sehr sehenswerth seyn wird, denn Grisostomo hat viele Freunde, und es ist von hier bis zur Stelle, wo er begraben zu werden verordnet hat, kaum eine halbe Meile.

Ich werde es gewiß thun, sagte Don Quixote, und ich danke euch für das Vergnügen, das ihr mir durch die Erzählung einer so anmuthigen Geschichte bereitet habt.

O, versetzte der Ziegenhirt, und ich weiß nicht einmal die Hälfte von allen Begegnissen der Liebhaber Marcelas, aber vielleicht finden wir morgen unterwegs einen Schäfer, der sie uns mittheilt. Für jetzt wird es gut seyn, wenn ihr euch unter ein Dach schlafen legt; denn die freie Luft könnte eurer Wunde doch schaden, ob ihr gleich bei der Arznei, die ihr darauf liegen habt, nichts weiter befürchten dürft.

Sancho Panza, der schon lange den Hirten mit seinem vielen Geschwätz zum Teufel gewünscht hatte, bat nun auch seinerseits seinen Herrn, sich in Pedros Hütte zu begeben und zu schlafen. Er that es auch, brachte aber den größten Theil der Nacht mit dem Andenken seiner Dame Dulcinea zu, nach dem Beispiele der Liebhaber Marcela's. Sancho Panza legte sich zwischen dem Rocinante und seinem Esel zurecht und schlief

nicht wie ein verschmähter Liebhaber, sondern wie ein wohl zerdroschener Schildknappe.

Dreizehntes Kapitel.

Beschluß der Erzählung von der Schäferin Marcela nebst andern Begebenheiten.

Kaum begann der Tag aus den Pforten des östlichen Himmels hervorzutreten, als fünf von den sechs Ziegenhirten aufstanden, den Don Quixote weckten und ihn fragten, ob er gesonnen sey, die merkwürdige Beerdigung des Grisostomo zu sehen, wobei sie ihm Gesellschaft leisten würden. Don Quixote, der nichts sehnlicher wünschte, erhob sich, und befahl Sancho, augenblicklich zu satteln und aufzuzäumen, was derselbe auch schnell verrichtete, und nun begaben sich alle mit gleicher Eile auf den Weg. Sie hatten noch keine Viertelmeile zurückgelegt, als sie auf einem Fußpfade, den sie durchkreuzten, etwa sechs Schäfer herankommen sahen, in schwarze Pelze gekleidet und die Häupter mit Cypressen und traurigem Oleander bekränzt. Jeder trug einen starken Dornstock in der Hand. Zugleich mit ihnen kamen zwei Edelleute zu Pferd in schönen Reisegewändern und von drei Dienern zu Fuß begleitet. Als sie zusammen kamen, begrüßten sie sich höflich und fragten einander, wohin ihre Reise gehe. Da ergab es sich, daß alle nach dem Begräbnißplatze wollten, und so zogen sie denn vereint weiter. Einer von den Reitern sprach zu seinem Gefährten: Mir scheint, Herr Vivaldo, der Aufenthalt wird nicht übel angewandt seyn, den es uns verursacht, daß wir diesem merkwürdigen Begräbniß beiwohnen; denn merkwürdig muß es werden nach all dem Seltsamen zu urtheilen, was uns die Schäfer sowohl von dem verstorbenen Hirten, als von der mörderischen Schäferin erzählt haben.

Das denke ich auch, antwortete Vivaldo, und ich würde mich nicht nur einen Tag aufhalten, sondern selbst vier, um es mit anzusehen.

Don Quixote fragte sie, was sie denn von Marcela und Grisostomo gehört haben, worauf der Reisende antwortete, sie seyen heute früh diesen Schäfern begegnet und haben sie, aufmerksam durch ihr Trauergerüste, gefragt, warum sie so einherziehen? Einer derselben habe ihnen darauf von den Grillen und der Schönheit einer Schäferin, Namens Marcela, und der Liebe vieler, die sich um sie beworben, so wie von dem Tode jenes Grisostomo, zu dessen Beerdigung sie eben gingen, erzählt. Kurz er theilte Don Quixote alles das mit, was ihm schon Pedro erzählt hatte. Man brach indeß dieses Gespräch ab und begann ein anderes, indem derjenige, der sich Vivaldo nannte, Don Quixote fragte, was ihn veranlasse, so geharnischt ein friedliches Land zu durchziehen? darauf antwortete Don Quixote: Die Ausübung meines Berufs erlaubt und gewährt mir nicht, anders zu erscheinen. Gemächlichkeit, Freuden der Tafel und Ruhe, sind für weichliche Höflinge erfunden, Anstrengung aber, Unruhe und Waffen ziemen denjenigen, welche die Welt fahrende Ritter nennt, und deren geringster bin ich unwürdiger.

Kaum hörten sie dies, als ihn auch schon alle für wahnsinnig erkannten; um sich aber noch besser zu überzeugen, und zu sehen, von welcher Art seine Narrheit sey, fragte ihn Vivaldo aufs Neue, was er denn unter fahrenden Rittern verstehe.

Haben Euer Gnaden, antwortete Don Quixote, nicht die Jahrbücher und Geschichten von England gelesen, wo die berühmten Heldenthaten des Königs Arturus beschrieben werden, den wir in unserer castilianischen Sprache gewöhnlich Artus nennen, und von welchem in besagtem ganzen Königreiche

Großbritannien die alte gemeine Sage geht, daß dieser König nicht gestorben sey, sondern sich durch Zauberkünste in einen Raben verwandelt habe, mit der Zeit aber wiederkommen werde, um zu herrschen und Reich und Scepter wieder an sich zu nehmen, weshalb es denn auch ohne Beispiel ist, daß von jener Zeit bis auf den heutigen Tag ein Engländer je einen Raben getödtet hat. Zur Zeit jenes guten Königs nun ist der berühmte Orden der Ritter von der Tafelrunde gestiftet worden, und es ist nicht im Geringsten zu bezweifeln, daß daselbst die Liebschaft zwischen Lanzelot vom See und der Königin Ginebra, von der man berichtet, wirklich stattgefunden habe, wobei die ehrbare Frau Quitanona Mittelsperson und Vertraute gewesen, und woher auch das bekannte in unserm Spanien so viel gesungene Lied entstanden ist:

Niemals ward ein edler Ritter
So von Damen wohl versorget,
Wie beim Auszug aus Britannien
Einst der Ritter Lanzarote,

worauf dann die liebliche holde Geschichte von seinen Liebesabenteuern und Waffenthaten folgt. Von jener Zeit an hat sich nun dieser Ritterorden allmälig über viele und verschiedene Theile der Welt ausgedehnt und verbreitet, und in demselben haben sich berühmt gemacht und ausgezeichnet durch ihre Thaten der tapfere Amadis von Gallien mit all seinen Söhnen und Enkeln bis ins fünfte Glied, der muthige Felixmarte von Hyrcanien, der nie nach Gebühr gepriesene Tirante der weiße; und fast haben ja wir in unsern Tagen den unbesiegten tapfern Ritter Don Belianis von Griechenland noch gesehen, gehört, und mit ihm gelebt. Dies also, meine Herrn, heißt fahrender Ritter seyn, und das was ich gesagt habe, ist der Orden der fahrenden Ritterschaft, zu welchem, wie ich schon erwähnt,

auch ich unwürdiger Sünder gehöre; zu demselben, zu dem sich jene besagten Ritter bekannten, bekenne ich mich auch, und ziehe durch diese Wüsten und Einöden, Abenteuer suchend, umher, mit dem festen Entschlusse dem gefährlichsten, das sich mir anbietet, zum Schutze der Schwachen und Hülfsbedürftigen meinen Arm und meine Person nicht zu entziehen.

Aus diesen Reden schöpften die Reisenden vollends die sichere Ueberzeugung von der Geistesabwesenheit Don Quixote's, so wie von der Art der Narrheit, welche ihn beherrschte, und waren darüber eben so erstaunt, als alle, die sie zuerst kennen lernten. Vivaldo, der ein sehr witziger und aufgeräumter Geist war, beschloß, ihm Gelegenheit zu geben noch weiter seine Thorheiten auszukramen, um den kleinen Theil des Wegs, der, wie sie gehört hatten, ihnen noch übrig war, bis zu dem Hügel, wo das Begräbniß stattfinden sollte, heiter zurück zu legen. Er sagte daher: Mir scheint es, Herr fahrender Ritter, Euer Gnaden hat einen der gebundensten Stände in der Welt gewählt, ja ich glaube selbst, daß der Orden der Karthäuser nicht so streng ist.

Eben so streng mag er wohl seyn, antwortete unser Don Quixote, ob aber der Welt eben so nothwendig, das kann ich wohl mit Grund bezweifeln; denn will man die Wahrheit sagen, so thut der gemeine Soldat, der die Befehle seines Hauptmanns vollzieht, eben nicht weniger als der Befehlshaber selbst, der sie ihm ertheilt. Ich will damit sagen, daß die Geistlichen in voller Ruhe und Frieden den Himmel um das Heil der Erde bitten, während wir Krieger und Ritter ihr Gebet zur Ausführung bringen, und die Welt mit der Stärke unsers Arms und der Schärfe unsers Schwertes vertheidigen. Und dies geschieht nicht unter sicherm Dache, sondern unter freiem Himmel, im Sommer den unerträglichen Strahlen der Sonne in ihrer

ganzen Gewalt, im Winter aber dem erstarrenden Froste ausgesetzt. Deshalb sind wir Diener Gottes auf Erden und die Arme, durch welche auf derselben Gerechtigkeit geübt wird. Und da kriegerische Thaten und was darauf Bezug hat und damit zusammen hängt, nicht vollbracht werden können ohne Schweiß, Mühe und Arbeit, so folgt daraus, daß die, welche sich dazu bekennen, viel größere Mühseligkeit zu ertragen haben, als jene, die in Ruhe und Friede Gott bitten, daß er die Schwachen beschütze. Ich will damit nicht sagen, ja es kommt mir nicht von ferne in den Sinn, daß der Stand des irrenden Ritters so gut sey, als der des eingesperrten Geistlichen; ich schließe vielmehr nur aus dem, was ich selbst leide, daß er ganz gewiß reicher an Mühe, Wunden, Hunger und Durst, daß er elender, zerschlagener und lausiger ist, denn es ist doch gewiß nicht zu bezweifeln, daß die frühern irrenden Ritter im Verlauf ihres Lebens viel Ungemach ertragen haben. Wenn es auch einigen durch die Kraft ihres Armes gelungen ist Kaiser zu werden, so mußten sie es doch wahrlich mit Blut und Schweiß theuer bezahlen, und wenn es denen, die zu einer solchen Höhe emporstiegen, an Zauberern und Weisen gefehlt hätte, die ihnen halfen, so wären sie gewiß um das Ziel ihrer Wünsche betrogen und in ihren Hoffnungen bitter getäuscht worden.

Dieser Meinung bin auch ich, antwortete der Reisende; aber unter vielen andern Dingen gefällt mir eines sehr schlecht an den irrenden Rittern: wenn sie nämlich im Begriffe sind ein großes und gefährliches Abenteuer zu bestehen, mit welchem sogar offenbare Lebensgefahr verbunden ist, so denken sie im Augenblick, wo sie sich hineinstürzen, nicht daran, sich Gott zu empfehlen, wie jeder Christ in ähnlichen Gefahren zu thun verpflichtet ist, sondern sie empfehlen sich mit solcher Inbrunst und

Andacht ihrer Dame, als wenn diese ihr Gott wäre, und das kommt mir fast vor, als schmecke es etwas nach dem Heidenthum.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, das kann durchaus nicht anders seyn, und jeder irrende Ritter, der es anders machte, würde schlimm dabei fahren; denn es ist nun einmal Brauch und Sitte bei der irrenden Ritterschaft, daß der fahrende Ritter, der eine große Waffenthat unternehmen will, seine Dame im Sinne habe, und zärtlich und voll Liebe seine Augen auf sie richte, als bäte er sie mit denselben, ihn in dem zweifelhaften Kampfe, den er eben beginnen will, zu begünstigen und zu beschützen, und auch wenn ihn niemand hört, muß er einige Worte zwischen den Zähnen murmeln, in welchen er sich von ganzem Herzen ihr empfiehlt, wovon wir denn auch unzählige Beispiele in der Geschichte haben. Darum darf man aber nicht glauben, daß sie gänzlich unterlassen sollen sich Gott zu empfehlen, denn es bleibt ihnen Zeit genug dies im Verlaufe des Werks zu thun.

Bei alle dem, versetzte der Reisende, habe ich doch noch einen Skrupel. Ich habe nämlich oftmals gelesen, daß zwei irrende Ritter sich besprechen, wodurch sich allmählig ihr Zorn in Gluth setzt; dann wenden sie ihre Pferde um, nehmen ein gut Stück Feldes zwischen sich, kehren dann plötzlich gegen einander, und rennen in vollem Lauf auf einander zu; unterwegs aber empfehlen sie sich ihren Damen, und was dann gewöhnlich aus dem Zusammentreffen erfolgt, ist, daß der eine rücklings über sein Pferd hinabstürzt, von der Lanze seines Gegners durch und durch gebohrt, und auch der andere könnte, wenn er sich nicht an der Mähne seines Pferdes festhielte, unmöglich im Sattel bleiben. Nun begreife ich nicht, wie der Todte Gelegenheit gehabt haben mag, im Verlauf einer so übereilten

That sich Gott zu empfehlen; da wäre es doch weit besser gewesen, wenn er die Worte, die er im Anrennen an seine Dame vergeudete, dazu gebraucht hätte, wozu er als Christ verpflichtet und verbunden war, zumal da ich der Meinung bin, daß nicht alle fahrende Ritter Damen haben, denen sie sich empfehlen können, weil nicht alle verliebt sind.

Das ist unmöglich, antwortete Don Quixote, durchaus unmöglich, daß es einen irrenden Ritter ohne Dame gibt, denn verliebt zu seyn ist ihnen so eigenthümlich und natürlich, als dem Himmel Sterne zu haben, und zuverläßig hat man nie eine Historie gesehen, in der ein irrender Ritter ohne Liebe vorkäme. Ja selbst im Fall, daß sich ein solcher fände, könnte man ihn nicht für einen rechtmäßigen Ritter, sondern müßte ihn für einen Bastard erkennen, der in die Burg der genannten Ritterschaft nicht durch das Thor, sondern, wie ein Räuber und Dieb, durch das Fenster eingedrungen ist.

Aber dennoch, sagte der Reisende, glaube ich, wenn ich mich recht erinnere, gelesen zu haben, daß Don Galaor, der Bruder des tapfern Amadis von Gallien, niemals eine bestimmte Dame hatte, der er sich hätte empfehlen können, und doch wurde er darum nicht geringer geachtet, und war ein überaus mannhafter und berühmter Ritter.

Darauf antwortete unser Don Quixote: Mein Herr, eine einzige Schwalbe macht noch keinen Sommer, und außerdem weiß ich, daß dieser Ritter im Geheimen sehr verliebt war, und das, daß er alle Mädchen gern sah, die ihm gefielen, war nun einmal seine eigenthümliche Natur, für die er nicht konnte. Aber kurzum, es ist ganz sicher, daß er eine einzige Dame zur Gebieterin seines Willens erkoren hatte, der er sich hin und wieder ganz im Geheimen empfahl, denn er legte einen besondern Werth darauf, ein geheimnißvoller Ritter zu seyn.

Wenn es daher so wesentlich ist, daß ein irrender Ritter verliebt seyn muß, sagte der Reisende, so ist wohl zu glauben, daß auch Euer Gnaden es ist, da ihr euch zu diesem Stande bekennt. Und wenn ihr nun nicht ebenfalls einen so großen Werth darauf legt, geheimnißvoll zu seyn, wie Don Galaor, so bitte ich euch im Namen dieser ganzen Gesellschaft und meiner dringend, daß Ihr uns Namen, Vaterland, Stand und Schönheit eurer Dame mittheilt, denn sie kann sich glücklich schätzen, wenn die ganze Welt erfährt, daß ihr ein solcher Ritter, wie Euer Gnaden zu seyn scheint, seine Liebe und seine Dienste weiht.

Hier seufzte Don Quixote tief und sprach: Ich kann nicht bestimmen, ob es meiner süßen Feindin gefällt oder nicht, wenn es die Welt erfährt, daß ich ihr Diener bin. Nur das kann ich sagen in Erwiederung auf euer höfliches Begehren, daß ihr Name Dulcinea ist, ihr Vaterland Toboso, ein Ort in der Mancha; ihre Würde sollte wenigstens die einer Prinzessin seyn, da sie meine Königin und Gebieterin ist; ihre Schönheit endlich ist übermenschlich, da in ihr sich alle unmöglichen und erträumten Attribute der Schönheit verwirklichen, welche die Dichter ihren Damen beilegen, denn ihre Haare sind golden, ihre Stirn die elysischen Gefilde, ihre Augbraunen Himmelsbogen, ihre Lippen Korallen, Perlen ihre Zähne, Alabaster ihr Hals, Marmor ihre Brust, Elfenbein ihre Hände, ihre Haut weiß wie Schnee, und die Theile, welche die Ehrbarkeit dem menschlichen Auge verhüllt, sind meiner Ansicht und Ueberzeugung nach so beschaffen, daß sie nur die schärfste Aufmerksamkeit schätzen, aber mit nichts vergleichen kann.

Ihre Abstammung, Geschlecht und Verwandtschaft wünschten wir zu erfahren, sagte Vivaldo.

Hierauf antwortete Don Quixote: Sie kommt nicht von

dem Geschlechte der alten römischen Curtier, Gajer und Scipionen, noch von den neueren der Colonna, Ursini, Moncada, oder von den Requesenes von Catalonien, auch nicht von den Rebellas oder Villanovas von Valencia, von den Palafoxes, Nuzas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urreas, Foces oder Guerras von Aragon, nicht von den Cerdas, Manriques, Mendozas und Guzmanes von Castilien, den Alencastros, Pallas und Meneses von Portugal; sondern sie stammt von dem Hause Toboso von der Mancha, einem noch neuen Zweig, der aber den erlauchtesten Familien künftiger Jahrhunderte einen edlen Ursprung geben kann. Und dagegen ist nichts einzuwenden, es wäre denn unter der Bedingung, die Cerbino unter die Trophäen der Waffen des Orlando schrieb:

. . . . keiner soll's berühren,
Der es nicht wagt, mit Roland Streit zu führen!

Mein Stamm ist zwar von den Cachopines von Laredo, erwiderte der Reisende, aber doch unterstehe ich mich nicht ihn mit dem Stamme Toboso von der Mancha zu vergleichen; indeß um die Wahrheit zu gestehen, ist mir ein solcher Geschlechtsname bis jetzt nicht zu Ohren gekommen.

Wie, wäre das möglich? versetzte Don Quixote.

Mit großer Aufmerksamkeit hörten alle dem Gespräch der beiden zu, und selbst die Ziegenhirten und Schäfer bemerkten an unserm Don Quixote, wie schlimm es mit seinem Verstande beschaffen sey. Nur Sancho hielt alles, was sein Herr sagte, für Wahrheit, denn er wußte wer er war, und hatte ihn von Jugend auf gekannt. Woran er noch etwas zweifelte, das war allein der Punkt mit der zarten Dulcinea von Toboso, weil ihm nie von einem solchen Namen, oder von einer Prinzessin der Art etwas bekannt geworden war, so nahe er auch bei Toboso lebte. Sie waren unter diesen Gesprächen fortgezogen,

bis sie aus einer Schlucht, welche zwei hohe Berge bildeten, etwa zwanzig Schäfer herabkommen sahen, alle in schwarze Schaafpelze gehüllt, und, wie es sich hernach zeigte, theils mit Taxus, theils mit Cypressenzweigen bekränzt. Etwa sechs von ihnen trugen eine Bahre, die mit mannigfaltigen Blumen und Zweigen bestreut war. Als einer von den Ziegenhirten dies bemerkte, sagte er: Dies sind die, welche den Leichnam des Grisostomo tragen, und der Fuß dieses Berges ist der Ort, den er sich zum Begräbniß erwählt hat.

Sie eilten daher, die Stelle zu erreichen, und dies geschah, als jene eben die Bahre auf den Boden gesetzt hatten und vier von ihnen mit scharfen Hauen anfingen, an einer Seite des harten Felsens das Grab auszuhöhlen. Man begrüßte sich gegenseitig höflich, und Don Quixote nebst den andern, die mit ihm kamen, betrachteten sogleich die Bahre und erblickten darauf seinen Leichnam, mit Blumen bedeckt, wie ein Schäfer gekleidet, und dem Aussehen nach im Alter von dreißig Jahren. Noch an dem Todten sah man, daß er im Leben ein schönes Gesicht und ein heiteres Gemüth gehabt haben müsse. Um ihn her lagen auf der Bahre einige Bücher und viele offene und zusammen gelegte Papiere. Alle Zuschauer, so wie die, welche das Grab öffneten, und alle andern Anwesenden beobachteten eine feierliche Stille, bis einer von den Trägern zu dem andern sagte: Siehe zu, Ambrosio, ob dies auch die rechte Stelle ist, die Grisostomo bestimmt hat, da ihr wollt, daß alle Verordnungen seines Testaments so pünktlich in Erfüllung gehen sollen.

Hier ist der Ort, antwortete Ambrosio. O wie oft hat mir mein unglücklicher Freund hier die Geschichte seiner Leiden erzählt! Hier hat er, wie er mir sagte, zum ersten Mal jene Todfeindin des menschlichen Geschlechts erblickt, und hier war

es auch, wo er zum ersten Mal ihr seine ehrbare Liebesgesinnung mittheilte; hier geschah der letzte Schritt, durch den Marcela ihre Verschmähung und Verwerfung aussprach, so daß sie dem Trauerspiel seines elenden Lebens ein Ende machte; hier wünschte er denn zum Andenken an so vieles Mißgeschick in den Schoos der ewigen Ruhe eingesenkt zu werden.

Er wandte sich hierauf gegen Don Quixote und die Reisenden und fuhr fort: Dieser Leichnam, edle Herren, den ihr mit gerührten Augen betrachtet, war einst die Wohnstätte einer Seele, in welche der Himmel einen unendlichen Theil seiner Reichthümer niedergelegt hat. Dies ist der Leichnam des Grisostomo, welcher einzig war in Ansehung seines Geistes, beispiellos in der Höflichkeit, außerordentlich in Liebenswürdigkeit, ein Phönix in der Freundschaft, freigebig ohne Grenzen, ernst ohne Einbildung, fröhlich ohne Gemeinheit, kurz, der erste in allem was trefflich heißt, aber auch ohne Seines Gleichen in allem was man Unglück nennen kann. Er liebte und ward verschmäht, er betete an und ward verhöhnt, er flehte zu einer Unmenschlichen, er suchte einen Marmor zu bewegen, er stürmte an gegen den Wind, er klagte der leeren Oede, er diente der Undankbarkeit, und dafür ward ihm der Lohn, mitten in der Bahn seines Lebens eine Beute des Todes zu werden, den ihm eine Schäferin gab; sie, der er die Unsterblichkeit zu erringen gedachte, damit sie ewig lebe im Gedächtniß der Menschen. Und dies könnten die Papiere bezeugen die ihr hier seht, wenn er mir nicht befohlen hätte, sie dem Feuer zu überliefern, sobald sein Leib der Erde überliefert ist.

Ihr würdet mit größerer Strenge und Grausamkeit gegen sie verfahren, fiel Vivaldo ein, als ihr eigner Verfasser; denn es nicht recht noch billig, den Willen eines andern zu vollziehen, der ganz unsinnige Dinge befiehlt. Der Kaiser Augustus

würde es niemals gut geheißen haben, wenn er zur Vollziehung dessen seine Zustimmung gegeben hätte, was der göttliche Mantuaner in seinem letzten Willen verlangte. Wenn ihr also, Herr Ambrosio, den Leichnam eures Freundes der Erde übergebt, so müßt ihr damit nicht auch seine Schriften der Vergessenheit übergeben wollen, denn wenn er es als ein Schwerbeleidigter so verordnete, so ist es nicht gut, daß ihr es als ein vernünftiger Mann ausführt. Sorgt vielmehr, indem ihr diesen Papieren das Leben schenkt, daß auch das Gedächtniß an Marcela's Grausamkeit am Leben bleibe, damit es denen, die in der Zukunft leben, zur Warnung diene, um nicht in ähnliche Abgründe zu stürzen und davor zu fliehen. Ich, so wie die, die mit mir gekommen sind, wissen die Geschichte eures verliebten und verzweifelten Freundes, wir kennen eure Freundschaft und die Veranlassung seines Todes, und wissen alles was er in seinen letzten Stunden verordnet hat. Aus dieser kläglichen Geschichte kann man wohl schließen, wie groß die Grausamkeit Marcela's, Grisostomo's Liebe und das Vertrauen auf eure Freundschaft war, so wie man hierin das Ziel erblickt, welchem alle die zueilen, die mit losgelassenen Zügeln auf dem Pfade dahin rennen, auf welchen sie sinnlose Liebe führt. Heute Nacht erfuhren wir Grisostomos Tod, und daß er an dieser Stelle begraben werden solle: darum verließen wir aus Neugier und Mitleid unsere gerade Straße, um selbst herzukommen und mit eigenen Augen zu sehen, was uns schon im Anhören so tief gerührt hatte, und zur Vergeltung dieser Theilnahme, so wie unsers herzlichen Wunsches zu helfen, wenn es möglich wäre, bitten wir dich, edler Ambrosio, wenigstens bitte ich dich meinerseits dringend, diese Papiere nicht zu verbrennen, und mir einige davon zu überlassen.

Ohne auf die Antwort des Schäfers zu warten, streckte er

die Hand aus und faßte einige, die ihm am nächsten lagen. Als Ambrosio dies sah, antwortete er: Aus Gefälligkeit will ich es zugeben, mein Herr, daß ihr die behaltet, die ihr schon genommen habt; aber wenn ihr denkt, ich lasse davon ab, die übrigen zu verbrennen, so täuschet ihr euch.

Vivaldo, welcher sehen wollte, was die Papiere enthalten, schlug sogleich eines davon auf und las die Ueberschrift: Lied eines Hoffnungslosen. Als Ambrosio dies hörte, sagte er: Dies ist das letzte Blatt, das der Unglückliche schrieb, und damit ihr seht, mein Herr, wie groß sein Elend war, so leset das Gedicht laut vor, denn ihr habt wohl dazu Zeit, bis das Grab fertig wird.

Ich will es gerne thun, sagte Vivaldo, und da es alle Umstehenden eben so wünschten, stellten sie sich um ihn her, und er las mit deutlicher Stimme, wie folgt:

Vierzehntes Kapitel.

Das verzweifelte Gedicht des verstorbenen Schäfers nebst andern unerwarteten Ereignissen.

Da du verlangst, Grausame, daß die Kunde
Von Mund zu Mund, von Volk zu Volk soll wandern,
Wie groß die Macht von deinem wilden Grimme:

So will ich selber aus der Hölle Schlunde
Den Schmerzenston herholen, einen andern,
Als er sonst zu Gebot steht meiner Stimme.

So paßt zu meinem Wunsche, alles Schlimme
Zu sagen deines Thuns und meiner Leiden,
Der Schauderton, den Teufel selbst verstehen.
Es mischt sich drein, die Qual noch zu erhöhen,
Ein Theil von meines Herzens Eingeweiden.

So lausche denn — nicht künstlich sanften Tönen,
Nein, lautem Jammerruf, peinvollem Stöhnen,
Das aufsteigt aus dem kummerreichen Herzen,
Gedrängt von Wahnsinns Kraft, der Kraft des Leides,
Dich zwar erfreut es, Mir sind's herbe Schmerzen.

Des Löwen Brüllen und des wilden Wolfes
Furchtbares Heulen, und der schuppigen Schlange
Gräßlich Gezisch, und scheußlicher Gewürme

Gequike durch die Brandungen des Golfes,
Der Krähe Krächzen, so prophetisch bange,
Des Meeres Brausen durch der Wogen Thürme,

Des Stiers Geröchel, den des Kampfes Stürme
Gebeugt, und das herzbrechende Gestöhne
Der Witwe Turteltaube, und der Eule
Der gattenlosen Klag', und das Geheule
Der ganzen schwarzen Schaar der Höllensöhne:

Das alles dringe vor aus meinem Herzen
Und menge sich in Einen Ton der Schmerzen,
Daß er ergreife Fühlen, Sinnen, Dichten!
In neuen Tönen muß mein Leid ich schildern,
In neuen Bildern Muß ich es berichten.

Des Vaters Tajo Sand soll diese Töne
Nicht hören in betrübten Widerhallen,
Noch Bätis mit den ölbepflanzten Orten:

Doch hier verbreitet sich mein Klaggestöhne,
Durch Felsen und durch Höhlen wird es schallen
Mit todter Zunge, doch lebend'gen Worten;

Es sey durch finstrer Schluchten enge Pforten,
Es sey durch weite unbetretne Flächen,
Wohin noch nie ein Sonnenstrahl gefahren,
Es sey in wilder Thiere gift'ge Schaaren,
Die von der Oede ihre Nahrung brechen.

Doch wenn auch nur in wüsten Einsamkeiten
Sich Echo's heiß'rer Ton jetzt mag verbreiten
Von deiner Sprödigkeit, meiner Beschwerde,
So läuft doch bald durch meinen Tod die Kunde
Von Mund zu Munde   Durch die weite Erde.

Verschmähen tödtet, und es beugt das Harren
Verdächtigung, sey falsch sie, sey gegründet,
Die Eifersucht bringt um mit herbem Zwingen.

Ein lang Getrenntseyn von ihr macht zum Narren,
Und gegen Furcht vor dem Vergessen findet
Nicht feste Hoffnung künft'gen Glücks Gelingen.

Vor sicherm Tode hilft hier kein Entspringen,
Und doch, o seltnes Wunder! eifersüchtig,
Getrennt, verschmäht, versichert muß ich leben,
Daß wahr die Furcht, die mir den Tod gegeben.
Vergessen ist zu neuer Reizung tüchtig,

Und doch bei allen Qualen läßt das Hoffen
Nicht einen Schatten meinen Blicken offen;
Ja in Verzweiflung nimmer dies begehr' ich,
Nein, einsam will ich hegen meine Leiden,
Und, sie zu meiden   Jetzt und immer, schwör' ich.

Kann man etwa in Einem Augenblicke
Hoffen und fürchten? Wozu kann's ersprießen,
Wenn euch zu fürchten stärkre Gründe treiben?

Wenn strenge Eifersucht sich meinem Blicke
Darbeut, wofür soll ich das Auge schließen,
Da statt des Aug's Herzwunden offen bleiben?

Wer wird dem Mistraun auch sein Ohr verkleiben,
Wenn das Verschmähn in des Gesichtes Züge
Geschrieben steht, wenn, was nur im Verdachte
Bestand, o bittre Wandlung! wahr sich machte,
Die reine Wahrheit sich verkehrt zur Lüge?

O Eifersucht, Tyrann in Amor's Reiche,
Wohlan! und meiner Hand den Mordstahl reiche!
Versuch, Verachtung, mich mit festen Stricken!
Doch, weh! auch hier muß ich den Sieg dir schenken,
Dein Angedenken   Muß mein Leid ersticken.

Ich sterbe doch! und um nicht gut Gelingen
Im Leben oder Tode noch zu hoffen,
Beharr' ich fest in meinen Phantaseien.

So sag' ich: daß doch Liebe Glück wird bringen,
Daß der der freiste Mann ist, der sich offen
Ergeben hat in Amors Tyranneien;

Daß meine Feindin sich hat zu erfreuen
Der höchsten Schönheit wie am Geist, am Leibe;
Daß, wenn sie mich vergißt, die Schuld ich trage,
Daß Amor nur uns zufügt solche Plage,
Damit sein Reich im rechten Frieden bleibe.

In diesem Sinn, mit einem starken Seile
Renn' ich des Elends Ziele zu mit Eile;
Dahin hat ihr Verschmähen mich geführet;
Und Leib und Seele biete ich den Winden,
Mit Ruhmgewinden   Nicht mein Haupt gezieret.

Durch zahl- und grundlose Beleidigungen
Gibst du den Grund mir, der mich zwingt, das Leben,
Das müde, das verwünschte, zu bezwingen.

Du siehst, daß meines Herzens Verwundungen
Die tiefen, nun die offne Kunde geben,
Wie Freud' ich kann der Streng' entgegenbringen.

Doch will sich's dir bei meinem Tod aufdringen,
Daß ich verdiene, deiner klaren Augen
Sternheller Himmel trübe sich: o laß es!
Du sollst in nichts genügen mir (ich haß' es!)
Dafür, daß du mein Herz darfst in dich saugen.

Nein, mit Gelächter bei dem Traurgeleite
Enthülle, wie mein Tod war deine Freude!
Und doch, ich Thor! was brauch' ich's noch zu sagen?
Man kennt das edle Ziel ja deines Strebens:
Tod meines Lebens Schon in jungen Tagen.

So komme, es ist Zeit, aus Abgrunds Schlünden
Tantal mit seinem Durst, Sisyphus eile
Mit seinem Marmelstein, dem gräßlich schweren,

Den Geier bringe Tithyus aus den Gründen,
Irion mit dem Rad, komm' ohne Weile,
Die Schwestern mit dem Faß, dem immer leeren!

Und alles, was sie tödtlich muß beschweren,
Laßt sie auf mich allein herübertragen!
Dumpf sollen sie Klaglieder mir aufführen,
Wenn dem Verzweifelten solche gebühren,
Dem Leib, dem sie ein Leichentuch versagen,

Und der dreiköpfige Pfortenherr der Hölle
Mit tausend andern Ungethümen schwelle
Die Mäuler sich zum Schmerzensbaß inmitten!
Denn anderer Leichenpomp ist dem, der trübe
Verstarb in Liebe, Nimmermehr beschieden.

Lied der Verzweiflung, laß dich's nicht beschweren,
Daß meinen Umgang du jetzt mußt entbehren!
Vielmehr, da ihr, um die du bist entstanden,
Mit meinem Unglück wächst des Glückes Habe,
Sey auch im Grabe Dir kein Leid vorhanden!

Das Lied des Grisostomo gefiel allen, die es gehört hatten; der Vorleser aber äußerte die Ansicht, er finde es nicht übereinstimmend mit dem, was er von der Ehrbarkeit und Güte Marcelas gehört habe, denn Grisostomo beklage sich in diesem Liede über Eifersucht, Verdacht und Entfernung, was alles die gute Meinung, die man von Marcela habe und ihren guten

Ruf beeinträchtigen müsse. Hierauf antwortete Ambrosio, als derjenige, welcher die verborgensten Gedanken seines Freundes genau wußte: Um euch, edler Herr, wegen dieses Zweifels zu beruhigen, müßt ihr wissen, daß der Unglückliche, als er dieses Gedicht schrieb, von Marcela getrennt lebte, von welcher er sich aus eigenem Willen entfernt hatte, um zu sehen, ob auch über ihn die Abwesenheit ihre gewohnten Rechte behaupten werde. Da nun einem abwesenden Liebhaber alles unangenehm ist, und ihn jeder Verdacht muthlos macht, so plagte auch unsern Grisostomo eingebildete Eifersucht und Argwohn, als wenn beide gegründet wären, obwohl sie nur in seiner Furcht einen Grund hatten. Und so bleibt alles vollkommen wahr, was der Ruf von der Trefflichkeit Marcelas verkündet; denn ausgenommen, daß sie grausam, ein wenig hochmüthig und ganz unerbittlich ist, so darf und kann doch der Neid selbst sie keines Fehltritts beschuldigen.

Vollkommen wahr, antwortete Vivaldo, und wollte eben ein anderes von den Papieren, die er vom Feuer gerettet hatte, lesen; als eine wunderbare Erscheinung (denn so sah es aus) ihn davon abhielt, welche sich unerwartet den Augen der Anwesenden darstellte. Auf dem Gipfel des Felsens nämlich, in welchem man das Grab aushöhlte, zeigte sich die Schäferin Marcela, in so hoher Schönheit, daß sie selbst den Ruf ihrer Reize übertraf. Die, welche sie zuvor noch nicht gesehen hatten, betrachteten sie in stummer Verwunderung, und diejenigen, die an ihren Anblick gewöhnt waren, blieben nicht weniger gefesselt, als die andern, welche sie zum erstenmal sahen. Kaum aber hatte sie Ambrosio erblickt, als er mit dem Ausdruck des tiefsten Unwillens zu ihr sprach: Kommst du etwa, wilder Basilisk dieser Berge, um zu sehen, ob in deiner Gegenwart die Wunden dieses Elenden zu bluten beginnen, dem deine

Grausamkeit das Leben raubte, oder willst du noch prahlen mit den Werken deines grausamen Sinnes, oder von dieser Höhe herabschauen, wie ein zweiter erbarmungsloser Nero auf die Flammen seines brennenden Roms, oder voll Hochmuth diesen unglücklichen Leichnam mit Füßen treten, wie die undankbare Tochter des Tarquinius den ihres Vaters? Sag' uns alsbald, weßhalb du kommst, oder was du eigentlich wünschest, denn da ich weiß, daß alle Gedanken Grisostomos während seines ganzen Lebens nur dir gehorchten, so sollen auch nun, obgleich er todt ist, dir alle diejenigen gehorchen, die sich seine Freunde nannten.

In keiner von allen den Absichten, die du anführst, Ambrosio, komme ich hierher, antwortete Marcela, sondern um mich selbst zu vertheidigen, und an den Tag zu geben, wie unbillig alle diejenigen urtheilen, welche mir die Schuld ihrer Leiden und Grisostomo's Tod anrechnen. Ich bitte euch daher alle, die ihr hier zugegen seyd, mich aufmerksam anzuhören, denn ich werde weder viel Zeit, noch viel Worte brauchen, um Vernünftige von der Wahrheit zu überzeugen. Der Himmel hat mich, wie ihr sagt, schön geschaffen und zwar in dem Grade, daß ihr, ohne etwas dagegen zu vermögen, durch meine Schönheit zur Liebe getrieben werdet, und für die Liebe, die ihr mir zeigt, sagt und verlangt ihr, daß ich zur Gegenliebe verbunden sey. Ich weiß nun durch den natürlichen Verstand, den mir Gott gegeben hat, daß alles Schöne liebenswürdig ist, aber ich begreife nicht, daß man darum, weil man geliebt wird, wenn man schön ist, den wieder zu lieben verpflichtet seyn kann, welcher liebt. Es könnte sich ja treffen, daß der Liebhaber des Schönen häßlich wäre; da nun aber das Häßliche Abscheu verdient, so würde es unpassend seyn, zu sagen: ich liebe dich, weil du schön bist, und darum mußt du mich

lieben, obgleich ich häßlich bin. Setzen wir aber auch den Fall, daß die Schönheit auf beiden Seiten gleich ist, so muß darum nicht auch das Verlangen gleich seyn, denn nicht alle Schönheiten machen verliebt, einige erfreuen das Auge, ohne zugleich den Willen zu bezwingen. Denn wenn alle Schönheiten Liebe erregten und die Herzen fesselten, so kämen alle Wünsche so in Verwirrung und einander sich so in die Quere, daß man gar nicht wüßte, wo sie festen Fuß fassen sollen, denn da die schönen Gegenstände der Zahl nach unbeschränkt sind, so müssen auch die Wünsche unbeschränkt seyn, und wie ich habe sagen hören, kann sich wahre Liebe nicht theilen, und muß freiwillig und ungezwungen sich äußern. Wenn sich das nun so verhält, wie es meiner Meinung nach der Fall ist, warum verlangt ihr, daß ich meinem Willen Gewalt anthue? Aus keinem andern Grund, als weil ihr sagt, daß ihr mich liebt: ist es nicht so, so sagt mir, ob, wenn der Himmel mich so häßlich geschaffen hätte, wie er mich schön schuf, ich mich billigerweise über euch beklagen könnte, wenn ihr mich nicht liebtet? Und was noch mehr ist, so solltet ihr doch bedenken, daß ich die Schönheit, welche ich besitze, nicht selbst gewählt habe, sondern daß sie mir der Himmel in seiner Gnade verliehen, ohne daß ich sie suchte oder darum bat. So wie man nun der Natter keinen Vorwurf machen kann wegen des Giftes, das sie in sich hat, und wenn sie auch damit tödtet, da es ihr die Natur verliehen hat, so verdiene ich eben so wenig deshalb getadelt zu werden, weil ich schön bin, denn die Schönheit eines sittsamen Weibes gleicht einem entfernten Feuer oder einem scharfen Schwerte; wer sich ihnen nicht nähert, wird weder von jener gebrannt, noch von diesem geschnitten. Sittsamkeit und Tugend sind der Schmuck der Seele, ohne den der Leib, so schön er an sich ist, nicht für schön gelten kann. Ist nun Züchtigkeit

eine von denjenigen Tugenden, welche Leib und Seele am meisten schmücken oder verschönern, warum soll die, die wegen ihrer Schönheit geliebt wird, jenen Schmuck verlieren, um auf die Neigung dessen einzugehen, der blos zu seinem Vergnügen mit aller Kraft und allem Fleiße bestrebt ist, diesen Verlust herbeizuführen? Ich bin freigeboren, und um frei zu leben, wählte ich die Einsamkeit der Felder. Die Bäume in diesen Gebirgen sind meine Gesellschaft, das klare Wasser dieser Bäche ist mein Spiegel, den Bäumen und dem Wasser theile ich meine Gedanken und meine Schönheit mit. Ich bin ein entferntes Feuer, ein Schwert, das bei Seite gelegt ist. Die, denen ich durch meinen Anblick Liebe eingeflößt, habe ich durch meine Worte enttäuscht, und wenn das Verlangen sich durch Hoffnungen nährte, so habe ich weder Grisostomo, noch irgend einem andern Nahrung für seine Wünsche gegeben, und man könnte eher sagen, daß ihn seine Hartnäckigkeit, als daß ihn meine Grausamkeit getödtet habe. Legt man mir aber zur Last, daß doch seine Absichten rein, und ich daher verbunden gewesen sey, ihnen Gehör zu geben, so erwidere ich: daß ich ihm hier an dieser Stelle, wo jetzt sein Grab bereitet wird, als er mir zuerst die Redlichkeit seiner Gesinnung kund that, sogleich erwidert habe, meine Gesinnung sey, in beständiger Einsamkeit zu leben und nur die Erde solle die Frucht meiner Zurückgezogenheit und die Blüthe meiner Reize pflücken. Hat er nun trotz dieser offnen Erklärung hartnäckig auf seiner Hoffnung beharrt, und ist gegen den Wind gesegelt, was ist es zu verwundern, wenn er mitten im Strudel seiner Thorheiten versank? Hätte ich ihm Hoffnung gegeben, so wäre ich falsch gewesen; hätte ich seine Wünsche befriedigt, so hätte ich gegen meine bessere Ueberzeugung und gegen meinen Vorsatz gehandelt. Er beharrte in seinem Sinn und war doch im Klaren über den

meinigen, er verzweifelte ohne verabscheut zu werden. Urtheilt nun, ob es recht ist, mir die Schuld seiner Leiden beizumessen. Der Getäuschte mag sich beklagen, der, dem vorgespiegelte Hoffnungen fehlgeschlagen sind, mag verzweifeln; der erwarte etwas von mir, den ich rufe, derjenige rühme sich, dem ich Zutritt gestatte, aber der nenne mich nicht grausam und mörderisch, dem ich nichts vorspiegle, den ich nicht täusche, nicht rufe, nicht zulasse. Der Himmel hat bis jetzt in seinen Fügungen noch nicht gewollt, daß ich liebe, aber zu denken, daß ich aus freier Wahl lieben werde, ist unnütz. Diese allgemeine offene Erklärung möge jeden enttäuschen, der zu seinem besondern Vortheil um mich zu werben gedenkt. Und man überzeuge sich von jetzt an, daß, wenn noch einer um meinetwillen sterben sollte, nicht Eifersucht und Unglück ihn getödtet habe: denn wer keinen liebt, kann auch niemand Eifersucht einflößen, und eine offene Erklärung, daß man nicht liebe, darf man doch nicht für Verachtung auslegen. Wer mich wild und einen Basilisken nennt, der lasse von mir ab, als von etwas Schädlichem und Bösem; wer mich undankbar heißt, der diene mir nicht, wer verstellt, der möge mich nicht kennen, wer grausam, der bleibe weg; denn dieses wilde Geschöpf, dieser Basilisk, diese Grausame, diese Undankbare, diese Heuchlerin, sie wird euch nicht suchen, euch nicht dienen, nicht kennen, noch nachfolgen auf irgend eine Weise. Wenn den Grisostomo seine Ungeduld und die Kühnheit seiner Wünsche getödtet hat, warum braucht er mein ehrbares Benehmen und meine Zurückgezogenheit anzuschuldigen? Wenn ich meine Reinheit bewahre in der Gesellschaft der Bäume, was braucht er zu verlangen, daß ich sie verliere, da er doch eben so verlangt, daß ich sie bei den Menschen behalten soll? Ich besitze, wie ihr wißt, eigene Reichthümer und lasse mich nicht nach fremden gelüsten; ich

liebe eine freie Stellung und mag mich unter kein Joch beugen; ich liebe und verabscheue niemand; der kann nicht sagen, daß ich ihn betrüge, jener nicht, daß ich ihn anlocke; ich scherze nicht mit dem einen und unterhalte mich nicht mit dem andern. Das sittsame Gespräch mit den Mädchen aus diesen Dörfern, und die Sorge für meine Ziegen, das ist meine Unterhaltung; meine Wünsche beschränken sich auf den Umkreis dieser Berge, und wenn sie darüber hinausgehen, so geschieht es, um die Schönheit des Himmels zu betrachten, auf welchem Wege die Seele zu ihrem ursprünglichen Wohnplatz sich emporschwingt.

Mit diesen Worten wandte sie ihnen den Rücken, ohne irgend eine Antwort abzuwarten, verlor sich in das Dickicht eines nahen Berges und ließ alle Anwesenden voll Verwunderung sowohl über ihren Geist, als über ihre Schönheit zurück. Einige von denen, die von dem mächtigen Strahl aus ihren schönen Augen getroffen waren, machten Miene, ihr zu folgen, ohne sich die bündige Erklärung zu Herzen zu nehmen, welche sie mit angehört hatten. Als Don Quixote dies bemerkte, schien es ihm an der Zeit, sein Ritteramt auszuüben, das bedrängten Jungfrauen beizustehen befiehlt. Er legte daher die Hand an den Griff seines Schwerts und rief mit lauter, vernehmlicher Stimme: Niemand, wes Standes und Berufs er auch sey, erkühne sich, der schönen Marcela zu folgen, wofern er nicht meinen wüthenden Unwillen auf sich ziehen will. Sie hat mit klaren, zureichenden Gründen bewiesen, daß sie wenig, ja gar keine Schuld am Tode Grisostomo's gehabt hat und gezeigt, wie weit sie entfernt ist, sich den Wünschen eines ihrer Liebhaber zu fügen; darum ist es billig, anstatt ihr zu folgen, oder sie zu verfolgen, daß alle gutgesinnte Menschen sie ehren und achten, weil sie zeigt, daß sie nur in ganz ehrbaren Gesinnungen leben will.

War es nun die Folge von Don Quixotes Drohungen, oder geschah es, weil Ambrosio bat, man möchte vereint mit ihm seinem verehrten Freunde die letzte Pflicht erweisen, kurz nicht Einer von den Hirten rührte sich oder wich von der Stelle, bis sie, als das Grab fertig und die Papiere Grisostomos verbrannt waren, seinen Leichnam nicht ohne viele Thränen der Umstehenden beigesetzt hatten. Man verschloß das Grab mit einem großen Felsstück, bis ein Leichenstein fertig wäre, den Ambrosio, wie er sagte, machen und mit folgender Grabschrift wollte versehen lassen:

Allda ruht im Felde frei
Eines Schäfers Leib im Schlafe;
Liebend weidet' er die Schafe,
Gegenlieb' fehlt ihm dabei.

Eine Spröde brach entzwei
Ihm sein Herz, die göttergleiche.
So erweitert ihre Reiche
Amors harte Tyrannei.

Sodann streuten sie viele Blumen und Zweige auf das Grab, bezeigten Alle dem Freunde des Verstorbenen, Ambrosio, ihr Beileid und verabschiedeten sich von ihm. Dasselbe that auch Vivaldo und sein Gefährte, und Don Quixote nahm Abschied von seinen Wirthen und den beiden Reisenden, welche ihn baten, mit ihnen nach Sevilla zu kommen, weil dies ein sehr geeigneter Ort sey Abenteuer zu finden, denn in jeder Straße und hinter jeder Ecke bieten sich dort deren mehr dar, als sonst irgendwo. Don Quixote dankte ihnen für diese Weisung, so wie für den Eifer, den sie an den Tag legten, ihm gefällig zu seyn, sagte ihnen aber, er wolle und dürfe für jetzt nicht nach Sevilla gehen, bis er alle diese Berge von allem dem räuberischen Diebsgesindel gereinigt habe, mit dem sie,

wie es heiße, alle angefüllt seyen. Als die Reisenden von seinem edlen Entschlusse hörten, wollten sie nicht weiter in ihn dringen, sondern nahmen nochmals Abschied und setzten ihre Reise fort, auf welcher es ihnen nicht an Unterhaltung gebrach, sowohl über die Geschichte Marcela's und Grisostomo's, als auch über die Verrücktheit des Don Quixote, welcher beschloß, die Schäferin Marcela aufzusuchen und ihr alle seine Kraft zu ihrem Dienste anzubieten. Aber es geschah nicht also, wie er dachte, was im Verlauf dieser wahrhaftigen Geschichte, deren zweites Buch hier schließt, berichtet werden wird.

Drittes Buch.

Fünfzehntes Kapitel

enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen gottlosen Yanguesen begegnete.

Der weise Cid Hamet ben Engeli erzählt, daß Don Quixote, sobald er sich von seinen Gästen und allen übrigen, welche bei der Beerdigung des Schäfers Grisostomo zugegen waren, verabschiedet hatte, sich mit seinem Schildknappen in dasselbe Gebüsch begab, in welches sie die Schäferin Marcela hatten hineingehen sehen. Nachdem sie länger als zwei Stunden nach allen Seiten suchend umher gestreift waren, ohne sie finden zu können, hielten sie auf einer Wiese an, die ganz mit frischem Gras bedeckt war und an der ein so frischer, lieblicher Bach vorbeifloß, daß sie versucht, ja genöthigt waren, hier die Stunden der Mittagshitze zuzubringen, welche schon mit unerträglicher Gewalt einzutreten begann. Don Quixote und Sancho stiegen daher ab, ließen den Esel und Rocinante nach ihrem Gelüste von dem reichen Grase fressen, das hier wuchs, und eröffneten den Schnappsack, aus welchem Herr und Diener friedlich und gesellig ohne weitere Umstände verzehrten, was sich vorfand. Sancho hatte nicht daran gedacht, dem Rocinante den Spannstrick anzulegen, denn er kannte ihn ja als so sanftmüthig und so wenig zanksüchtig, daß ihn alle Stuten von der Waide Cordova nicht von der Bahn des Rechten ablenken könnten. Das Geschick aber und der Teufel, der nicht immer schläft, fügten es so, daß durch dieses Thal ein Zug galizischer Füllen von yanguesischen Hirten getrieben wurde, welche die

Gewohnheit haben, mit ihren Thieren an grasigen und bewässerten Orten den Mittag über still zu liegen, und der Platz, an welchem sich Don Quixote befand, war den Yanguesern eben sehr gelegen. Es geschah nun, daß den Rocinante die Lust ankam, sich mit den liebenswürdigen Stuten zu ergötzen, und er hatte sie kaum gewittert, als er gegen seine sonstige Gewohnheit und Natur und ohne seinen Herrn um Erlaubniß zu bitten, sich in einen kleinen, etwas muntern Trab setzte und hinlief, um mit ihnen sein Bedürfniß zu befriedigen. Sie aber, denen, wie es schien, mehr an der Waide als an sonst etwas gelegen war, empfingen ihn mit Hufen und Zähnen, so daß sie ihm bald den Gurt zersprengten und er nackt ohne Sattel da stand. Was ihm aber noch empfindlicher fallen mußte, war, daß die Treiber, sobald sie die Gewalt sahen, die ihren Stuten geschah, mit Knütteln herbeieilten und ihn so kräftig durchprügelten, daß er schlimm zugerichtet auf den Boden stürzte. Don Quixote und Sancho, welche die Durchprügelung Rocinante's mit angesehen hatten, liefen keuchend herbei, und Don Quixote sprach zu seinem Diener: So viel ich sehe, Freund Sancho, sind dies keine Ritter, sondern gemeines Volk und niedriges Gesindel; ich sage dies, weil du mir deßhalb wohl beistehen kannst, wenn ich für den Schimpf, der vor unsern Augen dem Rocinante angethan worden, die gerechte Rache nehme.

Was zum Teufel können wir für Rache nehmen? antwortete Sancho; diese sind ja ihrer mehr als zwanzig und wir nicht mehr als zwei, ja vielleicht gar nur anderthalb.

Ich zähle für hundert, versetzte Don Quixote, zog, ohne sich in weitere Gespräche einzulassen, das Schwert und griff die Yangueser an. Dasselbe that Sancho Panza, gereizt und angefeuert durch das Beispiel seines Herrn. Zuerst gab Don Quixote einem einen starken Hieb, der ihm das lederne Koller,

das er trug, zerschnitt und noch tief in die Schulter drang. Da die Yangueser sich so von zwei einzelnen Menschen mißhandelt sahen, während ihrer doch so viele waren, liefen sie mit ihren Knütteln herbei, nahmen die beiden in die Mitte, und ergoßen nun mit großer Wuth und Heftigkeit einen Hagel von Schlägen über sie. Freilich lag schon mit der zweiten Begrüßung Sancho auf dem Boden und dasselbe begegnete Don Quixote, ohne daß ihn seine Gewandtheit oder sein guter Muth retten konnte, und das Schicksal wollte es, daß er gerade zu den Füßen Rocinante's niedersank, welcher sich auch noch nicht erhoben hatte, woraus man abnehmen kann, mit welcher Wuth die Knüttel in den erzürnten, rohen Händen dieser Männer auf sie losschmetterten. Als nun die Yangueser die schlimme Bescheerung sahen, die sie angerichtet hatten, trieben sie, so eilig sie konnten, ihre Koppeln zusammen, setzten ihren Weg fort und ließen die beiden Abenteurer in schlechtem Zustande und noch schlechterer Laune liegen. Der erste, der wieder zur Besinnung kam, war Sancho Panza, welcher, als er sich so nahe bei seinem Herrn sah, mit schwacher, kläglicher Stimme sagte: Ach Herr Don Quixote!

Was begehrst du, Bruder Sancho? erwiderte Don Quixote, eben so schwach und leidend wie jener.

Ich begehrte, wenn es möglich wäre, antwortete Sancho Panza, daß Euer Gnaden mir nur zwei Schluck von jenem Trank des Fierabras geben, wenn ihr ihn gerade bei der Hand habt, denn vielleicht ist er für zerschlagene Knochen eben so gut wie für Wunden.

Ach wenn ich Unseliger ihn doch hier hätte, was ginge uns dann noch ab! erwiderte Don Quixote. Aber ich schwöre Dir, Sancho Panza, bei der fahrenden Ritterehre, daß ehe zwei

Tage umgehen, wenn es das Glück nicht anders fügt, ich ihn besitzen will, oder es muß nicht gut um meine Hände stehen.

Wie viel Tage meint denn Euer Gnaden, daß wir brauchen, bis wir die Füße wieder rühren können? fragte Sancho Panza.

In Ansehung meiner muß ich bekennen, sprach der zerprügelte Ritter Don Quixote, daß ich das Ziel dieser Tage nicht genau zu bestimmen weiß. Aber ich bin Schuld an dem allem, indem ich nicht das Schwert gegen Leute hätte ziehen sollen, die nicht, wie ich, geschlagene Ritter sind. Ich glaube daher, daß zur Strafe dafür, daß ich die Gesetze der Ritterschaft verletzte, der Gott der Schlachten zugegeben hat, daß mir diese Züchtigung zu Theil geworden ist. Darum, Bruder Sancho, sollst du dir wohl merken, was ich dir jetzt sage, weil es für unsere beiderseitige Wohlfahrt von Wichtigkeit ist! Wenn du nämlich siehst, daß ein solches Gesindel uns eine Ungebühr erzeigt, so warte nicht bis ich das Schwert auf sie ziehe, denn ich werde solches keineswegs wieder thun, sondern greife du sogleich nach deinem Degen und züchtige sie nach Herzenslust. Kommen aber Ritter zu ihrem Schutz und Hülfe heran, so werde ich dich alsdann auch mit all meiner Kraft zu vertheidigen und sie zu befehden wissen, denn du hast ja an tausend Zeichen und Proben gesehen, wie weit sich die Kraft dieses meines tapfern Armes erstreckt.

So eingebildet war der arme Mann auf die Besiegung des wackern Biskayers. Dem Sancho Panza aber schien die Weisung seines Herrn nicht ganz so trefflich, weßhalb er nicht unterlassen konnte, zu antworten: Gestrenger Herr, ich bin ein friedfertiger, sanftmüthiger und ruhiger Mann, ich weiß jedwede Beleidigung zu ertragen, denn ich habe Weib und Kinder, die ich ernähren und aufziehen muß, darum lasse sichs Euer

Gnaden ebenfalls gesagt seyn, dieweil ich es nicht befehlen kann, daß ich keineswegs mein Schwert ziehen werde, weder gegen gemeine Leute, noch gegen Ritter, indem ich alle Ungebühr um Gottes Barmherzigkeit willen verzeihe, die man mir erwiesen hat, oder noch erweisen wird, oder die mir ein Hoher oder Niederer, Reicher oder Armer, Ritter oder Knecht, ohne Ausnahme eines Stands oder Berufs, gethan, thut, oder thun wird.

Als sein Herr dies hörte, antwortete er: Ich wünschte nur Athem zu haben, um ohne große Beschwer reden zu können, und daß sich der Schmerz an dieser Seite ein klein wenig legte, so wollte ich dir, Panza, beweisen, in welchem Irrthum du dich befindest. So sag mir doch, du schnöder Sünder, wenn der Wind des Geschicks, der uns bis jetzt so entgegenblies, sich nun zu unsern Gunsten dreht, und die Segel unserer Entwürfe anschwellt, so daß wir sicher und ohne Gefährde in den Hafen einer der Inseln einlaufen, die ich dir versprochen habe, wie würde es da mit dir aussehen, wenn ich sie gewänne und dich zum Herrn derselben einsetzte. Da machst du es ja ganz zur Unmöglichkeit, da du kein Ritter bist, noch es werden willst, auch nicht den Muth und Willen hast, erlittene Beleidigungen zu rächen, und deine Herrschaft zu vertheidigen; denn du mußt wissen, daß in neu eroberten Reichen und Provinzen die Gemüther der Eingebornen nie so ganz beruhigt, noch so vollkommen auf der Seite ihres neuen Herren sind, daß man nicht befürchten müßte, sie möchten irgend eine Neuerung unternehmen, um die Lage der Sache von Neuem zu verändern, und wieder, wie man zu sagen pflegt, ihr Heil zu versuchen. Es ist also nothwendig, daß der neue Besitzer Verstand habe, um sich gehörig zu betragen, und Muth, um für jeden möglichen Vorfall zu Schutz und Trutz gefaßt zu seyn.

In dem Vorfall von so eben, antwortete Sancho, hätte ich wohl den Verstand und den Muth haben mögen, von dem Euer Gnaden spricht, aber ich schwöre euch bei armen Mannes Wort, daß ich ein Pflaster mehr nöthig habe, als alles Geschwätz. Seht zu, gnädiger Herr, ob ihr aufstehen könnt, dann wollen wir Rocinante helfen, wenn schon er es nicht verdient, denn er war doch die Hauptursache von der ganzen Prügelsuppe; ich hätte so etwas nie von Rocinante geglaubt, denn ich hielt ihn für einen so keuschen und friedfertigen Kerl, wie mich selber. Aber es ist wohl wahr, was das Sprichwort sagt: Man braucht lange Zeit, um die Leute kennen zu lernen, und kein Ding ist in diesem Leben gewiß. Wer hätte es auch vorausgesagt, daß nach jenen gräulichen Hieben, die Euer Gnaden jenem unglückseligen fahrenden Ritter gab, so rasch hinterher dieses ungeheure Prügelwetter kommen würde, das sich über unserm Rücken entladen hat.

Doch ist der deinige, Sancho, versetzte Don Quixote, wahrscheinlich zu dergleichen Wolkenbrüchen abgehärtet, der meinige aber ist in feinem holländischem Leinen erwachsen, und so ist es deutlich, daß er den Schmerz dieses Mißgeschicks um so tiefer empfinden muß, und wäre ich nicht der Meinung, was sage ich Meinung? ich weiß es ja gewiß, daß alle diese Unbequemlichkeiten eng verknüpft sind mit dem Waffenhandwerk, so würde ich hier vor lauter Zorn augenblicklich sterben.

Hierauf antwortete der Schildknappe: Gnädiger Herr, da nun solche Unfälle das Obst und die Ernte der Ritterschaft sind, so sage mir doch Euer Gnaden, ob dieselben oft nacheinander eintreffen, oder ob sie ihre bestimmten Zeiten haben, in denen sie kommen, denn mich däucht, daß wir nach zwei solcher Erndten unbrauchbar für die dritte sind, wenn nicht Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit uns zu Hülfe kommt.

Wisse, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, daß das Leben der irrenden Ritter tausend Gefahren und Unglücksfällen unterworfen ist, und ebenso liegt es nicht mehr und nicht weniger in der unmittelbaren Macht irrender Ritter, Könige und Kaiser zu werden, wie es die Erfahrung an so vielen verschiedenen Rittern bewiesen hat, von deren Geschichte ich umständlich unterrichtet bin, und ich könnte dir auch, wenn es mir die Schmerzen erlaubten, jetzt gleich von einigen erzählen, die nur durch die Stärke ihres Arms sich zu so hohen Würden, wie ich erzählt, emporgeschwungen haben, und dabei haben sie sich vor und nachher in verschiedenem Unglück und Trübsal befunden. Denn der tapfere Amadis von Gallien sah sich in der Gewalt seines Todfeindes, des Zauberers Arcalaus, von dem man ganz gewiß weiß, daß er ihn einst packte, und ihm mehr als zweihundert Streiche mit dem Zaume seines Pferdes gab, nachdem er ihn an eine Säule in seinem Hofe festgebunden hatte. Ein ungenannter und ganz glaubwürdiger Autor erzählt auch, wie der Ritter des Phöbus in eine gewisse Falle gerathen sey, die sich in einem gewissen Schloß unter seinen Füßen aufgethan habe; durch diesen Fall gerieth er in einen tiefen Abgrund unter der Erde, und sah sich an Händen und Füßen gebunden, worauf sie ihm ein sogenanntes Klystier aus Schneewasser und Sand gegeben, wodurch er fast umkam, und wäre ihm nicht in dieser großen Noth ein Weiser, sein guter Freund, zu Hülfe geeilt, so möchte es dem armen Ritter schlimm ergangen seyn. Ich darf mich also wohl mit diesen vielen wackern Leuten trösten, die noch größeren Unglimpf erdulden mußten, als der, welcher heute über uns ergangen ist. Denn du mußt außerdem wissen, Sancho, daß die Wunden nicht schimpflich sind, welche man mit Werkzeugen empfängt, die ein anderer zufällig in der Hand hat, und dies steht im Gesetze des Zweikampfs mit aus-

drücklichen Worten. Schlägt ein Schuster einen andern mit dem Leisten, den er in der Hand hat, so kann von ihm nicht mit Wahrheit gesagt werden, er habe seine Prügel bekommen, wenn auch gleich der Leisten aus einem Holzprügel geformt ist. Ich sage dies, damit du nicht glaubst, wir seyen dadurch beschimpft, daß wir in diesem Kampfe zerschlagen worden sind, denn die Waffen, mit welchen jene Leute auf uns losschmetterten, waren nichts weiter als ihre Krückenstangen, und keiner von ihnen hatte, wenn ich mich recht erinnere, Stoßdegen, Schwert oder Dolch.

Mir ließen sie gar nicht Zeit, antwortete Sancho, so genau zuzusehen; denn kaum hatte ich meinen Degen herausgezogen, so schlugen sie mir schon mit ihren Hebebäumen solche Kreuze auf die Schultern, daß mir Hören und Sehen verging, und ich mich nicht mehr auf den Knieen halten konnte. Da bin ich nun hingefallen wie ich jetzt noch liege, und wo ich mir keinen Kummer mache, nachzudenken, ob mir die Pfahlhiebe einen Schimpf anthun oder nicht, denn der Schmerz von den Schlägen thut mir Schimpf genug an und wird in meinem Gedächtnisse so tief eingeprägt bleiben, als auf meinem Rücken.

Du mußt dem ungeachtet erfahren, Bruder Panza, antwortete Don Quixote, daß es kein Gedächtniß gibt, welches die Zeit nicht verlöscht, und keinen Schmerz, den der Tod nicht vertilgt.

Nun, kann es aber ein größeres Unglück geben, versetzte Panza, als ein solches, bei dem man warten muß, bis die Zeit es vertilgt oder der Tod verlöscht. Wäre doch dieses unser Glück lieber von der Art, daß man es mit ein Paar Pflastern heilen könnte! wohl! aber ich merke schon, daß alle Salben eines Hospitals nicht hinreichen werden, um die Sachen auch nur zu einem leidlichen Ende zu führen.

Laß das, und raffe deine schwache Kraft zusammen, Sancho, antwortete Don Quixote; ich will es auch so machen, und so laß sehen, wie es mit Rocinante steht: denn wie mir scheint, hat den Armen nicht der geringste Theil von unserm Unglück getroffen.

Das ist nicht zu verwundern, antwortete Sancho, denn er ist ebenfalls ein irrender Ritter. Worüber ich mich aber verwundere, ist, daß mein Esel so frei und ohne Zeche davon kam, während wir mit unsern Rücken die Zeche bezahlen mußten.

Das Glück läßt bei Unfällen immer noch eine Thüre offen, sprach Don Quixote, um uns ein Mittel gegen dieselben an die Hand zu geben; ich will damit sagen, daß das gute Thierchen uns nunmehr den Rocinante ersetzen kann, indem es mich von hier nach irgend einem Schlosse bringt, wo ich mich von meinen Wunden heilen lasse. Ja ich halte dafür, daß mir eine solche Reiterei gar nicht zur Unehre gereicht, denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß jener wackere alte Silenus, der Begleiter und Erzieher des fröhlichen Gottes des Gelächters, als er in die Stadt mit hundert Thoren einzog, ganz vergnügt auf einem sehr schönen Esel saß und ritt.

Es mag ganz richtig seyn, wenn er wirklich saß und ritt, wie Euer Gnaden sagt, antwortete Sancho, aber es ist ein großer Unterschied zwischen sitzen und reiten, und quer wie ein Mistsack liegen und reiten.

Darauf antwortete Don Quixote: Die Wunden, die man in Schlachten empfängt, verleihen vielmehr Ehre, statt sie zu nehmen. Darum, Freund Panza, erwidere mir nichts mehr, sondern wie ich dir schon gesagt, erhebe dich, so gut du kannst und lege mich, wie es dir am besten däucht, auf deinen Esel, damit wir fortziehen, ehe die Nacht kommt, und sie uns nicht in dieser Einöde überrascht.

Aber ich habe ja Euer Gnaden sagen hören, sprach Sancho,

daß es ganz die Sache der irrenden Ritter ist, in Wüsten und Haideländern den größten Theil des Jahres zuzubringen, und daß sie sich dies zum großen Glücke rechnen.

Dies geschicht, sprach Don Quixote, wenn sie nicht anders können, oder wenn sie verliebt sind, und allerdings hat es Ritter gegeben, die sich auf einem Felsen der Sonne und dem Schatten und aller Ungunst der Witterung zwei Jahre lang aussetzten, ohne daß es ihre Gebieterin wußte, und einer von diesen war Amadis, als er sich Beltenebros nannte und auf dem Armuthfelsen wohnte, ich weiß nicht, ob acht Jahre oder acht Monate, denn hierüber bin ich nicht ganz im Reinen, genug er weilte daselbst um Buße zu thun, ich weiß nimmer über welchen Verdruß, welchen ihm die Dame Oriana anthat. Aber lassen wir dies, Sancho, und mach nun vorwärts, ehe dem Esel ein ähnlicher Unfall zustößt, wie dem Rocinante.

Das wäre gar der Teufel, sagte Sancho, und mit dreißigfachem Ach, unter sechszig Seufzern und hundert und zwanzig Flüchen und Verwünschungen über den, der ihn hieher geführt habe, richtete er sich auf, blieb aber auf dem halben Wege wie ein türkischer Säbel zusammengekrümmt, ohne daß er im Stande war, sich völlig gerade zu stellen. Bei all dieser Beschwerde rüstete er seinen Esel zu, der sich ebenfalls bei der unmäßigen Freiheit dieses Tags etwas verlaufen hatte; sodann hob er den Rocinante auf, der, wenn er eine Zunge gehabt hätte, sich zu beklagen, gewiß nicht hinter Sancho und seinem Herrn zurückgeblieben wäre. Kurz, Sancho packte Don Quixote auf den Esel, legte Rocinante an den Koppelstrick, und führte seinen Esel am Halfter. So machte er sich allmälig auf den Weg, nach der Richtung hin, in welcher er die Hauptstraße vermuthete. Das Schicksal, welches seine Angelegenheiten vom Guten zum Bessern führte, brachte ihn auch, nachdem sie eine

kleine Weile gereist waren, auf den rechten Weg, an welchem er eine Schenke entdeckte, welche zu seinem großen Leidwesen und zu Don Quixotes Freude ein Schloß seyn mußte. Sancho bestand darauf, es sey eine Schenke, Don Quixote, nein, sondern ein Schloß, und ihr Streit dauerte so lange, daß sie nicht Zeit hatten ihn zu beenden, ehe sie daselbst ankamen, worauf denn Sancho ohne weitere Untersuchung mit seiner ganzen Koppel eintrat.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem scharfsinnigen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Schloß hielt.

Der Wirth, welcher Don Quixote quer über dem Esel liegen sah, erkundigte sich bei Sancho, was ihm fehle? Sancho antwortete, es sey nichts weiter, als daß er von einem Felsen gestürzt sey und sich die Rippen ein wenig zerschellt habe. Der Wirth hatte eine Frau, die nicht so gesinnt war, wie Weiber ihres Gewerbes sonst zu seyn pflegen, denn sie war mitleidig von Natur und nahm sich die Unglücksfälle ihres Nebenmenschen zu Herzen. Sie eilte demnach alsbald, Don Quixote zu verbinden, und befahl ihrer Tochter, einem hübschen jungen Mädchen, ihr den Verband ihres Gastes besorgen zu helfen. In der Schenke diente auch eine asturische Magd, mit einem breiten Gesichte, platten Hinterkopf, einer Stumpfnase, auf einem Auge schielend, und nicht ganz gesund an dem andern; übrigens ersetzte allerdings die Zierlichkeit des Wuchses alle andern Mängel; sie war nämlich von der Fußsohle bis zum Kopfe nicht volle sieben Spannen hoch und ihre Schultern, welche sie ein wenig belasteten, nöthigten sie etwas mehr, als ihr lieb war, auf den Boden zu blicken. Dieses hübsche Mädchen

half ihrer Jungfer, und beide rüsteten Don Quixote ein elendes Bett in einem Verschlage zu, welcher an deutlichen Spuren zeigte, daß er vormals jahrelang zum Strohboden gedient hatte und woselbst auch ein Säumer herbergte, dessen Bett etwas weiter nach hinten von dem unsers Don Quixote aus bereitet war, und welches zwar nur aus den Sätteln und Decken seiner Maulthiere bestand, aber dennoch vor dem des Don Quixote bei weitem den Vorzug verdiente; denn dieses bestand nur aus vier sehr unebenen Brettern, die über zwei nicht sehr gleiche Holzblöcke gelegt waren, und aus einer Matratze, die nicht dicker war als eine genähete Decke und voll Knollen, die man, wenn man nicht durch einige Risse gesehen hätte, daß sie aus Wolle bestand, der Härte im Anfühlen nach für Kieselsteine gehalten hätte; ferner aus zwei Betttüchern, die wie aus Schildleder gemacht schienen und aus einer Wollendecke, deren Fäden man, ohne aus der Zahl zu kommen, leicht hätte zählen können. Auf dieses verwünschte Bett legte sich Don Quixote nieder, und gleich darauf bepflasterten ihn die Wirthin und ihre Tochter von oben bis unten, wobei Maritornes, so hieß die Asturierin, ihnen leuchtete. Wie die Wirthin beim Auflegen der Pflaster bemerkte, daß Don Quixote da und dort mit Striemen bedeckt war, sagte sie, das sehe mehr aus wie Schläge, als wie ein Sturz.

Nein, sagte Sancho, es waren keine Schläge, sondern der Fels hatte viele scharfe Ecken und Spitzen, welche alle ein Mal hinterlassen haben. Ja er fügte bei: Richtet es doch so ein, gute Frau, daß noch ein Paar Fetzen Verband übrig bleiben; es wird sich wohl Jemand finden, der sie nöthig hat, denn auch mich schmerzt es ein wenig im Kreuz.

So seyd ihr wohl auch gefallen, antwortete die Wirthin.

Nein, gefallen bin ich nicht, sprach Sancho Panza, aber

der Fall, den ich meinen Herrn thun sah, hat mich so sehr erschreckt, daß es mir am ganzen Leibe wehe thut, und es ist mir, als hätten sie mir mehr als tausend Stockschläge gegeben.

Das kann sehr wohl seyn, sprach das Jüngferchen, denn mir hat es auch manchmal geträumt, ich falle von einem hohen Thurme herab und könne gar nicht aufhören zu fallen, und wenn ich dann erwachte, so fühlte ich mich so zerschlagen und gerädert, als wenn ich wirklich gefallen wäre.

Da sitzt der Knoten, Jungfer, antwortete Sancho Panza, denn ich bin ohne zu träumen, sondern so wach, wie ich jetzt bin, zu nicht viel weniger Brauschen gekommen, als mein Herr Don Quixote.

Wie heißt dieser Ritter, fragte Maritornes, die Asturierin.

Don Quixote von der Mancha, antwortete Sancho Panza. Er ist ein abenteurender Ritter, und einer von den besten und tapfersten, die man seit langer Zeit gesehen hat.

Was ist denn ein abenteuernder Ritter? fragte die Magd weiter.

Seyd ihr denn so unerfahren in der Welt, daß ihr das nicht wißt, antwortete Sancho Panza. Nun so will ichs euch sagen, Schwester: Ein abenteurender Ritter ist ein Ding, das in Einem Umsehen, geprügelt und Kaiser wird. Heute ist er das armseligste und unglücklichste Geschöpf von der Welt, und morgen hat er zwei oder drei Kronen von Königreichen an seinen Schildknappen zu verschenken.

Wie kommt es denn, da ihr der Diener eines so trefflichen Herrn seyd, daß ihr noch, wie es scheint, nicht einmal eine Grafschaft besitzt?

Es ist noch früh an der Zeit, antwortete Sancho, denn es ist erst ein Monat her, seit wir auf Abenteuer ausgezogen sind, und bis jetzt haben wir noch kein rechtes gefunden; es trifft

sich auch manchmal, daß man ein Ding sucht und ein anderes findet. Aber wahrlich, wenn mein Herr Don Quixote von diesen Schlägen oder von diesem Falle genesen sollte, und ich nicht selbst dadurch zum Krüppel werde, so möchte ich meine Hoffnungen nicht mit dem ersten Titel in Spanien vertauschen.

Don Quixote hatte dieses ganze Gespräch sehr aufmerksam mitangehört, er richtete sich sodann in seinem Bette auf so gut er konnte, nahm die Wirthin bei der Hand und sagte: Glaubt mir, schöne Frau, ihr könnt euch glücklich schätzen, eine Person, wie ich bin, in euer Schloß aufgenommen zu haben; denn ich selbst will mich zwar nicht rühmen, weil, wie man zu sagen pflegt, Eigenlob stinkt, mein Schildknappe aber kann euch sagen, wer ich bin. Nur das will ich euch versichern, daß ich den Dienst, den ihr mir erwiesen habt, ewig im Gedächtniß behalten werde, um euch dafür dankbar zu seyn, so lange mein Leben währt. Und hätte es dem hohen Himmel gefallen, daß mich die Liebe nicht so bezwungen und ihren Gesetzen und den schönen Augen der Undankbaren, die ich im Herzen nenne, unterworfen hätte; so wären die Blicke dieses schönen Fräuleins die Herren meiner Freiheit geworden.

Die Wirthin und ihre Tochter nebst der guten Maritornes konnten sich in die Reden des irrenden Ritters gar nicht finden und verstanden davon so wenig, als wenn er griechisch gesprochen hätte. Doch nahmen sie soviel daraus ab, daß alles auf Danksagungen und Liebeserklärungen hinaus laufe, und da sie an eine solche Sprache nicht gewöhnt waren, gafften sie ihn verwundert an und meinten, es sey ein ganz ungewöhnlicher ausserordentlicher Mensch, jedoch dankten sie ihm in ihrer Gastwirthsmanier für seine Anerbietungen, und verließen ihn; die Asturierin Maritornes aber verband Sancho, der es nicht weniger nöthig hatte, als sein Herr. Nun hatte aber der Säumer

mit ihr verabredet, daß sie die Nacht mit einander zubringen wollten und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, sobald die Gäste zu Ruhe gegangen seyen und ihre Herrschaft schlafe, ihn aufzusuchen und ihm in allem, was er begehre, zu Willen zu seyn. Und man sagt dem guten Mädchen nach, daß sie solche Versprechungen nie gegeben ohne sie zu erfüllen, wäre jenes auch mitten im Walde und ohne alle Zeugen geschehen, denn sie hielt viel auf ihr adeliches Ehrenwort, obgleich sie es nicht für eine Schande hielt, in einer Schenke zu dienen, weil, wie sie sagte, Unstern und Ungemach sie in diese Lage versetzt haben. Mitten in jenem sternhellen Stalle befand sich vornan das harte, enge, elende, lumpige Bett Don Quixote's und gleich darneben hatte sich Sancho das seinige bereitet, das nur aus einer Binsenmatte und einer Decke bestand, welche eher aus Bindfaden als aus Wolle gewebt schien. Hinter diesen zwei Betten befand sich das des Eselstreibers, welches, wie gesagt, aus den Decken und dem ganzen Geschirr seiner zwei besten Maulthiere aufgemacht war, deren er übrigens zwölf hatte, lauter saubere, starke und ruhmwürdige Thiere, denn er war einer der reichsten Säumer von Arevalo, wie der Verfasser dieser Geschichte berichtet, welcher dieses Säumers sehr umständlich Erwähnung thut, weil er ganz genau mit ihm bekannt, ja wie einige sagen, sogar ein wenig verwandt war. Ueberhaupt war Cid Hamed ben Engeli ein sehr genauer Geschichtschreiber, der alles pünktlich erzählt, was man schon daraus gut abnehmen kann, daß er die erwähnten Umstände, so klein und geringfügig sie auch sind, nicht mit Stillschweigen übergehen wollte, woran die ernsthaften Geschichtsschreiber ein Beispiel nehmen können, welche uns die Handlungen so kurz und trocken erzählen, daß man kaum etwas zu kosten bekommt, während sie das Wesentlichste ihrer Aufgabe aus Nachläßigkeit,

Bosheit oder Unwissenheit im Dintenfasse stecken lassen. Dagegen lobe ich mir tausendmal den Verfasser des Tablante von Riccamonte und den Verfasser des andern Buchs, in welchem die Thaten des Grafen Tomillas beschrieben werden. Mit welcher Ausführlichkeit schildern diese jeden Umstand! Nachdem also der Säumer seine Koppel besorgt und seinen Thieren das zweite Futter gegeben hatte, legte er sich auf seine Saumsättel nieder und erwartete seine allzeit pünktliche Maritornes. Sancho war bereits bepflastert und lag auf seinem Bette, konnte aber, wie sehr er sich bemühte einzuschlafen, vor seinen Rückenschmerzen nicht dazu gelangen. Auch Don Quixote lag in seinem Schmerze mit offenen Augen da wie ein Hase. Die ganze Schenke war in der tiefsten Stille und es brannte nirgends ein Licht bis auf eine Lampe, welche mitten im Vorhause hing. Diese bewundernswürdige Stille und die Gewohnheit des Ritters, sich bei jeder Gelegenheit an die Begegnisse zu erinnern, die in seinen Büchern, den Urhebern seines Unglücks, berichtet werden, brachte ihm eine der seltsamsten Thorheiten in den Kopf, die man sich irgend denken kann. Er glaubte nämlich in einem berühmten Schlosse angekommen zu seyn (denn, wie gesagt galt ihm jede Schenke, wo er einkehrte, für eine Ritterburg), die Tochter des Wirths war ihm die Tochter des Burgherrn, welche überwältigt von seiner Anmuth sich in ihn verliebt und ihm zugesagt habe, heute Nacht ohne Wissen ihrer Eltern heimlich zu ihm zu kommen und ein gutes Weilchen bei ihm zu schlafen. Dieses Hirngespinnst, das er sich selbst geschaffen hatte, hielt er für wahr und wirklich und fing an, unruhig zu werden und die gefährliche Stellung zu berechnen, welcher seine Keuschheit ausgesetzt seyn würde. Doch nahm er sich fest vor, keine Untreue an seiner Gebieterin Dulcinea von Toboso zu begehen, wenn ihm auch die Königin Ginebra selbst mit ihrer Dame Quintanona

in den Weg käme. Während er sich nun mit diesem Unsinn beschäftigte, rückte die Zeit und Stunde heran, für ihn eine wahre Unglücksstunde, wo die Asturierin im Hemde und barfuß, das Haar in eine barchentne Haube gehüllt, mit leisen, vorsichtigen Schritten in das Gemach, in welchem die drei gelagert waren, eintrat, um den Säumer zu besuchen. Aber kaum trat sie in die Thüre, als Don Quixote sie hörte; er richtete sich daher trotz seinen Pflastern im Bette auf und streckte unter großen Rückenschmerzen die Arme aus, um das schöne Fräulein, die Asturierin, zu empfangen, welche ganz still und gebückt mit den Händen umhertappte, um ihren Geliebten zu suchen. Sie begegnete den Armen Don Quixote's, welcher sie kräftig beim Handgelenke packte, zu sich heranzog und ohne daß sie ein Wort zu sprechen wagte, auf sein Bett niedersetzte. Er betastete sogleich ihr Hemd und es schien ihm, ob es wohl von grobem Sacktuch war, der zarteste, feinste Zendel. An den Händen trug sie einige Schnüre Glaskorallen, die ihm wie die köstlichsten morgenländischen Perlen zu glänzen schienen. Ihr Haar, das einer Pferdemähne nicht unähnlich war, betrachtete er als die Fäden des glänzendsten Goldes von Arabien, deren Schimmer selbst die Sonne verdunkle, und ihr Athem, welcher wohl ohne Zweifel nach übernächtigem Pöckelfleische riechen mochte, strömte, wie er meinte, einen süßen, balsamischen Duft ihm entgegen. Kurz er malte sie sich in seiner Einbildung auf dieselbe Art und Weise aus, wie er in seinen Büchern von einer andern Prinzessin gelesen hatte, welche mit allen vorbesagten Reizen geschmückt, einen schwer verwundeten Ritter besuchte, der ihre Liebe gewonnen hatte. Und so weit ging die Verblendung des armen Junkers, daß weder die Berührung noch der Athem, noch andere Dinge, die das schöne Fräulein an sich hatte, und die Jedem Erbrechen erregt hätten, der kein

Eselstreiber war, ihn aus seinem Irrthum bringen konnten. Es war ihm vielmehr, als hielte er die Göttin der Schönheit selbst in seinen Armen. Er faßte sie demnach fest und begann mit leiser, zärtlicher Stimme folgende Rede: Mein schönes, hochgebornes Fräulein, wie sehr wünschte ich im Stande zu seyn, euch die große Huld zu erwiedern, die ihr mir durch den Anblick eurer ausländigen Schönheit gewährt habt; aber das Geschick, welches nicht müde wird, die Guten zu verfolgen, hat es beschlossen, mich auf dieses Bett hinzustrecken, wo ich so zerschlagen und gerädert liege, daß ich, wenn ich auch gern eurem Begehren willfahrte, doch dazu nicht fähig wäre, zumal da sich zu dieser Unmöglichkeit noch eine andere größere gesellt, und dieß ist, daß ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, der alleinigen Beherrscherin der verborgensten Gedanken, mein Wort und meine Treue verpfändet habe. Wenn mich aber dies nicht verhinderte, so wäre ich kein so blöder Ritter, die günstige Gelegenheit aus den Händen zu lassen, welche eure große Güte mir darbietet.

Maritornes schwitzte vor Angst und Noth, da sie sich so von Don Quixote festgehalten fühlte, und ohne seine Reden zu verstehen oder darauf zu achten, suchte sie nur, ohne ein Wort zu sprechen, sich von ihm los zu machen. Der gute Säumer, den seine böse Lust wach erhielt, hatte seine Buhle gleich bei ihrem Hereinkommen zur Thüre bemerkt, hatte Alles, was Don Quixote sprach aufmerksam behorcht und rückte nun, eifersüchtig darüber, daß die Asturierin einem andern zu Gefallen ihm nicht Wort gehalten habe, näher an Don Quixote's Bett und wartete ruhig, um zu sehen, worauf diese Reden, von denen er nichts verstand, hinauslaufen werden. Wie er aber merkte, daß sie sich loszumachen suchte und Don Quixote sich bemühte, sie festzuhalten, mißfiel ihm der Spaß: er

holte weitaus und versetzte dem verliebten Ritter einen so derben Faustschlag auf seine dürren Kinnbacken, daß ihm das Blut aus dem Munde lief, ja noch nicht zufrieden damit sprang er auf ihn und zertrat ihm in vollem Trabe alle Rippen im Leibe. Das Bett, welches nur schwach war und nicht auf festen Füßen ruhte, konnte die weitere Last des Säumers nicht auch noch tragen, sondern fiel mit ihm zusammen und an dem Geprassel erwachte der Wirth, welcher sich gleich einbildete, es werden Händel seyn, welche Maritornes angerichtet habe, weil sie ihm auf sein lautes Rufen nicht antwortete. Mit diesem Verdacht stand er auf, zündete ein Licht an und ging nach dem Orte hin, wo er das Gepolter gehört hatte. Die Magd, die ihren Herrn so im Zorne kommen sah, kroch in ihrer Angst und Verwirrung in das Bette Sancho's, welcher schon schlief, und drückte sich daselbst wie einen Knäuel Garn zusammen. Der Wirth kam herein und rief: Wo bist du, Hure! gewiß ist das wieder einer von deinen Streichen?

Darüber erwachte Sancho und wie er den Klumpen fühlte, der ihm auf dem Leibe lag, meinte er, ihn drücke der Alp und begann nach allen Seiten Faustschläge auszutheilen, von welchen dann auch einige Maritornes trafen. Als diese den Schmerz fühlte, setzte sie alle Schaam hintan und gab Sancho seine Faustschläge so redlich zurück, daß sie ihm gegen seinen Willen den Schlaf vollends vertrieb.

Wie er sich so mißhandelt sah, ohne zu wissen von wem, richtete er sich auf so gut er konnte, faßte Maritornes um den Leib, und die beiden begannen nun das heftigste und anmuthigste Scharmützel von der Welt. Als jetzt der Maulthiertreiber bei dem Lichte des Wirthes bemerkte, wie schlimm es seinem Liebchen erging, ließ er Don Quixote liegen und eilte ihr die nöthige Hülfe zu bringen. Der Wirth kam gleichfalls

heran, aber mit der entgegengesetzten Absicht, nämlich die Dirne zu züchtigen, weil er nicht zweifelte, daß sie allein die Veranlassung zu diesem ganzen Zetter gegeben habe. Und nun ging es, wie das Sprüchwort sagt, die Katze an der Ratze, die Ratze am Faden, der Faden am Prügel; der Säumer schlug auf Sancho los, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, der Wirth auf die Magd, und alle so rasch und eifrig, daß sie auch nicht einen Augenblick ausruhten. Das Schönste an der Sache war, daß noch dem Wirth sein Licht ausging, denn jetzt fielen sie im Dunkeln erst recht unbarmherzig, kraus und bunt über einander her, so daß, wo ein Arm hinfiel, gewiß kein gesundes Fleckchen blieb. Zufällig herbergte in jener Nacht auch ein Häscher von der Zahl der sogenannten alten heiligen Brüderschaft von Toledo in der Schenke. Wie dieser nun gleichfalls den gräßlichen Lärm der Schlägerei hörte, nahm er seinen kleinen Amtsstab und die blecherne Büchse mit seiner Bestallung in die Hand, trat im Finstern in die Kammer und rief: Friede im Namen der Obrigkeit! Friede im Namen der heiligen Brüderschaft!

Der erste, der ihm aufstieß, war der zerdroschene Don Quixote, der in seinem zertrümmerten Bette ohne Besinnung auf dem Rücken lag, und indem er diesen, im Finstern tappend, beim Barte faßte, hörte er nicht auf zu schreien: Achtung vor der Obrigkeit!

Wie er aber bemerkte, daß derjenige, den er gepackt hatte, sich nicht rührte noch regte, glaubte er, er sey todt, und die andern in der Kammer haben ihn ermordet. Wegen dieses Verdachts fing er an noch lauter zu rufen: Verschließt die Thüre der Schenke und seht zu, daß Niemand hinauskomme, denn hier ist ein Mensch erschlagen!

Dieses Wort fuhr ihnen allen durch die Glieder, und je-

der ließ ab vom Gefechte, nach Maßgabe der Wirkung, welche der Ausruf auf ihn that. Der Wirth schlich zurück nach seiner Kammer, der Maulthiertreiber auf sein Sattelbett, die Magd nach ihrem Winkel. Nur die beiden Unglücklichen, Don Quixote's und Sancho konnten sich nicht von ihrer Stelle bewegen. Unterdessen ließ der Häscher Don Quixotes Bart los und ging hinaus, Licht zu holen, um den Schuldigen nachzuspüren und sie zu ergreifen. Er fand aber keines, denn der Wirth hatte mit Fleiß die Lampe ausgelöscht, als er sich in sein Zimmer zurückzog, und der Häscher war daher genöthigt an den Heerd zu gehen, wo es ihm mit vieler Mühe und nach langer Zeit gelang, ein anderes anzuzünden.

Siebenzehntes Kapitel.

Fernerer Verlauf der unzähligen Leiden, die der mannhafte Don Quixote und sein wackerer Schildknappe Sancho Panza in der Schenke auszustehen hatten, welche jener zu seinem Unglück für ein Schloß ansah.

Don Quixote hatte sich unterdessen wieder von seiner Ohnmacht erholt und rief mit dem nämlichen Tone, wie er Tags zuvor seinem Schildknappen gerufen hatte, als er in dem Prügelthale ausgestreckt lag: Freund Sancho, schläfst du? Schläfst du, Freund Sancho?

Ei daß doch, was soll ich schlafen? antwortete Sancho, voll Verdruß und Galle. Es ist ja nicht anders, als ob sich alle Teufel diese Nacht über mich hergemacht hätten.

Und das kannst du ohne alles weitere glauben, antwortete Don Quixote, denn entweder versteh ich gar nichts, oder ist dieses Schloß verzaubert, denn du mußt wissen .... aber, was ich dir jetzt sagen will, mußt du mir eidlich geloben, bis nach meinem Tode geheim zu halten.

Nun so schwöre ichs, antwortete Sancho.

Ich sage es nur, versetzte Don Quixote, weil ich nicht gerne habe, daß jemand an seiner Ehre leide.

Ich sage, daß ichs euch schwöre, sagte Sancho noch einmal; ich will es verschweigen bis nach dem Tode Euer Gestrengen, aber wollte Gott, daß ich es morgen schon veroffenbaren dürfte.

Thue ich denn dir so viel Leids an, Sancho? erwiderte Don Quixote, daß du mich schon so bald todt wünschest?

Es ist nicht darum, entgegnete Sancho, sondern weil ich nicht gern die Sachen bei mir behalte; ich mag sie nicht durch langes Liegen verfaulen lassen.

Sey es warum es wolle, sprach Don Quixote; ich vertraue schon auf deine Liebe und Treue! Wisse also, daß mir diese Nacht eines der seltsamsten Abenteuer begegnet ist, deren ich mich werde rühmen können. Um es dir kurz zu erzählen, so vernimm, daß kaum eben erst die Tochter des Herrn dieses Schlosses, das schönste und zierlichste Fräulein, das man weit und breit auf der Erde finden kann, zu mir kam. Was soll ich dir von den Reizen ihrer Person sagen, was von ihrem aufgeweckten Verstande, was von andern verborgenen Dingen, die ich, um meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso die schuldige Treue zu bewahren, lieber unberührt und unbeschrieben lassen will? Nur so viel sollst du erfahren, daß entweder der Himmel neidisch auf mich war wegen des großen Glücks, das mir das Schicksal bereitete, oder was mich wahrscheinlicher däucht, daß das Schloß, wie ich dir schon sagte, verzaubert ist. Denn eben da ich mit ihr in den holdseligsten, zärtlichsten Gesprächen begriffen war, kam unversehens und ohne daß ich wußte woher, eine Hand, die gewiß zu dem Arm eines ungeheuern Riesen gehörte, und versetzte mir einen Faustschlag auf die Kinnbacken, daß ich ganz von Blut begossen bin, und dar-

auf hat es mich dergestalt zermalmt, daß es mir jetzt noch schlimmer zu Muthe ist als gestern, wo uns die Stutentreiber um der thörichten Gelüste des Rocinante willen den Unglimpf anthaten, den du weißt. Hieraus schließe ich nun, daß der Schönheitsschatz dieses Fräuleins irgend einem verzauberten Mohren zur Bewachung anvertraut und für mich nicht geschaffen ist.

Und für mich auch nicht, versetzte Sancho, denn mich haben mehr als vierhundert Mohren so erbärmlich gedroschen, daß die Prügelsuppe von gestern noch lauter Kuchen und Zuckerbrod dagegen ist. Aber sagt mir nun, gestrenger Herr, wie könnt ihr das ein gutes und rares Abenteuer nennen, da es euch so darin ergangen ist? Euch zwar ging es noch etwas weniger schlimm, da ihr jene unvergleichliche Schönheit, von der ihr redet, in den Armen hieltet, aber ich, was habe ich davon, als die gräßlichsten Prügel, die ich je in meinem Leben zu erhalten gedenke? Wehe mir und wehe der Mutter die mich gebar, ich bin kein fahrender Ritter, noch hab' ich je im Sinn es zu werden und doch bekomme ich von allem Unglück immer das beste Theil auf meine Seite.

Wie, also bist du auch geprügelt worden? fragte Don Quixote.

Ei zum Henker, habe ich es denn nicht schon gesagt? antwortete Sancho.

Laß es dir nicht leid seyn, Freund, sprach Don Quixote, denn ich will jetzt den köstlichen Balsam bereiten, der uns in einem Augenblick heilen wird.

Unterdessen hatte der Gerichtsdiener Licht angezündet, und kam herein, um den, den er für todt hielt, zu besichtigen. Da ihn nun Sancho im Hemd, mit einem Tuch auf dem Kopfe, das Licht in der Hand und mit zorniger Miene herein treten

sah, fragte er seinen Herrn: Ist das etwa der verzauberte Mohr, der noch einmal kömmt, uns zu züchtigen, wenn ihm noch etwas im Tintenfasse geblieben ist?

Nein, das kann nicht der Mohr seyn, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich von niemand sehen.

Nun lassen sie sich auch nicht sehen, sagte Sancho, so lassen sie sich doch fühlen, und wenn ihrs nicht glaubt, so fragt nur meinen Rücken.

Der meinige könnte auch ein Wörtchen davon sagen, antwortete Don Quixote, aber dies ist kein hinreichender Grund zu glauben, das, was wir sehen, sey der verzauberte Mohr.

Der Häscher trat näher und ward stutzig, als er sie so in ruhiger Unterhaltung fand. Don Quixote lag zwar noch immer, mit dem Mund in die Höhe, weil er sich vor Schmerzen und vor Pflastern nicht rühren konnte. Der Häscher ging zu ihm hin und sprach: Nun wie geht es, guter Freund?

Ich würde doch ein bischen höflicher reden, antwortete Don Quixote; spricht man hier so mit fahrenden Rittern, grober Flegel?

Der Gerichtsdiener, der sich von einem so schlecht aussehenden Mann so unhöflich behandelt sah, wurde zornig, holte mit der Lampe aus, und warf sie Don Quixote sammt dem Oel so heftig an den Kopf, daß er ihm fast den Schädel spaltete, worauf er ihn im Finstern ließ und wegging.

Wahrlich, Herr, sprach Sancho Panza, dies ist der verzauberte Mohr, den Schatz aber muß er für andere aufheben, für uns hat er nur Faustschläge und Lampenpüffe übrig.

So ist es, antwortete Don Quixote. Aber man muß sich aus solchen Zaubergeschichten nicht viel machen, noch sich darüber ärgern oder erzürnen, denn da sie unsichtbar und phantastischer Natur sind, finden wir doch dafür keine Rache, so sehr wir es

uns auch angelegen seyn ließen. Stehe lieber auf, Sancho, wenn du kannst, rufe den Burgvogt dieser Veste, und laß dir ein wenig Oel, Wein, Salz und Rosmarin geben, damit ich den heilsamen Balsam mache, denn in der That, ich glaube ihn jetzt sehr nöthig zu haben, da die Wunde so gewaltig blu-et, die mir das Gespenst geschlagen hat.

Sancho erhob sich unter großen Schmerzen seiner Knochen und tappte im Dunkeln nach dem Zimmer des Wirths, und als er auf den Häscher stieß, welcher noch horchte, wie es mit seinem Feinde ablaufe, sprach er zu ihm: Lieber Herr, wer ihr auch seyn mögt, erweist uns die Gnade und Wohlthat, uns ein wenig Rosmarin, Oel, Salz und Wein zu geben, was wir brauchen, um einen der besten fahrenden Ritter auf dieser Welt zu heilen; er liegt hier im Bette schwer verwundet, durch die Hand des verzauberten Mohren, der in dieser Schenke umgeht.

Als der Gerichtsdiener ihn so reden hörte, hielt er ihn für verrückt, und da es nun schon zu tagen anfing, öffnete er die Thüre der Schenke, rief dem Wirth, und sagte ihm, was der gute Mensch wollte. Der Wirth gab ihm alles, was er be-gehrte, und Sancho brachte es Don Quixote, welcher da saß, den Kopf auf die Hände gestützt und klagend über den Schmerz, den ihm die Oellampe verursachte, die ihm jedoch weiter nichts als ein Paar tüchtige Beulen am Kopfe geschlagen hatte. Das, was er für Blut hielt, war nichts als Schweiß, den ihm die Bedrängniß der überstandenen Qualen ausgepreßt hatte. Er nahm nun diese Arzneistoffe, schüttete sie zusammen, mischte sie durcheinander und kochte sie eine gute Weile, bis er glaubte, sie seyen gar geworden. Er forderte darauf eine Flasche, um den Trank hinein zu gießen; da sich aber keine in der Schenke vorfand, entschloß er sich, ihn in einen Oelkrug von Eisenblech

zu schütten, womit ihm der Wirth ein Geschenk machte. Darauf betete er über dem Gefäß mehr als achtzig Pater noster und eben so viele Ave Maria, Salve und Credo; und begleitete jedes Wort mit einem Kreuz, um den Trank zu segnen. Bei dem ganzen Vorgange war Sancho, der Wirth und der Gerichtsdiener zugegen, denn der Eselstreiber war schon in aller Stille davon gegangen, um für seine Maulthiere zu sorgen. Als Don Quixote fertig war, wollte er selbst sogleich die Kraft dieses seiner Meinung nach so köstlichen Balsams an sich erproben und trank daher von dem, was nicht in die Flasche gegangen und in dem Topf, wo es gekocht hatte, übrig geblieben war, fast einen halben Schoppen. Kaum aber hatte er es hinunter, als er sich dermassen zu erbrechen anfing, daß ihm auch nicht das Geringste im Magen blieb. Die Angst und das Würgen beim Erbrechen trieb ihm zugleich einen gewaltigen Schweiß aus, weshalb er befahl, man solle ihn zudecken und allein lassen. Dies thaten sie, und er schlief länger als drei Stunden. Als er wieder erwachte, fühlte er sich so erleichtert und seine Quetschungen schmerzten ihn so wenig, daß er sich für gesund hielt und der festen Ueberzeugung war, er habe den Balsam des Fierabras gefunden, und könne mit diesem Mittel in Zukunft ganz unbesorgt alle Händel, Schlachten und Kämpfe bestehen, so gefährlich sie auch wären. Sancho Panza, dem die Besserung seines Herrn ebenfalls wie ein Wunder vorkam, bat ihn, er möchte ihm doch das Uebrige in dem Topfe geben, und dessen war nicht wenig. Don Quixote gestand es ihm zu, und Sancho faßte den Topf mit beiden Händen, trank in guter Zuversicht und mit noch besserem Appetit alles aus, und bekam nicht viel weniger davon als sein Herr. Nun mußte aber der arme Sancho wahrscheinlich keinen so zarten Magen haben, wie jener, denn ehe es bei ihm zum Erbrechen kam, verursachte

ihm der Trank solche Beengungen, Uebelkeiten, Schweiß und Schwächen, daß er in allem Ernste glaubte, sein letztes Stündlein sey gekommen, und daß er in seiner Angst und Noth den Balsam und den Spitzbuben verfluchte, der ihm denselben gegeben hatte. Als ihn Don Quixote in dieser Verfaßung sah, sagte er: Ich glaube, Sancho, das ganze Unheil rührt bei dir daher, daß du nicht zum Ritter geschlagen bist, denn ich glaube dieses Getränk hilft eigentlich denen nicht, die nicht Ritter sind.

Wenn Euer Gnaden das wußte, antwortete Sancho, warum zum Teufel! habt ihr denn zugegeben, daß ich davon genoß?

In diesem Augenblick that das Gebräu seine Wirkung und der arme Schildknappe begann sich durch beide Kanäle seines Leibes mit solchem Ungestüm zu entladen, daß die Binsenmatte, auf welche er sich hingeworfen, und die grobe Decke, die er über sich hatte, schlechterdings nicht mehr zu gebrauchen waren. Dabei schwitzte und trof er unter so heftigen Zuckungen und Zufällen, daß nicht allein er, sondern alle Umstehenden glaubten, es sey mit ihm am Ende. Dieser Sturm und Unfall dauerte ungefähr zwei Stunden, nach welchen er jedoch nicht so wohl war wie sein Herr, sondern so zerschlagen und entkräftet, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Don Quixote hingegen fühlte sich, wie schon gesagt, sehr erleichtert und wohl, und hatte Lust gleich auszuziehen, um Abenteuer zu suchen, denn er glaubte jede Minute, die er hier zögere, der Welt und den Elenden, die seiner Hülfe und seines Schutzes bedürfen, zu rauben. Darin bestärkte ihn auch die Zuversicht und das Vertrauen, das er auf seinen Balsam setzte. Von diesem Wunsche angetrieben, sattelte er selbst den Rocinante, und zäumte den Esel seines Knappen, dem er auch in seine Kleider und auf sein Thier half. Darauf setzte er sich alsbald zu Pferde und nahm aus einem Winkel der Schenke eine Stange,

um sich derselben als Lanze zu bedienen. Alle Leute in der Schenke, deren mehr als zwanzig waren, sahen ihm zu, und darunter auch die Tochter des Wirths. Don Quixote ließ kein Auge von ihr und stieß von Zeit zu Zeit einen Seufzer aus, der aus der Tiefe seiner Seele zu kommen schien. Alle Umstehenden waren der Meinung, seine Rückenschmerzen seyen daran schuld, wenigstens dachten dies diejenigen, welche ihn am Abend zuvor hatten bepflastern sehen. Sobald beide beritten waren, stellte sich Don Quixote unter dem Thor der Schenke auf, rief dem Wirth und sprach mit sehr ruhiger, ernster Stimme: Viel und groß sind die Wohlthaten, Herr Burgvogt, die ich in diesem euerm Schlosse empfangen habe und ich bin euch hierfür Zeit meines Lebens zum innigsten Danke verpflichtet. Kann ich sie euch damit vergelten, daß ich euch an einem Uebermüthigen räche, der euch eine Ungebühr angethan hat, so wißt, daß mein Beruf kein anderer ist, als denen zu helfen, die wenig Macht haben, diejenigen zu rächen, die Unrecht leiden, und Verräthereien zu züchtigen. Gehet eure Erinnerungen durch und wenn ihr etwas der Art findet, was ihr mir auftragen könnt, so braucht ihr es nur auszusprechen, denn ich gebe euch mein Wort, bei der Ritterweihe, die ich empfangen, euch nach all eurem Begehr Genugthuung und Recht zu verschaffen.

Der Schenkwirth antwortete eben so gelassen: Herr Ritter, ich habe nicht von Nöthen, daß Euer Gestrengen mir Rache schaffe für irgend eine Ungebühr, denn ich weiß mich selbst zu rächen, wie mir gut däucht, wenn mir solche widerfährt. Aber das habe ich von Nöthen, daß Euer Gestrengen mir jetzt die Zeche bezahlen für euere Nachtherberge in der Schenke, für Stroh und Gerste eurer beiden Thiere, so wie für Mahlzeit und Betten.

So ist es denn eine Schenke? versetzte Don Quixote.

Und das eine sehr angesehene, antwortete der Wirth.

So lebte ich also bisher im Irrthum, erwiderte Don Quixote; denn in der That, ich meinte es sey ein Schloß, und zwar kein schlechtes; da dem nun aber so ist und ich nicht in einem Schlosse, sondern in einer Schenke gewohnt habe, so könnt ihr für jetzt nichts Besseres thun, als daß ihr auf die Bezahlung verzichtet, denn ich kann dem Gesetze der fahrenden Ritterschaft nicht zuwider handeln. Ich weiß gewiß und habe bis jetzt nie das Gegentheil gelesen, daß niemals ein fahrender Ritter für die Herberge oder sonst etwas in einer Schenke bezahlt hat, wo er sich aufhielt, denn man ist ihnen von Gott und Rechtswegen jegliche gute Aufnahme schuldig, die man ihnen angedeihen läßt, zum Lohn für die unerträgliche Mühe die sie haben, dieweil sie bei Tag und Nacht, im Winter und Sommer, zu Fuß und zu Pferd, unter Hunger und Durst, in Hitze und Kälte, Abenteuer suchen, und aller Ungunst des Himmels und allen Drangsalen der Erde sich aussetzen.

Das geht mich nichts an, antwortete der Wirth; bezahlt mir, was ihr schuldig seyd und laßt uns mit euerem Geschwätz und der Ritterei in Frieden, denn ich schere mich um nichts, als das Meinige zu bekommen.

Ihr seyd ein thörichter und schlechter Gastwirth, antwortete Don Quixote, gab dem Rocinante die Sporen, senkte seine Stange ein und sprengte zur Schenke hinaus, ohne daß ihn Jemand aufhielt, und entfernte sich eine gute Strecke ohne umzusehen, ob ihm auch sein Schildknappe folge. Der Wirth, der ihn so abziehen sah, ohne daß er bezahlt hatte, lief zu Sancho hin, um das Seinige zu bekommen; dieser aber sagte, wenn sein Herr nicht habe zahlen wollen, so habe er auch keine Lust dazu, denn da er der Schildknappe eines fahrenden Ritters

sey, so gelte dasselbe Recht und Regel für ihn wie für seinen Herrn in Betreff des Zahlens in Wirthshäusern und Schenken. Der Wirth wurde darüber endlich sehr böse und drohte ihm, wenn er nicht bezahle, so wolle er selbst sich auf eine Art an ihm bezahlt machen, daß es ihn gereuen solle. Sancho aber blieb dabei, daß er nach dem Gesetze der Ritterschaft, die sein Herr angenommen, auch nicht einen Heller bezahlen wolle, und kostete es sein Leben, denn es dürfe durch ihn der gute alte Brauch der fahrenden Ritter nicht abkommen, und die Schildknappen derselben sollen sich in Zukunft nicht über ihn beklagen und ihm vorwerfen können, daß er ihnen ihren gerechten Anspruch vergeben habe. Der Unstern des armen Sancho wollte, daß unter den Gästen in der Schenke sich eben vier Tuchscheerer von Segovia, drei Nadler vom Pferdebronnen in Cordova und zwei Bewohner des Marktplatzes zu Sevilla befanden, lauter rüstige, durchtriebene, muthwillige und schalkhafte Leute, die, wie von Einem Geiste getrieben, sich über Sancho hermachten, und ihn von dem Esel zogen. Einer von ihnen lief hinein, um die Bettdecke des Wirths zu holen. Sie warfen ihn darauf, bemerkten aber, als sie in die Höhe blickten, daß die Decke des Thorwegs etwas zu nieder war für das Werk, das sie beginnen wollten. Sie beschlossen daher in den Hof zu gehen, der nur den Himmel zur Decke hatte. Hier wurde Sancho mitten auf die Bettdecke gelegt, und nun begannen sie ihn in die Höhe zu schwingen, und mit ihm ihr Spiel zu treiben, wie mit einem Hunde in der Fastnacht. Der arme Geprellte schrie so entsetzlich, daß es sein Herr in der Ferne hörte; er hielt daher still, horchte aufmerksam, und glaubte schon, es sey ein neues Abenteuer in Anzug, bis er endlich deutlicher hörte, daß der Schreiende sein Schildknappe sey. Er wendete also sein Pferd um, und kehrte in stolperndem

Galopp nach der Schenke zurück, und ritt, als er sie geschlossen fand, rings um sie her, um zu sehen, ob er irgendwo einen Eingang finde. Aber er war noch nicht sehr nahe an die Hofmauer gekommen, welche nicht sehr hoch war, als er schon das Unwesen bemerkte, das sie mit seinem Schildknappen trieben. Er sah ihn mit so viel Anstand und Behendigkeit in der Luft auf und nieder fliegen, daß er, wenn es ihm der Zorn erlaubt hätte, gewiß nothwendig hätte lachen müssen. Er versuchte vom Pferde aus den Rand der Mauer zu ersteigen, allein er war noch so zerschlagen und schwach, daß er nicht einmal einen Fuß zur Erde setzen konnte, darum begann er vom Pferde aus über die, welche Sancho prellten, so viel Schimpf- und Schmähworte zu ergießen, daß es nicht möglich ist ihm alles nachzuschreiben, aber deßhalb stellten jene ihre Arbeit und ihr Gelächter nicht ein, und der fliegende Sancho ließ nicht nach mit Klagen, die er bald mit Drohungen, bald mit Bitten untermischte. Doch es half ihn wenig, und half ihn nichts, bis sie vor Müdigkeit nicht mehr konnten. Darauf brachten sie ihm seinen Esel, halfen ihm hinauf, und wickelten ihn in den Mantel; die mitleidige Maritornes aber, da sie ihn so abgemattet sah, konnte nicht umhin, ihm mit einem Kruge Wasser zu Hülfe zu kommen; ja sie holte es ihm vom Bronnen, damit es desto frischer wäre. Sancho nahm es, und setzte es an den Mund, hielt aber inne, als ihm sein Herr laut zurief: Sohn Sancho, trinke kein Wasser! Trinke kein Wasser, mein Sohn, es kostet dir das Leben! Sieh, hier habe ich den gebenedeiten Balsam (dabei zeigte er ihm die blecherne Flasche mit dem Trank)! Mit zwei Tropfen davon bist du ganz gewiß geheilt.

Auf diese Worte sah ihn Sancho über die Achsel an, und rief noch lauter als sein Herr: Hat Euer Gestrengen vielleicht schon vergessen, daß ich kein Ritter bin, oder wollt ihr, daß

ich das Bischen Gedärm, das mir von heute Nacht noch übrig ist, vollends herausspeien soll? Behaltet euern Trank mit allen Teufeln für euch, und laßt mich ungeschoren.

Dies sagen, und den Krug ansetzen, war eins. Da er aber beim ersten Schluck merkte, daß es Wasser war, wollte er nicht weiter trinken, und bat Maritornes, sie möchte ihm Wein bringen. Das that sie auch willig, und bezahlte den Wein von ihrem eigenen Gelde; denn man sagt in der That von ihr, daß, ob sie gleich in diesem Stande lebte, sie doch noch einige Spuren und Kennzeichen einer guten Christin an sich trug. So bald Sancho getrunken hatte, nahm er seinen Esel zwischen die Hacken, stieß das Thor der Schenke weit auf, und ritt sehr zufrieden davon, daß er doch seinen Willen gehabt, und nichts bezahlt habe, ungeachtet es auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, nämlich seines Rücken, geschehen war. Der Wirth hatte freilich auch seinen Schnappsack statt der Zahlung zurückbehalten, aber Sancho bemerkte dies in der Verwirrung, mit welcher er von hinnen zog, nicht. Sobald er draußen war, wollte der Wirth das Thor verriegeln, aber die Preller gaben es nicht zu, denn es waren Leute, die sich nicht ein Haar um Don Quixote bekümmert hätten, wenn er auch wirklich einer der fahrenden Ritter der Tafelrunde gewesen wäre.

Achtzehntes Kapitel.

Gespräch zwischen Sancho Panza und seinem Herrn Don Quixote, nebst andern wissenswürdigen Abenteuern.

Sancho kam zu seinem Herrn, so matt und kraftlos, daß er fast seinen Esel nicht mehr forttreiben konnte. Als ihn Don Quixote in dieser Verfassung sah, sagte er: Nun glaube ich vollends, guter Sancho, daß jenes Schloß oder Schenke ganz

gewiß bezaubert ist, denn was konnten jene, die so grausam mit dir kurzweilten, anders seyn, als Gespenster und Wesen aus der andern Welt? Und dies wird mir noch dadurch bestätigt: als ich an der Hofmauer stand und die Auftritte deiner kläglichen Tragödie mit anschaute, bemerkte ich, daß es mir unmöglich falle, über dieselbe hinauszukommen; eben so wenig vermochte ich von Rocinante abzusteigen, weil sie mich verzaubert haben mußten. Denn ich schwöre dir bei der Ehre dessen, der ich bin, hätte ich hinüber oder herabgekonnt, so hätte ich dich dergestalt an jenen Schelmen und Straßenräubern rächen wollen, daß sie an diesen Spaß ewig hätten denken müssen; wenn ich auch wohl gewußt hätte, daß ich hierin den Gesetzen der Ritterschaft zuwider handle, welche, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht gestatten, daß ein Ritter an einen andern, der es nicht ist, Hand anlege, es wäre denn zur Vertheidigung seines Lebens und seiner Freiheit in großer dringender Noth.

Ich hätte mich auch gerächt, wenn ich gekonnt hätte, möchte es ein geschlagener Ritter gewesen seyn oder nicht. Auch bin ich der Meinung, daß die, so den Scherz mit mir trieben, keine Gespenster, noch verzauberte Menschen gewesen, wie Euer Gestrengen meint, sondern Menschen von Fleisch und Bein, wie wir und alle andern. Ich hörte sie ja auch ihre Namen aussprechen, als sie mit mir Ball spielten, und sie hatten ihre ordentlichen Namen: der eine hieß Pedro Martinez, der andere Tenorio Hernandez, und den Wirth hörte ich Juan Palomeque, den Linktatsch, nennen. Daß ihr, gnädiger Herr, nicht über die Hofmauer springen, noch vom Pferde steigen konntet, das hatte seinen andern Grund als Zauberkünste, und was ich mir von der ganzen Sache abziehe, ist das, daß die Abenteuer, die wir aufsuchen, uns am Ende in so ungeheures Unglück stürzen werden, daß wir nicht mehr wissen werden,

welches unser rechter Fuß ist. Darum wäre es nach meinem geringen Verstande klüger und besser, wir kehrten um nach unserm Dorfe, da es jetzt eben die Erndtezeit ist, und sorgten für unsere Wirthschaft, statt daß wir so von Zeca nach Mecca umherschweifen, wo wir doch immer vom Regen in die Traufe kommen, wie man zu sagen pflegt.

Wie unerfahren bist du, Sancho, antwortete Don Quixote, in allem, was die Ritterschaft betrifft. Schweig' und habe Geduld, denn der Tag wird kommen, wo du es mit Augen leibhaftig sehen sollst, was für ein ehrsames Ding es ist, diesen Beruf zu treiben. Oder sage mir doch, kann es wohl eine größere Freude in der Welt geben, kann sich ein Vergnügen mit dem vergleichen, wenn man in einer Schlacht siegt und über seinen Feind triumphirt? Ganz gewiß keines.

Das mag wohl so seyn, antwortete Sancho, ob ich gleich nichts davon verstehe, nur so viel weiß ich, daß, seit wir fahrende Ritter sind, oder vielmehr Euer Gestrengen es ist, denn ich habe nicht Ursache, mich zu dieser Ehrenzunft zu rechnen, daß wir noch nie in einem Treffen den Sieg davon getragen haben, außer in dem mit dem Biskayer, und auch in dem kam Euer Gnaden doch nur mit halbem Ohr und halbem Helme davon. Denn seitdem hat es nichts gesetzt als Prügel und wieder Prügel, Faustschläge und noch einmal Faustschläge, und ich bekam noch obendrein die Prelle; und diese ist mir von verzauberten Personen wiederfahren, an denen ich mich nicht rächen kann, so daß ich nicht einmal daraus lerne, wie groß das Vergnügen ist seinen Feind zu besiegen, das Euer Gestrengen so lobt.

Dies ist es eben, was mir eben so wehe thut, als dir, Sancho, versetzte Don Quixote, aber ich will von nun an dafür sorgen, ein so künstlich und meisterhaft gearbeitetes

Schwert zu bekommen, daß dem, der es mit sich führt, keinerlei Art von Bezauberung beikann; ja es wäre möglich, daß mir das Glück jenes berühmte des Amadis zuführte, von welchem er sich den Ritter vom brennenden Schwerte nannte. Dies war eines der besten Schwerter, die je ein Ritter in der Welt hatte, denn außer jener besagten Kraft war es auch so scharf wie ein Scheermesser, und es gab keine Rüstung, so stark und verzaubert sie auch seyn mochte, die davor Stand gehalten hätte.

Ach, ich bin ein solches Glückskind, sprach Sancho, daß, wenn es Euer Gestrengen auch gelänge, ein Schwert der Art zu finden, dieses doch nur den fahrenden Rittern zu gut kommen würde, gerade wie der Balsam, während die Schildknappen immer die Schmerzenssuppe aufessen müssen

Fürchte das nicht, Sancho, sprach Don Quixote, der Himmel wird es besser mit Dir machen.

Während Don Quixote und sein Schildknappe unter diesen Gesprächen weiter zogen, bemerkte jener, daß auf ihrem Wege eine große, dichte Staubwolke ihnen entgegen kam. Sobald er sie gewahr ward, wandte er sich zu Sancho und sprach: Dies ist der Tag, Sancho, an dem du sehen wirst, welches Glück das Schicksal für mich aufgespart hat. Dies ist der Tag, sage ich, an welchem sich wie immer die Kraft meines Arms erproben wird, und an welchem ich Thaten thun will, die im Buche des Ruhms allen folgenden Jahrhunderten zum Muster aufgezeichnet werden sollen. Siehst du jene Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Sie entsteht von einem zahlreichen Kriegsheer, das aus verschiedenen zahllosen Völkerschaften zusammengesetzt ist und da einherzieht.

Das müßten also zwei Heere seyn, sprach Sancho, denn dort auf der andern Seite erhebt sich eben so eine ähnliche

Staubwolke. Don Quixote sah nach der Seite hin und bemerkte, daß es sich wirklich so befand, worüber er sich aus der Maßen erfreute, denn er glaubte ganz zuverläßig, es seyen zwei Heere, die sich hier begegnen und die mitten auf dieser weiten Ebene eine Schlacht liefern wollen: denn sein Kopf war alle Zeit voll von jenen Schlachten, Bezauberungen, Glücksfällen, Abenteuern, Liebesgeschichten und Ausforderungen, welche in den Ritterbüchern erzählt werden, und alles, was er sprach, dachte oder that, lief auf ähnliche Dinge hinaus. Die Staubwolke, welche er gesehen hatte, erregten aber eigentlich zwei große Heerden von Schaafen und Hämmeln, die von verschiedenen Seiten auf diesem Wege einherkamen und vor dem dicken Staub nicht eher gesehen werden konnten, bis sie näher waren. Don Quixote indeß versicherte mit so viel Eifer, es seyen Kriegsheere, daß es endlich Sancho auch glaubte und zu ihm sagte: Aber, gestrenger Herr, was sollen denn nun wir thun?

Was wir thun sollen? antwortete Don Quixote, den Hilfsbedürftigen und Schwachen beistehen und sie unterstützen! Du mußt wissen, Sancho, das Heer, das uns hier entgegen kommt, führt und befehligt der große Kaiser Alifanfarron, Herr der großen Insel Trapobana, das andere aber, das hinter mir herzieht, ist das seines Feindes, des Königs der Garamanten, Pentapolin mit dem aufgestreiften Arme; er führt diesen Namen, weil er im Gefechte immer den rechten Arm entblößt hat.

Und was haben denn diese beiden Heere gegen einander? fragte Sancho.

Sie befehden sich, antwortete Don Quixote, weil dieser Alifanfarron ein wüthender Heide ist und sich in die Tochter des Pentapolin, eine Christin, und ein sehr schönes, äußerst lieb-

reizendes Fräulein, verliebt hat. Ihr Vater will sie aber dem heidnischen König nicht geben, wenn er nicht vorher den Glauben seines falschen Propheten, Mahomed, verläßt und sich zu dem seinigen bekehrt.

Bei meinem Bart, sprach Sancho, Pentapolin thut ganz recht daran, und ich gedenke ihm zu helfen, so gut ich kann.

Darin thust du deine Pflicht, Sancho, sprach Don Quixote, denn um in ähnliche Schlachten sich einzulassen, braucht man kein geschlagener Ritter zu seyn.

Nun, das trifft sich gut, antwortete Sancho, aber wo thun wir den Esel hin, daß wir auch versichert sind, ihn nach der Schlägerei wieder zu finden? denn daß man so beritten in eine Schlacht zieht, ist, glaube ich, bis jetzt doch nicht der Brauch.

Allerdings, sprach Don Quixote; das einzige, was du mit ihm anfangen kannst, ist, daß du ihn seinem Schicksal überläßest, ob wir ihn verlieren oder nicht; denn wenn wir als Sieger aus dem Kampfe hervor gehen, werden wir so viele Pferde haben, daß auch Rocinante Gefahr läuft, gegen ein anderes ausgetauscht zu werden. Aber jetzt höre mir zu und schau auf, denn ich will dir von den vornehmsten Rittern in beiden Heeren Bericht erstatten, und damit du sie besser siehst und ins Auge fassest, wollen wir uns da zur Seite auf die Anhöhe ziehen, von wo aus man die beiden Heere muß übersehen können.

Sie thaten es und stellten sich auf einen Hügel, von welchem aus man die beiden Heerden, welche sich dem Don Quixote in Heere verwandelten, wohl hätte sehen müssen, wenn nicht die Wolken von Staub, die sie aufregten, den Anblick gestört und undeutlich gemacht hätten. Aber trotz dem sah er in seiner Einbildung doch alles, was er weder wirklich sah

noch vorhanden war, und fing daher mit gehobener Stimme folgenden Bericht an: Jener Ritter, den du dort siehst, mit den gelben Waffen, der in seinem Schilde einen gekrönten Löwen führt, welcher sich zu den Füßen einer Jungfrau schmiegt, ist der tapfere Laurcalco, der Herr der silbernen Brücke. Der andere mit den Goldblumen auf den Waffen, der in seinem Schilde drei silberne Kronen in azurblauem Felde führt, ist der gefürchtete Micocolembo, Großherzog von Quiracia. Jener mit den Riesengliedern, der ihm zur Rechten steht, ist der unverzagte Brandabarbaran von Boliche, der Herr der drei Arabien. Er zieht einher mit einer Schlangenhaut bewaffnet und hat zum Schilde ein Thor, das, wie die Sage geht, zu dem Tempel gehörte, welchen Simson niederwarf, als er sich in seinem Tod an seinen Feinden rächte. Aber nun wende die Augen nach der andern Seite! Hier siehst du vorn an der Spitze des andern Heers den stets siegreichen und nie besiegten Timonel von Carcajona, Fürsten von Neubiscaya, seine Rüstung prangt in vier Farben mit blau, grün, weiß und blaßgelb und im Schilde führt er eine goldene Katze in dunkelbraunem Felde, mit der Inschrift: Miau, denn dies ist der Anfang des Namens seiner Dame, welche die unvergleichliche Miulina, Tochter des Herzogs von Alfennique von Algarvien seyn soll. Jener, der den Rücken des mächtigen wilden Rosses belastet und bezwingt und schneeweiße Waffen hat, dazu einen weißen Schild ohne Sinnbild, ist ein Neulingsritter aus Frankreich, Namens Pierre Papin, Herr der Baronien Utrique; der andere, der die Seiten seines gestreiften, leichten Zebras mit den eisernen Sporen verwundet und ganz himmelblaue Waffen hat, ist der mächtige Herzog von Nerbia, Espartafilardo vom Holz, er führt als Sinnbild im Schilde eine geschlossene Spargel mit der Unterschrift: Mein Glück wächst nach.

Auf diese Art nannte er noch viele Ritter von beiden Heeren, wie er sie sich vorstellte, theilte allen ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und Wahlsprüche zu, wie sie ihm seine verrückte Einbildungskraft eingab, und fuhr ohne Unterbrechung fort: Hier sind die, welche das süße Gewässer des berühmten Xanthus trinken, die bergumschlossenen, welche die masilischen Gefilde betreten, diejenigen, welche das feine zarte Gold des glücklichen Arabiens sichten, die, welche sich der berühmten frischen Ufer des klaren Thermodon erfreuen, die, welche auf viele und verschiedene Weise den goldnen Pactolus benützen, die unzuverläßigen Numidier, die Perser, durch Bogen und Pfeile berühmt, die Parther, die Meder, die fliehend fechten, die Araber aus ihren wandelnden Häusern, die Scythen, eben so grausam als weiß, die Aethiopier mit durchbohrten Lippen, und andere zahllose Nationen, deren Gesichter ich kenne und sehe, obschon mir ihre Namen nicht beifallen. In dem andern Geschwader kommen die, welche die krystallenen Fluthen des olivenumpflanzten Bätis trinken, die, welche ihre Gesichter mit dem Naß des ewig reichen, goldhaltigen Tajo waschen, die, welche die heilsamen Fluthen des göttlichen Genil genießen, die welche die fetten Waiden der tartesischen Fluren betreten, die, welche sich in den elysischen Triften von Xerez erfreuen, die reichen mit goldenen Aehren gekrönten Manchaner, die in Eisen Gehüllten, uralte Reste ächt gothischen Blutes, die welche sich in dem Pisuerga baden, der berühmt ist durch die Sanftheit seiner Gewässer, die, welche ihre Heerden weiden auf den weiten Ufertriften des gekrümmten Guadiana, der durch seinen verborgenen Lauf bekannt ist; die, welche in dem Frost der waldigen Pyrenäen und in den weißen Kuppen des hohen Apennins zittern, kurz alle Völker, die ganz Europa faßt und in sich schließt.

Hilf, ewiger Gott, wie viele Provinzen führte er auf, wie viele Nationen nannte er, und gab einer jeden mit bewunderswürdiger Behendigkeit die Attribute, welche ihr zukamen, ganz versunken und verschlungen in das, was er in seinen Lügenbüchern gelesen hatte! Sancho Panza war ganz verwundert über seine Reden, ohne ein Wort zu sagen, wandte aber zuweilen den Kopf um, um zu sehen, ob er die Ritter und Riesen erblicke, die ihm sein Herr nannte. Da er aber nichts entdeckte, sprach er: Herr, hole sie der Teufel, die Männer, Riesen und Ritter alle, die Euer Gnaden da aufzählt, denn ich meines Theils sehe niemand; vielleicht ist das Ganze wieder so ein Zauberstück, wie die Gespenster von heute Nacht.

Wie kannst du doch so etwas sagen? antwortete Don Quixote. Hörst du denn nicht das Wiehern der Pferde, das Schmettern der Trompeten und den Lärm der Heerpauken?

Ich höre nichts, versetzte Sancho, als ein großes Geblöke von Schaafen und Hämmeln.

Und so war es auch, denn die beiden Heerden waren ihnen jetzt ziemlich nahe.

Deine Furcht, Sancho, sprach Don Quixote, macht, daß du weder siehst noch recht hörst, denn eine der Wirkungen der Furcht ist ja, daß sie die Wahrnehmungen stört und die Dinge anders erscheinen macht, als sie sind. Wenn du dich nun so sehr fürchtest, so mach dich irgend wohin auf die Seite und laß mich allein, denn ich allein bin hinreichend, um dem Theile den Sieg zu verleihen, dem ich meine Hülfe schenke.

Und indem er dieses sagte, gab er Rocinante die Sporen, legte die Lanze ein und schoß wie ein Pfeil vom Hügel herab. Sancho rief ihm aus vollem Halse nach: Kehrt doch um, gestrenger Herr Don Quixote, ich schwöre euch bei Gott,

es sind nichts als Hämmel und Schaafe, auf die ihr losfahrt; kehret um! Ach weh, daß mich mein Vater gezeugt hat! Was ist das für eine Verrücktheit! Seht doch zu, hier ist weder Riese noch Ritter, weder Katzen noch Waffen, weder halbe noch ganze Schilde, weder himmelblaue noch des Teufels Eisenhütchen; was macht ihr denn? Daß Gott erbarm!

Don Quixote kehrte darum nicht zurück, sondern rief mit lauter Stimme: Wohlauf, ihr Ritter, die ihr unter den Fahnen des tapfern Kaisers Pentapolin mit dem aufgestreiften Arme dient, folgt mir nach und ihr sollt sehen, wie leicht ich ihm Rache schaffe an seinem Feinde Alifanfarron von Trapobana.

Mit diesen Worten ritt er mitten in die Schaar der Schaafe hinein und begann so muthig und grimmig sie mit seiner Lanze zu spießen, als hätte er in allem Ernst mit seinen Todfeinden zu schaffen. Die Hirten und Schaafknechte, welche mit den Thieren zogen, riefen ihm zu, er solle doch das Ding bleiben lassen; aber da sie sahen, daß alles nichts half, nahmen sie ihre Schleudern von dem Gurt und begrüßten seine tauben Ohren mit faustgroßen Steinen. Don Quixote bekümmerte sich anfangs nicht darum, sondern rannte bald da bald dorthin und schrie: Wo bist du, stolzer Alifanfarron? Komm heran, denn ich bin ein einziger Ritter, der im Zweikampf deine Kraft erproben und dir das Leben nehmen will zur Strafe der Ungebühr, die du an dem tapfern Garamanten Pentapolin geübt.

Indem kam ein tüchtiger Bachkiesel geflogen, fuhr ihm in die Seite und schlug ihm zwei Rippen in den Leib hinein. Als der Ritter sich so übel mitgespielt sah, glaubte er ganz sicher, er sey todt oder schwer verwundet. Da erinnerte er sich seines Tranks, nahm sogleich seine Flasche, setzte sie an den Mund und begann zu schlucken. Ehe er aber noch das Gehörige zu

sich genommen hatte, kam ein anderer solcher Mandelkern und traf ihn so voll auf die Hand und die Flasche, daß er diese in Stücke schlug, unterwegs drei oder vier Zähne aus seinem Munde entführte und ihm zwei Finger der Hand jämmerlich zerquetschte. Diese beiden ersten Schläge waren so kräftig, daß der arme Ritter vom Pferde auf den Boden stürzen mußte. Die Hirten liefen nun herzu und da sie nicht anders dachten, als sie haben ihn umgebracht, trieben sie eiligst ihre Heerde zusammen, luden die todten Stücke, deren über sieben waren, auf und machten sich, ohne etwas weiter zu untersuchen, auf und davon. Sancho blieb indessen auf seinem Hügel, sah den Tollheiten, die sein Herr anstellte, zu, raufte sich den Bart und verfluchte Tag und Stunde, wo ihn sein Unstern mit ihm bekannt gemacht hatte. Da er nun aber sah, daß er auf der Erde lag und die Schäfer das Feld geräumt hatten, kam er von der Anhöhe herab, ging auf ihn zu und fand ihn sehr übel zugerichtet, obgleich er die Besinnung nicht verloren hatte.

Sagte ich es euch nicht, Herr Don Quixote, sprach er zu ihm, ihr sollet umkehren, denn das, was ihr angreifet, seyen Schaafheerden und keine Kriegsheere?

So verwandelt und verzaubert mir denn der Erzschelm von Hexenmeister, mein Feind, alles miteinander! Wisse Sancho, solchen Leuten ist es ganz leicht, uns alles erscheinen zu lassen, was sie wollen, und der Schurke, der mich verfolgt und mir den Ruhm beneidete, den ich, wie er sah, in dieser Schlacht gewinnen würde, hat die feindlichen Schaaren in Schaafheerden verwandelt. Wenn du es nicht glaubst, Sancho, so thue mir ums Himmelswillen einen Gefallen, damit du aus deinem Irrthum kommst und siehst, daß ich Recht habe. Besteige deinen Esel und reite ihnen sachte nach, so wirst du sehen, daß sie in einiger Entfernung von hier sich wieder in ihre frü-

here Gestalt verwandeln und aus Schöpsen wieder ächte und gerechte Menschen werden, wie ich dir sie zuvor beschrieben habe; aber warte noch ein wenig, denn ich bedarf jetzt deiner Hülfe und deines Beistands. Komm einmal her und sieh, wie viel Backen- und Vorderzähne mir fehlen, denn es kommt mir fast vor, als habe ich keinen einzigen im Munde behalten.

Sancho trat so nahe zu ihm, daß er ihm fast die Augen in den Mund steckte. Da kam nun eben die Zeit, wo der Balsam in dem Magen Don Quixote's seine Wirkung gethan hatte, und während ihm Sancho den Mund beschaute, schoß er heftiger als eine Büchse Alles, was er im Leibe hatte, von sich und goß die ganze Bescheerung dem mitleidigen Schildknappen in den Bart.

Heilige Mutter Gottes, rief Sancho, was widerfährt mir hier? Gewiß ist der arme Sünder auf den Tod verwundet, denn das helle Blut schießt ihm aus dem Halse.

Da er sich aber wieder ein wenig sammelte und an Farbe, Geschmack und Geruch bemerkte, daß es kein Blut war, sondern der Balsam aus der Flasche, den er ihn hatte trinken sehen, wurde er von einem solchen Ekel ergriffen, daß auch ihm sein Magen sich umwandte und er wiederum seinen Herrn bespie, worauf sich beide so holdselig ausnahmen wie Perlen. Sancho lief eilends zu seinem Esel, um Etwas aus dem Schnappsack zu holen, womit er sich reinigen und seinen Herrn verbinden könnte. Da er den Sack aber nicht fand, war er im Begriffe den Verstand zu verlieren; er verwünschte sich aufs Neue und schwur in seinem Herzen, seinen Herrn zu verlassen und in seine Heimath zurückzukehren, wenn er auch darüber den Dienstlohn und die Hoffnungen auf die Statthalterschaft der versprochenen Insel einbüßen sollte. Don Quixote stand indeß auf und steckte die linke Hand in den Mund, um zu

sehen, ob nicht auch die übrigen Zähne herausfallen, mit der andern aber faßte er Rocinante beim Zügel, der sich neben seinem Herrn noch nicht gerührt hatte, ein so treues und wohlgezogenes Thier war es. So ging er zu seinem Schildknappen hin, der, halb mit der Brust über seinen Esel gelehnt, das Kinn mit der Hand unterstützte, wie ein Mensch, der in tiefen Gedanken ist. Da Don Quixote so die Zeichen einer tiefen Traurigkeit an ihm bemerkte, sagte er zu ihm: Wisse, Sancho, ein Mensch ist nicht mehr als ein anderer, wenn er nicht mehr thut als ein anderer; alle diese Staupen, die uns treffen, sind Zeichen, daß sich bald das Wetter aufhellen und das Glück zu unsern Gunsten wenden wird, denn unmöglich kann Glück oder Unglück sehr lange dauern, und daraus folgt, daß, nachdem das Unglück lange gedauert hat, jetzt das Glück ganz vor der Thüre ist; darum darfst du dich auch nicht kümmern über die Widerwärtigkeiten, die mir widerfahren, da sie dich nicht mitbetreffen.

So, mich nicht? antwortete Sancho, war das etwa nicht der Sohn meines Vaters, den sie gestern prellten? und der Schnappsack, der mir jetzt fehlt, sammt all meinen Habseligkeiten, war der nicht auch mein?

Was? der Schnappsack fehlt dir, Sancho, sprach Don Quixote.

Freilich, antwortete Sancho.

Auf diese Weise hätten wir also nichts zu essen, versetzte Don Quixote.

Allerdings, antwortete Sancho, wenn wir nicht auf diesen Wiesen die Kräuter hätten, die ihr kennt, wie ihr gesagt habt und womit in ähnlichen Fällen dergleichen fahrende Unglücksritter, wie Euer Gnaden ist, sich zu helfen wissen.

Bei alle dem, antwortete Don Quixote, wäre mir doch

jetzt ein Stück Weißbrod oder ein Laib Bauernbrod und ein paar Häringsköpfe weit lieber als alle Kräuter, welche Dioskorides beschreibt, sammt den Kommentaren des Doktor Laguna. Aber unterdessen steige nur auf deinen Esel, Sancho, mein Getreuer, und folge mir nach, denn Gott, der für alle Dinge in der Welt sorgt, wird auch uns nicht verlassen, zumal da wir in seinem Dienste wandeln; denn er verläßt nicht die Mücken in der Luft, die Gewürme der Erde und die kleinen, kurzweiligen Geschöpfe des Wassers und läßt in seiner Barmherzigkeit die Sonne aufgehen über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte.

Euer Gnaden schickte sich besser zu einem Prediger, sprach Sancho, als zu einem fahrenden Ritter.

Fahrende Ritter wissen von allem und müssen von allem wissen, Sancho, versetzte Don Quixote, denn in früheren Zeiten gab es welche, die eben so gefaßt waren, eine Predigt oder Rede mitten im freien Felde zu halten, als wären sie auf der Universität zu Paris graduirt worden, und daraus folgt, daß die Lanze nie die Feder stumpf macht, noch die Feder die Lanze.

Nun es mag so seyn, wie Euer Gnaden sagt, sprach Sancho, aber jetzt wollen wir fortgehen und auf ein Nachtlager bedacht seyn; und wollte Gott, wir fänden eines an einem Ort, wo es weder Prellen noch Preller, weder Gespenster noch verzauberte Mohren gibt. Sind aber wieder welche vorhanden, so mag der Teufel vollends Sack und Pack holen.

Bitte Gott darum, mein Sohn, sprach Don Quixote, und führe mich wohin du willst, denn diesmal will ich dir die Wahl unserer Herberge überlassen; aber gib doch deine Hand her, fühle mit dem Finger und sieh einmal zu, wie viel Zähne

mir auf der rechten obern Kinnlade fehlen, denn hier fühle ich Schmerzen.

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte bedächtlich und fragte ihn hierauf: Wie viel Backenzähne habt ihr denn sonst auf dieser Seite gehabt?

Vier, antwortete Don Quixote, außer dem Weisheitszahn, alle ganz frisch und gesund.

Seht wohl zu, gnädiger Herr, was ihr sagt, versetzte Sancho.

Vier waren es, versicherte Don Quixote von Neuem, wo nicht fünf, denn in meinem ganzen Leben hat man mir keinen Zahn ausgezogen; eben so wenig ist mir einer ausgefallen, noch von Zahnfäule oder Flüssen verzehrt worden.

Nun auf dieser Seite unten, sagte Sancho, hat Euer Gestrengen nicht mehr als zwei Backzähne und einen halben, und da oben weder einen halben, noch einen ganzen, denn da ist alles glatt abrasirt wie meine flache Hand.

O ich Unglücklicher! sprach Don Quixote, als er die traurige Nachricht hörte, die ihm sein Schildknappe gab, denn ich wollte lieber, sie hätten mir einen Arm abgehauen, wäre es nur nicht der, mit dem man das Schwert führt; denn das mußt du wissen, Sancho, ein Mund ohne Zähne ist wie eine Mühle ohne Stein, und ein Zahn ist viel höher zu achten als ein Diamant. Aber dem allem sind wir ausgesetzt, die wir zu dem strengen Orden der Ritterschaft halten. Steig auf, mein Freund, und reite voran, denn ich will ganz dem Wege folgen, den du einschlägst.

Sancho that es und richtete sich dahin, wo er eine Herberge zu finden hoffte, ohne von der Landstraße abzuweichen, die hier ununterbrochen fortging. Da sie nun so gemächlich hinzogen, während der Zahnschmerz Don Quixote keine Ruhe

ließ, und ihm nicht schnell zu reiten erlaubte, suchte Sancho ihn zu unterhalten und erzählte ihm neben anderen auch folgendes, was im nächsten Kapitel berichtet werden soll.

Neunzehntes Kapitel.

Weises Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte, und das Abenteuer, welches diesem mit einem Leichnam begegnete, nebst andern preiswürdigen Begebenheiten.

Es scheint mir, gnädiger Herr, alle diese Unglücksfälle, die uns diese Tage her begegnet sind, seyen ganz sicherlich eine Strafe für die Sünde gewesen, die Euer Gnaden gegen das Gesetz der Ritterschaft begangen hat, denn ihr habt den Schwur nicht in Erfüllung gesetzt, auf keinem Tischtuche zu essen und nicht mit der Königin euch zu ergötzen, nebst allem was darauf folgt, und was Euer Gnaden zu erfüllen schwur, bis ihr den Helm erobert hättet von jenem Malandrino, oder wie der Mohr sonst heißt, dessen ich mich nicht genau erinnere.

Du hast ganz Recht, Sancho, sprach Don Quixote, aber um dir die Wahrheit zu sagen, es war mir ganz aus dem Gedächtniß gekommen, und du kannst ebenfalls für gewiß annehmen, daß dir, weil du mich nicht in Zeiten daran erinnert hast, das Unglück mit der Prelle zugestoßen ist; aber ich will es wieder gut machen, denn bei dem Orden der Ritterschaft gibt es Mittel sich für alles abzufinden.

Aber habe ich denn etwa geschworen? fragte Sancho.

Es kommt nicht in Betracht, ob du geschworen hast oder nicht, antwortete Don Quixote, genug daß ich weiß, daß du nicht ganz von aller Theilnahme gesichert bist, und ob es nun so sey oder nicht, so wird es jedenfalls nichts schaden, auf ein Mittel zu denken.

Wenn es nun sich so verhält, sprach Sancho, so seht

wohl zu, gestrenger Herr, daß ihr es nicht eben so vergeßt, wie den Schwur, denn sonst käme die Gespenster vielleicht noch einmal die Lust an, mit mir ihren Scherz zu treiben, ja am Ende auch mit euch, wenn sie eure Hartnäckigkeit gewahr werden.

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel sie mitten auf dem Wege die Nacht, ohne daß sie an einem Ort waren, oder einen entdecken konnten wo sie die Nacht hätten zubringen mögen. Das Schlimmste am Ganzen war aber, daß sie fast vor Hunger starben, denn mit ihrem Schnappsacke war ihnen auch aller Vorrath an Lebensmitteln verschwunden und um ihr Unglück vollständig zu machen, begegnete ihnen ein Abenteuer, das in der That und ohne künstliche Nachhülfe so aussah; und dabei brach die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit herein. Nichts desto weniger setzten sie ihren Weg fort, da Sancho dafür hielt, weil dies die Landstraße sey, würden sie doch in einer oder zwei Meilen gewiß auf eine Schenke treffen. So zog nun in der finstern Nacht der hungerige Stallmeister und sein eßbegieriger Herr weiter, bis sie auf derselben Straße, auf der sie reisten, eine große Menge von Lichtern sich entgegenkommen sahen, welche Sterne schienen, die sich bewegten. Sancho ward vor Schrecken blaß, als er sie bemerkte, und seinem Herrn war es dabei ebenfalls nicht ganz wohl zu Muthe. Jener zog daher den Halfter seines Esels, dieser den Zaum seines Kleppers an und so erwarteten sie in aufmerksamer Betrachtung, was das werden wolle. Sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegen zogen und wie sie immer größer wurden, je näher sie kamen. Bei diesem Anblick fing Sancho an wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote standen alle Haare auf dem Kopfe zu Berge; er ermannte sich aber ein wenig und sagte: Ohne Zweifel,

Sancho, ist dies das größte und gefährlichste Abenteuer, wo ich all meinen Muth und meine Kraft aufbieten muß.

Ach ich Unglückskind, antwortete Sancho, wenn dieses Abenteuer wieder mit Gespenstern zu thun hätte, wie es mir fast scheint, wo soll ich einen Rücken hernehmen, um es auszuhalten.

Seyen es auch immerhin Gespenster, sprach Don Quixote, so werde ich doch nicht zugeben, daß sie dir nur einen Faden deines Kleides berühren, denn wenn sie sonst ihren Scherz mit dir trieben, so geschah dies, weil ich nicht über die Mauer des Hofes hinein konnte, aber jetzt befinden wir uns in offenem Felde, wo ich mit meinem Schwerte ausholen kann, so arg ich nur will.

Wenn sie nun aber das Schwert bezaubern und kraftlos machen, wie sie sonst schon gethan haben? sagte Sancho; was hilft es dann, ob wir auf offenem Felde sind oder nicht?

Sey es wie es will, versetzte Don Quixote, so bitte ich dich, Sancho, guten Muth zu fassen, denn die Erfahrung wird dir zeigen, welchen Sinn ich gefaßt habe.

Ja ich will mich fassen, antwortete Sancho, wenn es Gottes Wille ist; und zugleich stellten sich beide am Wege auf die Seite und schauten von Neuem aufmerksam hin, was doch das mit den wandernden Lichtern seyn möge. Sie entdeckten nun allmälig viele Gestalten in weißen Hemden, welcher Anblick dem Muthe Sancho Panzas vollends den Garaus machte, so daß er mit den Zähnen klapperte, als hätte er das viertägige Fieber, und sein Zittern und Zähneklappern wurde immer stärker, je deutlicher sie die Erscheinung gewahr wurden, denn sie erblickten gegen zwanzig Männer in langen Gewändern, alle beritten, mit Fackeln in den Händen, und hinter ihnen kam eine schwarz behängte Bahre, welcher sechs

ebenfalls bis auf die Füße ihrer Maulthiere hinunter in Trauer gehüllte Reiter folgten, denn daß sie nicht auf Pferden saßen, bemerkten sie an dem ruhigen Schritte, mit welchem sie einherritten. Die Männer in den Hemden aber murmelten etwas mit dumpfer und kläglicher Stimme. Diese wunderbare Erscheinung, zu solcher Stunde und an diesem einsamen Orte, war vollkommen hinreichend, Sancho's Herz mit Furcht zu erfüllen, ja auch das seines Gebieters; und bei Don Quixote war dies wirklich der Fall; Sancho aber hatte bereits all seiner Kraft den Rücken gekehrt. Doch sah es bei seinem Herrn bald anders aus, der sich alsbald in seiner Phantasie auf's Lebendigste ausmalte, es sey dies eines der Abenteuer aus seinen Büchern. Er bildete sich ein, die Trage sey eine Todtenbahre, auf der sie einen schwer verwundeten oder todten Ritter herbeibringen, dessen Rache ihm allein aufbehalten sey. Er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest, und stellte sich darauf mit edlem Stolz und Anstand mitten im Wege auf, wo die Männer in den Hemden durchaus vorbei mußten. Als er sie in der Nähe sah, erhob er darauf seine Stimme, und sprach: „Haltet an, ihr Ritter, wer ihr auch seyn mögt, und gebt mir Rechenschaft, wer ihr seyd, woher ihr kommt, wohin ihr geht, wer derjenige ist, den ihr auf jener Bahre mit euch führt: denn allem Anschein nach habt ihr entweder Unrecht verübt oder erlitten; und es ziemt sich und ist vonnöthen, daß ich es wisse, entweder um euch zu züchtigen für das Böse, das ihr gethan habt, oder auch, um euch für die Ungebühr zu rächen, die man euch angethan hat.

Wir haben Eile, antwortete einer von den Weißen, und die Schenke ist noch weit, so daß wir uns nicht aufhalten können, die weitläufige Rechenschaft zu geben, die ihr verlangt.

Damit spornte er sein Maulthier und ritt weiter. Don Quixote nahm diese Antwort sehr übel auf, fiel ihm in die Zügel und sprach: Haltet an und seyd höflicher! Gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, wo nicht, so seyd ihr alle mit mir in Fehde.

Das Maulthier war scheu und entsetzte sich so sehr darüber, sich beim Zügel gefaßt zu fühlen, daß es sich in die Höhe bäumte und seinen Reiter rücklings auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, welcher den im Hemde niederstürzen sah, fing an, auf Don Quixote zu schimpfen, welcher, schon zum Zorn entflammt, ohne sich weiter zu bedenken, die Lanze einlegte, einen von den in Trauerkleider Gehüllten angriff und ihn schwer verwundet zu Boden warf. Darauf wandte er sich zu den übrigen, und es war wirklich sehenswürdig, mit welcher Behendigkeit er alle angriff und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn im Augenblick dem Rocinante Flügel gewachsen wären, so leicht und stolz schritt er einher. Die Männer in den Hemden waren lauter furchtsame, unbewaffnete Leute, sie waren daher leicht und in Kurzem in die Flucht geschlagen, und liefen mit ihren brennenden Fackeln über das Feld weg, so daß es nicht anders aussah, als würde in Freude und Festlichkeit ein nächtlicher Mummenschanz gehalten. Die Schwarzbeflorten konnten sich vor ihren Schleppen und Unterkleidern, in die sie um und um gehüllt waren, nicht rühren, so daß Don Quixote, ohne viel befürchten zu müssen, sie alle einprügelte und sie wider ihren Willen ihren Posten zu verlassen zwang, denn alle waren der Meinung, er sey nicht ein Mensch, sondern der Teufel aus der Hölle, der sie anfalle, um ihnen den Leichnam abzuführen, den sie auf der Bahre bei sich hatten. Sancho sah Alles mit an, ganz verwundert über die Kühnheit seines Gebieters, und

sagte bei sich selber: Gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er sagt.

Eine brennende Fackel lag auf dem Boden neben dem Ersten, den Don Quixote vom Maulthier warf. Bei ihrem Scheine ersah ihn dieser, trat zu ihm, setzte ihm die Spitze seiner Lanze ins Gesicht und forderte ihn auf, sich zu unterwerfen, widrigenfalls er ihn umbringen werde. Darauf antwortete der Gestürzte: Ich bin unterworfen genug, denn ich kann mich nicht rühren, und habe ein Bein gebrochen. Ich bitte Euer Gestrengen, wofern ihr ein christlicher Ritter seyd, mich nicht umzubringen, denn ihr würdet einen großen Frevel gegen die Kirche begehen, ich bin Licenciat und habe die ersten Weihen erhalten.

Nun, wer zum Teufel hat euch denn hierhergeführt, sprach Don Quixote, da ihr ein Mann der Kirche seyd?

Wer? gnädiger Herr, antwortete der Gefallene; mein Unstern.

Und es droht euch noch ein größerer, sprach Don Quixote, wofern ihr mir nicht gleich auf meine anfängliche Frage genugthut.

Ich kann Euer Gestrengen leicht genugthun, antwortete der Licenciat, und so wißt denn, daß, ob ich gleich vorhin sagte, ich sey Licenciat, ich doch nur Baccalaureus bin und Alonso Lopez heiße. Ich bin gebürtig von Alcovendas, und komme jetzt von der Stadt Baeza, mit eilf andern Priestern, die eben mit ihren Fackeln entflohen sind; wir wollen nach Segovia, und begleiten einen Leichnam, der in jener Bahre liegt, einen Ritter, der in Baeza starb, wo er auch beigesetzt war, und nun führen wir, wie gesagt, seine Gebeine in seine Familiengruft nach Segovia, von woher er gebürtig ist.

Und wer hat ihn umgebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelst eines tödtlichen Fiebers, das ihm den Rest gab, antwortete der Baccalaureus.

So hat mich also, sprach Don Quixote, unser Herr Gott der Mühe überhoben, seinen Tod zu rächen, welche Mühe auf mich gefallen wäre, wenn ihn ein anderer getödtet hätte. Da es aber der gethan hat, welcher ihn umbrachte, so habe ich nichts zu thun als zu schweigen und die Achseln zu zucken, denn dasselbe müßte ich thun, wenn er mich selbst umgebracht hätte. Ihr müßt nun noch wissen, ehrwürdiger Herr, daß ich ein Ritter aus der Mancha bin, mit Namen Don Quixote, und mein Amt und Beruf ist, durch die Welt zu ziehen, um alles Ungerade einzurichten und allen Beschwerden abzuhelfen.

Ich sehe nicht ein, wie dies Ungerades einrichten heißt, sprach der Baccalaureus, denn ihr habt was an mir gerade war krumm gemacht, indem ihr mir ein Bein zerbrochen, das Zeit seines Lebens nicht mehr gerade werden wird, und die Beschwerde, der ihr bei mir abgeholfen habt, besteht darin, daß ihr mir eine Beschwerde zugezogen habt, die mich auf immer beschweren wird, und daß ich mit euch zusammen traf, auf eurer Fahrt nach Abenteuern, hat mir ein ungeheures Unglück zugezogen, das mich theuer zu stehen kommt.

Nicht alle Dinge, antwortete Don Quixote, geschehen auf gleiche Weise; das Unglück war, Herr Baccalaureus Alonso Lopez, daß ihr so bei Nacht daher gezogen kamt, in diesen Ueberhemden mit brennenden Fackeln, brummelnd, in Trauergewänder gehüllt, so daß es recht eigentlich aussah, wie eine leibhaftige Teufelei und Erscheinung aus der andern Welt. Darum durfte ich meine Pflicht nicht vernachläßigen, euch anzugreifen, und ich hätte euch angegriffen, wenn ich auch auf das Vollkommenste überzeugt gewesen wäre, daß ihr lebendige

Teufel aus der Hölle seyd, als wofür ich euch beständig hielt und ansah.

Da es nun mein Unheil so gewollt hat, sagte der Baccalaureus, so bitte ich Euer Gnaden, Herr fahrender Ritter, durch den ich so übel gefahren bin, mir doch unter dem Maulthier hervorzuhelfen, denn das eine Bein steckt mir zwischen Steigbügel und Sattel.

Hättet ihr nicht lieber vollends bis morgen gewartet? sprach Don Quixote; warum redet ihr auch nicht und offenbart mir euer Bedrängniß?

Er rief sogleich Sancho Panza herbeizukommen, dieser aber eilte nicht sonderlich, denn er war eben damit beschäftigt, einen Küchenesel abzupacken, den die wackern Herren, trefflich mit Eßwaaren versorgt, mit sich führten. Sancho machte einen Sack aus seinem Mantel, und stopfte soviel er nur mochte und konnte in diesen Beutel hinein, belud damit seinen Esel und begab sich darauf zu seinem Herrn, dem er half den Herrn Baccalaureus unter dem Maulthier, das auf ihm lag, hervorzuziehen. Er setzte ihn sofort darauf und reichte ihm seine Fakel. Don Quixote aber sagte ihm, er möchte sich zu seinen zerstreuten Gefährten begeben, und sie in seinem Namen um Verzeihung bitten für die erlittene Beschwer, da es nicht in seiner Gewalt gestanden, sie zu unterlassen. Sancho sagte ihm auch: Wenn diese Herren etwa wissen wollen, wer der tapfere Mann gewesen, der ihnen so zugesetzt, so mag Euer Ehren sagen, daß es der berühmte Don Quixote von der Mancha ist, der mit einem andern Namen der Ritter von der traurigen Gestalt heißt.

Hiermit entfernte sich der Baccalaureus, und Don Quixote fragte Sancho, was ihn bewogen habe, ihn jetzt, was er noch nie gethan, den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen.

Ich will es euch sagen, antwortete Sancho: Ich habe euch eine Weile beim Lichte der Fackel betrachtet, die dieser arme Mann bei sich hat, und da hatte Euer Gestrengen wahrhaftig die jämmerlichste Gestalt, die ich jemals gesehen habe: es mag vielleicht daher kommen, daß ihr euch in dem Streite so angriffet, oder auch, weil euch die Vorder- und Backenzähne fehlen.

Es ist nicht dieses, antwortete Don Quixote, sondern dem Weisen, dem es aufbehalten ist, die Geschichte meiner Thaten zu schreiben, hat es ohne Zweifel geschienen, daß es gut sey, wenn ich mir noch einen Beinamen wähle, wie ihn alle Ritter der Vorzeit führten, denn so hieß einer der Ritter vom brennenden Schwert, ein anderer der vom Einhorn, jener der von den Jungfrauen, dieser der des Vogels Phönix, ein anderer der Ritter vom Greifen, noch ein anderer der Ritter des Todes, und unter diesen Namen und Wahrzeichen waren sie auf dem ganzen Erdenrund bekannt: und also sage ich, daß der genannte Weise dir jetzt in den Sinn und auf die Zunge gelegt hat, mich den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen, wie ich mich jetzt auch von nun an immer nennen werde, und damit mir dieser Name besser passe, bin ich Willens, wenn es die Gelegenheit fügt, mir eine überaus traurige Gestalt auf den Schild malen zu lassen.

Ihr braucht nicht Zeit und Geld an das Abmalen jener Gestalt wegzuwerfen, sprach Sancho; was ihr zu thun habt, ist nur, daß ihr eure eigene sehen laßt, und denen, die euch betrachten, euer Antlitz zeigt, und so werden euch alle ohne weiteres und ohne alle Bilder und Schilder den Ritter von der traurigen Gestalt nennen. Glaubt mir nur, daß ich Recht habe, denn ich versichere Euer Gnaden (das sage ich aber nur, um zu spaßen), daß der Hunger und die ausgeschlagenen Backen-

zähne euch das Gesicht so übel zugerichtet haben, daß ihr, wie ich schon gesagt, die traurige Malerei gar wohl entbehren könnt.

Don Quixote lachte über Sancho's Scherzhaftigkeit, setzte sich aber doch vor, sich diesen Beinamen zu geben, wobei er auch noch seinen Schild oder Tartsche seinem Vorhaben gemäß bemalen lassen könnte, und sprach: Ich merke wohl, Sancho, daß ich in die Strafe des Banns verfallen bin, weil ich die Hände gewaltsamer Weise an ein Mitglied der Kirche gelegt habe: **juxta illud si quis suadente diabolo** u. s. w., aber ich weiß auch, daß ich nicht die Hände angelegt, sondern diese Stange, wobei ich übrigens nicht daran dachte, einen Priester oder ein Mitglied der Kirche zu verletzen, als welche ich achte und anbete, wie es einem katholischen, gläubigen Christen, der ich bin, geziemt, sondern ich hielt sie für Gespenster und Scheusale aus der Unterwelt. Wäre aber auch dieses nicht, so erinnere ich mich wohl an das, was sich mit Cid Rui Diaz zutrug, als er den Stuhl eines königlichen Gesandten in Gegenwart Seiner Heiligkeit des Papstes zertrümmerte, weßhalb dieser ihn in Bann that, der wackere Roderigo von Vivar aber darum immer ein geehrter und tapferer Ritter blieb.

Der Baccalaureus hörte das mit an und zog hierauf, wie schon gesagt, fort, ohne ein Wort zu erwidern. Don Quixote wollte nun nachsehen, ob der Leichnam auf der Bahre nur aus Gebeinen bestehe oder nicht. Sancho aber wollte dieß nicht zugeben, sondern sagte: Gnädiger Herr, ihr habt dies gefährliche Abenteuer von allen, die ich mit angesehen habe, am glücklichsten beendet; diese Leute, wenn sie auch jetzt besiegt und geschlagen sind, könnten sich doch nun einfallen lassen, daß sie nur ein einzelner Mann überwunden hat und könnten deßhalb aufgebracht und beschämt umkehren, uns suchen und uns

noch eine Lektion ertheilen. Der Esel ist, wie er nur seyn muß, das Gebirge in der Nähe, der Hunger schwer; das beste wäre also, wir zögen uns ganz gemächlichen Schrittes zurück und liessen, wie man zu sagen pflegt, den Todten ins Grab und den Lebendigen nach dem Brodschrank gehen.

Mit diesen Worten trieb er seinen Esel voran und bat seinen Herrn, ihm zu folgen, dem es auch schien, daß Sancho nicht Unrecht habe, weßhalb er ihm ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwei kleinen Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen, abgelegenen Thale befanden, wo sie abstiegen und Sancho seinen Esel ablud. Sie lagerten sich auf dem grünen Grase und nahmen nun mit der Würze des Hungers zugleich ihr Frühstück, Mittagsmahl, Abendbrod und Nachtessen ein, indem sie ihren Magen mit den mancherlei kalten Leckerbissen sättigten, welche die den Verstorbenen begleitenden geistlichen Herren, welche gewöhnlich sich gut vorsehen, auf ihrem Küchenesel bei sich gehabt hatten. Es begegnete ihnen aber eine neue Widerwärtigkeit, die Sancho für die schlimmste von allen hielt, daß sie nämlich keinen Wein zu trinken hatten, ja nicht einmal Wasser, um den Mund naß zu machen. Und während sie so vom Durste gepeinigt waren, sagte Sancho, als er die Wiese, auf welcher sie sich befanden, mit kurzem frischem Grase bedeckt sah, was man im folgenden Kapitel erfahren wird.

Zwanzigstes Kapitel.

Das niegesehene, unerhörte Abenteuer, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha mit weit geringerer Gefahr bestand, als je ein berühmter Ritter in der Welt.

Es ist nicht anders möglich, gnädiger Herr, dieses Gras gibt uns davon Zeugniß, daß hier in der Nähe ein Brunnen

oder Bach ist, der die Wiesen bewässert, und daher wird es gut seyn, wenn wir etwas weiter gehen, dann finden wir gewiß ein Mittel, diesen schrecklichen Durst zu lindern, der uns quält und der ohne Anstand noch ärger ist als der Hunger.

Don Quixote gefiel dieser Rath wohl, er nahm also den Rocinante am Zügel und Sancho seinen Esel am Halfterriemen, nachdem er ihn zuvor mit den Ueberbleibseln der Mahlzeit beladen hatte, und so begannen sie tappend die Wiese hinanzuziehen, denn die Dunkelheit der Nacht gestattete ihnen nicht, irgend etwas zu sehen. Noch waren sie nicht zweihundert Schritte weit gegangen, als ein großes Brausen von Gewässern zu ihren Ohren drang, als ob sie von ungeheuern, himmelhohen Felsen herabstürzten. Dieses Geräusch erfreute sie außerordentlich; als sie sich aber anschickten zu horchen, von welcher Seite es herkomme, hörten sie plötzlich dazwischen ein anderes Getöse, welches ihre Freude über das gefundene Wasser etwas verwässerte, namentlich dem Sancho, der von Natur furchtsam und kleinmüthig war. Sie hörten nämlich taktmäßige Schläge, verbunden mit einem Geklirr von Eisen und Ketten, welches, begleitet von dem furchtbaren Gebrause des Wassers, jedes andere Herz als das des Don Quixote würde mit Furcht erfüllt haben. Die Nacht war, wie gesagt, finster, und sie waren eben in eine Gruppe hoher Bäume eingetreten, deren Blätter von einem leisen Wind bewegt ein schauerliches, dumpfes Geräusch verursachten, so daß alles zusammen, die Einsamkeit, die Gegend, die Finsterniß, das Brausen des Wassers und das Rauschen der Blätter Furcht und Schrecken einflößte, zumal da sie bemerkten, daß weder die Schläge aufhörten, noch der Wind sich legen, noch der Morgen anbrechen wollte, und ihnen zu dem allem noch der Ort, an dem sie sich befanden, ganz unbekannt war. Don Quixote aber, den sein unerschüttertes

Herz nicht verließ, sprang auf den Rocinante, nahm seinen Schild an den Arm, schwang seine Lanze und sprach: Freund Sancho, du mußt wissen, daß ich nach der Fügung des Himmels in diesem unserm eisernen Zeitalter geboren bin, um in demselben das sogenannte goldene wieder zu erwecken. Ich bin der, für welchen Gefahren, Großthaten und Werke der Tapferkeit aufbehalten sind, ich bin es, sage ich noch einmal, in welchem die Ritter der Tafelrunde, die zwölf Paire von Frankreich und die neun Männer des Ruhms wieder aufleben, derjenige, welcher Platir, Tablante, Olivante, Tirante, Phöbus und Belianis nebst der ganzen Schaar der berühmten fahrenden Ritter der Vorzeit in Vergessenheit bringen wird, indem ich in der Jetztzeit solche ungeheure und unerhörte Waffenthaten vollbringen werde, daß sie die glanzvollsten, welche jene verrichtet, verdunkeln müssen. Beobachte, du treuer, redlicher Knappe, die Finsterniß dieser Nacht, ihre seltsame Stille, das dumpfe, verwirrte Rauschen dieser Bäume, das schauerliche Gebrause jenes Wassers, das wir suchten, und das sich von den hohen Gebirgen des Monds herabzustürzen scheint. Ferner dieses unaufhörliche Klopfen, das unsere Ohren trifft und betäubt, welche Dinge alle zusammengenommen, und jedes einzeln für sich, hinreichend sind, in der Brust des Mars selbst Furcht, Schauder und Entsetzen zu erregen, wie vielmehr in der Brust dessen, der an dergleichen Begegnisse und Abenteuer nicht gewöhnt ist! Alles dieses nun, was ich dir hier schildere, entzündet und erweckt meinen Muth, und schon schwillt mir das Herz in der Brust vor Verlangen, dieses Abenteuer zu bestehen, so schwierig es sich auch anlassen mag. Darum schnalle dem Rocinante den Sattelgurt etwas fester, bleib hier mit Gott, und erwarte mich an dieser Stelle, drei Tage und nicht länger, und wenn ich in dieser Frist nicht

wiederkehre, so magst du in unser Dorf heimgehen und von dort, wenn du mir eine Gnade und einen Dienst erzeigen willst, dich nach Toboso begeben, und meiner unvergleichlichen Gebieterin Dulcinea melden, daß ihr dienstgefangener Ritter gestorben ist, im Vollbringen von Thaten, die ihn würdig gemacht hätten, sich den Ihrigen zu nennen.

Als Sancho die Worte seines Herrn vernahm, fing er an ganz gerührt zu weinen, und sprach: Ich weiß gar nicht, gnädiger Herr, warum denn Euer Gestrengen dieses schauerliche Abenteuer bestehen will; es ist jetzt Nacht, niemand sieht uns hier, und wir können ganz gut einen andern Weg nehmen und der Gefahr ausweichen; lieber wollen wir drei Tage lang nicht trinken; denn wenn uns niemand sieht, kann uns auch niemand feige schelten. Ich habe oft den Pfarrer in unserm Dorfe, den ja Euer Gnaden wohl kennt, predigen hören, daß, wer sich in Gefahr begibt, darin umkommt; darum ist es nicht wohlgethan, Gott zu versuchen, und eine so ungeheure That zu unternehmen, bei der man nur durch ein Wunder davon kommen kann. Der Himmel hat aber schon Wunder genug an Euer Gnaden verrichtet, indem er euch davor bewahrt hat, geprellt zu werden, wie ich, und indem er euch frisch und unversehrt zum Sieger über so viele Feinde hat werden lassen, welche den Verstorbenen begleiteten; und wenn das alles euer hartes Herz nicht bewegt und erweicht, so laßt euch wenigstens bewegen durch den Gedanken und die Ueberzeugung, daß ich, sobald ihr euch von hier entfernt, vor Furcht meine Seele gewiß demjenigen geben werde, der sie zuerst verlangt. Ich bin aus meiner Heimath gegangen und habe Weib und Kinder verlassen, um Euer Gnaden zu dienen, weil ich glaubte meine Umstände zu verbessern, nicht aber sie herunter zu bringen. Wie aber die Habsucht den Säckel zerreißt, so hat sie

mir meine Hoffnungen zerstört, denn eben, da ich mir am lebhaftesten einbildete, jene verdammte Hölleninsel zu erlangen, die mir Euer Gnaden so oft versprochen hat, sehe ich nun, daß ihr mich zum Lohne und zur Entschädigung dafür an einem Ort allein lassen wollt, wohin fast nie ein menschlicher Tritt gelangt. Bei dem alleinigen Gott, gnädiger Herr, beschwöre ich euch, thut mir solches Leid nicht an, und wenn ja Euer Gnaden nicht davon abstehen will, diese That zu unternehmen, so verschiebt es wenigstens bis morgen, denn nach der Wissenschaft, die ich als Schäfer gelernt habe, kann es bis zum Anbruche des Tages kaum noch drei Stunden dauern, weil der Mund des kleinen Bären über unserm Kopfe steht, während er in der Linie linker Hand Mitternacht andeutet.

Wie kannst du denn sehen, Sancho, sprach Don Quixote, wo diese Linie ist, oder wo sich der Mund oder der ganze Kopf des kleinen Bären, von dem du sprichst, befindet, da die Nacht so finster ist, daß man am ganzen Himmel kein Sternlein gewahr wird?

Freilich, sagte Sancho, aber die Furcht hat viele Augen, und sieht wohl die Dinge unter der Erde, wie viel mehr die oben am Himmel; übrigens läßt es sich ja ganz gut ausrechnen, daß es nicht mehr weit zum Tage seyn kann.

Weit oder nicht weit, antwortete Don Quixote, aber man soll weder jetzt noch jemals von mir sagen, daß Thränen und Bitten mich abgehalten haben, das zu thun, was ich nach Rittersitte thun mußte. Darum bitte ich Dich, Sancho, zu schweigen, denn Gott, der mir den Entschluß ins Herz gelegt hat, jetzt das unerhörte, schauerliche Abenteuer zu bestehen, wird auch darauf bedacht seyn für meine Errettung zu sorgen, und dich in deiner Betrübniß zu trösten. Was dir jetzt obliegt,

ist, den Sattelgurt des Rocinante fest zu schnallen und hier zu bleiben; ich werde bald wieder kommen, todt oder lebendig.

Wie nun Sancho diesen letzten Entschluß seines Herrn sah, und bemerkte, wie wenig er mit seinen Thränen, Rathschlägen und Bitten ausrichtete, beschloß er, sich einer List zu bedienen, um ihn wo möglich bis zum Tage zurück zu halten. Während er also damit beschäftigt war, dem Pferde den Gurt zu schnallen, fesselte er dem Rocinante sachte und unmerklich mit dem Halfterriemen seines Esels zwei Füße, so daß Don Quixote, als er fortreiten wollte, es nicht vermochte, weil das Pferd sich nur im Springen bewegen konnte. Wie Sancho Panza den guten Erfolg seiner List gewahr wurde, sprach er: Da sehet, gnädiger Herr, der Himmel ist von meinen Thränen und Bitten bewegt, und hat es so geordnet, daß Rocinante sich nicht rühren kann, und wenn ihr noch hartnäckig seyn und ihn spornen und schlagen wollt, so heißt dies das Geschick erzürnen, und wie man zu sagen pflegt, wider den Stachel lecken. Don Quixote war darüber in Verzweiflung, und je mehr er dem Gaule die Sporen gab, desto weniger brachte er ihn von der Stelle. Daher hielt er, ohne irgend daran zu denken, daß Rocinante gefesselt sey, für gerathen sich zu beruhigen und zu warten, bis entweder der Morgen käme, oder Rocinante sich von selbst in Bewegung setzte, denn er war vollkommen überzeugt, der Streich komme von einer ganz andern Seite her, als von Sancho's Witz, weßhalb er zu ihm sagte: Da es nun einmal so ist, Sancho, daß Rocinante sich nicht bewegen kann, will ich damit mich begnügen, das Erscheinen der Morgenröthe abzuwarten, obgleich ich fast weinen möchte, daß sie so lange nicht kommt.

Ihr dürft nicht weinen, antwortete Sancho, ich will Euer Gnaden, bis es Tag wird, mit Erzählung von Geschichten

unterhalten, wenn ihr nicht etwa absteigen und euch nach dem Brauch fahrender Ritter ein wenig auf das grüne Gras zum Schlafen niederlegen wollt, um recht gestärkt zu seyn, wenn der Tag und die Stunde heran kommt, wo ihr dieses unvergleichliche Abenteuer, das ihr erwartet, bestehen sollt.

Was sprichst du von Absteigen und Schlafen? rief Don Quixote; bin ich etwa von der Art derjenigen Ritter, welche der Ruhe pflegen in den Gefahren? Schlafe du, der du zum Schlafen geboren bist, oder thue was dir beliebt, denn ich werde das thun, was für mich am schicklichsten ist.

Erzürnt euch nicht, gnädiger Herr, versetzte Sancho; ich meinte es ja nicht so böse.

Damit trat er zu ihm und legte die eine Hand auf den Sattelknopf und die andere auf den hintern Bausch, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmte, ohne daß er es wagte, sich nur einen Finger breit von ihm zu entfernen, so groß war seine Furcht vor den Schlägen, welche sich immer taktmäßig hören ließen. Don Quixote erinnerte ihn, irgend eine Geschichte zu erzählen, um ihn zu unterhalten, und wie er ihm versprochen hatte, worauf Sancho antwortete, er würde es gerne thun, wenn die Furcht vor dem Getöse, das er höre, es ihm zuließe.

Dessen ungeachtet, fuhr er fort, will ich mich doch anstrengen eine Geschichte zu erzählen, welche die schönste von allen ist, wenn ich nur mit dem Erzählen fertig werde, und man mich nicht daran stört. Hört also aufmerksam zu, gnädiger Herr, denn jetzt fange ich an! Es war einmal, daß war . . . das Gute komme auf alle und das Böse auf den, der es sucht und merke Euer Gestrengen, gnädiger Herr, daß der Anfang, den die Alten ihren Mährchen gaben, nicht für nichts und wieder nichts gemacht wurde; denn es gab einen Spruch des Römers

Cato Zonzorinus, welcher heißt: Und das Böse über den, der es sucht! Und dies paßt hier wie der Ring an den Finger, damit Euer Gestrengen ruhig sey, und das Böse nirgends aufsuche, sondern wir wollen uns nach einem andern Weg umsehen, da uns kein Mensch zwingt, den zu verfolgen, wo so viel Schrecknis über uns herfällt.

Verfolge nur du deine Erzählung, Sancho, sprach Don Quixote, und für den Weg, den wir zu verfolgen haben, laß mich sorgen.

Nun gut also, fuhr Sancho fort, in einem Dorfe von Extremadura lebte ein Ziegenhirte, nämlich einer, der Ziegen hütete, und dieser Schäfer oder Ziegenhirte hieß, wie meine Erzählung besagt, Lope Ruiz, und dieser Lope Ruiz war verliebt in eine Schäferin, welche Torralva hieß, und die Schäferin Namens Torralva, war die Tochter eines reichen Heerdenbesitzers, und dieser reiche Heerdenbesitzer . . . .

Wenn du auf diese Weise zu erzählen fortfährst, Sancho, sprach Don Quixote, und immer zweimal wiederholst, was du sagst, so wirst du in zwei Tagen nicht fertig. Rede doch im Zusammenhang und erzähle wie ein vernünftiger Mensch, oder sprich lieber gar nichts!

Auf dieselbe Art, antwortete Sancho, wie ich erzähle, erzählt man in meiner Heimath alle Geschichten; ich kann es deßhalb auch nicht anders und Euer Gnaden thut nicht wohl daran, von mir zu verlangen, daß ich einen neuen Brauch einführe.

Nun, so rede, wie du willst, versetzte Don Quixote, und fahre fort, da es nun einmal das Schicksal will, daß ich dich anhören muß.

Dieser Hirte also, herzliebster Herr, fuhr Sancho fort, war, wie ich schon gesagt habe, in Torralva verliebt, welche

ein rundes, sprödes Mädchen war, und kein wenig an das Männliche streifte, denn sie hatte ein kleines Bärtchen, es ist mir, als ob ich sie jetzt vor mir sähe.

Du hast sie also gekannt? fragte Don Quixote.

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Sancho, aber der, der mir diese Geschichte erzählte, hat mich versichert, sie sey so gewiß und wahrhaftig, daß ich, wenn ich sie einem andern erzähle, darauf bestehen und schwören dürfe, ich habe alles selbst mit angesehen. Gut also, wie nun Tage vergingen und kamen, trieb der Teufel, der niemals schläft und alles in Verwirrung bringt, sein Spiel dermaßen, daß die Liebe, welche der Schäfer zu seiner Schäferin hatte, sich in Haß und Widerwillen verwandelte, und der Grund davon war, wie die bösen Zungen sagen, eine nicht unbedeutende Zahl von Eifersüchteleien, zu welchen sie ihm Veranlassung gab, was denn freilich ein Bischen über die Schnur und in den verbotenen Weg ging. So kam es denn, daß der Schäfer sie von der Zeit an verabscheute, und um sie nicht mehr sehen zu müssen, sich entschloß, den Ort zu verlassen und irgend wohin zu gehen, wo seine Augen sie nie mehr erblicken würden. Als Torralva sich von Lope verschmäht sah, liebte sie ihn auf einmal so heftig, wie sie ihn niemals zuvor geliebt hatte.

Dies ist ganz die eigenthümliche Natur der Weiber, sprach Don Quixote; sie hassen den, der sie liebt, und schenken dem ihre Neigung, der sie verabscheut. Doch fahre fort, Sancho!

Es begab sich also, sprach Sancho, daß der Schäfer seinen Entschluß ins Werk setzte. Er trieb seine Ziegen vor sich hin und zog durch die Felder von Extremadura, um sich nach dem Königreiche von Portugal zu begeben. Die Torralva, welche es erfuhr, ging ihm nach und folgte ihm zu Fuß und ohne Schuhe in der Ferne mit einem Wanderstab in der Hand

und einem Quersack auf dem Rücken, worin sie, wie man sagt, ein Stückchen von einem Spiegel, einen halben Kamm und etwa noch ein Büchschen mit Schminke trug. Nun, mochte sie auch darin haben, was sie wollte, ich will es jetzt nicht näher untersuchen! Ich sage nur, daß man sagt, der Schäfer sey mit seiner Heerde an den Fluß Guadiana gekommen, über welchen er zu setzen hatte, aber um dieselbige Jahreszeit war er sehr angeschwollen und fast aus seinem Bette getreten, auch war an der Stelle, an welche der Schäfer kam, weder eine Fähre, noch ein Kahn, noch irgend jemand, der ihn oder seine Heerde hätte auf die andere Seite bringen können. Darüber gerieth er in große Angst, weil er sah, daß ihm die Torralva schon nahe auf den Fersen war, und er vermuthen konnte, daß sie ihm mit Bitten und Thränen hart zusetzen werde. Er sah sich indeß so lange um, bis er einen Fischer bemerkte, der einen so kleinen Kahn bei sich hatte, daß er nur einen Menschen und eine Ziege fassen konnte. Demungeachtet redete er ihn an und machte mit ihm aus, daß er ihn und die dreihundert Ziegen, die er mit sich bringe, übersetzen solle. Der Fischer stieg in den Kahn und brachte eine Ziege hinüber, dann kehrte er um und brachte eine andere hinüber, dann kehrte er wieder um und brachte wieder eine andere hinüber. Jetzt, gnädiger Herr, zählt mir die Ziegen ordentlich, die der Fischer hinüber bringt, denn wenn ihr eine einzige vergeßt, so ist meine Erzählung zu Ende, und es ist mir nicht möglich, noch ein Wort davon zu sagen. Weiter also! Der Anlandeplatz auf dem anderen Ufer war kothig und schlüpferig, und der Fischer brauchte deshalb viel Zeit, um hin und her zu kommen, aber dennoch kehrte er um und holte eine andere Ziege, und noch eine, und wieder eine.

Nun so nimm an, sprach Don Quixote, er habe sie alle

schon hinüber gesetzt, und fahre nicht jedesmal mit hin und her, denn sonst bringst du sie in einem Jahre nicht an das andere Ufer!

Wie viele Ziegen sind jetzt übergefahren? fragte Sancho.

Was Teufel weiß ich! antwortete Don Quixote.

Nun da seht! habe ich euch nicht gesagt, ihr sollt genau zählen, denn jetzt ist bei Gott meine Erzählung zu Ende und ich kann nicht weiter machen.

Wie geht das zu? fragte Don Quixote; ist es denn so wesentlich nöthig zu deiner Geschichte, daß man die einzelen Ziegen, welche übergefahren sind, so genau weiß, daß du, wenn man sich um eine einzige verrechnet, die Geschichte nicht fortsetzen kannst?

Allerdings, gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich kann durchaus nicht weiter, denn wie ich Euer Gnaden fragte, wie viel Ziegen hinüber seyen und ihr mir sagtet, ihr wisset es nicht, in demselben Augenblicke flog alles, was ich noch zu sagen hatte, aus meinem Gedächtnisse fort, und meiner Treu es waren bedeutende und ergözliche Dinge.

Auf diese Art, sprach Don Quixote, ist also die Geschichte schon zu Ende?

Sie ist so gut zu Ende, wie meine Mutter, sprach Sancho.

Nun so sage ich dir in Wahrheit, antwortete Don Quixote, daß du mir eines der seltsamsten Mährchen, Erzählungen oder Geschichten erzählt hast, die nur irgend jemand in der Welt erdenken konnte, und eine solche Art zu erzählen und die Erzählung abzubrechen, ist Zeit meines Lebens nicht gehört worden, noch wird sie es je werden, ob ich gleich nicht viel Besseres von deinem Verstand erwarten konnte. Aber ich verwundere mich nicht darüber, denn vielleicht hatte dieses unaufhörliche Pochen dir den Verstand verwirrt.

Das kann alles wohl seyn, antwortete Sancho, ich weiß aber, daß ich von meiner Geschichte nichts weiter zu sagen habe und daß sie genau da aufhört, wo der Rechnungsfehler bei der Ueberfahrt der Ziegen anfängt.

Mag sie in Gottesnamen aufhören, wo sie will, sprach Don Quixote. Jetzt wollen wir aber sehen, ob Rocinante von der Stelle kann.

Er gab ihm wieder die Sporen, Rocinante aber machte wieder Sprünge und blieb dann stehen, so gut war er gefesselt. Mochte nun die Frische des Morgens, welche schon heran kam, daran Schuld seyn, oder das, daß Sancho allerlei erweichende Dinge zu Abend gespeist hatte, oder was das allerglaubwürdigste ist, der reine Drang der Natur, kurz dem Sancho kam der Wunsch und das Verlangen dasjenige zu thun, was ein anderer nicht für ihn thun konnte. Die Furcht seines Herzens war aber so groß, daß er es nicht wagte, sich einen Zoll breit von seinem Herrn zu entfernen, gleichwohl war es auch unmöglich, das zu unterlassen, wozu er einen so heftigen Trieb fühlte, und deshalb that er, was zu seiner Befriedigung am dienlichsten war, er nahm nämlich die rechte Hand, mit welcher er den hintern Sattelbausch hielt, von demselben weg, löste damit ganz sachte und ohne Geräusch die lockere Schleife, welche allein seine Hosen festhielt, und diese fielen, so wie er sie losließ, hinunter und umgaben seine Füsse wie Beinschellen. Nun hob er das Hemd auf, so gut er konnte und hielt zwei stattliche Gesäßtheile in die Luft. Als er so weit war, (und dies schien ihm das Beste, was er thun konnte, um aus der gräßlichen Bedrängniß und Beängstigung wegzukommen) überfiel ihn eine andere noch größere Sorge; er glaubte nämlich nicht ohne Lärm und Geräusch sein Geschäft beseitigen zu können. Er fing daher an die Zähne zusammen zu beissen, die Schul-

tern in die Höhe zu ziehen und den Athem, so viel er nur konnte, an sich zu halten. Aber trotz aller dieser Bemühung war er so unglücklich, daß ganz unwillkührlich ein kleiner Ton hervor schlich, der sehr verschieden von demjenigen war, welcher ihn so sehr in Furcht setzte. Don Quixote hörte dies und sprach: Was für ein Ton ist dies, Sancho?

Ich weiß nicht, gnädiger Herr, antwortete er, es muß wohl irgend etwas Neues seyn, denn die Abenteuer und Unglücksfälle kommen selten allein.

Er begann nun von Frischem sein Glück zu versuchen und es gelang ihm so gut, daß er sich ohne weiteren Lärm und Geräusch, als das vorhergehende, der Last entlud, die ihm so viel Beschwer verursacht hatte. Da aber Don Quixote einen eben so scharfen Geruchssinn als Gehörssinn hatte und Sancho so nahe und angeklammert an ihn dastand, daß die Dünste fast in gerader Linie zu ihm empor stiegen, konnte es nicht fehlen, daß nicht einige seine Nase trafen, und kaum war es geschehen, als er ihr zu Hülfe kam und sie mit zwei Fingern zusammen hielt, weshalb er mit etwas näselndem Tone sagte: Mir scheint, Sancho, du hast große Angst.

Allerdings antwortete Sancho, aber an was bemerkt dies Euer Gestrengen jetzt mehr als zuvor?

Daran, antwortete Don Quixote, daß du jetzt stärker riechst, als zuvor, und zwar nicht nach Ambra.

Das kann wohl seyn, sprach Sancho, aber es ist nicht meine Schuld, sondern Euer Gnaden, da ihr mich so zur Unzeit auf so unbetretene Wege führt.

Entferne dich drei oder vier Schritte von hier, Freund, sprach Don Quixote, ohne die Finger von der Nase weg zu thun, und habe in Zukunft besser Acht auf dich selbst und auf das, was du mir schuldig bist! Die vertraulichen Gespräche,

die ich mit dir führe, haben deine Ehrerbietung gegen mich verringert.

Ich will wetten, antwortete Sancho, Euer Gnaden denkt, ich habe irgend etwas ungebührliches gethan.

Es ist noch schlimmer, in der Sache zu rühren, Freund Sancho, antwortete Don Quixote.

Unter diesen und andern ähnlichen Gesprächen brachten Herr und Diener die Nacht zu. Wie aber Sancho bemerkte, daß der Morgen mit starken Schritten heran kam, entfesselte er ganz behutsam den Rocinante und band sich die Hosen hinauf. Sobald sich Rocinante frei sah, kam ihm, so wenig er auch von Natur wild war, einiges Selbstgefühl, und er begann einige Mal die Vorderfüsse zu heben, denn Courbetten, er mag mir verzeihen, verstand er nicht zu machen. Da nun Don Quixote sah, daß Rocinante sich bewegte, hielt er dies für ein gutes Zeichen, und glaubte, es sey nun Zeit, jenes schauderhafte Abenteuer zu beginnen. Die Morgenröthe stieg indeß vollends herauf, die Gegenstände wurden deutlicher und Don Quixote sah, daß er sich unter einigen hohen Bäumen befand, welche er für Kastanien erkannte und die einen sehr dunklen Schatten warfen. Er hörte auch, daß das Klopfen nicht aufhörte, konnte indeß nicht sehen, was die Ursache davon war und ließ daher, ohne sich weiter aufzuhalten, den Rocinante die Sporen fühlen, nahm nochmals Abschied von Sancho und befahl ihm, längstens drei Tage hier auf ihn zu warten, wie er ihm schon früher gesagt habe; komme er nach Verfluß derselben nicht zurück, so möge er für gewiß annehmen, Gott habe es so gefügt, daß er in diesem gefährlichen Abenteuer das Ende seiner Tage finden solle. Er wiederholte ihm den Auftrag und die Botschaft, die er seiner Gebieterin Dulcinea von ihm zu überbringen habe und meinte, was die Belohnung seiner Dienste betreffe, so

möge er deshalb nicht in Angst seyn, denn er habe vor ihrer Abreise aus der Heimath sein Testament gemacht, welchem zufolge er nach Maßgabe seiner Dienstzeit gehörig werde bezahlt werden. Wenn ihm aber der Himmel gesund, frei und unversehrt aus dieser Gefahr helfe, so könne er auf mehr als auf die versprochene Insel zählen. Sancho weinte von Neuem, als er von Neuem die herzbrechenden Reden seines guten Herrn hörte, und beschloß, denselben bis zum äußersten End und Ziel dieses Handels nicht zu verlassen. Aus diesen Thränen und einem so ehrenwerthen Entschluße Sancho Panza's folgert der Verfasser dieser Geschichte, daß derselbe von guter Geburt und zum wenigsten ein alter Christ müsse gewesen seyn.

Diese Empfindungen rührten seinen Herrn ein wenig, aber doch nicht so sehr, daß er irgend eine Schwachheit hätte merken lassen, im Gegentheil verbarg er seine Aufregung so gut er konnte und setzte sich nach der Seite zu in Marsch, von welcher ihm das Geräusch des Wassers und das Klopfen herzukommen schien. Sancho folgte ihm zu Fuß, und führte, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, seinen Esel, den beständigen Begleiter seines Glücks und Unglücks, am Halfterriemen.

Nachdem sie nun eine gute Strecke unter jenen Kastanien und andern schattigen Bäumen fortgezogen waren, gelangten sie auf eine kleine Wiese, die am Fuße einiger hohen Felsen lag, von welchen ein sehr starker Wasserfall herabstürzte. Am Fuße der Felsen standen einige schlechte Hütten, welche mehr Trümmern von Gebäuden als Häusern gleich sahen, und aus diesen kam, wie sie bemerkten, das Getöse und Klappern von den Schlägen, welches noch immer nicht aufhörte. Rocinante wurde scheu bei dem Geräusch des Wassers und der Schläge. Don Quixote beruhigte ihn aber und näherte sich allmälig den Häusern, wobei er sich von ganzem Herzen seiner Dame

empfahl und sie anflehte, ihm an diesem schauderhaften Tage und Unternehmen beizustehen, auch empfahl er sich unterwegs Gott, daß er seiner nicht vergesse. Sancho wich nicht von seiner Seite, und streckte, so oft er konnte, zwischen Rocinantes Beinen den Hals und das Gesicht durch, um zu sehen, ob er das Ding, was ihn so in Angst und Schrecken gejagt hatte, noch nicht bemerken könne. Sie hatten ungefähr noch hundert Schritte weiter zurückgelegt, als ihnen auf einmal, während sie hinter einem Vorsprung des Berges hervortraten, klar, deutlich und unwidersprechlich die ganze Ursache dieses schrecklich tönenden und für sie so furchtbaren Geräusches, das sie die ganze Nacht in Beängstigung und Noth versetzt hatte, vor Augen lag, und das waren, wenn es dich, lieber Leser, nicht ärgert und verdrießt, die sechs Stempel einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen dieses Getöse hervorbrachten. Als Don Quixote sah, was es war, verstummte er und wurde blaß von oben bis unten. Sancho sah ihn an und bemerkte, daß er mit unverkennbaren Zeichen der Beschämung das Haupt auf die Brust sinken ließ. Don Quixote schaute ebenfalls nach Sancho, und sah, daß er die Backen aufblies, um das Gelächter zu ersticken, in das er offenbar ausplatzen zu wollen schien, und sein Verdruß vermochte nicht soviel über ihn, daß er sich bei dem Anblick Sancho's des Lachens enthalten konnte. Sobald Sancho sah, daß sein Herr damit den Anfang gemacht hatte, ließ er dem seinigen so freien Lauf, daß er es für nöthig hielt, die Fäuste in die Seiten zu stemmen, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal kam er etwas zur Ruhe und eben so oft fing er das Gelächter mit derselben Gewalt wieder an, wie das erste Mal, worüber Don Quixote sich zu allen Teufeln wünschte, zumal da er ihn gleichsam spottend sagen hörte: „Freund Sancho, du mußt wissen, daß ich nach der Fügung des Himmels in

diesem unserem eisernen Zeitalter geboren bin, um in demselben das sogenannte goldene wieder zu erwecken. Ich bin der, für welchen Gefahren, Großthaten und Werke der Tapferkeit aufbehalten sind."

Und so wiederholte er alles, oder doch das meiste von dem, was Don Quixote gesprochen hatte, als sie zum ersten Male die furchtbaren Schläge vernahmen. Wie nun Don Quixote sah, daß sich Sancho über ihn lustig machte, war er so beschämt und erzürnt, daß er seinen Spieß erhob und dem Knappen zwei Hiebe versetzte, die so stark waren, daß er, hätte er ihn damit auf den Kopf statt auf den Rücken getroffen, die Bezahlung seines Lohnes sich würde erspart haben, wenn er ihn nicht etwa seinen Erben hätte geben müssen. Wie nun Sancho sah, daß er aus seinem Scherz so bittern Ernst machte, fürchtete er, sein Herr möchte noch weiter in der Sache gehen, und sprach mit vieler Demuth: Beruhigt euch, gestrenger Herr, bei Gott, ich scherze ja nur.

Nun, wenn du gescherzt hast, so scherze ich nicht, antwortete Don Quixote. Laßt doch sehen, Herr Bruder Lustig! Glaubt ihr denn, wenn dies statt Walkstempeln ein anderes gefährliches Abenteuer gewesen wäre, ich würde nicht den Muth bewiesen haben, der dazu gehörte, es zu unternehmen und zu Ende zu führen? Bin ich denn als ein Ritter etwa verpflichtet, Töne zu kennen und zu unterscheiden, oder zu wissen, ob sie von Walkmühlen herkommen oder nicht, zumal da es seyn kann, wie es auch wirklich der Fall ist, daß ich in meinem Leben keine gesehen habe, wie ihr sie gesehen haben könnt, da ihr, Bauernbengel, der ihr seyd, unter ihnen geboren und auferzogen wurdet. Glaubt ihr es nicht, so macht, daß diese sechs Stempel sich in sechs Riesen verwandeln, und werft sie mir einen um den andern oder alle zusammen in den Bart, und

wenn ich sie nicht alle niederschmeiße, daß sie die Pfoten gen Himmel kehren, dann macht euch über mich lustig nach Belieben.

Ach, es ist alles schon gut, gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bekenne ja, daß ich etwas ungebührlich gescherzt habe, aber jetzt sagt mir doch, da wir wieder Frieden gemacht haben, und Gott möge euch bei allen Abenteuern, die ihr noch bestehen werdet, so gesund und wohlbehalten davon kommen lassen, wie bei diesem! war es denn nicht zum Lachen und ist es nicht auch lächerlich zu erzählen, daß wir so große Angst gehabt haben? ich zum wenigsten, denn von Euer Gnaden weiß ich wohl, daß ihr sie gar nicht kennt, und nicht wißt, was Furcht und Schrecken ist.

Ich läugne nicht, antwortete Don Quixote, daß das, was uns begegnet ist, nicht eine belachenswerthe Sache sey, aber des Erzählens ist sie nicht werth, denn nicht alle Leute sind so klug, daß sie jeder Sache ihren gehörigen Ort anzuweisen wissen.

Wenigstens wußte Euer Gestreng, antwortete Sancho, euerer Lanze ihren gehörigen Ort anzuweisen. Ihr zieltet nach meinem Kopfe, traft mich aber, Dank dem Himmel und der Geschwindigkeit, womit ich mich auf die Seite bog, auf meine Schultern. Nun gute Lauge macht alles rein, und ich habe sagen hören: der liebt dich, der dich zum weinen bringt; auch pflegen ja die vornehmen Herrn nach einem bösen Wort, das sie ihrem Diener gesagt, ihm sogleich ein Paar Beinkleider zu geben. Ich weiß nun freilich nicht, was sie ihnen zu schenken pflegen, nachdem sie ihnen Prügel gegeben haben, aber es wäre ja möglich, daß die fahrenden Ritter die Prügel mit Inseln oder mit Königreichen auf dem festen Lande wieder gut machen.

Der Würfel könnte allerdings so fallen, daß alles, was

du gesagt hast, wahr würde. Vergiß also das Vergangene, du bist ja gescheit und weißt, daß in der ersten Aufregung der Mensch nicht immer Herr über sich selbst bleibt; aber eines merke dir für die Zukunft: enthalte und mäßige dich nämlich, daß du nicht ungebührlich mit mir sprichst! denn in allen Ritterbüchern, die ich gelesen habe, und deren sind unzählige, habe ich niemals gefunden, daß ein Schildknappe so viel mit seinem Herrn spricht, als du mit dem deinigen, und in der That halte ich dies für einen großen Fehler sowohl von dir als auch von mir; von dir, weil du zu wenig Ehrerbietung gegen mich zeigst, und von mir, weil ich mir nicht mehr Ehrerbietung erzeigen lasse. Gandalin, der Schildknappe des Amadis von Gallien, war Graf von der festen Insel, und von ihm liest man, daß er mit seinem Herrn nie anders sprach, als die Mütze in der Hand, mit gesenktem Kopf und vorgebeugtem Oberleib, more turquesco. Und was soll man von Gasabal sagen, dem Schildknappen Don Galaors, welcher so schweigsam war, daß, um uns die Vortrefflichkeit seiner wunderbaren Stille recht deutlich zu machen, in der ganzen eben so weitläufigen als wahrhaftigen Geschichte sein Name nur ein einzigesmal genannt wird? Aus dem allem, was ich gesagt habe, magst du nun schließen, Sancho, wie nothwendig es ist, einen Unterschied zu machen zwischen Herr und Knecht, Gebieter und Diener, Ritter und Schildknappen, weswegen wir also von heute an uns mit mehr Achtung behandeln müssen, ohne über uns zu spotten, denn auf welche Weise ich mich über euch erzürne, es wird immer der schwächere Theil darunter zu leiden haben. Die Gnadenbezeugungen und Wohlthaten, so ich euch zugesagt, werden seiner Zeit schon kommen, und wenn sie auch nicht kämen, so bleibt wenigstens doch der Lohn nicht aus, wie ich euch schon angedeutet habe.

Alles, was Euer Gnaden da sagt, entgegnete Sancho, ist recht gut, allein da es doch möglich wäre, daß die Zeit der Gnadenbezeugungen nicht käme, und man zum Lohn seine Zuflucht nehmen müßte, möchte ich doch gern wissen, wie viel denn der Schildknappe eines fahrenden Ritters in jenen Zeiten verdiente, und ob sie auf Monate oder auf Tage übereinkamen, wie die Handlanger der Maurer.

Ich glaube nicht, antwortete Don Quixote, daß solche Schildknappen je um Lohn dienten, sondern auf Gnade, und wenn ich dir jetzt in dem Testamente, welches ich versiegelt in meinem Hause zurückließ, einen Lohn ausgesetzt habe, so geschah dies für jeden möglichen Fall, da ich ja auch nicht weiß, wie es in diesen unsern betrübten Zeiten sich mit der Ritterschaft anlassen wird, und weil ich nicht wünschte, daß wegen einer so geringfügigen Sache meine Seele noch in der andern Welt beunruhigt würde; denn das mußt du wissen, Sancho, in dieser Welt gibt es keinen gefährlichern Stand, als den der Abenteurer.

Das ist wohl wahr, sprach Sancho, weil schon das Geklapper der Stempel einer Walkmühle das Herz eines so tapfern fahrenden Abenteurers, wie Euer Gnaden, in Furcht und Unruhe bringen konnte; aber ihr könnt versichert seyn, daß ich von jetzt an meine Lippen nicht wieder öffnen werde, um über Euer Gestrengen Angelegenheiten zu scherzen, sondern nur um euch zu ehren als meinen Herrn und natürlichen Gebieter.

Auf diese Art, versetzte Don Quixote, wirst du lange leben auf Erden, denn nächst den Eltern muß man seine Herren ehren, als wären sie Eltern.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Berichtet das hohe Abenteuer und den reichen Gewinn in der Eroberung von Mambrins Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen.

Indem fing es an ein wenig zu regnen und Sancho wäre gern in die Walkmühle eingetreten, aber Don Quixote hatte wegen des vorgegangenen Spasses einen solchen Abscheu gegen sie gefaßt, daß er durchaus nicht einkehren wollte; er schlug daher den Weg rechts ein und so geriethen sie auf eine andere Straße, als auf welcher sie Tags zuvor gereist waren. Bald darauf entdeckte Don Quixote einen Mann zu Pferd, der auf seinem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte, und er hatte es auch kaum gesehen, als er sich gegen Sancho kehrte und zu ihm sprach: Ich bin der Meinung, Sancho, daß es kein Sprichwort gibt, das nicht eine Wahrheit enthält, denn alle Sprichwörter sind Redensarten, die aus der Erfahrung selbst, der Mutter aller Wissenschaften, geschöpft sind, namentlich jenes, welches heißt: wo sich eine Thüre schließt, thut sich eine andere auf. Wenn nämlich heute Nacht das Geschick die Thüre vor dem zuschloß, was wir suchten und uns mit den Walkmühlen täuschte, so thut es uns jetzt zu einem andern bessern und sichern Abenteuer die Thore weit auf; wenn ich nicht dadurch hinein käme, so wäre es meine Schuld und ich kann sie nicht auf meine Unkenntniß der Walken oder auf die Finsterniß der Nacht schieben. Ich sage dieß, weil, wenn ich mich nicht täusche, ein Mann uns entgegen kommt, der auf seinem Kopfe den Helm des Mambrin trägt, wegen dessen ich den Schwur gethan habe, den du weißt.

Seht zu, gnädiger Herr, was ihr sagt, und noch mehr, was ihr thut, sprach Sancho, denn ich möchte nicht, daß noch

andere Walken kämen, die uns den Verstand vollends durchwalken und zusammenklopfen könnten.

Zum Teufel mit dem Menschen, versetzte Don Quixote, was hat denn der Helm mit den Walken gemein?

Davon weiß ich nichts, antwortete Sancho, aber wahrhaftig, wenn ich so viel reden dürfte wie sonst, so würde ich euch vielleicht solche Dinge sagen, die Euer Gnaden überzeugten, ihr irret euch in eurer Behauptung.

Wie kann ich in meiner Behauptung irren, nichtswürdiger Zweifler! versetzte Don Quixote. Sag mir, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegen kommt und auf dem Haupte einen goldenen Helm trägt?

Was ich sehen und unterscheiden kann, antwortete Sancho, ist nichts als ein Mensch auf einem grauen Esel, wie der meinige, der auf dem Kopfe ein Ding hat, welches glänzt.

Nun und dies ist der Helm Mambrins, sagte Don Quixote; geh' auf die Seite und laß mich mit ihm allein, du wirst sehen, wie ich, ohne ein Wort zu reden zur Ersparung der Zeit, dieses Abenteuer beendigen will und mir der so sehr ersehnte Helm bleibt.

Das Beiseitegehen will ich mir gesagt seyn lassen, versetzte Sancho, aber gebe Gott, sage ich noch einmal, daß es Wolle sey und kein Walken.

Ich habe euch schon gesagt, Bruder, daß ihr mir nie, auch nicht einmal in Gedanken, wieder den Punkt mit den Walken erwähnen sollt, rief Don Quixote, oder ich gelobe.... ich will nicht mehr sagen, aber ich walke euch die Seele zusammen.

Sancho schwieg still, aus Furcht sein Herr möchte das Gelübde vollziehen, das er ihm so rund wie eine Kugel in den Bart geworfen hatte. Es verhielt sich nun aber mit dem Helm,

dem Pferde und dem Ritter, welche Don Quixote sah, folgendermaßen: In jener Gegend lagen nämlich zwei Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es weder eine Arzneibude, noch einen Barbier hatte, während das andere in der Nähe gelegene damit versorgt war. Daher bediente der Barbier des größeren Orts zugleich das kleinere, in welchem eben ein Kranker eine Aderläße nöthig hatte und ein anderer sich wollte den Bart scheeren lassen. Zu diesem Zwecke kam nun der Barbier und hatte ein Bartbecken von Messing bei sich. Da nun das Schicksal um jene Zeit gerade wollte, daß es zu regnen anfing und er seinen Hut, der wohl neu seyn mochte, nicht verderben lassen wollte, setzte er das Becken auf den Kopf, welches, da es geschliffen war, eine halbe Meile weit glänzte. Er ritt in der That, wie Sancho sagte, auf einem grauen Esel, und dies alles war die Veranlassung, weßhalb Don Quixote einen Apfelschimmel, einen Ritter und einen goldenen Helm erblickte, denn es war ihm ein Leichtes, alle Dinge, die er sah, nach seinen verrückten Rittereien und fahrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich auf Gespräche mit ihm einzulassen, in vollem Laufe Rocinante's und mit gesenkter Lanze auf ihn los, mit dem Vorsatze, ihn durch und durch zu rennen. Als er ihm aber nahe genug gekommen war, rief er ihm zu, ohne seinen wüthenden Lauf aufzuhalten: Vertheidige dich, nichtswürdiges Geschöpf oder überliefere mir gutwillig, was mir nach allem Rechte zukömmt!

Der Barbier, welcher, ohne an ihn zu denken oder ihn zu fürchten, dieses Gespenst auf sich anrennen sah, wußte kein besseres Mittel, um dem Lanzenstoße auszuweichen, als sich vom Esel herabfallen zu lassen, und kaum hatte er den Boden berührt, als er sich leichter denn eine Gemse wieder erhob, und

mit so großer Behendigkeit über das Feld hinrannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Bartbecken blieb auf dem Boden liegen, womit sich denn auch Don Quixote zufrieden stellte und sagte, der Heide sey gescheit gewesen und habe dem Biber nachgeahmt, der sich auch, wenn er sich von den Jägern verfolgt sehe, mit den Zähnen dasjenige abbeiße und wegwerfe, weßhalb sie auf ihn Jagd machen, wie ihn sein natürlicher Instinkt lehre. Er befahl Sancho den Helm aufzuheben, welcher ihn in die Hand nahm und sagte: Bei Gott, ein treffliches Bartbecken, und unter Brüdern acht Realen werth wie einen Heller.

Damit gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf den Kopf setzte und es rund herumdrehte, um das Visier zu finden; weil es ihm aber nicht gelang, sprach er: Jener Heide, nach dessen Maß zuerst dieser berühmte Helm geschmiedet worden, muß einen ungeheuren Kopf gehabt haben, und was das schlimmste ist, es fehlt ihm die eine Hälfte.

Als Sancho das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Zorn seines Herrn wieder einfiel, brach er in der Mitte ab.

Worüber lachst du, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich lache nur, antwortete er, wenn ich mir den großen Kopf denke, den der Heide gehabt haben muß, dem diese Sturmhaube gehörte, die auf und nieder nicht anders aussieht, als wie ein Bartbecken.

Weißt du, was ich mir einbilde, Sancho? dieses berühmte Stück von einem bezauberten Helm muß wohl durch irgend einen seltsamen Zufall in die Hände eines solchen gerathen seyn, der seinen Werth nicht verstand, noch zu schätzen wußte, und so ohne zu wissen, was er that, da er sah, daß es das feinste Gold sey, die eine Hälfte einschmolz, um sie zu verwerthen

und aus der andern Hälfte das Ding machte, das, wie du bemerkst, einem Bartbecken gleichsieht. Aber wie dem auch sey, für mich, der ich den Helm kenne, ist die Verwandlung ohne Bedeutung, denn ich werde ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied befindet, zu recht machen lassen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmal gleichkommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten gefertigt und gehämmert hat. Unterweilen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn etwas ist besser als nichts, und jedenfalls wird er doch hinreichend seyn, mich gegen einen Steinwurf zu schützen.

Das mag seyn, sagte Sancho, wenn die Steine nicht etwa mit Schleudern geworfen werden, wie man sie im Kampf der beiden Heere warf, wo sie Euer Gnaden die Backenzähne ausschlugen, und die Flasche zerbrachen, in welcher sich jener gebenedeite Trank befand, der mich fast die Eingeweide heraus speien machte.

Es bekümmert mich nicht sehr, diesen verloren zu haben, sagte Don Quixote; denn du weißt ja, Sancho, daß ich das Recept davon im Gedächtniß habe.

Auch ich habe es im Gedächtniß, antwortete Sancho, aber wenn ich ihn in meinem Leben mache oder gar koste, so sey die Stunde meine letzte. Um so mehr, da ich mich nicht in Dinge einzulassen gedenke, wo ich ihn nöthig hätte, denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in Acht nehmen, mich nicht verwunden zu lassen, noch auch selbst jemand zu verwunden. Ob ich noch einmal möchte geprellt werden, davon sage ich nichts, denn solchen Unfällen läßt sich schwer vorbeugen, und wenn sie kommen, kann man nichts weiter thun, als die Schultern einziehen, den Athem anhalten, die Augen zudrücken,

und sich dann gehen lassen, wohin das Schicksal und die Bettdecke uns führt.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sagte Don Quixote, als er dies hörte, denn du vergissest nie eine Beleidigung, die dir einmal widerfahren ist. Aber wisse, daß es edlen und großmüthigen Herzen zusteht, auf dergleichen Kindereien nicht Rücksicht zu nehmen! Auf welchem Beine bist du auch lahm? welche Rippe hast du zerbrochen? wo den Kopf zerschlagen, daß du diesen Spaß gar nicht wieder vergessen kannst? denn die Sache recht beim Licht besehen, war es doch nur Spaß und Zeitvertreib, und hätte ich es nicht so aufgenommen, so wäre ich längst dahin zurückgekehrt und hätte, um dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena stifteten, die, wenn sie in unserer Zeit oder wenn meine Dulcinea in jener gelebt hätte, versichert seyn könnte, den hohen Ruf der Schönheit nicht zu behaupten, den sie jetzt davon getragen hat.

Bei diesen Worten schickte er einen tiefen Seufzer in die Wolken, und Sancho sprach: Nun ja, so mag es für Spaß gelten, da aus der Rache kein Ernst werden kann, aber ich weiß, wie dieser Ernst und Spaß beschaffen war, und ich weiß auch, daß er niemals aus meinem Gedächtniß kommen wird, so wie er sich auch ewig auf meinem Rücken eingeprägt hat. Aber lassen wir das bei Seite und sagt mir nun, gnädiger Herr, was wir mit diesem Apfelschimmel machen, der mir wie ein grauer Esel aussieht, und den jener Martin, den Euer Gnaden zu Boden warf, hier im Stiche gelassen: denn nach der Art, wie er das Hasenpanier aufschlug und die Füße aufhub, ist es nicht zu vermuthen, daß er je Lust hat nach seinem Thiere sich wieder umzusehen, und bei meinem Barte, der Graue ist nicht übel.

Es war niemals meine Gewohnheit, sagte Don Quixote, diejenigen zu berauben, die ich überwinde; auch ist es nicht Rittersitte, solchen die Pferde zu nehmen und sie zu Fuß weggehen zu lassen, wenn es nicht etwa geschieht, daß der Sieger im Kampfe sein eigenes Roß verloren hat, denn in diesem Fall ist es erlaubt, das des Besiegten zu nehmen, als etwas, was er in erlaubtem Kampfe gewonnen hat. Drum, Sancho, laß dieses Roß oder diesen Esel, oder was du willst, daß es sey; denn wenn sein Herr uns in einiger Entfernung sehen wird, kehrt er ohne Zweifel zu ihm zurück.

Gott weiß, wie gern ich ihn mitnehmen möchte, versetzte Sancho, oder wenigstens gegen den meinigen austauschen, der mir nicht so gut scheint. Wahrlich die Gesetze der Ritterschaft sind sehr streng, daß sie sich nicht einmal so weit ausdehnen, daß sie einen Esel gegen den andern umtauschen lassen, ich möchte aber doch wissen, ob ich nicht wenigstens das Sattelzeug umtauschen dürfte.

Hierüber bin ich nicht ganz sicher, antwortete Don Quixote; im Zweifelsfall aber, bis ich besser unterrichtet seyn werde, entscheide ich, daß du es umtauschen darfst, wenn du dessen im äußersten Grade benöthigt bist.

Ich bin dessen so im äußersten Grade benöthigt, antwortete Sancho, daß ich es nicht nöthiger hätte, wenn ich es für meine eigene Person bedürfte.

Mit dieser Erlaubniß versehen, nahm er alsbald die mutatio caparum vor, und putzte seinen Esel auf das zierlichste heraus, so daß er zehnmal schöner war als zuvor. Nachdem dieß geschehen war, frühstückten sie von den Resten der Beute, die sie an dem Packesel machten, und tranken von dem Wasser des Baches, der die Walkmühlen trieb, ohne das Gesicht nach diesen hinzuwenden, so groß war der Widerwillen, den sie

gegen dieselben hegten wegen der Furcht, die sie ihnen eingeflößt hatten. Nachdem sie den Zorn und Unmuth vergessen, saßen sie auf und ohne einen bestimmten Weg einzuschlagen, weil es ganz die Sache der fahrenden Ritter ist, sich keinen festen Weg vorzusetzen, zogen sie die Straße, welche Rocinante erwählte. Seinem Willen folgte der seines Herrn und der des Esels, welcher überhaupt überall hin nachlief, wohin ihn sein guter Freund und Gesellschafter führte. Demungeachtet kamen sie wieder auf die Hauptstraße, und zogen ihr planlos auf gut Glück nach. Indem sie so fort reisten, sagte Sancho zu seinem Herrn: Gestrenger Herr, wollt ihr mir nicht die Erlaubniß geben, ein wenig mit euch zu plaudern? denn seit mir das harte Gebot des Stillschweigens auferlegt ist, sind mir mehr als vier Dinge im Magen verfault, und jetzt habe ich eins auf der Zungenspitze, das ich nicht gern umkommen lassen möchte.

So sprich es aus, sagte Don Quixote, aber befleißige dich der Kürze bei deinen Reden; denn das Weitläuftige macht nie Vergnügen.

Nun also, gnädiger Herr, sprach Sancho, ich habe seit etlichen Tagen her meine Betrachtungen darüber angestellt, wie ihr ohne Nutzen und Erquickung Abenteuer sucht hier in den Einöden und auf Kreuzwegen; denn wenn ihr auch die gefährlichsten siegreich übersteht, so sieht und weiß es kein Mensch, und sie bleiben in ewigem Stillschweigen vergraben, trotz eurer Absicht, und trotz dem, was sie verdienen. Es scheint mir also, ohne daß ich eurer bessern Ueberzeugung zu nahe treten will, es wäre gerathener, wir gingen in Dienste bei irgend einem Kaiser oder einem andern großen Herrn, der Krieg hat, da kann dann Ew. Gestrengen eure persönliche Tapferkeit, große Kraft und noch größere Einsicht an den Tag legen. Sieht nun der Herr, dem wir dienen, dies alles, so muß er uns

nothwendig jeden nach seinem Verdienste belohnen. Dort fehlt es auch gewiß nicht an einem Manne, der die Thaten Ew. Gestrengen zum ewigen Gedächtniß schriftlich niedersetzt. Von meinen Thaten sage ich nichts, denn diese werden die Schranken der Schildknappenschaft nicht überschreiten, wiewohl ich gewiß sagen darf, daß, wenn es in der Ritterschaft Sitte ist, die Thaten der Schildknappen aufzuzeichnen, die meinigen gewiß auch nicht unberührt bleiben werden.

Du sprichst nicht übel, Sancho, antwortete Don Quixote, aber ehe es dahin kommt, ist es vonnöthen, die Welt zu durchziehen, gleichsam zur Beglaubigung, um Abenteuer aufzusuchen, damit, wenn etliche beendigt sind, man solchen Namen und Ruhm erwerbe, daß, wenn sich nun ein solcher Ritter an den Hof irgend eines großen Monarchen begibt, er durch seine Thaten schon bekannt ist. Kaum haben ihn dann die Knaben durch das Stadtthor einziehen sehen, so folgen ihm alle, umgeben ihn mit Geschrei, und rufen: Dies ist der Sonnenritter, oder der Schlangenritter, oder der Ritter von irgend einem andern Sinnbilde, unter welchem er große Thaten verrichtet hat. Dieser ist es, werden sie sagen, der im Zweikampf den Riesen Brocabruno den Gewaltigen überwand, der den großen Mamelucken von Persien aus dem langen Zauber erlöste, in dem er fast neunhundert Jahre schmachtete.

So werden von Mund zu Mund seine Thaten gepriesen. Alsbald tritt über dem Geschrei der Knaben und des übrigen Volks der König desselbigen Reichs an die Fenster seines königlichen Palastes, und so wie er den Ritter erblickt, erkennt er ihn an den Waffen, oder an dem Sinnbilde seines Schilds, und kann dann nicht umhin auszurufen: Auf, auf, ihr Ritter meines Hofes alle, um die Blume der Ritterschaft zu empfangen, welche dort herankommt!

Auf diesen Befehl stürzen alle hinaus, er selbst begibt sich bis auf die Mitte der Treppe, drückt ihn fest mit den Armen an sich, heißt ihn willkommen, küßt ihn auf den Mund, und führt ihn an der Hand in das Gemach der erlauchten Königin. Hier findet sie der Ritter mit der Infantin, ihrer Tochter, welche eine der schönsten und vollkommensten Jungfrauen seyn muß, die man in den meisten Theilen der bekannten Erde mit großer Mühe ausfindig machen kann. Es begibt sich dann gleich im ersten Augenblicke, daß sie die Augen auf den Ritter wirft, und er auf sie, und jeder erscheint dem andern mehr eine Gottheit als ein menschliches Wesen. Ohne zu wissen wie und warum, fühlen sich beide in dem hinterlistigen Liebesnetz gefangen und verstrickt, und ihre Herzen mit großer Sorge erfüllt, weil sie nicht wissen, wie sie reden sollen, um ihre Pein und ihre Gefühle zu entdecken. Von dort führen sie ihn zuverläßig nach einem andern Flügel des reich ausgestatteten Palastes, wo man ihm die Rüstung abnimmt, und einen reichen Scharlachmantel zur Bedeckung anlegt; und wenn er in der Rüstung trefflich aussah, so erscheint er ebenso, ja noch trefflicher, im Hauskleide. Der Abend kommt, und er speist mit dem König, der Königin und der Infantin, wobei er niemals die Augen von ihr wendet, und sie verstohlen betrachtet, ohne daß es die Umstehenden bemerken. Sie thut das Nämliche mit derselben Vorsicht, denn, wie ich schon gesagt habe, ist sie eine gar verständige, sittsame Jungfrau. So wie die Tafel aufgehoben ist, tritt plötzlich durch die Thüre des Saals ein häßlicher, kleiner Zwerg mit einer schönen Dame, die hinter dem Zwerge zwischen zwei Riesen hergeht, und irgend ein Abenteuer mitbringt, welches ein uralter Zauberer angezettelt hat; so daß der, der es vollführt, für den besten Ritter der Welt gehalten werden muß. Der König befiehlt sogleich, daß alle, die zugegen

sind, sich in dem Abenteuer versuchen, keiner aber bezwingt und beendigt es, als der fremde Ritter, wodurch er seinen Ruhm bedeutend vermehrt, und die Prinzessin sehr erfreut, die sich ganz glücklich und übermäßig belohnt schätzt, ihr Herz und ihre Gedanken einem so glorreichen Manne zugewendet zu haben. Das Beste an der Sache ist, daß dieser König oder Fürst, oder wer es nun seyn mag, in einen sehr hartnäckigen Krieg mit einem andern eben so mächtigen als er, verwickelt ist. Der fremde Ritter bittet ihn, nachdem er sich zuvor einige Tage an seinem Hofe aufgehalten, um Erlaubniß, ihm in dem besagten Kriege dienen zu dürfen. Der König ertheilt sie mit Freuden, und der Ritter küßt ihm höflich die Hände für die ihm erwiesene Gnade. In derselben Nacht verabschiedet er sich von seiner Geliebten, der Prinzessin, am Gitterfenster, das vom Garten aus in die Kammer geht, wo sie schläft. Durch dieses Gitter hat er sie auch sonst schon oftmals gesprochen; denn eine Jungfrau, welche das vollkommene Vertrauen der Prinzessin besitzt, ist Vermittlerin und Mitwisserin von allem. Er seufzt, sie fällt in Ohnmacht, das Mädchen bringt Wasser und härmt sich sehr ab, der Morgen möchte kommen, und doch will sie der Ehre ihrer Gebieterin wegen um alles nicht, daß die Liebenden entdeckt werden. Endlich kommt die Prinzessin wieder zu sich, sie reicht durch das Gitter ihre schneeweißen Hände dem Ritter hinaus, der sie tausend und aber tausendmal küßt und in seinen Thränen badet. Es wird zwischen Beiden die Weise verabredet, auf welche sie sich ihr Glück oder Unglück mittheilen wollen. Die Prinzessin fleht, daß er so schnell als möglich zurückkomme. Er verspricht es ihr mit vielen Schwüren. Darauf küßt er ihr wieder die Hände und nimmt in solchem Ueberschwellen der Gefühle Abschied, daß es ihm fast um das Leben geht. Von hier begibt er sich in sein Gemach, wirft sich auf

sein Lager, kann aber vor Schmerz über die Trennung nicht schlafen. Früh am Morgen steht er auf, und geht, um vom Könige, der Königin und der Infantin sich zu beurlauben. Man sagt ihm, nachdem er sich von den beiden ersten beurlaubt hat, daß die gnädige Infantin sich übel befinde und keinen Besuch annehmen könne. Der Ritter ahnt, daß es der Schmerz über seine Abreise ist, das Herz schlägt ihm, und es fehlt wenig, so läßt er seine Pein deutlich merken. Das Mädchen, welche die Vermittlerin ist, steht in der Nähe, muß alles beobachten, und geht darauf zu ihrer Gebieterin, um ihr Bericht zu erstatten. Diese empfängt sie unter Thränen, und klagt ihr, wie eine ihrer allergrößten Sorgen sey, daß sie ihren Ritter nicht kenne, und nicht wisse, ob er von königlichem Geschlecht abstamme oder nicht. Das Mädchen versichert sie, es könne unmöglich so viel Höflichkeit, Anstand und Tapferkeit, wie die ihres Ritters, sich in einem Manne vereinigen, der nicht von vornehmem königlichem Blute abstamme. Mit diesem Troste beruhigt sich ihre Sorge, oder sucht sich doch zu beruhigen, um ihren Eltern keinen Argwohn zu erregen, und nach Verlauf von zwei Tagen zeigt sie sich wieder öffentlich. Schon ist der Ritter abgereist, er streitet im Kriege, überwindet den Feind des Königs, erobert viele Städte, triumphirt in vielen Schlachten. Er kehrt an den Hof zurück, sieht an der gewohnten Stelle seine Dame und man verabredet, daß er sie von seinem Vater zur Gemahlin erbitten soll zum Lohn für seine Dienste. Der König will sie ihm nicht geben, weil er nicht weiß, wer er ist. Aber dennoch, sey es daß er sie entführt, oder auf welche andere Weise es seyn mag, kurz die Infantin wird seine Gemahlin, und ihr Vater preist sich deshalb sehr glücklich, denn es hat sich erwiesen, daß der Ritter der Sohn eines mächtigen Königs ist, ich weiß nicht von welchem

Reiche, denn es mag wohl auf der Landkarte gar nicht verzeichnet seyn. Der Vater stirbt, die Infantin erbt das Reich, und ehe man die Hand umkehrt, ist der Ritter König. Nun kommt es gleich an das, daß er seinem Schildknappen und allen, die ihm zu einem so hohen Posten emporhalfen, Gnaden ertheilt. Er vermählt seinen Schildknappen mit einer Zofe der Infantin, versteht sich derselben, welche die Mitwisserin ihrer Liebe war; sie ist die Tochter eines sehr vornehmen Herzogs.

So wünsch' ichs, rief Sancho; und ohne Winkelzüge! daran halte ich mich, denn buchstäblich wird es Ew. Gnaden so ergehen, der ihr euch den Ritter von der traurigen Gestalt nennt.

Du darfst nicht daran zweifeln, Sancho, versetzte Don Quixote, denn auf dieselbe Art und in der nämlichen Weise, wie ich es dir erzählt habe, steigen alle fahrende Ritter und sind emporgestiegen bis zu Königen und Kaisern. Ich muß jetzt nur mein Augenmerk darauf richten, welcher König unter den Christen oder Heiden eben Krieg führt und eine schöne Tochter hat; aber es wird uns noch Zeit übrig bleiben, darauf zu denken, denn wie gesagt, muß man zuerst anderwärts Ruhm erlangen, der bis an den Hof erschalle. Mir fehlt aber auch noch etwas anderes; denn gesetzt auch, ich finde einen König, der Krieg und eine schöne Tochter hat, und ich habe mir einen unglaublichen Ruhm auf der ganzen weiten Welt erworben, so weiß ich noch nicht, wie ich herausfinde, daß ich von königlichem Geschlecht abstamme, oder wenigstens ein Seitenverwandter eines Kaisers bin; denn der König wird mir seine Tochter niemals zur Gemahlin geben wollen, ehe er hierüber ganz im Reinen ist, so viel auch meine berühmten Thaten verdienen mögen. So fürchte ich denn dieses Mangels halber das zu verlieren, was mein Arm so sauer verdient hat. Ich bin zwar wohl ein Edelmann aus bekanntem Blute, besitze Grund und

Boden, und kann vor Gericht zweihundert Sueldos mehr Entschädigung verlangen als ein Bürger. Es mag auch wohl kommen, daß der Weise, der meine Geschichte schreibt, meine Verwandtschaft und Abkunft solcher Gestalt auseinander setzt, daß es sich zeigt, wie ich der fünfte oder sechste Enkel eines Königs bin: denn du mußt wissen, Sancho, daß es zwei Arten von Geschlechtern in der Welt gibt, einige die ihre Abkunft von Fürsten und Monarchen herleiten, die aber die Zeit nach und nach vernichtet hat, so daß sie in einen unmerklichen Punkt endigen, wie die Pyramiden; andere sind aus niedrigem Volke entsprungen, und steigen empor von einer Stufe zur andern, bis sie vornehme Herren werden. So besteht also der Unterschied darin, daß die einen waren, was sie nicht mehr sind, und die andern sind, was sie früher nicht waren; und es wäre möglich, daß ich zu jenen gehörte, daß, wenn man genau nachforschte, mein Ursprung groß und berühmt gewesen wäre, so daß sich der König, mein künftiger Schwiegervater, auch damit zufrieden stellen müßte. Will er aber nicht, so wird mich die Infantin so heftig lieben, daß sie ihrem Vater zum Trotze, wenn sie auch bestimmt wüßte, ich sey der Sohn eines Tagelöhners, mich zu ihrem Herrn und Gemahl annehmen wird; wo nicht, so tritt der Fall der Entführung ein, und ich bringe sie wohin es mir gefällt, bis Zeit oder Tod den Zorn ihrer Eltern zu Ende bringen.

Hier tritt auch das ein, sagte Sancho, was einige Schelme sagen: bitte nicht in Gutem um das, was du mit Gewalt nehmen kannst. Noch besser aber paßt das Sprüchwort: Rauben lohnt besser als Betteln. Ich sage dies nur, weil, wenn der Herr König, Ew. Gnaden Schwiegervater, sich nicht herablassen will, euch die gnädige Infantin zu übergeben, euch nichts übrig bleibt, wie Ew. Gnaden sagt, als sie zu entführen, und an

einen andern Ort zu bringen. Das Unglück ist nur, daß, so lange der Friede dauert, und man sich ruhig der Regierung erfreut, der arme Schildknappe unterdessen getrost auf die Gnadengaben warten kann, wenn es sich nicht etwa fügt, daß die zwischentragende Zofe, die seine Frau werden soll, mit der Infantin davon läuft, und er sein Unglück mit ihr theilt, bis der Himmel es anders ordnet; denn ich glaube, sein Herr kann sie ihm wohl sogleich zur rechtmäßigen Frau geben.

Niemand kann ihm solches verweigern, sprach Don Quixote.

Da es nun so ist, antwortete Sancho, bleibt nichts weiter zu thun, als daß wir uns Gott empfehlen, und das Geschick dann gehen lassen, wohin es uns führen will.

Gott gebe es, antwortete Don Quixote, wie ich es wünsche, und du, Sancho, von Nöthen hast, und gemein bleibe der, der sich für gemein hält.

Das mag er, bei Gott! Ich bin ein alter Christ, und wenn ich Graf werden soll, so ist mir das genug.

Ja überflüßig genug, sprach Don Quixote, und wenn du es nicht wärest, so würde auch dies nichts verschlagen; denn wenn ich König bin, kann ich dir ja wohl den Adel ertheilen, ohne daß du ihn kaufst, oder durch Verdienste um mich erwirbst. Denn wenn ich dich zum Grafen mache, so bist du mit eins auch Ritter, und sie mögen sagen, was sie wollen, so müssen sie dich doch durchaus, wohl oder übel, gnädiger Herr nennen.

Und was gilts, ich werde mich in Affekt zu setzen wissen, sagte Sancho.

Respekt mußt du sagen, nicht Affekt, erinnerte sein Herr.

Auch gut, antwortete Sancho Panza. Ich sage nur, daß ich mich schon drein schicken will, denn, mein Seel', ich war nur einmal Bote bei einer Brüderschaft, und der Botenrock stand mir so gut, daß alle sagten, ich könnte wohl den Säckel-

meister der Brüderschaft selbst vorstellen. Wie wirds aber erst werden, wenn man mir den Herzogsmantel um die Schultern hängt, oder wenn man mich in Gold und Perlen kleidet, wie einen fremden Grafen! Gewiß kommen sie hundert Meilen weit her, um mich nur zu sehen.

Du wirst gut aussehen, sprach Don Quixote, aber dann mußt du dir auch oft den Bart scheeren lassen, denn so dick, struppig und unordentlich wie er jetzt ist, mußt du ihn wenigstens alle zwei Tage unter das Scheermesser bringen, sonst merkt doch jeder schon auf einen Steinwurf, wer du bist.

Was brauchts da weiter, sprach Sancho, als daß ich einen Barbier nehme, und ihn mit einer guten Besoldung im Hause wohnen lasse, und wenn es nöthig ist, muß er mir nachreisen, wie der Stallmeister eines Großen.

Aber wie weißt du, sagte Don Quixote, daß die Großen ihre Stallmeister in ihrem Gefolge haben?

Ich will es euch sagen, antwortete Sancho. Vor etlichen Jahren war ich einen Monat am Hofe, und da sah ich einen sehr kleinen Herrn vorbei reiten, von dem die Leute sagten, er sey sehr groß; ein Mann folgte ihm zu Pferde, immer hinter ihm, er mochte sich links oder rechts drehen, so daß es nicht anders aussah, als wenn er sein Schwanz wäre; ich fragte, warum der Mann nicht neben dem andern reite, und nur immer hinter ihm herziehe, da antworteten sie, es sey sein Stallmeister, und es sey der Gebrauch der Großen, dergleichen so hinter sich zu führen. Das weiß ich seither so gut, daß ich es nicht wieder vergessen habe.

In der That, du hast Recht, sagte Don Quixote, und ebenso kannst du deinen Barbier mit dir führen, denn die Gebräuche sind nicht alle auf einmal entstanden, und nicht in Einer Stunde erfunden worden, und so darfst du wohl der

erste Graf seyn, der seinen Barbier hinter sich führt. Auch ist überdem das Bartscheeren ein Geschäft, das mehr Vertrauen voraussetzt, als Pferdesatteln.

Das mit dem Barbier laßt nur meine Sorge seyn, sprach Sancho. Ew. Gestrengen braucht nur darauf zu denken, wie ihr König werdet und mich zum Grafen macht.

So sey es, antwortete Don Quixote, und indem er die Augen aufhob, sah er, was im folgenden Kapitel erzählt werden wird.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Don Quixote viele Unglückliche in Freiheit setzte, welche man mit Gewalt dahin führte, wohin sie nicht gerne gingen.

Cid Hamet ben Engeli, der arabische Schriftsteller aus der Mancha, erzählt in dieser wichtigen, hochtönenden, umständlichen, lieblichen und wohlerfundenen Geschichte, daß, nachdem zwischen dem berühmten Don Quixote von der Mancha und seinem Schildknappen Sancho Panza jene Reden geführt worden waren, welche am Ende des einundzwanzigsten Kapitels berichtet sind, Don Quixote die Augen aufschlug, und bemerkte, daß auf dem Wege, den sie gingen, ohngefähr zwölf Menschen zu Fuß ihm entgegen kamen, welche sämmtlich bei den Hälsen an einer großen eisernen Kette, wie Kugeln am Rosenkranz an einander gereiht, und ebenso alle mit Handschellen versehen waren. Mit ihnen zugleich kamen zwei Männer zu Pferd, und zwei zu Fuß, die Reiter mit Feuergewehren, die Fußgänger mit Wurfspießen und Schwertern bewaffnet. Sobald sie Sancho gewahr wurde, sagte er: Dort kommt eine Koppel Galeerensclaven, die zum Zwangsdienste für den König nach den Galeeren wandern.

Wie? zum Zwangsdienste? fragte Don Quixote, ist es möglich, daß der König irgend jemand Zwang und Gewalt anthut?

Das sage ich nicht, antwortete Sancho, sondern daß es Leute sind, die man zur Strafe für ihre Verbrechen verurtheilt hat, dem König auf den Galeeren zwangsweise zu dienen.

Nun, versetzte Don Quixote, dem sey wie ihm wolle, diese Leute werden doch mit Gewalt weggeführt und gehen nicht freiwillig dahin.

So ist es, sprach Sancho.

Wohlan, erwiderte sein Herr, so fällt dies in den Bereich meines Amts, der Gewalt Einhalt zu thun, und den Unglücklichen Hülfe und Beistand zu leisten.

Bedenkt doch, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß die Justiz ~~Gerechtigkeit~~, und dieß ist so viel als der König selbst, solcherlei Leuten keine Gewalt und Unrecht anthut, sondern sie nur zur Strafe für ihre Verbrechen züchtigt.

Unterdessen kam die Kette der Ruderknechte einher, und Don Quixote bat mit höflichen Worten die Wächter, die mit ihnen gingen, sie möchten so gefällig seyn, ihn von der Ursache oder den Ursachen zu unterrichten, und ihm solche angeben, warum sie diese Leute auf diese Weise fortschleppen. Einer von den Wächtern zu Pferd antwortete ihm, es seien Ruderknechte, Leute Seiner Majestät, die man nach den Galeeren führe; mehr könne er nicht sagen, und mehr brauche er auch nicht zu wissen.

Nichts desto weniger, versetzte Don Quixote, möchte ich doch von einem jeden derselben insbesondere die Ursache seines Unglücks erfahren.

Er fügte dazu noch viele andere, und so höfliche Reden um sie zu bewegen, ihm die gewünschte Auskunft zu geben,

daß der andere reitende Wächter zu ihm sagte: Wir haben zwar das Verzeichniß und die Abschrift von den Urtheilen eines jeden dieser Schurken bei uns, allein wir haben hier nicht Zeit uns aufzuhalten, um sie hervorzusuchen und zu lesen. Kommen Ew. Gnaden näher und fragt sie selbst, sie können euch alles sagen, wenn sie wollen, und daran wird es nicht fehlen, denn dieses Gesindel macht sich ein Vergnügen daraus, Schelmstücke zu thun, und zu erzählen.

Mit dieser Erlaubniß, welche sich Don Quixote genommen haben würde, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, näherte er sich der Koppel, und fragte den ersten, was er verbrochen habe, daß er so übel einher gehe. Dieser antwortete, er sey in diesem Zustand, weil er sich verliebt habe.

Darum? und sonst wegen nichts? erwiderte Don Quixote. Nun, wenn man einen darum auf die Galeere schickt, weil man sich verliebt, so könnte ich schon lange auf der Ruderbank sitzen.

Es ist nicht die Liebe, an die Ew. Gnaden denkt, sagte der Ruderknecht; meine Liebe ging auf einen Korb voll weißer Wäsche, und ich hielt ihn so fest umarmt, daß ich ihn bis auf diesen Augenblick mit meinem Willen nicht würde hergegeben haben, wenn mir ihn die Gerechtigkeit nicht mit Gewalt abgenommen hätte. Ich wurde auf frischer That ertappt, man brachte die Sache ohne Anwendung der Folter zum Schluß, zählte mir ein Hundert auf den Rücken, gab mir obendrein auf 3 Jahr freies Quartier in der Klemms, und damit war die Sache abgethan.

Was ist denn die Klemms? fragte Don Quixote.

Die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von etwa vierundzwanzig Jahren, und wie er sagte, aus Piedrahita.

Don Quixote that dieselbe Frage an den zweiten, welcher in so trauriger, niedergeschlagener Stimmung war, daß er ihm kein Wort erwiderte. Dagegen antwortete der erste für ihn und sagte: Dieser, gnädiger Herr, geht als Kanarienvogel mit, denn er ist ein Musiker und Sänger.

Wie so? wiederholte Don Quixote. Schickt man die Leute auch deßwegen auf die Galeeren, weil sie spielen und singen?

Ja wohl, gnädiger Herr, antwortete der Ruderknecht, denn es gibt nichts Schlimmeres, als wenn man in der Angst singt.

Ich habe vielmehr sagen hören, sprach Don Quixote:

Wer lustig singt,
Sein Leid bezwingt.

Hier ist es umgekehrt, antwortete der Sträfling, denn wer einmal singt, muß sein Lebtage weinen.

Das verstehe ich nicht, antwortete Don Quixote.

Einer von den Wächtern aber erklärte es ihm und sagte: Herr Ritter, in der Angst singen heißt bei diesem Diebsgesindel auf der Folter bekennen. Diesen Sünder hier hat man gefoltert und er hat bekannt; sein Verbrechen war Viehdieberei, und weil er es eingestand, hat man ihn sechs Jahre auf die Galeeren verurtheilt und er bringt außerdem zweihundert Streiche auf dem Rücken mit. Er geht immer nachdenklich und traurig einher, denn die übrigen Galgenvögel hier, welche mit ihm gehen, mißhandeln, necken und verachten ihn, weil er gestanden hat und nicht den Muth besaß, nein zu sagen, denn sie sagen: Das Nein hat nicht mehr Sylben als das Ja, und ein Verbrecher kann sich glücklich schätzen, wenn sein Leben oder Tod von seiner eigenen Zunge abhängt und nicht von Zeugen und Beweisen; und hierin befinden sie sich, däucht mich, nicht sehr in der Irre.

Dieser Meinung bin ich auch, sprach Don Quixote, welcher

sofort zum dritten überging und ihn eben so fragte, wie die andern. Dieser gab ihm keck und schnell zur Antwort: Ich besuche die Madame Klemms auf fünf Jahre, weil mir zehn Dukaten gefehlt haben.

Ich will gern zwanzig geben, sprach Don Quixote, um euch diesen Verdruß zu ersparen.

Das kommt mir gerade vor, antwortete der Ruderknecht, wie wenn einer auf dem offenen Meere Geld hat und doch Hunger sterben muß, weil er keine Gelegenheit hat, zu kaufen was er braucht. Hätte ich nämlich zur rechten Zeit die zwanzig Dukaten gehabt, die Euer Gnaden mir jetzt anbietet, so hätte ich damit dem Schreiber die Hände schmieren und dem Anwalt den Verstand dermaßen öffnen können, daß ich mich jetzt mitten auf dem Platze Zocodover in Toledo befände und nicht auf diesem Weg gehen müßte, wie ein Jagdhund an der Koppel. Aber Gott ist groß; Geduld, und damit genug!

Don Quixote kam nun zum vierten, einem Mann von ehrwürdigem Ansehen mit einem schneeweißen Bart, der ihm bis über die Brust herunter hing. Als dieser sich um die Ursache befragen hörte, warum er auf einer solchen Reise sey, fing er an zu weinen, erwiderte aber kein Wort. Der fünfte Verurtheilte machte seinen Dolmetscher und sprach: Dieser Ehrenmann geht auf vier Jahre nach den Galeeren, nachdem er in dem gewöhnlichen Kleide seinen Aufzug zu Pferde gehalten hat.

Das heißt wohl, sprach Sancho Panza, wie mich däucht, er hat den Schandesel reiten müssen.

So ist es, versetzte der Ruderknecht, und das Verbrechen, weßhalb man ihm diese Strafe auferlegt, ist, daß er ein Ohrenmäkler war und auch wohl den ganzen Leib vermäkelte. Kurz, ich will damit sagen, dieser Ritter gilt für einen Kuppler und hat sich nebenbei der Hexerei verdächtig gemacht.

Wenn dieser Verdacht nicht dazu gekommen wäre, sprach Don Quixote, so verdiente er als bloßer Kuppler nicht auf die Galeeren geschickt zu werden, sondern man sollte ihn selbst zum Befehlshaber und General derselben machen, denn das Geschäft eines Kupplers ist keine solche Kleinigkeit, sondern es gehören verständige Leute dazu und es ist höchst nothwendig in einem wohlgeordneten Staate, ja es sollten dasselbe nur ganz wohl erfahrene Personen betreiben dürfen; diese müßten einer beständigen Aufsicht und Prüfung unterworfen werden, wie es bei andern Gewerben gebräuchlich ist und ihre Zahl müßte bestimmt und bekannt seyn wie die Zahl der Mäkler an der Börse. Auf diese Weise würde viel Unglück vermieden, das bloß dadurch entsteht, daß dies Amt und Geschäft unwissenden und unverständigen Personen überlassen bleibt, wie gemeinen Weibsleuten, Knaben und jungen Bengeln, die eben so wenig Jahre als Erfahrung besitzen, die bei jeder Gelegenheit, wo Gewandtheit noth thut, wie die Butter an der Sonne stehen und nicht wissen, was rechts oder links ist. Ich würde mich gern umständlicher darüber erklären und die Ursachen angeben, warum es nöthig wäre, diejenigen, welche im Staate ein so nothwendiges Gewerbe besorgen sollen, vorsichtig auszuwählen, es ist indeß hier nicht der Ort dazu; seiner Zeit aber will ich es solchen Personen vorstellen, die dafür sorgen und die nöthigen Vorkehrungen treffen können. Ich sage jetzt nur, daß ich das Mitleid darüber, diese weißen Haare, dieses ehrwürdige Gesicht wegen der Kuppelei in solcher Drangsal zu sehen, wegen der andern Anschuldigung in Bezug auf die Hexerei bei Seite setze, obgleich ich wohl weiß, daß es in der That keine Zauberer in der Welt gibt, welche, wie die Einfältigen glauben, auf fremden Willen einwirken und ihn zwingen können, denn unser Wille ist frei, und kein Kraut oder Zauberspruch

kann ihm Gewalt anthun; alles was einfältige Vetteln und listige Gauner thun mögen, ist, daß sie Mischungen und Gifte bereiten, womit sie die Leute zu Narren machen und ihnen dabei die Meinung beibringen, sie haben Gewalt, zur Liebe zu reizen, da es doch, wie gesagt, unmöglich ist, den Willen zu zwingen.

So ist es, sprach der wackere Alte, und in der That, gnädiger Herr, was die Hexerei betrifft, so hatte ich keine Schuld, das Kuppeln indeß konnte ich freilich nicht läugnen, aber ich habe nie gedacht, daß ich daran übel handle, denn meine ganze Absicht dabei war weiter nichts, als daß alle Welt sich freue und in Fried' und Ruhe lebe ohne Streit und Verdruß. Aber meine gute Absicht half mir nicht davon, dahin wandern zu müssen, von wannen ich zurückzukehren nicht mehr hoffen kann, denn mich drücken die Jahre und ein Harnübel, das ich an mir habe und das mich keinen Augenblick in Ruhe läßt.

Hier fing er wieder an zu weinen, wie zuvor, so daß Sancho solches Mitleid zu ihm faßte, daß er ein Vierrealenstück aus dem Busen zog und es ihm als Almosen gab. Don Quixote ging weiter und fragte einen andern nach seinem Verbrechen. Dieser antwortete viel heiterer als der Vorhergehende: Ich bin hier, weil ich mit einem Paar leiblicher Nichten und mit einem Paar Schwestern, die aber nicht die meinigen waren, mehr als recht ist, gescherzt habe. Mit einem Wort, ich kurzweilte mich so viel mit allen, daß durch die Kurzweil meine Verwandtschaft so verwickelt wurde, daß sie kein Heroldmeister auseinander setzen könnte. Man bewies mir das alles, es fehlte mir an Gönnern, Geld hatte ich auch nicht, ich war auf dem Punkt baumeln zu müssen, aber sie verurtheilten mich sechs Jahre auf die Galeeren, womit ich wohl zufrieden war. Es ist eine Strafe für meine Sünde. Jung bin ich, und das

Leben dauert lang; damit wird wieder alles ins Reine kommen. Wenn Euer Gnaden, Herr Ritter, etwas bei sich hat, womit ihr diese armen Schelme unterstützen könnt, so wirds euch Gott im Himmel lohnen, und wir wollten es uns auf der Erde angelegen seyn lassen, euer Leben und Wohlergehen in unser Gebet einzuschließen, so daß ihr es so lange und gesund genießt, als euer gutes Aussehen verdient.

Dieser ging wie ein Student gekleidet, und einer von den Wächtern sagte, er sey ein großer Schwätzer und kein übler Lateiner. Der letzte unter allen im Zuge war ein Mann von hübschem Aeußeren, etwa dreißig Jahre alt, der aber nur mit dem einen Auge stets das andere ansah. Er war ein wenig anders gefesselt als die übrigen, denn er hatte eine Kette am Bein, die so groß war, daß sie ihm um den ganzen Leib ging, und um die Gurgel zwei Halseisen, von denen das eine an der Kette befestigt war, das andere war ein sogenannter Schau auf Freund! eine Kopfstütze, von welcher zwei Eisenstangen bis an den Gürtel herab reichten; an diesen waren wieder zwei Handschellen befestigt, welche die Hände mit einem gewaltigen Schloß bändigten, so daß er weder die Hände zum Munde führen, noch den Kopf bis zu den Händen herabneigen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mensch mit so viel mehr Fesseln belastet sey, als die andern. Der Schaarwächter gab ihm zur Antwort, weil er allein mehr Verbrechen begangen habe, als alle andern zusammengenommen, und weil er ein so kecker, verschmitzter Schurke sey, daß man, ungeachtet aller dieser Vorkehrungen, ihm nicht trauen könne, und sie immer befürchten müssen, er möchte ihnen entspringen.

Was kann er denn für Verbrechen begangen haben, fragte Don Quixote, wenn er keine größere Strafe verdient hat, als auf die Galeeren geschickt zu werden?

Er geht auf zehn Jahre dahin, versetzte der Wächter, das ist so viel wie bürgerlicher Tod. Ihr werdet genug haben, wenn ich sage, daß dieser wackere Geselle der berüchtigte Gines von Passamonte ist, den man auch sonst Ginesillo von Parapilla nennt.

Gemach, Herr Commissär, fiel der Sträfling ein, verhunzt mir nicht hier Namen und Zunamen! Gines heiße ich, und nicht Ginesillo, und mein Geschlecht heißt Pasamonte, nicht Parapilla, wie ihr sagt. Jeder kehre vor seiner Thür, so hat er genug zu thun!

Reißt das Maul nicht so auf, Herr Allerweltsgauner! versetzte der Commissär, wenn ich euch nicht zum Schweigen bringen soll, daß ihrs gerne besser hättet.

Man sieht wohl, antwortete der Ruderknecht, daß der Mensch gehen muß, wohin es Gott gefällt, aber gewisse Leute sollen seiner Zeit erfahren, ob ich Ginesillo von Parapilla heiße oder nicht.

Nennt man dich denn nicht so, Gaudieb? sagte der Wächter.

Ja das thut man, antwortete Gines, aber ich wills ihnen schon vertreiben, oder ich will mir den Bart ausreißen. Herr Ritter, wenn ihr uns etwas zu schenken habt, so gebt es jetzt her und geht mit Gott, denn euere Naseweisheit über anderer Leute Lebenswandel macht uns allmählig Langeweile. Wollt ihr den meinigen wissen, so bedenkt, daß ich Gines von Passamonte bin, dessen Leben diese meine Finger beschrieben haben.

Das ist wahr, sagte der Commissär, er hat selbst seine Geschichte geschrieben, daß mans nicht schöner wünschen kann, und hat sein Buch im Gefängniß für zweihundert Realen versetzt.

Und gedenke es wieder einzulösen, sprach Gines, wenn es auch für zweihundert Ducaten haftete.

Ist es denn so gut? fragte Don Quixote.

So gut, antwortete Gines, daß Lazarillo von Tormes darüber zum Teufel muß, sammt allen Werken dieser Art, die schon geschrieben sind, oder noch geschrieben werden. Ich kann euch nur sagen, daß es lauter Wahrheiten enthält, und zwar so artige und lustige Wahrheiten, daß man keine Lügen erfinden kann, die damit zu vergleichen sind.

Und wie heißt denn der Titel des Buchs? fragte Don Quixote.

Das Leben des Gines von Passamonte, antwortete jener.

Und ist es ganz vollendet? fragte Don Quixote weiter.

Wie kann es vollendet seyn? antwortete Gines, da ja mein Leben noch nicht zu Ende ist. Was ich bis jetzt geschrieben, geht von meiner Geburt bis auf den Zeitpunkt, wo sie mich das letztemal auf die Galeere geschickt haben.

Ihr seyd also schon früher dort gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und dem König zu dienen, antwortete Gines, war ich schon einmal vier Jahre dabei, und weiß gut wie Schiffszwieback und Ochsenziemer schmeckt, und ich mache mir nicht viel daraus wieder hinzugehen, weil ich dort Muße haben werde, mein Buch der Vollendung näher zu bringen, denn es bleibt mir noch vieles zu sagen übrig, und auf den spanischen Galeeren hat man mehr ruhige Zeit als vonnöthen ist, ich brauche aber zu demjenigen, was ich noch zu schreiben habe, nicht viel, da ich es alles auswendig weiß.

Du scheinst mir nicht ungeschickt, sprach Don Quixote.

Aber wohl unglücklich, erwiderte Gines. Denn einen guten Kopf verfolgt immer das Unglück.

Die Spitzbuben verfolgt es, sprach der Commissär.

Ich habe es euch schon gesagt, Herr Commissär, versetzte

Passamonte, ihr sollet gemach thun, denn jene Herren haben euch diesen Amtsstab nicht dazu gegeben, daß ihr arme Leute wie uns mißhandelt, sondern daß ihr uns dahin bringt und geleitet, wohin Seine Majestät befiehlt; wo nicht, so schwöre ich bei . . . doch genug! die Flecken, die in der Schenke gemacht sind, könnten wohl eines Tages bei der Wäsche wieder ausgehen, darum sey ein jeder still, lebe rechtschaffen und rede noch rechtschaffener. Jetzt aber laßt uns weiter gehen, denn des Geschwätzes ist nun genug!

Der Commissär erhob seinen Stab, um damit Passamonte auf seine Drohungen zu antworten, aber Don Quixote legte sich ins Mittel und bat ihn, er möchte ihn nicht mißhandeln, weil es doch nichts Arges sey, wenn einer, der die Hände so fest gebunden habe, der Zunge einen um so freieren Lauf ließe. Hierauf wandte er sich an alle, die an der Kette gingen und sprach: Aus allem, was ihr mir gesagt habt, liebste Brüder, habe ich klar ersehen, daß, obwohl man euch wegen euerer Verbrechen verurtheilt hat, euch dennoch die Strafe, der ihr entgegen geht, nicht sonderlich behagt, und daß ihr ganz ungerne und gegen euern Willen euch derselben unterzieht; vielleicht hat der Mangel an Muth, den jener auf der Folter bewiesen, bei dem andern der Mangel an Geld, der Mangel an Gönnern bei dem dritten, und endlich das ungerechte Urtheil des Richters euer Verderben verursacht, und im bessern Falle wäre euch das Recht geworden, das ihr sonst auf eurer Seite habt. Dies alles vergegenwärtigt sich im jetzigen Augenblicke meiner Seele so lebhaft, daß sie mir sagt, mich beredet, ja zwingt, an euch ein Beispiel aufzustellen, zu welchem Endzweck der Himmel mich in diese Welt setzte, und mich darin den Orden der Ritterschaft erwählen ließ, zu welchem ich mich bekenne, und in welchem ich das Gelübde gethan, allen Hülfsbedürftigen und

von der Uebermacht Unterdrückten beizustehen. Da ich jedoch weiß, daß es eine der Vorschriften der Klugheit ist, das was man in gutem vollziehen kann, nicht mit Gewalt zu erzwingen, so will ich hiermit diesen Herrn Commissär und die Herren Schaarwächter höflichst bitten, euch loszufesseln und in Frieden euere Straße ziehen zu lassen; denn es wird nicht an andern fehlen, welche auf bessere Veranlassungen dem König Dienste thun, und ich finde es hart, diejenigen zu Sklaven zu machen, welche Gott und die Natur zu freien Menschen erschaffen hat. Um so mehr, meine Herren Wächter, setzte Don Quixote hinzu, da diese armen Leute gegen euch nichts verbrochen haben. Laßt einen jeden seine Sünde selbst verantworten, denn es ist ein Gott im Himmel, der nicht unterläßt, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es schickt sich nicht für ehrenwerthe Leute, die Henker ihrer Nebenmenschen zu seyn, wenn ihnen selbst nicht daran gelegen ist. Ich erbitte mir dies von euch mit soviel Sanftmuth und Ruhe, damit ich, wenn ihr es mir gewährt, euch etwas zu verdanken habe, wenn ihr es aber nicht freiwillig thut, so wird diese Lanze und dieses Schwert mit der Kraft meines Armes euch durch Gewalt dazu zwingen.

Allerliebste Flegelei! antwortete der Commissär, das ist ein hübscher Spaß, mit dem ihr am Ende eures Geschwätzes herausrücket. Ihr wollt, daß wir euch die Gefangenen des Königs loslassen, als ob es in unserer Gewalt stünde, sie ihren Ketten zu entbinden, oder als ob ihr ein Recht hättet, uns dies zu befehlen! Geht in Gottesnamen eure Straße weiter, edler Herr, rückt euch euer Bartbecken auf dem Kopf zu recht, nehmt euch in Acht und kümmert euch nicht um fremdes Vieh!

Ihr seyd ein Vieh und ein Flegel, antwortete Don Quixote und rannte in demselben Augenblicke so schnell auf ihn los, daß jener nicht Zeit hatte, sich zur Wehr zu setzen und

durch den Lanzenstich schwer verwundet zu Boden fiel, zum Glück für Don Quixote, denn jener war mit einem Feuergewehr bewaffnet. Die übrigen Wächter standen ganz erstaunt und wie versteinert über das unerwartete Begegniß da, doch als sie ein wenig zu sich kamen, griffen die Reiter zu ihren Schwertern und die Fußgänger zu ihren Wurfspießen und machten sich über Don Quixote her, der sie ganz ruhig erwartete. Ohne Zweifel wäre es ihm aber übel ergangen, wenn nicht die Gefangenen, die Gelegenheit, die sich ihnen darbot, ihre Freiheit zu erlangen, wahrgenommen, die Kette gesprengt und sich in Freiheit gesetzt hätten. Der Aufstand war so groß, daß die Wächter sich bald gegen die Gefangenen, welche sich losmachten, wehren, bald gegen Don Quixote, der sie bekämpfte, streiten mußten, und eben darum nirgends etwas ausrichteten. Sancho seiner Seits half dem Gines von Passamonte sich losmachen und dieser war der erste, der frei und entfesselt umher sprang, sich über den gestürzten Commissär hermachte, ihm Schwert und Büchse abnahm und mit der letztern, ohne zu feuern, bald auf diesen bald auf jenen zielte, so daß alle Wächter das Feld räumten und theils vor der Büchse Passamontes theils vor dem Steinregen davon liefen, mit welchem die losgelassenen Ruderknechte sie begrüßten. Dem Sancho war indeß bei diesem Vorfall gar nicht wohl zu Muthe, denn er fürchtete, die Geflohnen möchten davon der heiligen Brüderschaft Nachricht geben, welche Sturm läuten lassen und den Verbrechern nachsetzen würde. Er sagte dieses auch seinem Herrn und bat ihn, sich sogleich von hier zu entfernen und in dem nahegelegenen Gebirge zu verstecken.

Das ist schon gut: sagte Don Quixote, aber ich weiß am besten, was jetzt zu thun ist.

Er rief nun alle Galeerensklaven zu sich heran, welche den

Commissär bis auf die Haut ausgeplündert und sich darauf zerstreut hatten. Sie stellten sich im Kreise um ihn her, um zu erwarten, was er ihnen befehlen würde, worauf er zu ihnen sprach: Für wohlerzogene Personen schickt es sich, empfangene Wohlthaten dankbar anzuerkennen und eine von den Sünden, welche Gott am meisten beleidigen, ist die Undankbarkeit. Ich sage das, meine Herren, weil ihr gesehen und deutlich erprobt habt, welche Wohlthat ich euch jetzt erwiesen, und zum Lohne dafür wünsche ich und ist mein Wille, daß ihr die Kette, die ich euch vom Halse geschafft habe, aufhebet und euch damit sofort auf den Weg begebet nach der Stadt Toboso, daß ihr euch daselbst vor der Dame Dulcinea von Toboso zeiget und ihr vermeldet, daß ihr Ritter, der Ritter von der traurigen Gestalt, sich ihr empfehlen lasse, und daß ihr derselben Punkt für Punkt alles genau erzählt, was sich in diesem ruhmwürdigen Abenteuer begeben, von Anfang an bis ich euch in die erwünschte Freiheit gesetzt. Sobald ihr dieses vollbracht habt, mögt ihr im Frieden ziehen, wohin es euch gefällt.

Gines von Passamonte antwortete im Namen aller und sprach: Die Erfüllung dessen, was Euer Gnaden uns befiehlt, mein Herr und Befreier, ist die unmöglichste Unmöglichkeit, denn wir dürfen nicht beisammen auf den Heerstraßen umherziehen, sondern müssen uns einzeln, getrennt, jeder so gut er kann, wo möglich in den Eingeweiden der Erde zu verbergen suchen, damit uns die heilige Brüderschaft nicht auf die Spur komme, welche ganz gewiß nach uns streifen wird. Aber was Euer Gnaden thun kann, und von rechtswegen thun darf, ist, daß ihr den Dienst und Tribut, den ihr uns befehlt, der Dame Dulcinea von Toboso zu entrichten, in eine gewisse Anzahl Ave Maria und Credo verwandelt, welche wir gern zu euerm Besten sprechen wollen, denn dies ist ein Ding, was man bei Tag

und bei Nacht, auf der Flucht und beim Ausruhen vollbringen kann. Daß wir aber jetzt zu den Fleischtöpfen Aegyptenlands zurückkehren, das heißt, unsere Kette aufnehmen und uns auf den Weg nach Toboso begeben werden, ist ein eben so unsinniger Gedanke, als wenn ihr sagtet, es sey jetzt Nacht, ob wir gleich die zehnte Stunde des Tages haben, und solches von uns verlangen heißt Birnen vom Ulmbaum pflücken wollen.

Nun so soll mich dieser und jener, rief Don Quixote, der alsbald in Harnisch gejagt war, Don Hurensohn, Don Ginesillo von Parapillo, oder wie ihr sonst heißen mögt, wenn ihr nicht ganz allein mit dem Schwanz zwischen den Beinen und mit der Kette auf dem Rücken dahin wandern sollt.

Passamonte, welcher keineswegs langmüthig war, und der sich bereits überzeugt hatte, daß Don Quixote nicht recht beim Verstande war, da er einen solchen Narrenstreich hatte begehen können, wie den, daß er ihnen die Freiheit verschaffen wollte, gab, so bald er so mit sich reden hörte, seinen Kameraden einen Wink, worauf sie sich auf die Seite stellten und einen solchen Steinhagel auf Don Quixote regnen ließen, daß er sich mit seinem Schilde nicht genug davor bedecken konnte, und der arme Rocinante kümmerte sich dabei eben so wenig um die Sporen, als ob er aus Erz gegossen wäre. Sancho verkroch sich hinter seinen Esel und schützte sich mit diesem vor dem Wolkenbruch und Hagelwetter, das über sie beide herging. Don Quixote konnte sich nicht so gut mit seinem Schilde beschirmen, daß ihn nicht etliche Backkiesel so gewaltig auf den Leib trafen, daß sie ihn zu Boden stürzten. Und kaum war er gefallen, so machte sich der Student über ihn her, nahm ihm das Becken vom Kopfe, gab ihm damit drei oder vier Püffe auf die Schultern und schlug es eben so oft auf den Boden, so daß es fast in Stücke ging. Sie zogen dem Ritter den

Waffenrock aus, den er über der Rüstung trug und hätten ihm auch die Hosen genommen, wenn die Beinschienen es nicht verhindert hätten. Dem Sancho zogen sie den Ueberrock ab und ließen ihn im bloßen Wams, und nachdem sie auch die übrige Beute der Schlacht unter sich getheilt hatten, ging jeder seines Wegs und war mehr darauf bedacht, der gefürchteten heiligen Brüderschaft zu entgehen, als sich mit der Kette zu belasten, und nach Toboso zu wandern, um der Dame Dulcinea die Aufwartung zu machen. Der Esel und Rocinante, Sancho und Don Quixote blieben allein auf dem Wahlplatze zurück: der Esel, in sich gekehrt und nachdenklich, von Zeit zu Zeit die Ohrlappen schüttelnd, weil er meinte, der Sturm von den Steinen, die ihm um die Ohren geflogen waren, sey noch nicht vorüber; Rocinante neben seinem Herrn ausgestreckt, (denn auch er war in Folge eines Steinwurfs zu Boden gestürzt;) Sancho im Unterwamse und zitternd vor der heiligen Brüderschaft; Don Quixote aber voll Ingrimms, sich von denselben Leuten so übel zugerichtet zu sehen, denen er so viel Gutes erwiesen hatte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Was dem berühmten Don Quixote in der Sierra Morena begegnete, eines der seltensten Abenteuer, die in dieser wahrhaftigen Geschichte erzählt werden.

Als sich Don Quixote so schlimm zugerichtet sah, sagte er zu seinem Schildknappen: Ich habe immer sagen hören, Sancho, daß man Wasser ins Meer trägt, wenn man gemeinem Volke Wohlthaten erzeigt. Hätte ich deinen Worten geglaubt, so hätte ich mir diesen Verdruß ersparen können, aber nun ists geschehen, Geduld! und für die Zukunft sind wir durch Schaden klug geworden.

Ja, ihr werdet durch Schaden klug werden, antwortete Sancho, so gewiß als ich ein Türke bin! Aber weil ihr doch sagt: wenn ihr mir geglaubt hättet, so hättet ihr euch dieses Unglück ersparen können, so glaubt mir wenigstens jetzt und erspart euch noch größeres, denn ich versichere euch, mit der heiligen Brüderschaft läßt sich keine Ritterei treiben, sie gibt keine zwei Heller um alle fahrende Ritter, und glaubt mir, es ist mir nicht anders, als wenn ihre Wurfspieße mir schon um die Ohren summten.

Du bist von Natur eine Memme, Sancho, versetzte Don Quixote; damit du aber nicht sagen kannst, ich sey hartnäckig und folge nie deinem Rathe, so will ich ihm diesmal nachkommen, und dem Ungethüm aus dem Wege gehen, das du so sehr fürchtest: doch geschieht es nur unter der einzigen Bedingung, daß du nie, weder im Leben, noch im Tode, jemand sagst, ich habe aus Furcht diese Gefahr geflohen und gemieden, sondern bloß weil ich deinen Bitten nachgebe; und sagst du es anders, so lügst du daran, jetzt und dann; und dann und jetzt strafe ich dich Lügen und sage, du lügst, und lügst jedesmal, so oft du es denkst oder sagst. Und erwidere mir nichts dagegen, denn wenn du nur leise denkst, ich weiche oder fliehe vor einer Gefahr, insonderheit vor dieser, die wohl einen gewissen Schatten von Furcht veranlassen könnte, so bleibe ich hier auf der Stelle und warte ganz allein, nicht allein auf die heilige Brüderschaft, von der du sprichst und die du sehr fürchtest, sondern auch auf alle Brüder der zwölf Stämme Israels, und die sieben Jünglinge, und Castor und Pollux und alle Brüder und Brüderschaften auf der Welt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sich zurückziehen heißt nicht fliehen, und warten ist nicht Klugheit, wenn die Gefahr über alles Erwarten geht, aber wer klug ist, schont sich heute auf morgen, und setzt nicht alles an einem Tage aufs Spiel,

denn ihr müßt wissen, wenn ich gleich nur ein gemeiner einfältiger Bauer bin, so habe ich doch ein Bischen von dem, was man Lebensklugheit heißt, mir angeeignet, darum wird es euch nicht reuen meinen Rath angenommen zu haben. Steigt also auf den Rocinante wenn ihr könnt! wo nicht, so will ich euch helfen und folgt mir, denn mein dummer Verstand sagt mir, daß wir die Beine jetzt nöthiger haben, als die Hände.

Don Quixote stieg auf, ohne ein Wort zu erwidern, Sancho zog auf seinem Esel voran und so machten sie sich in die Sierra Morena hinein, die sich ganz in ihre Nähe auszweigte. Sancho gedachte, sie quer zu durchziehen, den Weg nach Viso oder Almodovar del Campo zu nehmen und sich in diesen wilden Gegenden einige Tage zu verstecken, um nicht gefunden zu werden, wenn die heilige Brüderschaft sie suchte. Er wurde hierzu noch mehr aufgemuntert durch die Bemerkung, daß der Brodsack, den er auf seinem Esel führte, glücklich den Nachforschungen der Ruderknechte entgangen war, was er für ein Wunderwerk hielt, nach dem was ihnen die Sträflinge genommen, und wie sie sie durchsucht hatten. Sie gelangten diese Nacht bis mitten in das Innere der Sierra Morena, wo Sancho für gut fand, noch außerdem einige Tage still zu liegen, wenigstens so lange, als der Mundvorrath, den er bei sich hatte, aushielte. Sie schlugen also ihr Nachtlager zwischen zwei Felsen unter einigen Korkbäumen auf, allein das Schicksal, das, nach der Meinung der Irrgläubigen, alles nach seinem Belieben lenkt, führt, und anordnet, wollte, daß Gines von Passamonte, der berüchtigte Räuber und Spitzbube, der durch Don Quixote's Tapferkeit und Narrheit von der Kette losgekommen war, aus gerechter Furcht vor der heiligen Brüderschaft sich auch in eben diesem Gebirge verkroch, und sein Schicksal und seine Angst führte ihn gerade an denselben Ort, wohin sich Don Quixote und Sancho

Panza geflüchtet hatten, und zwar noch frühe genug, daß er im Stande war, sie zu erkennen und die Gelegenheit abwarten konnte, bis sie eingeschlafen waren. Da nun die Bösewichter immer undankbar sind, und die Noth drängt, die Gelegenheit zu benützen und das nächste Mittel immer den Vorzug hat vor dem, das erst kommen kann, so beschloß Gines, der ohnedem weder dankbar noch wohlgesinnt war, Sancho Panza seinen Esel zu stehlen; denn um den Rocinante kümmerte er sich nicht, weil er ihm zum Versetzen wie zum Verkaufen gleich untauglich schien. Während Sancho schlief, stahl er ihm glücklich sein Thier, und ehe der Morgen kam, fand er sich schon so entfernt von ihm, daß er nicht mehr gefunden werden konnte. Die Morgenröthe brach an, der Welt zur Freude, aber dem armen Sancho Panza zum großen Herzeleid, denn sein lieber Grauer war fort. Als er sich dessen beraubt sah, erhob er das jämmerlichste und erbärmlichste Klaggeschrei von der Welt, und weinte so laut, daß Don Quixote darüber erwachte, und ihn also rufen hörte: O du lieber Herzenssohn, in meinem Hause geboren, du Spielgeselle meiner Kinder, Augapfel meiner Frau, Neidstachel meiner Nachbarn, Stütze meiner Lasten, ja Pflegevater meiner halben Person: denn mit den sechsundzwanzig Maravedis, die er täglich erwarb, bestritt ich die Hälfte meiner Haushaltung.

Als Don Quixote das Klagegeschrei hörte und die Ursache davon erfuhr, tröstete er Sancho so gut er konnte, bat ihn, er möchte sich zufrieden geben, und versprach ihm einen Wechsel auszustellen auf drei andere Esel von den fünfen, die er zu Hause gelassen habe. Sancho beruhigte sich damit, wischte die Thränen aus den Augen, hörte auf zu schluchzen und dankte Don Quixote für die Gnade, die er ihm erwiesen. Als dieser in die rauhen Gebirge eintrat, freute sich sein Herz, denn es

schien ihm dies der passendste Platz für die Abenteuer, die er suchte. Seinem Gedächtniß stellten sich alle die wunderbaren Vorfälle dar, welche fahrenden Rittern in dergleichen Einöden und Wildnissen begegnet waren. Er versank so tief in diese Gedanken, und war dadurch ganz aus sich hinausgeführt, so daß seinem Sinne sonst alles verschwand. Sancho hingegen hatte kein dringenderes Geschäft, nachdem er einmal eine sichere Stelle erreicht zu haben glaubte, als seinem Magen genug zu thun mit den Ueberbleibseln von der geistlichen Beute. Er zog also, nach Weiberart auf seinem Esel reitend, hinter seinem Herrn her, wobei er immer einen Bissen nach dem andern aus dem Sacke nahm, und ihn in seinen Wanst einpackte, und er hätte keinen Deut dafür gegeben ein neues Abenteuer zu finden, so lange er auf diese Weise beschäftigt war. Als er indeß die Augen aufschlug, bemerkte er, daß sein Herr stille hielt und mit der Spitze der Lanze, ich weiß nicht was für einen Bündel, der auf der Erde lag, aufzuheben suchte. Er lief daher eilig hinzu, um ihm, wo es nöthig wäre, zu helfen, und langte eben an, als Don Quixote an der Lanzenspitze ein Reitkissen mit einem daran geschnürten Mantelsäckchen aufheben wollte, welche beide halb verfault, oder besser ganz verfault und zerstört waren, aber es war so schwer, daß Sancho absteigen mußte, um es aufzuheben. Sein Herr befahl ihm nachzusehen, was in dem Mantelsack sey; Sancho that es mit großer Schnelligkeit, und ungeachtet der Mantelsack mit einer Kette und einem Schloß verwahrt war, konnte doch Sancho durch ein hineingefaultes Loch sehen, was darin war: nämlich vier Hemden von feiner holländischer Leinwand, nebst anderer eben so feiner, als weißer Wäsche, und in einem kleinen Tuche fand er ein ziemliches Häufchen Goldstücke zusammen gebunden. Sobald er diese erblickte, rief er aus: Gott sey tausendmal gedankt,

daß er uns ein Abenteuer zugeschickt hat, das doch auch etwas werth ist.

Wie er weiter nachsuchte, fand er ein kleines, reich verziertes Gedenkbuch. Dieses forderte Don Quixote für sich und befahl ihm, das Geld aufzuheben und selbst zu behalten. Sancho küßte ihm die Hand für diese Gnade, nahm die Wäsche aus dem Mantelsack heraus und steckte sie in eine Seite seines Schnappsacks. Wie Don Quixote alle diese Dinge sah, sagte er: Es scheint mir, Sancho, und es kann unmöglich etwas anderes seyn, als daß irgend ein Reisender in dieses Gebirg verirrt, von Räubern angefallen und erschlagen, und dann hier in dieser Einöde verscharrt worden ist.

Das kann nicht seyn, erwiderte Sancho; denn wären es Räuber gewesen, so hätten sie nicht hier das Geld zurückgelassen.

Du hast Recht, sprach Don Quixote, aber dann weiß, ja ahne ich durchaus nicht, was dies seyn kann. Doch warte nur, wir wollen sehen, ob wir nicht in diesem Taschenbuche etwas finden, was uns auf die Spur hilft, und uns den gewünschten Aufschluß gibt.

Er schlug es auf, und das erste was er darinn fand, war ein Sonett, zwar nur flüchtig entworfen, aber doch gut und deutlich geschrieben, und damit Sancho es ebenfalls hören möchte, las er es folgendermassen laut vor:

Entweder fehlt es Amor am Verstande,
Od'r ist er grausam, oder steht mein Leiden
In keinem Maaß mit dem, was zu bereiten
Vermocht mir hat das schwerste aller Bande.

Und doch ist Amor Gott (es wäre Schande,
Es nicht zu wissen); trift'ge Gründ' entscheiden,
Gott sey nicht grausam; doch den Eingeweiden
Wer facht so süßen Schmerz mit glüh'ndem Brande?

Sag' ich, ihr seyd es, Phyllis? Nein, ich irre!
Kann Gutem so viel Böses sich verbinden?
Kann aus dem Himmel solche Hölle stammen?

Daß bald ich sterbe, wird aus dem Gewirre
Allein mir deutlich. Wie Arzneien finden,
Wenn nicht ergründet ist der Krankheit Samen?

Aus diesem Liedchen, sprach Sancho, wird man noch nicht klug, so wenig man sich aus dem Füllen, von dem die Rede ist, schon den rechten Gaul vorstellen kann.

Was sprichst du da von Füllen? fragte Don Quixote.

Las Ew. Gnaden nicht in dem Lied von einem Füllens, antwortete Sancho.

Ich sagte nur Phyllis, versetzte Don Quixote, und das ist unstreitig der Name der Frau, über welche der Verfasser des Sonetts sich beklagt, und wahrhaftig, es muß kein übler Dichter seyn, oder ich verstehe wenig von der Kunst.

Ei, sprach Sancho, versteht sich denn Euer Gnaden auch auf das Verse machen?

Und vielleicht besser als du denkst, antwortete Don Quixote, du sollst es sehen, wenn du einmal einen Brief, von oben bis unten in Versen geschrieben, an mein Fräulein Dulcinea von Toboso zu überbringen haben wirst, denn du mußt wissen, Sancho, daß alle, oder die meisten fahrenden Ritter der frühern Zeiten große Poeten und große Musiker gewesen sind, denn diese Geschicklichkeit, oder besser Naturgaben, sind wesentlich verbunden mit verliebten fahrenden Rittern. Freilich haben die Lieder der vormaligen Ritter gewöhnlich mehr Geist als Kunst.

Leset doch weiter, gnädiger Herr, sagte Sancho; wir werden vielleicht einiges finden, was uns Auskunft gibt.

Don Quixote schlug ein Blatt um und sagte: Hier kommt etwas in Prosa und es scheint ein Brief zu seyn.

Ein Brief von der Post, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Dem Anfang nach scheint er nur von Liebe zu handeln, fuhr Don Quixote fort.

Ei, leset ihn doch laut, gestrenger Herr, sagte Sancho, ich höre für mein Leben gern solche Liebesgeschichten.

Das will ich wohl, antwortete Don Quixote. Er las laut, wie Sancho gebeten hatte, und fand Folgendes:

> Dein falsches Versprechen und mein gewisses Unglück treiben mich an einen Ort, von wo eher die Nachricht meines Todes, als die Stimme meiner Klagen, zu deinen Ohren zurückgelangen wird. Du hast mich verworfen, Undankbare! für einen, der mehr besitzt, aber nicht für einen, der mehr werth ist, als ich. Wäre Tugend ein Reichthum, den man zu schätzen wußte, so würde ich nicht fremdes Glück beneiden, noch eigenes Unglück beweinen. Was deine Schönheit aufgebaut, haben deine Werke niedergerissen, aus jener schloß ich, du seyest ein Engel, aus diesen weiß ich, du bist ein Weib. Lebe wohl und im Frieden, du Anstifterin meiner Kämpfe! und gebe der Himmel, daß die Täuschung deines Bräutigams immer unbekannt bleibe, damit dich nicht gereut, was du gethan hast, und ich mich nicht rächen müsse an einem Gegenstand wo ich es nicht wünsche.

Als Don Quixote den Brief ausgelesen hatte, sagte er: Auch hieraus läßt sich nicht mehr abnehmen, als was schon aus den Versen deutlich ist, daß nämlich der, der es geschrieben, ein verschmähter Liebhaber ist.

Er blätterte fast das ganze Taschenbuch durch und fand noch andere Verse und Briefe, von denen er einige lesen konnte, andere nicht. Den Inhalt von allen aber bildeten Jammer,

Klagen, Mißtrauen, Vergnügen und Mißvergnügen, Gunst und Verschmähen, jenes gefeiert, dieses beweint. Während Don Quixote das Buch durchsah, suchte Sancho noch weiter im Mantelsack, ohne ein Winkelchen darin oder in den Reitkissen undurchstört, ungemustert und unbeachtet, ohne eine Falte unaufgetrennt, oder ein Flöckchen Wolle unverzaust zu lassen, damit ja nichts durch seine Fahrlässigkeit oder Unachtsamkeit zurückbleibe, so sehr hatten die gefundenen Thaler, deren mehr als hundert waren, seine Geldgierde aufgeregt. Ob er nun gleich nicht mehr fand, als er schon gefunden hatte, so hielt er sich doch für die Prelle, das Speien nach dem Wunderbalsam, die Prügel mit den Stangen, die Faustschläge des Säumers, für den Verlust seines Schnappsacks, seines Oberrocks und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er im Dienste seines wackern Herrn ausgestanden, für reichlich belohnt, indem er ihm diesen Fund gnädig abtrat. Der Ritter von der traurigen Gestalt hätte gar zu gerne gewußt, wer denn der Besitzer des Mantelsacks sey. Er schloß aus dem Sonette und dem Briefe, aus dem Gold und der feinen Wäsche, daß es ein vornehmer Verliebter seyn müsse, den der Kaltsinn und die Hartherzigkeit seiner Dame zu irgend einem verzweifelten Schritt gebracht habe. Da er aber in dieser rauhen, unbewohnten Gegend niemand vermuthen konnte, der ihm Nachricht davon gäbe, so dachte er auch nicht weiter darauf, sondern zog fort, wohin Rocinante wollte, das heißt, wohin dieser gehen konnte. Der Ritter aber bildete sich immer ein, es könne ihm in dieser Wildniß an irgend einem außerordentlichen Abenteuer nicht fehlen. Während er nun in diesen Gedanken vertieft dahin zog, sah er auf einer kleinen Anhöhe vor sich einen Menschen von Klippe zu Klippe und aus einem Gebüsch ins andere mit außerordentlicher Leichtigkeit dahin springen. Er schien ihm halb nackt zu seyn, mit

einem schwarzen, dicken Barte, langen verwirrten Haaren und barfuß ohne Schuhe und Strümpfe; ein Paar Hosen, dem Anscheine nach von braunem Sammt, bedeckten ihm die Schenkel, sie waren aber so zerrissen, daß an manchen Stellen die blosse Haut durchsah, und sein Haupt war unbedeckt. Ob er gleich, wie gesagt, mit der größten Behendigkeit vorüber lief, sah und bemerkte doch der Ritter von der traurigen Gestalt alle diese Kleinigkeiten. Er versuchte ihm nachzueilen, konnte ihn aber nicht einholen, denn dem schwachen Rocinante war es nicht gegeben, über diese rauhen Klippen weg zu laufen, zumal bei seinem, von Natur kurzschrittigen und bedächtlichen Gange. Don Quixote verfiel sogleich auf den Gedanken, es sey dies der Besitzer des Reitkissens und Mantelsacks, und war fest entschlossen ihn aufzusuchen, wenn er auch ein ganzes Jahr in diesen Gebirgen umher laufen müßte, bis er ihn fände. Er befahl daher Sancho abzusteigen und die eine Seite des Berges zu umgehen, indeß er auf der andern hinzöge, um vielleicht auf diese Weise den Mann zu finden, der so eilfertig an ihnen vorüber gelaufen war.

Das kann ich unmöglich thun, antwortete Sancho; denn, wenn ich mich nur einen Schritt von Ew. Gnaden trenne, so kommt mich gleich die Furcht an, und überfällt mich mit tausenderlei Schreckgestalten und Erscheinungen. Merkt euch das, ich sage es zum Voraus, daß ich nimmermehr einen Fingerbreit von eurer Gesellschaft weiche.

Nun so sey es! versetzte der Ritter von der traurigen Gestalt, und es freut mich, daß du so viel Vertrauen auf meinen Muth setzest, der dich denn auch nicht verlassen wird, und wenn dein eigener Muth mitsammt deiner Seele von deinem Leib davon liefe. Komm jetzt allmählig hinter mir her, oder so gut du kannst, aber mach aus deinen Augen Laternen, während

wir diesen Hügel umziehen, vielleicht finden wir den Mann, den wir sahen, der unstreitig kein anderer ist, als der Eigenthümer der von uns gefundenen Gegenstände.

Darauf antwortete Sancho: Es wäre aber weit besser, ihn nicht zu suchen; denn, wenn wir ihn finden, und das Geld gehört ihm etwa, so muß ich es ihm offenbar zurückgeben; es wäre also weit klüger, das unnöthige Suchen zu unterlassen, und ich bliebe mit gutem Gewissen im Besitz des Geldes, bis sich auf eine andere Weise von ungefähr und ungesucht sein rechter Herr zeigte. Bis dahin hätte ich es vielleicht durchgebracht, und dann hätte der Kaiser sein Recht verloren.

Du irrst dich hierin, Sancho, antwortete Don Quixote, denn da wir bereits auf die Vermuthung gekommen sind, wer der Eigenthümer ist, und wir ihn fast vor Augen haben, ist es unsere Pflicht, ihn zu suchen und ihm das Seinige zuzustellen. Suchten wir ihn nicht, so würde uns schon die gegründete Vermuthung, die wir haben, daß er der rechte sey, eben so strafbar machen, als wäre er es wirklich. Laß dich also, Freund Sancho, das Suchen nicht verdrießen, denn ich habe einen großen Verdruß weniger, wenn ich ihn finde.

Damit gab er dem Rocinante die Sporen, und Sancho folgte ihm, wie gewöhnlich, auf seinem Thiere nach. Als sie einen Theil des Gebirges durchzogen hatten, fanden sie in einem Loche einen todten Maulesel, halb von Hunden gefressen. und von Raben verzehrt, aber noch mit Sattel und Zaum versehen. Das alles bestärkte sie in der Vermuthung, daß der Fliehende der Besitzer des Maulthiers und des Reitkissens seyn müsse. Indem sie es betrachteten, hörten sie ein Pfeifen, wie von einem Hirten bei der Heerde, und gleich darauf kam linker Hand eine ziemlich starke Heerde Ziegen zum Vorschein, und hinter ihnen auf der Spitze des Berges zeigte sich der Hirte,

der sie hütete, und ein ältlicher Mann war. Don Quixote rief ihm zu, und bat ihn, zu ihnen herab zu kommen. Jener rief wieder mit kreischender Stimme, was sie denn an diesen Ort hergeführt habe, der wenig oder nie von Menschen betreten, und nur von Ziegen, Wölfen und andern wilden Thieren, welche hier hausen, besucht werde. Sancho antwortete ihm, er möchte herunter kommen, sie wollen ihm über alles Rechenschaft geben. Der Hirte stieg herab und sprach, als er zu Don Quixote gekommen war: Ich will wetten, ihr betrachtet den Miethesel, der dort todt in der Schlucht liegt. Es ist meiner Treu schon sechs Monate her, daß er sich hier befindet; aber sagt mir doch, habt ihr irgendwo seinen Herrn in der Nähe angetroffen?

Wir haben Niemand angetroffen, antwortete Don Quixote, außer ein Reitkissen und einen Mantelsack haben wir nicht weit von hier gefunden.

Das habe ich auch gefunden, antwortete der Ziegenhirt, aber ich mochte es nicht aufheben, ja nicht einmal nahe hinzutreten, aus Furcht vor Unheil, und damit man mich nicht des Diebstahls zeihen könnte, denn der Teufel ist ein Schelm und wirft einem manchmal Fallstricke in den Weg, über die man strauchelt und zu Boden stürzt, man weiß nicht wie.

Das sage ich auch, antwortete Sancho, ich habe es auch gefunden, bin aber wohl einen Steinwurf weit davon geblieben und habe es liegen lassen; da mags auch bleiben wie es lag, denn ich mag keinen Hund mit einer Schelle.

Sagt mir doch, guter Freund, sprach Don Quixote, wißt ihr etwa, wer Besitzer dieser Sachen ist?

Alles, was ich euch davon sagen kann, antwortete der Ziegenhirt, ist folgendes: Es mag etwa sechs Monate her seyn, vielleicht etwas mehr oder weniger, da kam an eine Schäferei, die etwa drei Meilen von hier entfernt liegt, ein junger Mann

von feinem Wuchs und Ansehen; er ritt auf demselben Maulthier, welches hier todt liegt und mit demselben Kissen und Mantelsack, den ihr, wie ihr sagt, gefunden und nicht berührt habt. Dort fragte er uns, welcher Theil dieses Gebirges der rauheste und verborgenste sey. Wir benannten ihm die Stelle, auf der wir uns jetzt befinden, und wir sagten ihm hiermit die reine Wahrheit, denn wenn ihr nur noch eine halbe Meile tiefer hinein geht, so könnt ihr euch vielleicht gar nicht wieder herausfinden, und ich muß mich nur wundern, wie ihr bis hierher kommen konntet, da kein Weg, noch Steg in diese Gegend führt. Nun weiter. Der junge Mann hatte kaum unsre Antwort gehört, als er umkehrte und nach dem Ort zuritt, den wir ihm bezeichnet hatten. Wir freuten uns alle über seine schöne Gestalt und waren ganz verwundert über seine Frage und über die Eile, mit welcher wir ihn dem Gebirge zureiten sahen. Seit der Zeit kam er uns nicht mehr zu Gesicht, bis er erst vor einigen Tagen einen unsrer Schäfer am Wege anfiel, ihm, ohne ein Wort zu sagen, viele Faustschläge und Rippenstöße gab, sich alsbald über seinen Packesel hermachte, und ihm alles Brod und Käse, womit er beladen war, abnahm, worauf er mit erstaunlicher Geschwindigkeit wieder in das Gebirge zurücklief. Da einige von uns Ziegenhirten dieses erfuhren, streiften wir fast zwei Tage nach ihm im tiefsten Gebirge und fanden ihn endlich, versteckt in der Höhle eines großen, mächtigen Korkbaums. Er kam sehr freundlich uns entgegen. Schon war sein Kleid zerrissen und sein Gesicht so entstellt und von der Sonne verbrannt, daß wir ihn kaum noch erkannten, nur die, obgleich zerrissenen Kleider waren uns noch von früher her erinnerlich und führten uns auf die Spur, daß es derselbe sey, den wir suchten. Er grüßte uns höflich und sagte uns in wenigen, aber freundlichen Worten, wir sollen uns nicht wundern,

ihn in solchem Aufzuge zu sehen, denn er müsse dies thun um eine gewisse Buße zu erfüllen, die ihm seiner vielen Sünden wegen sey auferlegt worden. Wir baten ihn, er möchte uns doch sagen, wer er sey, aber dazu konnten wir ihn nicht bringen; auch ersuchten wir ihn, wenn er etwas zu seiner Nahrung nöthig habe, ohne welche er doch nicht leben könne, uns doch zu sagen, wo wir ihn antreffen möchten, da wir gerne und mit Freuden es ihm bringen wollten, oder wenn ihm dies auch nicht gefalle, so möge er wenigstens kommen und verlangen, aber es nicht den Schäfern mit Gewalt abnehmen. Er dankte für unser Anerbieten, bat für seinen gewaltsamen Ueberfall um Verzeihung, und erklärte sich bereit, in Zukunft seine Bedürfnisse als Almosen zu erbitten, ohne jemand zu belästigen. Was den Ort seines Aufenthalts betreffe, sagte er, so habe er keinen andern als den, welchen ihm das Ungefähr anbiete, wo ihn gerade die Nacht überfalle, und er beschloß seine Rede mit so herzbrechendem Weinen, daß wir, die es mit anhörten, hätten von Stein seyn müssen, wenn wir nicht hätten mit ihm weinen wollen, zumal da wir uns erinnerten, wie er ausgesehen hatte, als er zuerst zu uns kam, und wie wir ihn jetzt erblickten, denn, wie gesagt, er war ein gar feiner, liebenswürdiger Junge, und aus seinen höflichen und wohlgesetzten Reden zeigte sich's gleich, daß er von guter Herkunft und vornehmer Erziehung war; denn waren wir auch nur Landleute, die wir ihm zuhörten, so lag doch sein edles Wesen so deutlich am Tage, daß es uns nicht entgehen konnte. Mitten in den besten Reden aber hielt er auf einmal inne und verstummte, und heftete die Augen eine gute Weile starr auf den Boden. Wir standen unterdessen ganz ruhig und verwundert da, in voller Erwartung, was aus dieser Betäubung werden wolle, und betrachteten ihn mit großer Betrübniß; denn daraus, daß er bald die

Augen aufschlug, und ohne einen Augapfel zu bewegen, eine gute Weile starr auf den Boden sah, bald die Augen schloß, die Lippen zusammen biß und die Stirn runzelte, merkten wir wohl, daß er einen Anfall von Tollheit habe. In Kurzem aber bestätigte sich unsere Vermuthung völlig, denn er sprang wüthend vom Boden auf, wohin er sich geworfen hatte, und fiel den ersten von uns, den er in seiner Nähe fand, so grimmig und wüthend an, daß, wenn wir nicht dazwischen gesprungen wären, er ihn mit den Fäusten und Zähnen würde umgebracht haben. Und während er dies that, schrie er beständig: Warte, treuloser Fernando! hier, hier sollst für alles Unrecht büßen, das du mir angethan hast! Diese Hände sollen dir das Herz ausreißen, in welchem alle Bosheit zusammen haust und Wohnung macht, vor allem aber Betrug und Falschheit!

Außerdem brachte er noch andere Reden vor, welche alle darauf hinausliefen, jenen Fernando auszuschelten, und ihn als treulos und verrätherisch zu brandmarken. Wir verließen ihn darauf mit herzlichem Mitleiden, und er ging von uns ohne ein Wort zu sagen, und eilte so schnell durch Dornen und Hecken in das Gebüsch zurück, daß es uns unmöglich war, ihm zu folgen. Wir schloßen daraus, daß ihn die Wuth nur zu Zeiten überfalle, und daß ein gewisser Fernando ihm so großes Herzeleid müsse zugefügt haben, daß er darüber in einen so traurigen Zustand gerathen sey. Und dieses alles hat sich uns nachher immer bekräftigt, wenn er auf den Weg herauskam; das eine Mal bat er die Hirten, ihm das, was sie bei sich hatten, zu essen zu geben, das andere Mal nahm er es ihnen mit Gewalt, denn wenn er den Anfall seiner Tollheit hat, ist er nicht damit zufrieden, wenn die Hirten es ihm gutwillig anbieten, sondern er nimmt es ihnen mit Faustschlägen ab; ist er aber bei Sinnen, so erbittet er sichs höflich und

freundlich als Almosen, und dankt ihnen vielmals dafür und nicht ohne Thränen. Ich versichere euch, ihr Herren, fuhr der Ziegenhirte fort, ich und vier andere Hirten, wovon zwei meine Knechte und zwei meine Freunde sind, haben uns verabredet, ihn aufzusuchen, bis wir ihn fänden, und ihn, wenn wir ihn gefunden hätten, mit Gewalt oder gutwillig nach der Stadt Almodovar, die nur acht Meilen von hier ist, zu bringen, um ihm da helfen zu lassen, wenn ihm noch geholfen werden kann, oder doch wenigstens zu erfahren, wer er in seinem vernünftigen Zustande ist, und ob er noch Verwandte hat, denen man Nachricht von seinem Unglück geben könnte. Das ist alles, ihr Herren, was ich euch auf eure Frage antworten kann, und ihr dürft glauben, daß der Besitzer der Gegenstände, die ihr gefunden habt, derselbe ist, den ihr so behend und halb nackt an euch vorüber laufen sahet.

Don Quixote hatte ihm nämlich gesagt, daß er jenen Mann habe durch das Gebirge hinspringen sehen. Er war ganz erstaunt über das, was er von dem Hirten vernommen hatte, und wurde immer begieriger zu erfahren, wer der unglückliche Wahnsinnige sey, weßhalb er sich fest vornahm, was er schon in Gedanken halb beschlossen hatte, im ganzen Gebirge keinen Winkel und keine Ritze undurchsucht zu lassen, bis er ihn fände. Das Glück fügte es aber besser, als er dachte und hoffte, denn in dem Augenblick zeigte sich der Jüngling, den er suchte, in einer Felskluft des Gebirges, und kam auf sie zu. Er sprach etwas vor sich hin, welches sie nicht in der Nähe, viel weniger in der Ferne verstehen konnten. Sein Aufzug war der oben geschilderte; nur bemerkte Don Quixote, als er herzu kam, daß ein zerrissenes Koller, welches er anhatte, von lederfarbigem Stoffe war, woraus er sich vollends überzeugte, daß er schon seiner Kleidung nach nicht von gerin-

gem Stande seyn könne. Als der Jüngling zu ihnen heran kam, grüßte er sie mit einer heisern, klanglosen Stimme, aber doch mit vieler Höflichkeit. Don Quixote erwiderte seinen Gruß nicht minder höflich, stieg mit edlem Anstand und Würde von seinem Rocinante ab, umarmte ihn und hielt ihn eine gute Weile so fest umschlossen, als hätte er ihn seit langer Zeit gekannt. Der andere, den wir den Zerrissenen von der häßlichen Gestalt nennen können, wie Don Quixote den von der traurigen, schob diesen, nachdem er sich hatte umarmen lassen, ein wenig von sich, legte dem Don Quixote seine Hände auf die Schultern und sah ihn starr an, als wollte er sich besinnen, ob er ihn nicht kenne, nicht weniger verwundert vielleicht, die Gestalt, den Wuchs und den Aufzug Don Quixote's zu sehen, als sich Don Quixote über seinen Anblick verwunderte. Der erste, der nach dieser Umarmung den Mund öffnete, war der Zerrissene, welcher sprach, was in der Folge erzählt werden wird.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Abenteuer in der Sierra Morena wird fortgesetzt.

Unsere Geschichte erzählt, daß Don Quixote mit der größten Aufmerksamkeit dem unseligen Ritter vom Gebirge zuhörte, der ihn folgender Gestalt anredete: Edler Herr, wer ihr auch seyd, denn ich kenne euch nicht, ich danke euch aufrichtig für die Beweise eures Wohlwollens, die ihr mir gegeben, und wünsche sehr im Stande zu seyn, euch für den guten Willen, den ihr mir durch euren guten Empfang bewiesen, mit etwas mehr als wieder mit gutem Willen dienen zu können. Aber mein Schicksal gewährt mir nichts anderes, womit ich die guten Werke, die man mir anthut, erwiedern kann, als gute Wünsche ihnen genügen zu können.

Mein Wunsch euch zu dienen, antwortete Don Quixote, ist so heftig, daß ich bereits beschlossen hatte, diese Gebirge nicht eher zu verlassen, bis ich euch fände und von euch erführe, ob für den Schmerz, der der Grund eures seltsamen Lebens zu seyn scheint, nicht irgend ein Mittel ausfindig zu machen sey, und wenn man dies suchen müßte, es mit allem möglichen Fleiße zu suchen. Wäre aber euer Mißgeschick von der Art, daß jeder Art von Trost die Thüre verschlossen ist, so gedachte ich mit euch zu weinen und es mit euch zu beklagen, so gut ich könnte, denn es ist immer ein Trost, im Unglück jemand zu finden, der sich darüber bekümmert. Wenn meine gute Absicht verdient, durch irgeud eine Gefälligkeit erwiedert zu werden, so bitte ich euch, edler Herr, um der Leutseligkeit willen, die ich an euch bemerke, und beschwöre euch zugleich bei dem Gegenstande, den ihr in diesem Leben am meisten geliebt habt oder noch liebt, mir zu sagen, wer ihr seyd und was euch dazu gebracht hat, in diesen Einöden zu leben und zu sterben wie ein wildes Thier, denn euer Anstand und euer Aussehen zeigt, daß ihr euch hier selbst fremd seyd. Ja ich schwöre ich, fuhr Don Quixote fort, bei der Ritterweihe, die ich, wiewohl ein Unwürdiger und Sünder, empfangen habe, und bei meinem Stand als fahrender Ritter, wenn ihr, edler Herr, mir diesen Gefallen thut, euch mit all dem Eifer zu dienen, wozu mich mein Stand verpflichtet, es sey, um eurem Unglück abzuhelfen, wenn noch zu helfen ist, oder es mit euch zu beweinen, wie ich es euch versprochen habe.

Der Waldritter, der den von der traurigen Gestalt also sprechen hörte, betrachtete ihn und betrachtete ihn wieder und immer wieder, von oben bis unten, und nachdem er ihn lange genug betrachtet hatte, sprach er: Wenn ihr etwas zu essen habt, so gebt es mir um Gotteswillen, dann wenn ich

gegessen habe, will ich gern alles thun, was man von mir verlangt, aus Dankbarkeit für so vielen guten Willen, wie ihr mir zeigt.

Sogleich holte Sancho aus seinem Sack und der Hirte aus seiner Hirtentasche etwas hervor, womit der Zerrissene seinen Hunger stillte, welcher alles, was man ihm gab, nach Art der verrückten Leute so hastig verzehrte, daß er fast keine Pause zwischen den einzelnen Bissen machte, sondern sie mehr schlang als schluckte; während er aber aß, sprach weder er, noch die, welche ihm zuschauten, ein Wort. Als er fertig war, winkte er ihnen, daß sie ihm folgen sollten, und führte sie auf eine grüne Wiese, die nicht weit von hier hinter dem Vorsprung eines Felsens lag. Dort angekommen, streckte er sich im Grase auf den Boden nieder. Die andern thaten dasselbe, ohne daß jemand ein Wort sprach, bis der Zerrissene sich in eine bequeme Lage gebracht hatte und also anfing: Wenn es euch recht ist, meine Herren, daß ich mit wenigen Worten euch mein unermeßliches Unglück schildere, so müßt ihr mir versprechen, daß ihr mit keiner Frage oder sonst etwas den Faden meiner traurigen Geschichte unterbrechen wollt, denn der Augenblick, in dem dies geschähe, wäre auch der Augenblick, in dem ich aufhörte zu erzählen.

Diese Einleitung des Zerrissenen erinnerte Don Quixote an das Mährchen, welches ihm sein Schildknappe erzählt hatte, wo er sich in der Zahl der Ziegen, welche über den Fluß gefahren waren, verrechnet hatte und die Erzählung damit ins Stocken gerieth.

Wenden wir uns indeß wieder zum Zerrissenen, welcher also in seiner Rede fortfuhr: Ich brauche diese Vorsicht darum, weil ich gern kurz über die Erzählung meiner Leiden hinwegkäme, denn wenn ich sie wieder in der Erinnerung durchlaufen muß, so kann mir dies nur neue Pein verursachen. Je weniger

ihr also fraget, desto schneller komme ich mit meiner Erzählung zu Ende; ich werde jedoch nichts Wichtiges übergehen, um euer Begehren ganz zu erfüllen.

Don Quixote versprach ihm im Namen aller übrigen das Verlangte und jener fing dann vermöge dieser Versicherung folgendermaßen zu erzählen an: Mein Name ist Cardenio, meine Vaterstadt ist eine der besten hier in Andalusien, mein Geschlecht ist edel, meine Eltern sind reich, mein Unglück aber ist so groß, daß meine Eltern es zwar beweinen, meine Verwandten bedauern, mir aber nicht mit ihrem Reichthum helfen können, denn vor Unglücksfällen, die vom Himmel kommen, können irdische Glücksgüter nicht schützen. In demselben Winkel der Erde wohnte der Himmel selbst, ein Mädchen, an welches die Liebe alle ihre Glorie verschwendet hatte, wie ich sie mir nur wünschen konnte, so groß ist die Schönheit Lucindens, eines eben so edlen und reichen Mädchens wie ich, aber weniger beständig und zuverläßig, als es meine redlichen Absichten verdienten. Diese Lucinde liebte ich, verehrte ich, betete ich an, von meinen frühen Jugendjahren an und sie liebte mich mit all der Einfalt und Aufrichtigkeit, die ihrem zarten Alter angemessen war. Unsere Eltern kannten unsere Neigungen und sie waren ihnen nicht entgegen, denn sie sahen wohl, daß wenn sie fortgingen, sie auf nichts anderes hinzielen würden, als auf eine Verbindung, welche die Gleichheit unseres Standes und Vermögens ohnehin begünstigte. Wir wurden größer und mit den Jahren wuchs auch unsere beiderseitige Liebe, so daß es Lucindens Vater angemessen schien, mir des Wohlstands halber den Zutritt in seinem Hause zu versagen. Er ahmte hierin gleichsam die Eltern jener von den Dichtern so viel besungenen Thisbe nach, und diese Verweigerung erregte nur aufs neue Flammen über Flammen und Sehnsucht über

Sehnsucht, denn obwohl man unsern Zungen Stillschweigen auferlegte, konnte man es doch nicht unsern Federn thun, welche nur mit noch größerer Freiheit als die Zungen, unter Liebenden das eröffnen, was im Herzen verschlossen liegt; denn oft macht die Gegenwart des geliebten Gegenstandes den entschiedensten Willen und die keckste Zunge verwirrt und befangen. O Himmel, wie manche Briefchen habe ich ihr geschrieben, wie viel verbindliche und sittsame Antworten erhielt ich von ihr, wie viele Lieder habe ich gedichtet, wie viele Verse gemacht, in welchen ich meine liebende Seele ausströmte, ihre Empfindungen dolmetschte, ihr glühendes Verlangen schilderte, das Andenken an sie unterhielt und meine Hoffnungen nährte! Endlich aber fand ich mich so gedrungen und meine Seele schmachtete so vor Verlangen sie zu sehen, daß ich mich entschloß, auf einmal den entscheidenden Schritt zu thun, und dasjenige ins Werk zu setzen, was mich am schnellsten zu dem ersehnten und wohlverdienten Ziele führen könnte, nämlich sie von ihrem Vater zur Ehe zu begehren. Dies that ich, und er antwortete mir, er danke mir sehr für die ehrenvolle Absicht, die ich an den Tag lege, mich mit seinem Hause zu verbinden; aber da mein Vater noch am Leben sey, so stehe es von Rechtswegen diesem zu, eine solche Bitte zu thun, denn wenn er nicht seine volle und offene Zustimmung gebe, so sey Lucinde kein Mädchen, das man heimlicher Weise zur Frau nehmen oder geben müsse. Ich dankte ihm für seine gütige Aeußerung und gab ihm Recht in dem, was er sagte, fügte auch hinzu, mein Vater werde selbst zu diesem Zwecke kommen und ihm mein Anliegen vorbringen. Um dies sogleich ins Werk zu setzen, ging ich in demselben Augenblick zu meinem Vater, um ihm meine Wünsche vorzutragen. Als ich in sein Zimmer trat, hielt er eben einen geöffneten Brief in der Hand, den er mir, ehe ich ein Wort sagen konnte, mit den

Worten übergab: Aus diesem Briefe wirst du sehen, Cardenio, wieviel Gnade der Herzog Ricardo dir zugedacht hat.

Dieser Herzog Ricardo ist, wie ihr, meine Herren, wissen werdet, ein Großer von Spanien und hat seine Güter in der besten Gegend unsers Andalusiens. Ich nahm den Brief, las ihn und fand ihn so verbindlich, daß es mir selbst unrecht schien, wenn mein Vater ablehnte, was ihm darin angetragen war. Er bat ihn nämlich, mich sogleich zu ihm zu schicken, damit ich bei seinem ältern Sohne nicht in Dienste trete, sondern ihm Gesellschaft leiste, und versprach dabei zugleich, auf eine Art für mich zu sorgen, die seiner Achtung für mich entspreche. Ich verstummte, als ich den Brief gelesen hatte, und noch mehr, als ich meinen Vater sagen hörte: In zwei Tagen, Cardenio, mußt du abreisen, um das Begehren des Herzogs zu erfüllen. Danke Gott, daß er dir eine Laufbahn eröffnet, auf welcher dir dasjenige zu Theil werden kann, was du nach meiner Ueberzeugung verdienst.

Er fügte diesen Worten noch einige väterliche Ermahnungen bei. Die Zeit meiner Abreise kam heran, ich sprach eines Nachts noch mit Lucinda, und erzählte ihr alles, was vorging; dasselbe sagte ich auch ihrem Vater, und bat ihn noch einige Tage zu warten und ihre Vermählung so lang zu verschieben, bis ich wisse, was Ricardo von mir wolle. Er versprach es mir, und sie bestätigte es mit tausend Schwüren und tausend Zeichen ihrer Betrübniß. Ich kam endlich bei dem Herzog an, und wurde von ihm so gnädig aufgenommen und behandelt, daß schon im ersten Augenblick der Neid sein Wesen zu treiben anfing, indem mich die alten Diener verfolgten, weil sie glaubten, die Beweise von Gewogenheit, welche mir der Herzog gab, müssen ihnen zum Nachtheil gereichen. Wer sich aber sehr über meine Ankunft erfreute, war der zweite

Sohn des Herzogs, Namens Fernando, ein munterer, angenehmer, freigebiger und verliebter junger Mann, der mich in kurzer Zeit zu seinem Freunde erkor, so daß jedermann davon sprach, und wiewohl auch der ältere sich wohlwollend und gütig gegen mich bezeigte, so kam es doch bei ihm nicht zu der freundschaftlichen Behandlung, welche mir von Don Fernando widerfuhr. Da nun unter Freunden kein Geheimniß besteht, das man sich nicht mittheilte, und der vertrauliche Umgang, den ich mit Don Fernando pflegte, sich zur innigsten Freundschaft gestaltet hatte, so entdeckte er mir seine geheimsten Gedanken, namentlich auch einen Liebeshandel, der ihm einige Unruhe verursachte. Er liebte nämlich ein Bauermädchen, eine Unterthanin seines Vaters, welche ziemlich reich und dabei so schön, sittsam, verständig und tugendhaft war, daß, wer sie kannte, sich schwer entscheiden konnte, welche von diesen Eigenschaften sie in vollkommnerem Grade und in größerer Vollendung besaß. Diese Vorzüge des schönen Bauermädchens führten endlich die Sehnsucht Don Fernandos so weit, daß, da er kein anderes Mittel sah, das Unmögliche zu erreichen, er sich endlich entschloß ihr die Ehe zu versprechen um zu ihrem Besitze zu gelangen und ihre höchste Gunst zu gewinnen. Ich hielt es für Freundespflicht, mit den stärksten Gründen, die ich wußte, und mit den sprechendsten Beispielen, die mir zu Gebot standen, ihn davon abzubringen und ihm diesen Plan auszureden. Da ich aber sah, daß Alles vergebens war, beschloß ich, dem Herzog Ricardo, seinem Vater, die Sache zu entdecken. Don Fernando aber war verständig und listig genug, dies zu befürchten, weil er dachte, ich sey als getreuer Diener dazu verpflichtet, eine Sache, welche der Ehre des Herzogs, meines Herrn, so nachtheilig seyn mußte, nicht verborgen zu halten. Er sagte daher, um mich irre zu leiten und zu täu-

schen, er finde kein besseres Mittel, um die Erinnerung an die Schöne, die ihn so gefesselt halte, zu verbannen, als daß er sich auf einige Monate entferne. Diese Entfernung sollte darin bestehen, daß wir beide bei meinem Vater einen Besuch machen, und dem Herzog sollte als Vorwand angegeben werden, daß er einige gute Pferde in meiner Vaterstadt, welche die besten in der Welt hervorbringt, sehen und kaufen wolle. Kaum hörte ich ihn dies sagen, so billigte ich, bewogen von meiner eigenen Liebe, seinen Entschluß als den vernünftigsten von der Welt, (obgleich seine Absicht nicht so rein war), denn ich gedachte zugleich eine schöne Gelegenheit zu haben, meine Lucinde wieder zu sehen. In diesen Gedanken und Wünschen billigte ich seinen Plan und drängte ihn zur Ausführung, indem ich ihn bat, denselben in der möglichsten Kürze ins Werk zu setzen, weil die Abwesenheit gewiß nicht verfehlen würde, ihre Wirkung zu thun, so stark auch anfänglich die Erinnerung sich dagegen setzen möchte. Er hatte aber, wie ich nachher erfuhr, zur Zeit, als er mir dieses sagte, unter dem Titel eines Gemahls bereits die letzte Gunst des Bauermädchens genossen, und wartete nur auf eine Gelegenheit, sich in Sicherheit zu setzen und dann es seinem Vater zu entdecken, weil er sich vor den ersten Aufwallungen des Herzogs fürchtete, wenn dieser seinen unbesonnenen Streich erführe. Da nun aber bei den jungen Leuten die Liebe größtentheils nichts anders ist, als eine wilde Begierde, die, wenn sie den Genuß als ihr letztes Ziel erreicht hat, schwindet und vergeht, und das was Liebe schien, sich verliert, weil es nicht über den Punkt hinaus kann, den ihm die Natur gesteckt hat, ein Punkt, der die wahre Liebe nicht begrenzt: so hatte auch bei Don Fernando, so bald er das Landmädchen genossen hatte, seine Begierde sich gelegt und seine Sehnsucht war erkaltet, und wenn er anfänglich vorge=

geben hatte, er wolle sich entfernen, um sie zu vergessen, so beschleunigte er jetzt seine Reise im Ernst, um der Erfüllung seines Versprechens überhoben zu seyn. Der Herzog gab ihm Urlaub und befahl mir, ihn zu begleiten.

Wir kamen in meine Vaterstadt. Don Fernando wurde in meinem Hause standesgemäß empfangen. Ich besuchte alsbald Lucinda, und meine Sehnsucht, obgleich sie weder erstorben noch erkaltet war, begann von Neuem aufzuleben. Zu meinem Unglück vertraute ich die Sache Don Fernando, weil ich es für Pflicht hielt, bei der innigen Freundschaft, die er mir erwies, ihm nichts zu verschweigen. Ich lobte die Schönheit, den Anstand und Geist Lucindens so sehr, daß mein Lob in ihm den Wunsch erregte, ein mit so vielen Vollkommenheiten ausgestattetes Mädchen zu sehen. Zu meinem Verderben erfüllte ich diesen Wunsch und zeigte sie ihm eines Nachts beim Licht einer Kerze an dem Fenster, durch welches wir uns zu sprechen pflegten. Er sah sie in einem Gewande, in welchem er sie so schön fand, daß er alle Schönheiten, die er je bisher gesehen, darüber vergaß. Er verstummte, er hörte und sah nicht, war ganz versunken in ihren Anblick und faßte für sie die heftige Liebe, die sich auch im Verfolg der Erzählung meines Unglücks ergeben wird. Doch verhehlte er mir Alles, und entdeckte seine Neigung nur dem Himmel. Da wollte das Schicksal, daß ihm eines Tags ein Zettelchen von ihr in die Hände fiel, in welchem sie mich in so bescheidenen, sittsamen, doch von inniger Liebe glühenden Ausdrücken ersuchte, sie von ihrem Vater zur Gattin zu erbitten, daß Fernando, nachdem er es gelesen hatte, zu mir sagte, in Lucinda allein vereinigen sich alle Reize der Schönheit und des Geistes, welche man bei den übrigen Weibern in der Welt einzeln antreffe. In der That, ich muß es jetzt gestehen, so gerecht ich auch die Veranlassung

fand, welche Don Fernando zu diesem Preise Lucindens bewog, so ungern hörte ich denselben doch aus seinem Munde. Ich fing an mich zu fürchten und geheimer gegen ihn zu seyn, weil kein Augenblick verging, wo er nicht mit mir über Lucinde sprechen wollte. Er brachte die Rede auf sie, wenn er die Gelegenheit auch bei den Haaren herbeiziehen mußte. Dies erweckte in mir allmählig eine gewisse Eifersucht, nicht weil ich irgend einen Wankelmuth in der Neigung und Treue Lucindens besorgt hätte; aber dennoch ließ mich mein Schicksal etwas von dem ahnen, was es mir vorbereitete. Don Fernando verlangte immer die Briefe zu lesen, die ich an Lucinda schickte, und die Antworten, die ich von ihr erhielt, unter dem Vorwande, der geistreiche Inhalt unserer Briefe mache ihm viel Vergnügen. Es traf sich nun einst, daß Lucinda mich um ein Ritterbuch zum Lesen gebeten hatte, womit sie sich sehr gerne unterhielt. Es war die Geschichte des Amadis von Gallien. . . .

Kaum hatte Don Quixote ein Ritterbuch nennen hören, so konnte er nicht umhin, auszurufen: Hättet ihr mir gleich im Anfang euerer Erzählung gesagt, daß Fräulein Lucinda gern Ritterbücher las, so hättet ihr nicht nöthig gehabt, noch viel Worte zu machen, um mich von ihrem hohen Verstande zu überzeugen, denn sie könnte dessen unmöglich so viel gehabt haben, als ihr, edler Herr, es uns schildert, wenn sie an einer so anmuthigen Lectüre keinen Geschmack fände. Deßhalb dürft ihr gegen mich nun kein Wort mehr verlieren, um mir ihre Schönheit, ihren Werth und Verstand klar zu machen. Denn schon daraus, daß ich diese ihre Neigung gehört habe, bin ich versichert, daß sie das schönste und geistreichste Weib von der Welt ist. Ich möchte nun, edler Herr, daß Euer Gnaden ihr auch, außer dem Amadis von Gallien, den Don Rugel von Griechenland geschickt hätte; ich weiß gewiß, Fräu-

lein Lucinda hätte sich sehr vergnügt an Darayda und Garaya, an den Witzen des Schäfers Darinel und an den bewundernswürdigen Versen seiner Hirtengedichte, die er mit so viel Anmuth, Geist und Ungezwungenheit vorträgt. Aber mit der Zeit könnt ihr ja diesen Fehler wieder gut machen, und das kann geschehen, wenn es euch beliebt, mit mir nach meinem Dorfe zu kommen, wo ich euch mehr als dreihundert Bücher geben kann, die die Freude meiner Seele und die köstlichsten Unterhaltungen meines Lebens ausmachen, wiewohl ich fast glaube, daß ich keines mehr davon habe, Dank sey es der Bosheit der verfluchten neidischen Zauberer! Doch verzeihet mir, edler Herr, daß ich unsere Uebereinkunft gebrochen habe und euch in die Rede gefallen bin, denn wenn ich von Rittersachen und fahrenden Rittern sprechen höre, so kann ich mich eben so wenig enthalten, darein zu reden, als die Sonnenstrahlen, zu wärmen und der Mond, zu thauen. Verzeiht also und fahret fort, denn daran ist uns jetzt am meisten gelegen.

Während Don Quixote dies sagte, hatte Cardenio das Haupt auf die Brust niedergebeugt; man sah, daß er in tiefes Nachdenken versunken war, und ob ihn gleich Don Quixote zweimal daran erinnerte in seiner Geschichte fortzufahren, so erhob er doch den Kopf nicht wieder, noch antwortete er eine Sylbe. Nach einer guten Weile aber richtete er sich auf und sprach: Ich lasse es mir nicht ausreden, kein Mensch in der Welt soll mich auf andere Gedanken bringen, noch mir das Gegentheil beweisen und ein Tölpel muß der seyn, der die entgegengesetzte Ansicht oder Glauben hätte, wahrlich der Schurke von Meister Elisabat hat bei der Königin Madasima geschlafen!

Das ist bei Gott nicht wahr, antwortete Don Quixote in großem Ingrimm, der ihm wie gewöhnlich schnell aufloderte;

es ist die größte Bosheit oder besser gesagt Schurkerei; die Königin Madasima war eine vortreffliche Dame, und es läßt sich gar nicht denken, daß eine so hohe Prinzessin mit einem Quacksalber gebuhlt habe, und wer es behauptet, lügt wie ein Erzschurke, und ich will es ihm beweisen zu Fuß oder zu Pferd, bewaffnet oder unbewaffnet, bei Tag oder bei Nacht, oder wie er es sonst haben will.

Cardenio sah ihn ganz starr an, und da er eben einen Anfall von Raserei hatte, konnte er seine Geschichte nicht fortsetzen. Don Quixote war eben so wenig in der Stimmung sie anzuhören, denn er hatte sich gewaltig geärgert über den Schimpf, den man der Königin Madasima anthat. Seltsamer Vorfall! er nahm sich derselben so ernstlich an, als wäre sie in der That seine wahre und angestammte Gebieterin gewesen, so sehr war er von seinen unseligen Büchern besessen. Da nun Cardenio schon vom Anfall des Wahnsinns ergriffen war, und sich Lügner, Schurke und andere ähnliche Dinge schimpfen hörte, mißfiel ihm der Spaß, er hob einen Stein auf, den er neben sich fand, und schleuderte denselben Don Quixote so heftig auf die Brust, daß er rückwärts zu Boden fiel. Sancho Panza, der seinem Herrn so mitspielen sah, lief mit geballter Faust auf den Wahnsinnigen los, aber der Zerrissene empfing ihn so, daß er ihn mit einem einzigen Faustschlag zu Boden streckte, auf ihn sprang und ihm nach Herzenslust den Rücken zertrat. Der Ziegenhirt, welcher ihm helfen wollte, hatte gleiches Schicksal und nachdem er alle umgeworfen und durchgewalkt hatte, ließ er sie liegen, und ging ganz gelassen in das Gebirge zurück, wo er sich verbarg. Sancho stand wieder auf und wollte aus Grimm, sich so um nichts und wieder nichts durchgeprügelt zu sehen, an dem Ziegenhirten Rache nehmen, dem er Schuld gab, er habe es ihnen nicht gesagt, daß dieser Mensch zu Zeiten

Anfälle von Wuth bekomme denn wenn sie dies gewußt hätten, würden sie sich schon haben besser hüten können. Der Ziegenhirt dagegen behauptete, er habe es gesagt, und wenn Sancho es nicht gehört habe, so sey es nicht seine Schuld. Sancho Panza entgegnete wieder, der Ziegenhirt blieb auch keine Antwort schuldig und das Ende der Verhandlung war, daß sie sich bei den Bärten packten und so kräftig mit den Fäusten zuschlugen, daß sie, wenn nicht Don Quixote ins Mittel getreten wäre, kein ganzes Glied am Leibe behalten hätten. Sancho, der noch mit dem Ziegenhirten handgemein war, rief: Laßt mich, gnädiger Herr Ritter von der traurigen Gestalt, dies ist ein gemeiner Mann wie ich und nicht zum Ritter geschlagen; ich kann mir wohl auf meine Faust Genugthuung verschaffen für die Ungebühr, die er mir angethan hat, und will es als ehrlicher Kerl Mann gegen Mann ausfechten.

Das ist wohl wahr, sprach Don Quixote, aber ich weiß auch, daß er keine Schuld an dem Vorfalle hat.

Damit beruhigte sie Don Quixote und fragte sodann den Ziegenhirten von Neuem, ob es nicht möglich wäre, Cardenio wieder zu finden, weil er im höchsten Grade begierig sey, das Ende seiner Geschichte zu erfahren. Der Hirte sagte ihm dasselbe, was er schon früher gesagt hatte, daß man nichts Gewisses über seinen Aufenthalt wisse, wenn er aber viel in diesen Gegenden umherziehe, so werde er ihn gewiß wieder finden, entweder bei Verstand oder wahnsinnig.

Schluß des ersten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

Zueignung 1
Vorrede 3
Urganda die versteckte an das Buch Don Quixote von der Mancha 13
Amadis von Gallien an Don Quixote von der Mancha . . . 15
Don Belianis von Gräcien an Don Quixote von der Mancha 16
Die Dame Oriana an Dulcinea von Toboso 17
Gandalin, Schildknappe des Amadis von Gallien, an Sancho Panza, Schildknappen des Don Quixote von der Mancha . 18
Der artige Poet im Namen Panza's und Rocinante's . . . 19
Der rasende Roland an Don Quixote von der Mancha . . . 20
Der Ritter des Phöbus an Don Quixote von der Mancha . 20
Der Sultan an Don Quixote von der Mancha 21
Zwiegespräch zwischen Babieca und Rocinante 22
Erstes Kapitel, worin von dem Stande und der Lebensweise des berühmten Junkers Don Quixote von la Mancha gehandelt wird 23
Zweites Kapitel. Von der ersten Ausfahrt, welche der scharfsinnige Don Quixote veranstaltete 30
Drittes Kapitel. Erzählt von der zierlichen Weihe, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde 38
Viertes Kapitel. Was unserem Ritter widerfuhr, als er die Schenke verließ 47
Fünftes Kapitel. Die Erzählung von dem Unfalle unseres Ritters wird fortgesetzt 56
Sechstes Kapitel. Von dem großen, anmuthigen Gericht, welches der Pfarrer und der Barbier in der Büchersammlung unseres scharfsinnigen Junkers anstellten 62
Siebentes Kapitel. Zweite Fahrt unsers wackern Ritters Don Quixote von der Mancha 72
Achtes Kapitel. Von dem guten Glücke, das der tapfere Don Quixote in dem gräulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Vorfällen, die ewigen Angedenkens würdig sind 79
Neuntes Kapitel. Beschluß und Ausgang des staunenswerthen Kampfes zwischen dem handfesten Biskayer und dem tapfern Manchaner 90

Seite

Zehntes Kapitel. Anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Panza, seinem Stallmeister 97

Eilftes Kapitel. Was Don Quixote mit einigen Ziegenhirten begegnete 104

Zwölftes Kapitel. Was einer der Ziegenhirten unserm Ritter erzählte 113

Dreizehntes Kapitel. Beschluß der Erzählung von der Schäferin Marcela, nebst andern Begebenheiten 121

Vierzehntes Kapitel. Das verzweifelte Gedicht des verstorbenen Schäfers, nebst andern unerwarteten Ereignissen 133

Fünfzehntes Kapitel. Enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen gottlosen Yanguesen begegnete 146

Sechszehntes Kapitel. Was dem scharfsinnigen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Schloß hielt 156

Siebenzehntes Kapitel. Fernerer Verlauf der unzähligen Leiden, die der mannhafte Don Quixote und sein wackerer Schildknappe Sancho Panza in der Schenke auszustehen hatten, welche jener zu seinem Unglück für ein Schloß ansah 166

Achtzehntes Kapitel. Gespräch zwischen Sancho Panza und seinem Herrn Don Quixote, nebst andern wissenswürdigen Abenteuern 177

Neunzehntes Kapitel. Weises Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte, und das Abenteuer, welches diesem mit einem Leichnam begegnete, nebst andern preiswürdigen Begebenheiten 192

Zwanzigstes Kapitel. Das niegesehene, unerhörte Abenteuer, welches der tapfere Don Quixote von der Mancha mit weit geringerer Gefahr bestand, als je ein berühmter Ritter in der Welt 202

Einundzwanzigstes Kapitel. Berichtet das hohe Abenteuer und den reichen Gewinn in der Eroberung von Mambrins Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen 222

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Wie Don Quixote viele Unglückliche in Freiheit setzte, welche man mit Gewalt dahin führte, wohin sie nicht gerne gingen 238

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Was dem berühmten Don Quixote in der Sierra Morena begegnete, eines der seltensten Abenteuer, die in dieser wahrhaftigen Geschichte erzählt werden 253

Vierundzwanzigstes Kapitel. Das Abenteuer in der Sierra Morena wird fortgesetzt 269

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen

Bd.: Erster Band

Stuttgart 1839

P.o.hisp. 72 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607270-0